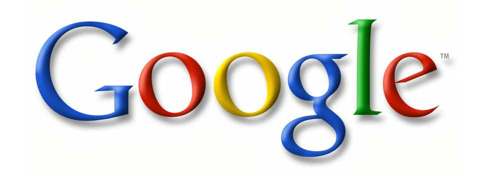


Gesammelte Schriften

von

Bauernfeld.

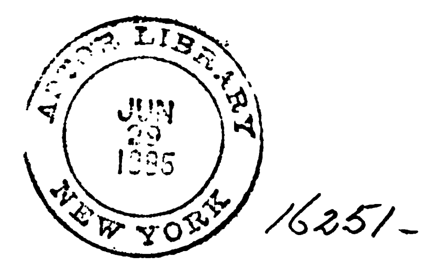


Siebenter Band.

Der kategorische Imperativ.
Zu Hause.
Krisen.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript.

Wien, 1872.
Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.



Der kategorische Imperativ.

Lustspiel in drei Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 17. März 1851.)

Personen.

Gräfin Flora.

Elise.

Der Baron.

Von Wildenberg.

Lothar.

Graf Sternthal.

Peter.

Ein Polizei-Commissär.

Erster }
Zweiter } Gast.
Dritter }

Nebenpersonen.

Schauplatz: Wien. Zeit: das Jahr 1815.
(Das Costume beiläufig nach der Mode der Zeit.)

Erster Act.

(Straße. Nacht.)

Erste Scene.

(Aus den offenen, beleuchteten Fenstern eines Hauses im Vordergrund Gelächter und Gläserklirren; unter dem Hausthor ein Pärchen flüsternd und kosend. Lothar im deutschen Rock, mit Baret, umgeschlagenem Hals-kragen, langen Haaren, großem Bart und Ziegenhainer tritt auf. Ein Polizei-Commissär mit ein paar Vertrauten folgt ihm in einiger Entfernung.)

Lothar (im Auftreten, blickt herum). Wo bin ich denn eigentlich? (Das Pärchen, das sich eben umarmt hatte, verschwindet rasch.) Prosit! — (Wischt den Mund.) Munter geht's zu in dem Wien! — Aber ich kann den Weg zu der verwünschten Kneipe nicht finden, zu meiner elenden Nachtherberge. (Blickt wieder herum.)

Polizei-Commissär (zu den beiden Vertrauten). Bleibt in der Nähe! Behaltet den Menschen im Auge. Er ist uns angezeigt — (spricht mit ihnen; sie entfernen sich dann, er selbst tritt bei Seite.)

Lothar. Soll ich rechts gehen? Soll ich links gehen? (Bleibt an einem halb unterirdischen Küchenfenster stehen, welches sich

eben geöffnet.) Holla! Was dringt da für ein köstlicher Duft herauf? (Blickt hinunter, schnuppernd.) Herr Jeses! das ist Bratengeruch —

Stimme von unten. Pst, pst!

Lothar. Wer ruft?

Stimme. Peter! Bist Du's?

Lothar (beugt sich hinunter). Peter?

Stimme. Nimm das! Mach' geschwind! (Ein Arm mit weißem Aermel reicht einen verdeckten Korb hinauf.) Es sieht Dich doch Niemand?

Lothar. Nein — aber —

Stimme. So nimm nur! Hast Du's?

Lothar (hat unwillkürlich den Korb genommen). Ob ich's hab'! Freilich!

Stimme. So geh'! Komm' morgen wieder! Behüt' Gott! (Das Fenster schließt sich.)

Lothar (im Vordergrund). Was ist das für ein Abenteuer? (Untersucht den Korb, den er auf den Boden stellt.) Der herrlichste Braten — der feinste Kuchen — aha! die berühmte Wiener Küche. Auch Weinflaschen dabei! Und mein Durst, mein Appetit! Ich bin zwar nicht der Peter, dem's vermeint war — aber Peter oder Paul, gleichviel! (Besinnt sich und schnalzt mit den Fingern.) Nein, nicht gleichviel! Das da ist fremdes Eigenthum! Fremdes Eigenthum anzutasten ist aber gegen den kategorischen Imperativ — gegen das Moralprincip des großen Kant, ergo — Zurückstellung des Speisekorbes — Sieg der Tugend über die niedrigen Triebe! (Nimmt den Korb mit einem Seufzer.) Das Moralprinzip will's haben — (er nähert sich dem Hause).

Zweite Scene.

Vorige. Peter. Dann der Commissär (der zeitweilig sichtbar war).

Peter (der inzwischen herbeigeschlichen, klopft leise an das Küchenfenster). Pst, pst —

Lothar. Da klopft Einer an's Küchenfenster! Das mag wohl der rechte Peter sein! (Nähert sich, klopft Peter auf die Achsel.) Heda, guter Freund!

Peter (erschrickt). Gnädiger Herr, ich will nichts Böses —

Lothar. Wer verdächtigt Euch denn? (Mißt ihn.) Was sucht Ihr hier — Peter?

Peter. Peter?

Lothar. Seid Ihr's nicht? (Weist ihm den Korb.) Der Peter, mein' ich!

Peter. Bitt', Eu'r Gnaden! Ich will Alles eingestehen — zeigen Sie mich nur nicht an — Sie sind gewiß — (hält inne).

Lothar. Wer? Was?

Peter. Ein — Dings da! Von der geheimen Polizei!

Lothar. Ich? In dem Rock?

Peter. Mein Gott! Sie stecken hier in allen Röcken —

Lothar. So! — Noch einmal! Was sucht Ihr hier?

Peter. Wissen Euer Gnaden, in diesem Haus wohnt Einer der Herrn Gesandten vom deutschen Bund, vom Congreß —

Lothar. Und dieser Speisekorb?

Peter. Ist aus der Küche Seiner Excellenz —

Lothar. Folglich ein deutscher Bundeskorb!

Peter. Ja, da aber der Koch zufällig mein Vetter ist, so komm' ich jede Nacht und nehm' so die Ueberbleibsel in Empfang.

Lothar. Saubere Wirthschaft in dem Wien! — Und Ueberbleibsel nennt Ihr das? (Schnuppernd.) Es sind ganze Braten, ganze Pasteten —

Peter. Sie werden wohl dem Koch mißrathen sein —

Lothar. Und ganze Flaschen!

Peter. Geben's Acht, 'r Gnaden! Sie zerbrechen's —

Lothar. Was seid Ihr für ein Mensch? Schämt Ihr Euch nicht? 's ist fremdes Eigenthum — gehört dem deutschen Bund! (Schnuppernd, für sich.) Riecht aber sehr gut! O Tugend! O Moralprincip!

Peter. Geben Sie mir den Korb, lieber Herr! Ich bin ein armer Teufel, sehen Sie. 's ist die Noth, die mich treibt, 's ist Nothwehr — (er langt nach dem Korb).

Lothar (abwehrend). Hand weg! — Nothwehr? Davon spricht auch der große Kant! — Wer hat Dich das Wort gelehrt, Mensch? — Merkwürdig! In Wien sprechen die Spitzbuben wie die Philosophen!

Peter. Sie geben mir also den Korb?

Lothar. Nichts da, mein Freund!

Peter. Aber meine armen hungernden Kinder zu Hause —

Lothar. Ei was! Hungrig bin ich auch, wie eine ganze Stube voll Kinder!

Peter. Wenn das ist, und wenn Sie wirklich nicht von der Polizei sind, so theilen wir in's Himmels Namen! Halbpart, Kamerad!

Lothar. Was? Mir einen solchen Antrag? (Hebt den Ziegenhainer.)

Peter (duckt). Der Herr will mich schlagen?

Lothar. Verdient hättest Du's, Hallunke — (ausholend).

Peter. Zu Hilfe! He zu Hilfe!

Commissär (tritt vor, klatscht in die Hände, die beiden Vertrauten eilen herbei).

Peter (wendet sich erschrocken). Der Herr Viertels-Commissär! Aus dem Regen in die Traufe! (Will fort.)

Commissär. Halt! Packt den Menschen! Nehmt auch den Korb mit —

Peter. Barmherzigkeit, Euer Gnaden —

Commissär. Still! Mach' Er keine Flausen! Führt ihn fort —

Peter (im Abgehen). Nehmen Sie wenigstens auch den Dämagogen mit, meine Herren Naderer, den gefährlichen Menschen dort, im deutschen Rock — (ab mit den Vertrauten).

Dritte Scene.

Lothar. Commissär. Dann Wildenberg.

Lothar. Was? Mich, Du Schuft? — Sie haben recht gethan, mein Herr, dem Menschen ein bischen Schrecken einzujagen — aber er ist arm und hat hung'rige Kinder — darum lassen Sie ihn wieder laufen!

Commissär (barsch). Denke der Herr an sich selbst! — Warum trägt man diesen Rock?

Lothar. Wer ist der „man"?

Commissär. Keine Späße, oder — — Warum tragen Sie diesen Rock?

Lothar. Weil ich keinen andern habe!

Commissär. Wissen Sie nicht, daß die deutsche Tracht hier verboten ist?

Lothar. Hier in Wien? So? — Ist denn Euer Wien keine deutsche Stadt?

Commissär. Gott Lob, nein! Oesterreichisch! — Sie sind ein Sachse? (Fixirt ihn.) Ihr Name ist Lothar?

Lothar. Sie wissen —? Mein Burschenname, ja.

Commissär (wie oben). Man hat dem Tugendbunde angehört?

Lothar. Schon wieder der „man"! — Ich war Tugendbündler, allerdings! Und bin stolz darauf —

Commissär. Gut. Folgen Sie mir.

Lothar. Wohin?

Commissär. Das wird man erfahren —

Lothar. Zum Teufel! Das verfluchte „man"! Nun hab' ich es satt —

Commissär. Still! Machen Sie kein Aufseh'n —

Von Wildenberg (im Ueberrock tritt auf, will vorüber gehen, bleibt horchend stehen).

Lothar. Aufseh'n oder nicht, Herr! Gehen Sie Ihrer Wege und lassen Sie mich ungeschoren —

Commissär. Nicht so laut, junger Mensch! — Im Namen des Gesetzes! Folgen Sie mir! Ich bin Polizei-Commissär —

Lothar. Die Polizei! Auch eine Art kategorischer Imperativ!

Commissär (hält sich für beleidigt). Kategorisch, ja! Man wird's dem Herrn weisen — (will ihn beim Kragen nehmen).

Lothar. Faust weg! Oder es geht schlimm! Ich bin deutscher Turner, ein Schüler Jahn's —

Commissär. Immer besser! Das geht Euch an den Kragen (will ihn packen).

Lothar. Und Euch an den Magen — (boxt ihn zurück).

Commissär. Ein Attentat! He da, Leute! (Die Vertrauten erscheinen.)

Wildenberg (tritt vor). Was geht hier vor?

Commissär (salutirt). Dieser junge Mensch will sich nicht arretiren lassen, Herr Oberst —

Lothar. Was? Arretiren? Mich, den freien sächsischen Unterthan!

Commissär (zum Oberst). Ich habe den Auftrag. Es ist ein gefährlicher Deutschthümler, ein Dämagog —

Lothar. Schimpft Ihr uns jetzt? Wollt uns in's Loch stecken? Doch damals war's Euch recht! Als wir uns mit den Franzosen herum schlugen! Als wir die Schlacht bei Leipzig mitmachten, gelt?

Wildenberg (fixirt ihn). Die Schlacht bei Leipzig? Sie waren dabei?

Lothar. Ja, Herr! Und die Burschenschaft hat sich brav gehalten. (Tritt zu einer Laterne, weist auf die Narbe auf seiner Stirn.) Ecce signum! Hier ist mein Testimonium. Die Narbe da!

Wildenberg (zum Commissär). Sie kennen mich?

Commissär. Zu dienen, Herr Oberst —

Wildenberg. Wollen Sie meine Bürgschaft für den jungen Mann annehmen?

Commissär. Eigentlich gegen meine Instruction —

Wildenberg. Hier ist meine Karte. Ich nehme jede Verantwortung auf mich — bei der preußischen Botschaft bin ich zu finden.

Wildenberg. Wer weiß! Wir werden sie auf's Neue riskiren müssen. Der Einsiedler auf Elba lebt noch und sinnt uns nichts Gutes. — Aber Sie wollen den Grafen Sternthal sprechen? Er soll sich Ihrer annehmen?

Lothar. Da ich sächsischer Unterthan bin! Es thäte dringend noth —

Wildenberg. Gut. Ich führe Sie zu einer Dame, bei welcher der Herr Graf beinahe jeden Abend zu treffen ist.

Lothar. Ein Frauenzimmer? So —

Wildenberg. Ein gefährliches Wesen, mein junger Freund! Eine Wiener Zauberin, eine Circe! Mache, daß Du ihr gefällst und Dein Glück ist gemacht. (Betrachtet ihn.) Aber wie denn nicht? Ein so schmucker Bursche wie Sie! Das verspricht etwas!

Lothar (naiv). Ich? Was versprech' ich denn?

Wildenberg. Vermuthlich nicht mehr und nicht weniger, als Sie halten können.

(Gläserklirren und Gelächter im Hause wie früher — Klänge einer Guitarre und Gesang hinter der Scene.)

Lothar. Da ist wieder was los! Auch dort!

Wildenberg. Man bringt ein Ständchen! Wir lassen die Leute vorüber ziehen —

(Ein Mann mit der Guitarre zieht klimpernd über die Bühne, Andere folgen singend. Kinder laufen nach.)

Gesang.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht!

(Ziehen vorüber.)

Wildenberg. Freut euch des Lebens! Hören Sie's? Das ist die ganze Wiener Philosophie, in der Form eines Gassenhauers!

Lothar. Dabei stehlen sie Speisekörbe und drohen mit der Polizei!

Wildenberg. Was wollen Sie? Die Leutchen sind zufrieden und glücklich dabei! — Aber jetzt kommen Sie! Wir wandeln ein paar Gassen auf und ab. Sie erzählen mir von Ihrem Anliegen an den Grafen, dann führ' ich Sie zu jener Circe — und gebe der Himmel, daß wir sie in guter Laune finden. — Freut euch des Lebens! Kommen Sie! (Beide ab.)

(Lachen und Gläserklirren wie früher — von weitem Gesang.)

Verwandlung.

(Bei der Gräfin Flora.)

Fünfte Scene.

Gräfin Flora am Arm des Grafen Sternthal (kommt durch die Mitte). Elise (im Hauskleid folgt der Gräfin, nimmt ihr Hut und Mantille ab, bringt die Sachen in das Seitenzimmer, kommt in der Folge wieder zurück).

Flora. Dieser Duport ist doch ein wahrer Gott! Ich kann mich an Zephir und Flora nicht satt sehen.

Graf. Mäßigen Sie Ihren Enthusiasmus, liebe Gräfin! Dieser Duport-Dienst überschreitet bei unsern Damen alle Grenzen. Man sollte den gefährlichen Tänzer zum Robinson Crusoe nach Elba verbannen!

Flora. Vergebens, Graf Sternthal! Unsere Herzen würden ihm über's Meer nachfliegen, wie die der Garde-Grenadiere dem Napoleon. — Sagen Sie selbst! Ist's nicht ein göttlicher Künstler?

Graf. Eigentlich ein Gaukler —

Flora. Alle Männer gaukeln! (Setzt sich.)

Graf (tritt zu ihr). Weil wir zu Ihren Füßen liegen?

Flora. Ich mag keine Sclaven!

Graf. Aber doch Leibeigene?

Flora. Das geht auf den russischen Fürsten?

Elise (die inzwischen zurückgekommen). Da ist sein Abend-Bouquet, Cousine —

Graf. Die tägliche Spende des moskowitischen Verehrers!

Flora. Wie das duftet! — Wollen Sie's haben?

Graf. Nein. Es kommt von Rußland!

Flora (lacht). Das Euch zu Preußen schlagen will! — Theilen wir. Nehmen Sie die Hälfte!

Graf. Ist das symbolisch? Soll ich mit unserm Erbfeind theilen?

Flora. Nicht doch! Mit Ihrer Freundin, mit mir.

Graf. Die es uns armen Sachsen so gut meint? (Nimmt die Blumen.) Wie gern!

Flora. Sie bleiben doch zum Souper?

Graf. Wenn Sie mir erlauben, wieder zu kommen! Mein Secretär erwartet mich —

Flora. So beeilen Sie sich! Auch der Baron wird sich vermuthlich einfinden —

Graf. Der Baron? Der Hofbanquier?

Flora. Er ist auf Ihre Angelegenheit vorbereitet —

Graf. Durch Sie? Wie soll ich Ihnen danken, Gräfin Flora? Sie haben Ihr Wort gehalten? Das Anlehen, das wir benöthigen! Der Baron will darauf eingehen?

Flora. Da ich mich der Sache annehme. Sie wissen, was ich bei dem Mann gelte! — Sie haben die Bedingungen des Anlehens beiläufig aufgesetzt?

Graf. Alles, Alles! Ich habe unbeschränkte Vollmacht von Seite unsers Königs.

Flora. Schön. Aber es gibt Zwischenhändler. Für derlei Leute braucht's brillantene Ringe, Uhren, Dosen und dergleichen —

Graf. Mit dem Namenszuge Seiner Majestät! Sollen bereit sein. Auch allerhöchste Hand- und Dankschreiben in bianco — nur die Namen sind auszufüllen —

Flora. Und Titel und Orden?

Graf. So viel Sie wollen! Damit sind wir nicht sparsam —

Flora. Freilich, das kostet nichts! — Und ich darf frei damit schalten? (Steht auf.) Lassen Sie mich nur gewähren, mein Freund! Ich habe mir's einmal in den Kopf gesetzt, den geheimen Schutzgeist Sachsens zu spielen.

Graf. Vergessen Sie nur nicht, daß auch ich zu Sachsen gehöre. (Küßt ihr die Hand.) In einer Viertelstunde bin ich wieder da — (ab).

Sechste Scene.

Flora. Elise.

Flora (lacht). Vortrefflich! Was sagst Du, Lieschen? Der ist in mich verliebt — aus Politik.

Elise. Nur aus Politik?

Flora. Allerdings, mein Kind! Mein kleiner Einfluß auf dem Congreß ist bekannt. Kein Zweifel, die geheimen Instructionen, die der Herr Graf von Zeit zu Zeit erhält,

handeln von meiner Wenigkeit. — „Vous rendrez bien de soins à Madame la comtesse — chose, vous êtes commandé de traiter la dite dame avec distinction, vous aurez de l'assiduité auprès d'elle“ — so wird's in irgend einer Depesche heißen. Kurz, es liegt in der Politik des sächsischen Hofes, daß der Bevollmächtigte von Sachsen mir den Hof mache.

Elise. Der Herr Graf scheint diese Mission nicht ungern übernommen zu haben —

Flora. Du glaubst doch nicht, daß es ihm damit Ernst ist? Oder mir?

Elise. Warum nicht? Ein Graf, eine Gräfin — das paßt!

Flora. Denk' ich daran? (Setzt sich.) Weißt Du auch, daß ich anfange, des Treibens hier müde zu werden?

Elise. Nicht möglich! Und meine schöne Frau Cousine ist so gefeiert, von allen Seiten umschwärmt —

Flora. Man bekommt das satt, Lieschen! Auch hat mich der Congreß ein wenig derangirt; alle die Bälle, die Feste — ich will in Zukunft ein bischen öconomischer leben.

Elise. Und mich hast Du obendrein auf dem Halse! die arme adelige Waise, die Du in's Haus genommen, die Du mit Wohlthaten überhäufst —

Flora (zieht sie zu sich, küßt sie). Wie kannst Du so sprechen, Böse? Ich bin eine einsame Witwe und habe meine ernsten Stunden — da ist mir die gemüthliche, immer heitere Gesellschafterin ein wahrer Trost! Und führst Du mir nicht obend'rein die Wirthschaft, von der ich so gut wie

nichts verstehe? — Nein, wir wollen uns nicht trennen, bis Du versorgt bist.

Elise. Versorgt? Ich?

Flora. So ist's, mein Kind. Ich habe mir's nämlich in den Kopf gesetzt, Dich unter die Haube zu bringen.

Elise. Das hat ja Zeit! Und wer würde mich nehmen? Doch gewiß keiner von den galanten Herrn, die hier aus- und eingehen und Dir schöne Augen machen.

Flora. Du weißt, wie wenig mich das kümmert —

Elise. Es ist doch Einer oder der Andere — (hält inne).

Flora. Du meinst?

Elise. Da ist dieser preußische Herr Oberst zum Beispiel —

Flora. Oberst Wildenberg? Du hast etwas gegen ihn?

Elise. Eine Menge! Kein Wiener Blutstropfen in ihm, keine gemüthliche Ader. Stacheln, nichts als Stacheln! Er ist ein Spötter, ein Satyriker —

Flora. Weil er Witz und Laune hat?

Elise. Und seinen kalten Verstand! Ein rechter Weltmann — (eifernd) ein Mann, dem nichts heilig ist, gar nichts!

Flora (wird aufmerksam). Das wäre! Wie so denn?

Elise (mit Wichtigkeit). Weißt Du's denn nicht? Er will nicht heiraten —

Flora (lacht). Ist das sein ganzes Verbrechen?

Elise. Ist's nicht genug? Und dabei macht er Dir den Hof — so auffallend!

Flora. Keine Gefahr dabei, mein Kind! (Steht auf.) Er will nicht heiraten?

Elise. Durchaus nicht! Sie gaben sich das Wort darauf —

Flora. Wer?

Elise. Die Herren vom Berliner Club! Denke Dir nur! Ihre Devise lautet: L'amour est mort, vive l'amour!

Flora. L'amour est mort?

Elise. Vive l'amour! Sie haben sich ein Siegel darauf stechen lassen —

Flora. Ein rechtes Soldaten-Motto!

Elise. Das ist's! Ein ander' Städtchen — — Die Verschwörer handeln auch darnach! Nichts als galante Liebschaften, nichts Reelles! — Auch der saubere Herr Oberst soll insgeheim ein fein's Liebchen haben oder ein paar —

Flora. Woher weißt Du das Alles so genau?

Elise. Der Herr Graf erzählte mir's neulich —

Flora. Sachsen gegen Preußen! Nun ja —

Elise. Kurz, es ist ein gefährlicher Mensch. Mir sollte so Einer kommen! Wer nicht ernste Absichten hat —

Flora. Hab' ich die? Verlang' ich die? — Sei unbesorgt, mein Kind! Der Oberst hat Geist und ich schwatze gern mit ihm. Voilà tout! Ein gewisser galant-humoristischer, bisweilen sogar etwas spitzer Ton, der zwischen uns herrscht, weiter nichts! — Im Uebrigen, Du weißt, beschäftigt mich die Politik. Ich stehe für Sachsen ein, nicht für Preußen! Und wo sich's um Entscheidungen für alte und neue Königreiche, um das Gleichgewicht von Europa handelt, da bleibt mein Herz, deß sei versichert, ruhig und unbewegt. — Aber es wird spät! Wo bleiben meine Gäste? — Du hast da drinnen decken lassen?

Elise. Auf's Ungewisse, für ein halb Dutzend Personen, da wir immer offenen Tisch haben —

Flora. Laß' auch Champagner auffetzen —

Elise. Champagner? — Du wolltest freilich öconomischer leben, Dich ein wenig einschränken —

Flora. Soll ich heute schon anfangen?

Elise. Weißt Du, Cousine — wenn man anfangen will, so muß man anfangen! (Zum Abgehen gewendet.)

Siebente Scene.

Vorige. Wildenberg.

Wildenberg. Ist's erlaubt, Gräfin Flora?

Elise (hält inne). Der Herr Oberst!

Wildenberg. Geben Sie mir zu essen?

Flora. Warum nicht?

Elise (für sich). Und zu trinken obendrein —

Wildenberg. Darf ich auch einen Gast mitbringen?

Flora. Was für ein Gast?

Wildenberg. Ein artiger und hübscher junger Mann, ein Sachse, welchem Ihr Freund, Graf Sternthal, auf Ihre gnädige Fürbitte zu einer Stellung verhelfen soll —

Flora. Wunder über Wunder! Ein preußischer Oberst, der sich für einen Sachsen verwendet?

Wildenberg. Das macht, der junge Mensch hat mir das Leben gerettet.

Flora. Ist das seine schönste That?

Wildenberg. Von meinem Standpunkt aus kenn' ich keine schönere!

Flora. Und ich soll ihn dafür protegiren?

Wildenberg. Wenn Sie so gefällig sein wollten! — Sie freuen sich doch über meine Rettung, Gräfin?

Flora. Gewiß, Herr von Wildenberg! Kaum weniger, als über die Genesung meines kranken Kanarienvogels.

Wildenberg. Den Sie so sorgsam pflegen, ihn an den Busen drücken, ihm Küsse geben —

Flora. Wissen Sie auch, warum? Weil ich ihn lieb habe!

Wildenberg. Beneidenswerther Vogel! Warum hab' ich keine Flügel?

Elise (heimlich zu Flora). So sehr er herum flattert —

Flora. Wo ist denn Ihr Protegé?

Wildenberg. Er wartet im Vorzimmer. Darf ich ihn herein holen?

Flora. Wenn es sein muß —

Wildenberg. Es muß gerade nicht! — Sie sind übler Laune?

Flora. Ich war's nicht bisher —

Wildenberg. Bis ich in's Zimmer trat?

Flora. Sie wollten den jungen Menschen holen —

Wildenberg. Sie haben etwas gegen mich? Beim Souper werd' ich's heraus bekommen. (Oeffnet die Mittelthür.) Sind Sie da, junger Mann?

Achte Scene.

Vorige. Lothar.

Lothar. Hier, Herr Oberst. — Eine Dame! Zwei Damen! (Macht Bücklinge.)

Wildenberg. Kommen Sie! (Führt ihn zur Gräfin.) Herr Lothar aus Leipzig, Gräfin —

Lothar. Gehorsamer Diener —

Flora. Sehr erfreut, Herr Lothar! (Sorgnirt verstohlen, leise zu Elise.) Mais il est charmant!

Elise (eben so.) Gar nicht übel —

Flora. Wenn Sie so gut sein wollen, bemühen Sie sich gefälligst dort in den Speisesaal.

Wildenberg. Gut. Ich besorge das Ménu. Kommen Sie, Fräulein Lieschen.

Flora. Nein, bleib' nur da.

Elise (Lothar im Auge). Aber ich soll ja den Champagner besorgen —

Lothar (für sich, schwatzend). Champagner —

Flora. Der Herr Oberst wird das übernehmen —

Wildenberg. Zu Befehl. — Wie lange soll ich wegbleiben?

Flora. Bis die übrigen Gäste kommen, bis wir zu Tische gehen.

Lothar (für sich). Zu Tisch! Und mein Appetit —

Wildenberg. Sehr wohl. Werde pünktlich Ordre pariren. (Im Abgehen leise zu Lothar.) Nehmen Sie sich in Acht, junger Mann! Das ist die gefährliche Dame — das ist die Circe! (Ab durch eine Thür im Hintergrund.)

Neunte Scene.

Lothar. Flora. Elise.

Lothar (betrachtet Flora, für sich). So eine Madame! Was ist d'ran Gefährliches?

Flora (sorgnirt, zu Elise). Ein bildhübscher junger Mensch.

Elise. Das find' ich auch, Cousine —

Flora. Ein bischen farouche! — Herr Lothar aus Leipzig also? (Setzt sich.)

Lothar (nähert sich). Zu dienen, Frau Gräfin. Das ist mein Burschennamen. Justus Rüdiger, genannt Lothar.

Flora. Sie haben ein Anliegen an den Grafen Sternthal? Sie suchen seinen Schutz? (Bedeutet ihm zu sitzen.)

Lothar. Nein, Frau Gräfin! Ich suche nur mein Recht. (Setzt sich.)

Flora. Hat man Ihnen Unrecht gethan?

Lothar. Das schreiendste von der Welt! Man hat mich aus meinen Studien gerissen, meinen Arbeiten —

Flora. Was für Studien haben Sie denn?

Lothar. In manchen Fächern. Vor allem bin ich Kantianer von ganzer Seele.

Flora. Das heißt ein Philosoph? Schade darum! Ich habe Sie für was Besseres gehalten: für einen Poeten.

Lothar. Ist das besser? Sie haben vielleicht recht! Der Poet ist eigentlich ein ausgebackener Philosoph — oder *sollte* es sein.

Flora. Nicht übel! Sonach wäre der Philosoph eine Art unausgebackener Poet?

Lothar. Wie fast jeder Mensch.

Flora. Die Wiener ausgenommen! Hier backen sie zwar sehr viel, nur Poeten werden selten d'raus — gelt, Lischen? — Sie kommen aus Leipzig?

Lothar. Ach ja! Und ich mag nicht wieder zurück —

Flora. Ihre Miene trübt sich plötzlich? Soll ich Ihren Kummer errathen? (Rückt näher.) Ein fein's Liebchen ist dem jungen Herrn in Leipzig untreu worden? Wie?

Lothar (mit Ernst). Die Frau Gräfin irrt! Wir Bursche von der Germania geben uns nicht mit Mädels ab —

Elise (für sich). Nicht? So?

Flora. Was also sonst? Warum fliehen Sie das gelehrte Leipzig?

Lothar (nach kleiner Pause). Ich habe dort meiner lieben alten Mutter die Augen zugedrückt —

Flora (unwillkürlich, ergreift seinen Arm). Armer Mensch! Ihre Mutter — (zieht ihn zu sich auf's Kanapee).

Elise. Ach Gott! Seine Mutter — (wischt die Augen).

Lothar. Da war mir die Stadt verleidet — auch noch aus andern Gründen. Ich hatte mich nämlich für's Lehrfach vorbereitet und wollte als Doctor legens auftreten — die Behörde verweigerte mir den Consens. Warum? Weil ich Turner und Tugendbündler bin und langes Haar trage. Da ward ich toll und schnürte mein Bündel. Wohin? In die weite Welt. Ich dachte für's Erste an Wien, an den Congreß — dort ist der Bevollmächtigte für Sachsen, der muß dich beschützen, der wird dir rathen, helfen. So zog ich denn hierher — auf gut Glück! (Steht auf.) Ich bin jung und kräftig, frisch und munter, habe was gelernt und will thätig sein — da kann's dir nicht fehlen, meint' ich!

Flora. Sie sind ein guter, lieber, charmanter — ein ausgebackener Mensch! (Steht auf.) Ja, Sie sollen hier Ihr Glück machen! Sie sind ein Sachse und ich bin der Schutzgeist Sachsens — es ist daher meine Schuldigkeit, mich Ihrer anzunehmen. — Aber wie? Voyons, voyons! — Sie haben Studien? Sind für's Lehrfach?

Lothar. Von ganzer Seele! Ich kenne nichts Höheres —

Flora. Als die Schulmeisterei? — Da können Sie gleich hier im Hause anfangen, mein gutes Lieschen ein wenig unterrichten.

Elise (tritt näher). Wenn Sie das wollten, Herr Lothar — Herr Justus —

Lothar. Mit dem größten Vergnügen! In der Philosophie?

Elise. Das ist wohl zu schwer für mich!

Flora. Auch für mich! Denke selbst!

Elise. Was also sonst? Was soll ich für's Erste lesen?

Lothar. Geschichtsbücher etwa, besonders deutsche Geschichte. Auch Geographie, Naturgeschichte —

Elise. Gut, gut. Ich will gleich morgen anfangen —

Lothar. Recht, mein Fräulein! Leben heißt lernen.

Elise. Ach Gott! Und ich hab' so blutwenig gelernt —

Flora. Man kann's ja nachholen. — Laß uns jetzt allein.

Elise. Leben heißt lernen. Will mir's merken. — Empfehle mich, Herr Lothar. (Im Abgehen.) Leben heißt lernen — (ab).

Zehnte Scene.

Lothar. Flora.

Lothar. Wer ist die Dame?

Flora. Meine Cousine. — Sie gefällt Ihnen?

Lothar (lebhaft). Sehr — sehr!

Flora (lacht). Voilà l'ingénu! — Unser Hauslehrer also. Aber das genügt nicht! Sie müssen eine Stellung in der Welt haben. Zum Beispiel — — ich hab's! Graf

Sternthal sucht einen geschickten Attaché — Sie sollen's werden!

Lothar. Ein Diplomat? Ich? Dafür taug' ich nicht!

Flora. Wer sagt Ihnen das? Sie sind jung und hübsch — das gibt häufig den Ausschlag in der Diplomatie. Und wenn man sich die Hörner erst ein wenig abgerennt —

Lothar. Nein, nein! Ich werd's niemals treffen! Ich kann mich nicht verstellen —

Flora. Desto besser! Das ist neu! Ihr offenes Gesicht, Ihre ungenirte Art, sich auszudrücken — die Andern werden das für eine eigens erfundene Maske halten und sich den Kopf über jedes naive Wort zerbrechen, das Ihnen entschlüpft.

Lothar. Sie meinen —? Attaché also?

Flora. Ich mache Sie dazu. Sie beziehen für's Erste Ihre Wartegelder —

Lothar. Ohne Beschäftigung? Für's Nichtsthun?

Flora. Gleichviel! Wenn man Sie nur bezahlt! Nichtsthun mit Titel und Gehalt, das nennt man eine Anstellung. — Aber Sie sollen zu thun bekommen. Wir verwenden Sie beim sächsischen Anlehen, Sie erwerben sich Verdienste, Sie sollen Hofrath werden, Sie bekommen einen Orden! Nichts kleidet besser als eine Decoration —

Lothar. Hofrath! Ein Orden! Geht nicht an! Was würden die Burschenschaften dazu sagen? Die Germania? Die Teutonia?

Flora. Was ihnen beliebt! Ich bin jetzt Ihre Germania — verstehen Sie?

Lothar. Sie, Frau Gräfin? (Fixirt sie.) Sie sind's am Ende doch —

Flora. Was soll ich sein?

Lothar. Eine — Circe!

Flora (fährt auf). Circe! Was soll das, junger Herr?

Lothar (treuherzig). Verzeihen Sie, Frau Gräfin! So nannte Sie der Herr Oberst und warnte mich vor der Gräfin Circe —

Flora. Eine Circe! Das sieht ihm ähnlich! — Bin ich das?

Lothar. Nein. Sie sind's nicht! (Naiv). Sie sind nicht böse, sind nicht gefährlich —

Flora (lacht). Doch vielleicht, mein junger Freund! (Aergerlich, geht herum.) Doch vielleicht, Herr Oberst! Doch vielleicht!

Lothar (folgt ihr). Hab' ich Sie beleidigt? Sie zürnen?

Flora (tritt zu ihm). Ihnen, lieber Lothar? Gewiß nicht! — Da sind andere Leute! — Attaché also! Es bleibt dabei. Aber vor Allem müssen Sie diesen Rock ablegen, sich modern kleiden, sich die Haare verschneiden lassen, auch den Bart.

Lothar. Muß ich das?

Flora. Wenn Sie Ihr Glück machen wollen! Ich mein' es Ihnen gut — darum hübsch gehorsam, junger Herr!

Lothar. Kleider, Haare, Bart —

Flora. Der Oberst soll das besorgen. Das sei seine Strafe —

Lothar. In's Himmels Namen! Ich will's zum Opfer bringen. Wenn Sie nur sonst nichts verlangen, was gegen den kategorischen Imperativ verstößt —

Flora. Wie? Der kategorische —?

Lothar. Imperativ!

Flora. Was ist das für ein Ding?

Lothar (verwundert). Sie wissen's nicht, Frau Gräfin? (Für sich.) Nein, wie unwissend sie in dem Wien sind! (Laut.) Das ist das Moral-Princip unsers großen Immanuel Kant. (Mit Wichtigkeit.) „Handle so, daß deine Maxime als allgemeines Princip für vernünftige Wesen gelten könne."

Flora (wiederholt). Handle so, daß deine Maxime —

Lothar. Als allgemeines Princip —

Flora. Für vernünftige Wesen gelten könne. — Und darnach handeln Sie wirklich?

Lothar. Gewissenhaft! In jeder Stunde meines Lebens.

Flora. Sie sind ein merkwürdiger Mensch! Aber Sie gefallen mir und ich werde mich Ihrer annehmen. (Reicht ihm die Hand.) Mein Wort darauf!

Lothar (schüttelt ihr derb die Hand). Ich danke Ihnen, Frau Gräfin!

Flora (zieht rasch die Hand zurück). Sie hatten wohl bisher wenig Umgang mit Damen?

Lothar. Gar keinen.

Flora (streichelt ihre Hand). Man fühlt's —

Lothar. Hab' ich Ihnen weh gethan? Freilich, die kleine, feine, zarte Hand — (will die Hand ergreifen).

Flora. Lassen Sie nur! — Warum sehen Sie mich so aufmerksam an?

Lothar. Weil Sie so gut sind! Sie hatten feuchte Augen, als ich von meiner Mutter sprach — auch Ihre hübsche Cousine!

Flora. Wir weinen leicht — und lachen noch leichter — wie alle Wienerinnen!

Lothar. Wenn sie alle so wären —

Flora. Wie ich?

Lothar. Und die Andere! (Natürlich.) Dann wären's pure, reine, schöne Engel! In unserm Leipzig wächst so was kaum —

Flora. Vortrefflich, Herr Attaché! Sie formiren sich. (Für sich.) Der junge Hurone scheint nicht ganz uninteressant —

Lothar (für sich). So was von der Circe hat sie doch!

Eilfte Scene.

Vorige. Der Baron.

Baron (im Auftreten, spricht zurück). Lassen Sie nur, François! Der Baron wird nicht angemeldet. (Tritt vor.) Ein Hausfreund, schöne Frau —

Flora (ihm entgegen). Schön, daß Sie Ihr Wort halten, lieber Baron — (reicht ihm die Hand).

Baron. Der Baron hält immer sein Wort, Gräfin Flora! Einer Dame nun gar! Einer solchen Dame! (Küßt ihr die Hand.) Sie sind nicht allein? (Sorgnirt.) Wer ist der junge Mann?

Flora. Herr Lothar, ein deutscher Gelehrter, ein Philosoph —

Baron. Freut mich, Herr Professor! — Jung ist er, der Philosoph! Sehr jung —

Flora. Seien Sie nur recht freundlich mit ihm, Baron — er ist mein Schützling. (Zu Lothar.) Ein reicher Banquier! Auch er muß sich Ihrer annehmen —

Baron. Freundlich also! — Was kann der Baron für Sie thun?

Lothar. Für mich? Sie, Herr Baron?

Baron. Freilich, freilich, mein lieber Doctor — oder Professor! Meine Gräfin will's haben —

Lothar. Sie nennen mich Professor? Ich bin's leider nicht —

Baron. Was schadet's? Sie können's werden. Wollen Sie's werden? Wir machen Sie dazu. Die Gräfin und der Baron, die können Alles machen, Alles!

Lothar (ungläubig). Mich zum Professor?

Flora. Warum nicht? — Wär's denn Ihr Wunsch?

Lothar. Mein innigster! Das Ziel meines Lebens und Strebens! Aber in Sachsen ist man mir nicht grün, Sie wissen —

Flora. Versuchen wir's mit Preußen!

Lothar. Ja, wer da einen Weg wüßte! Eine Lehrkanzel der Philosophie in Königsberg ist erledigt —

Flora. Competiren Sie darum!

Lothar. Das hab' ich gethan — aber was hilft's? Seine Excellenz, der Herr Minister Stein, dermalen in Wien, hat darüber zu entscheiden —

Flora. Herr von Stein? Das ist ja Ihr Freund, Baron!

Baron. Auch der Ihrige, Gräfin!

Flora. Wie, wenn ich ihm schriebe? — Darf ich mich auf Sie berufen?

Baron. Ich will auch meine Karte beilegen —

Flora. Und ich schreibe zwei Zeilen! (Setzt sich.) Wie heißen Sie? — Justus — ?

Lothar. Justus Rüdiger —

Professor! Jetzt haben wir's, das Gleichgewicht! Wissen Sie, wie? Der Baron, der Frankfurter Bürger, der geborene Plebejer, hat sich damals mit den Alliirten alliirt, hat ihnen Anlehen gemacht, hat ihnen vorgeschossen — die Alliirten haben nach geschossen, und so hat der Baron die Schlacht bei Leipzig gewonnen und das deutsche Volk befreit mit seinem Geld. — Jetzt haben wir wieder Ruh' und Frieden, so ein dreißig, vierzig Jahr', wenn der Congreß anders vernünftig ist! Dreißig Jahr' Ruh' und Frieden! Der Hofrath von Gentz meint's auch — nicht wahr, Gräfin? (Spricht mit ihr.)

Lothar (für sich). So machen sie hier Politik! Der Oberst hat recht —

Baron (im Gespräch mit der Gräfin). Morgen also! Sie haben versprochen, die Honneurs zu machen — es bleibt doch dabei?

Flora. Auch ich halte mein Wort! Aber Sie müssen den jungen Mann dazu einladen.

Baron. Den Professor? Wenn's meine Gräfin wünscht! — Hören Sie, Herr Philosoph! Der Baron gibt morgen ein großes Frühstück, ein diplomatisches Déjeuner — wenn Sie mithalten wollen — aber Sie müssen einen Frack anziehen —

Flora. Bis morgen wird er sich verwandeln. Nicht wahr, Herr Lothar?

Baron. Na schön. Morgen also. Meine Gräfin wird die Honneurs machen. Morgen, zum Frühstück —

Lothar (für sich). Morgen erst? Ich bin heute schon hung'rig —

Baron. Da sollen Sie eine Pracht sehen! In meinem Palais! Nicht wahr, Gräfin? Die Möbel und Alles! Auch die Portraite der drei hohen Alliirten, lebensgroß! — Was hab' ich dafür bezahlt, Gräfin?

Flora. Wenn ich nicht irre — tausend Ducaten.

Baron. Tausend Ducaten! Hören Sie's, Professor? Ohne den Rahmen. Sind's auch werth. — Und das Déjeuner — (zu Flora gewendet). Alles Feine, nicht wahr?

Flora. Ich hab' es mit der Cousine besprochen. Was die Saison nur immer bietet —

Baron. Bitte! Auch was sie nicht bietet! — Und alle Weine, Professor! Nicht für mich! Der Baron trinkt Wasser — klares Wasser. Fühlen Sie meinen Rock — das Tuch ist nicht besonders fein. Ich trag' auch keine lackirten Stiefel — Alles derb und tüchtig, wissen Sie! Das macht, der Baron ist noch immer eine Art Plebejer. Ich hab' mein Geld und meine Kostbarkeiten für die Leut' — nur für die Leut'! Auch für die armen Leut' natürlich —

Lothar. Das Geld gilt Ihnen also nichts? Und Sie arbeiten doch rastlos —

Baron. Um Geld zu verdienen — wozu denn sonst!

Lothar. Und wenn Sie verdient haben?

Baron. Verdien' ich wieder. Der Baron verdient in Einemfort. Aber nur für die Leut' — Alles für die Leut'! Was?

Zwölfte Scene.

Vorige. Graf Sternthal.

Graf. Ich höre, der Herr Baron ist bereits hier —

Baron (grüßt mit der Hand). Bon soir, Graf Sternthal!

Flora. Der Baron geht auf Ihre Wünsche ein, lieber Graf —

Graf. Auf das Anlehen? Wirklich, Baron?

Baron. Meine Gräfin will's und wenn Ihre Bedingungen acceptabel sind —

Graf. Ich habe unbeschränkte Vollmacht, wir gehen auf Alles ein —

Baron. Na, lassen Sie hören! Mit Ihrer Erlaubniß, Gräfin — (sie gehen im Gespräch nach dem Hintergrunde).

Flora (tritt zu Lothar). Sie sind nachdenklich, Herr Lothar?

Lothar. Ich denke an den großen Kant, an den kategorischen Imperativ — dem Alles widerspricht, was ich hier in Wien höre und sehe!

Flora. Das macht, Sie leben in einer Welt, wie sie sein *soll*, mein junger Freund — hier haben Sie die Welt, wie sie *ist* und in die man sich schicken muß!

Lothar. So scheint es —

Baron (im Gespräch mit dem Grafen). Besuchen Sie mich morgen Früh, vor meinem Déjeuner, da bringen wir die Geschichte in Ordnung.

Flora. Die Herren sind einig?

Baron. Beiläufig, ja — bis auf ein paar Percent —

Graf. Durch Ihre freundliche Vermittlung, Gräfin!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Wildenberg. Elise.

Wildenberg. Madame la comtesse est servie! (Die Thür im Hintergrunde wird geöffnet. Man erblickt eine reich besetzte Tafel. Kammerdiener und galonnirte Bediente.)

Lothar (für sich). Ein Bankett! Wie in tausend und Einer Nacht —

Wildenberg (will Flora den Arm reichen). Darf ich —?

Flora (ablehnend). Um Vergebung! Gräfin Circe bedankt sich, Herr Oberst —

Wildenberg. Circe! — Der junge Mensch hat geplaudert —

Flora. Ihren Arm, Baron! Führen Sie das Fräulein, Herr Lothar! — Kommen Sie mit uns, lieber Graf —

Baron (im Abgehen). Eine charmante Frau, meine Gräfin, charmant —

Lothar. Sie erlauben, Fräulein —

Elise (nimmt seinen Arm). Bitte, Herr Lothar —

Lothar (im Abgehen, für sich). Ist die schön! Auch die Andere! O großer Kant, schütze mich —

Wildenberg (im Vordergrund). Sie mißhandelt mich! Hm! Sie ist doch eine Circe —

Zweiter Act.

(Großer Empfangs-Salon beim Baron, mit Blumen verziert. Offene Mitte zwischen Säulen nach einem zweiten Salon. Ein Buffet im Hintergrunde. Rechts und links im Vordergrunde Seitenthüren.)

Erste Scene.

Flora (in einem Morgen-Negligé). Elise (in Toilette). Bediente (welche Blumentöpfe richten u. s. w.).

Flora (lorgnirt). So. Hier ist Alles in Ordnung. Auch in den übrigen Sälen. Geht nur, Leute. (Die Bedienten ab.) Die Gäste werden bald erscheinen. Du bist bereits angeklei-det, ich muß erst Toilette machen. Mein Kammermädchen ist doch hier?

Elise (fährt auf). Wie? Ja — da d'rinnen —

Flora. Mein Cousinchen ist zerstreut? Woran denkst Du?

Elise. Ich? Eigentlich an gar nichts —

Flora. Das ist gefährlich, mein Kind! — Du hast ja die ganze Nacht Licht gebrannt?

Elise. Ich konnte nicht schlafen — da las ich ein wenig.

Flora. Was denn, Lieschen?

Elise. So ein bischen Geographie und Geschichte —

Flora. Aha!

Elise. Ich nahm's aus Deiner Bibliothek. Aber wie das schwer ist, Cousine! Besonders die deutsche Geschichte. Alle die Karolinger, die sächsischen und fränkischen Kaiser, die Schwaben und Hohenstaufen — und das Interregnum! — Man wird völlig confus —

Flora. Darum braucht es Anleitung, einen Plan —

Elise. Herr Lothar soll mich ja unterrichten —

Flora. Das wird aber nicht angehen, liebes Kind!

Elise. Nicht? Warum denn nicht? Schickt sich's nicht?

Flora. Das wohl. Allein der junge Mann wird Wien vielleicht in den nächsten Tagen schon verlassen.

Elise. Verlassen?

Flora. Weil er vermuthlich Professor wird.

Elise. Professor —

Flora. Erschreckt Dich das?

Elise. Nein, nein! Es freut mich seinetwegen. Aber daß er uns — daß er Wien verlassen muß —

Flora. Das betrübt Dich? — Aufrichtig, Lieschen! Du nimmst Antheil an dem jungen Menschen?

Elise. Da er mein Lehrer werden sollte —

Flora. Professor sogar! Der Baron hat's versprochen. Und da ihm mein Cousinchen nicht zu mißfallen scheint, das ich längst unter die Haube bringen wollen —

Elise. Mich! Mein Gott! Was hätt' er an mir? Er ist so entsetzlich gelehrt!

Elise. Da Sie Professor geworden sind! So weit von hier —

Lothar. Freilich, freilich —

Elise. Daß ich Ihnen vom Herzen dazu Glück wünsche, dürfen Sie glauben — so leid es mir thut, daß Sie Wien verlassen müssen.

Flora. Man kann ja wieder kommen —

Lothar. Ja, in den Ferien.

Elise. Das wäre herrlich —

Flora. Wird sich Alles finden, liebe Kinder! — Sieh' im Concertsaal nach, Lieschen, auch in den Spielzimmern, ob Alles in Ordnung —

Elise. Im Augenblick. — Auf Wiedersehen, Herr Professor! Ich werde Ihr schönes Wort nie vergessen: Leben heißt lernen — (ab durch den zweiten Salon).

Vierte Scene.

Lothar. Flora.

Lothar (blickt Elisen nach). Sie hat sich's gemerkt! (Zu Flora.) Ein herrliches Mädchen! So gut, so gemüthlich —

Flora. Mein Lieschen gefällt Ihnen also?

Lothar (naiv). Und wie!

Flora. Und ich nicht, mein Herr?

Lothar. Sie auch, Gräfin! Auch Sie. Alle Beide. Es ist ein Dualismus —

Flora. Soll das heißen, daß Sie in uns Beide —? (Hält inne.)

Lothar. Sie meinen?

Flora. Sie sind doch nicht in uns — was man verliebt nennt?

Lothar. Verliebt? Mein Gott —

Flora. Sie erschrecken?

Lothar. Verliebt! Wie könnt' ich's wagen —?

Flora. Warum nicht? Doch das wird sich finden, wie gesagt! — Bleiben Sie einstweilen unser Freund — (reicht ihm die Hand).

Lothar (hält ihre Hand). Wenn ich's darf! — Da duftet's schon wieder —

Flora. Ich führe denselben Parfum wie das hübsche Kind. Mille fleurs. Ist's Ihnen unangenehm? (Sie zieht den Handschuh aus.)

Lothar (nimmt den Handschuh). Im Gegentheil! Angenehm — äußerst angenehm — wie in meinem Traum. (Riecht an dem Handschuh.) Köstlich, köstlich —

Flora. Es scheint, Sie sind noch immer nicht völlig erwacht! — Unser junger Freund also! Es bleibt dabei —

Lothar (lebhaft). Ihr Freund! Für's Leben, Gräfin, für's Leben! Ihr dankbarer Freund — Ihr wahrer Freund!

Fünfte Scene.

Vorige. Wildenberg (in Uniform, ist bei den letzten Worten im zweiten Salon erschienen).

Wildenberg (betrachtet die Gruppe, räuspert sich). Hm —

Lothar (fährt auf, steckt rasch den Handschuh ein). Was gibt's?

Wildenberg. Ich bin's, Schatz! — (Tritt vor.) Guten Morgen, Gräfin Flora.

Flora. Schon der zweite Gast! Und ich bin noch nicht angekleidet —

Wildenberg. Ich kam ein bischen vor der Stunde — als Hausfreund. Sie haben noch Zeit zur Toilette — sogar zu einem tête-à-tête — und wenn Sie befehlen, kann ich wieder umkehren!

Flora. Bleiben Sie nur, Herr Oberst! — Auch Sie, lieber Lothar! In fünf Minuten bin ich fertig. Sie erwarten mich doch, mein Freund? (Will fort.)

Wildenberg. Ich darf Sie nicht erwarten?

Flora. Warum nicht? Wenn Sie den Muth haben, in meine Zauberkreise zu treten, Herr Oberst, wenn Sie nicht fürchten, verwandelt zu werden — durch den Zauberstab der Gräfin Circe! — Auf Wiedersehen, lieber Lothar! (Ab rechts im Vordergrund.)

Sechste Scene.

Wildenberg. Lothar.

Wildenberg. Circe —

Lothar (nach der Thür gewendet). Eine Göttin! Das ist sie —

Wildenberg. Daß mir das unglückselige Wort entschlüpfen mußte! Sie vergißt mir's nicht! — Und der junge Herr ist schuld, der's ausgeplaudert! Natürlich, er will mich ausstechen! — Nun, junger Mensch, Ihr Glück scheint gemacht —

Lothar (tritt wieder näher). Mein Glück?

Wildenberg. Sie haben alle Hoffnung, der Ulysses unserer reizenden Circe zu werden! Und ich habe noch dazu beitragen müssen! Ich Dummkopf hab' ihn der Schönen in's Haus gebracht —

Lothar. Wie soll ich Ihnen dafür danken?

Wildenberg. Sie danken mir's schlecht, mein junger Freund!

Lothar. Ich? Wie so?

Wildenberg. Er weiß nicht einmal, was er angerichtet hat! — Laß Dich betrachten, Junge! — Wahrhaftig, mein Schneider und mein Friseur haben Wunder an Dir gethan! Der fahrende Scholast ist durch ihre Beihilfe in einen Wiener Stutzer übergegangen —

Lothar. Sie haben recht! Ich schäme mich auch —

Wildenberg. Warum? Der himmlische Jupiter hat sich in einen Stier verwandelt, zu gewissen, ziemlich irdischen Zwecken — und wenn man nur seinen Zweck erreicht! Sie sehen auch ganz darnach aus, als ob es Ihnen nicht fehlschlagen könnte! (Betrachtet ihn.) Ein so blutjunger Mensch, bescheiden, unerfahren — dabei voll Feuer und Glut — da liegt's! Und eine elegante Dame, ein wenig sur le retour, die versteht zu wählen! — Kurz, Dein Glück ist gemacht, mein Junge! (Schlägt ihn auf die Achsel.)

Lothar. Immer mein Glück! Ich spüre nichts davon —

Wildenberg. Aber ich! der Roman hat sich angesponnen und uns Uebrige verschmäht man — sei's! — Sie sollen mich, uns alle an der reizenden Kokette rächen!

Lothar (fährt auf). Kokette?

Wildenberg. Das ist Ihre Angebetete — nehmen Sie mir's nicht übel!

Lothar. Herr Oberst —

Wildenberg. Nun?

Lothar. Sie sprechen wie ein Hußar!

Wildenberg. Und Sie benehmen sich wie ein Student!

Lothar. Es ist ein Postulat der praktischen Vernunft —

Wildenberg. Das ist der Erste, der sich aus Vernunft verliebt!

Lothar. Nach welchem Princip soll ich aber handeln?

Wildenberg. Nach dem Princip der hübschen Witwen und der jungen Liebhaber! Nach welchem sonst?

Lothar. Halt! — Was sagt der große Immanuel Kant? Was lehrt der kategorische Imperativ? — „Handle so, wie Du wünschest, daß Andere gegen dich handeln!" — Nun hab ich's — (nimmt den Hut).

Wildenberg. Was haben Sie?

Lothar. Die Lösung aller Collisionen. Nun weiß ich, was ich zu thun habe —

Wildenberg. Ja, was denn eigentlich?

Lothar. Es ist meine Pflicht, die ich ausüben muß — was um so verdienstlicher ist, je weniger es mir selber Vergnügen machen sollte. Der sittliche Zweck steht mir jetzt klar vor Augen —

Wildenberg. Nämlich?

Lothar (feierlich). Ich muß Diejenige wieder lieben, welche immer, die mich liebt! Es ist sogar meine Pflicht, meine heiligste Pflicht — (hält inne).

Wildenberg. Was für Pflicht?

Lothar. Die Liebende oder die Geliebte zu heiraten —

Wildenberg. Oho! Heiraten?

Lothar. Was sonst? — Liebe ohne Heirat ist unmoralisch, folglich — kurz, die Ehe ist das erste Postulat der praktischen Vernunft. Es ist ein Sollen, folglich ein Müssen! Ich muß heiraten, ich muß. Die Mittel

dazu werden sich finden lassen. — Ich gehe, um darüber nachzudenken — (setzt den Hut auf, ab).

Siebente Scene.

Wildenberg (allein). Dann Flora.

Wildenberg. Er verliebt sich und denkt über die Liebe nach — der echte deutsche Philosoph! Eine transcendentale Leidenschaft auf dem Wiener Congreß! Gewiß das einzige vorräthige Exemplar. — Er will heiraten! Er nennt das ein Postulat der Vernunft. Die Vernunft in Ehren, aber — — Nimmt die spröde Circe wirklich Antheil an ihm? — Fast möchte man's glauben, da sie mich seit seinem Erscheinen auffallend schlecht behandelt. — Bin ich ihr etwas? Bin ich ihr nichts? Das muß sich zuletzt entscheiden — so oder so! — Da kommt sie! Nun gilt's —

Flora (in Ball-Toilette tritt auf). Herr Oberst! Sie sind noch hier?

Wildenberg. Um Sie zu erwarten, Gräfin.

Flora. Mich! Sie?

Wildenberg. Mich! Sie? — Die Betonung klingt nicht eben schmeichelhaft für mich —

Flora. Das sollte sie auch nicht! — Wo ist denn —?

Wildenberg. Der junge Philosoph? Er ist fort, um nachzudenken —

Flora. Worüber?

Wildenberg. Ueber einen Gegenstand, der auch mich auf das Angelegentlichste beschäftigt.

Flora. Und der wäre?

Wildenberg. Errathen Sie's nicht? — Sie sehen heute reizender aus als je! Fast zu reizend! Kein Wunder, daß sich alle Welt in Sie verliebt —

Flora. Wer denn zum Beispiel?

Wildenberg. Der junge Mensch, der Kantianer —

Flora. So? Der?

Wildenberg. Der reinen Vernunft zum Trotz, die er im Leibe hat. — Was sagen Sie dazu?

Flora. Daß er anfängt, mich zu interessiren — (setzt sich).

Wildenberg. Soll ich ihm das mittheilen?

Flora. Wozu? Ich will's ihn schon merken lassen, wenn's Zeit ist.

Wildenberg. Nehmen Sie sich in Acht! Mit Feuer spielen ist gefährlich. (Tritt zu ihr.) Wissen Sie was Neues, Gräfin Flora? Sie ennuiren sich insgeheim —

Flora (lacht). Das große Geheimniß! Wie haben Sie's entdeckt?

Wildenberg. Sie sind Witwe. Alle Witwen langweilen sich.

Flora. Alle?

Wildenberg. Die koketten ausgenommen. Das sind Sie eigentlich nicht —

Flora. Eigentlich klingt recht artig!

Wildenberg. Ich kenne beiläufig Ihre Biographie —

Flora. So?

Wildenberg. Der Graf war Oberst, wie ich? (Setzt sich.)

Flora. Major —

Wildenberg. Und er fiel in einer Schlacht? Arme Frau! — Aber Soldaten sind nicht zum Heiraten — das hätten Sie bedenken sollen!

Flora (richtet an ihrem Anzug). Freilich, freilich —

Wildenberg. Sie zogen sich als junge Witwe mit Ihrem kleinen Knäblein in die Einsamkeit zurück, Sie verloren das Kind bald darauf, wollten später Ihren Schmerz übertäuben, darum stürzten Sie sich in das Gebrause der Welt. — Ist's nicht so?

Flora. Beiläufig, ja —

Wildenberg. Sie spielen jetzt eine Rolle auf dem Congreß, mischen sich in Politik, die ausgezeichnetsten Männer bewerben sich um Ihre Gunst — allein man bekommt das zuletzt satt, alle den äußern Glanz und Schimmer!

Flora. Zugegeben! Auch das.

Wildenberg. Ich mein' es Ihnen gut, Gräfin Flora! Wenn man Ihnen rathen dürfte —

Flora. Immer zu!

Wildenberg. Von zwei Dingen Eins! Entweder Sie müssen wieder heiraten — (hält inne).

Flora (sieht ihn an). Oder?

Wildenberg (steht langsam auf). Heiraten Sie! Das ist mein Rath —

Flora. Sie rathen mir das? Sie?

Wildenberg. Warum nicht ich?

Flora. Weil — — (steht auf). Ich soll heiraten? Wen denn aber?

Wildenberg. Den russischen Fürsten, den sächsischen Grafen, den Banquier! Wen immer! — Soll ich Ihnen einen Mann verschreiben?

Flora. Nach welchem Recept?

Wildenberg. Erstens muß er reich sein — sehr reich!

Flora. Weil ich eine Verschwenderin bin?

Wildenberg. Auch sanft, geduldig, nachgiebig, nachsichtig —

Flora. Weil ich kokett bin?

Wildenberg. Weil Sie eine bedeutende Frau sind. Die Wiener Recamier. Und die brauchen keine besonders geistreichen Männer —

Flora. Was wissen Sie, was ich brauche!

Wildenberg (fixirt sie). Sie wollen nicht heiraten?

Flora. So wenig wie Sie —

Wildenberg. Ich?

Flora. Das Motto der Herren ist ja bekannt —

Wildenberg. Was für Motto?

Flora. Nun, das: l'amour est mort, vive l'amour!

Wildenberg. Sie haben davon gehört? Halten Sie Spione? Gegen mich? Aeußerst schmeichelhaft! — Nun gut! Aendern wir das Motto: l'amour est mort, vive l'amitié! (Reicht ihr die Hand.)

Flora. Sie bieten mir Ihre Freundschaft an! Der Circe?

Wildenberg. Lassen wir die Possen! — Bekomm' ich keine Hand?

Flora. Nun, da —

Wildenberg (küßt ihr die Hand). Wir sind also ausgesöhnt?

Flora (zieht die Hand zurück). So halb und halb. — Sie sagten vorhin: Von zwei Dingen Ein's. — Die Heirat ist das Eine. Was ist denn das Zweite?

Wildenberg. Das Zweite ist — keine Heirat. Da wir Beide ohnehin keine Lust dazu haben —

Flora. Was bleibt mir dann?

Wildenberg. Die — Freundschaft mit mir, und die Liebe zu dem jungen Menschen, vor dem ich Sie freilich warnen mußte. Er ist unerfahren, folglich unbesonnen. Das Schlimmste, was man der Welt gegenüber sein kann und einer Dame aus der Welt.

Flora. Da haben Sie vielleicht recht —

Wildenberg. Nicht wahr? — Ein verläßlicher Mann dagegen, ein verschwiegener Mann —

Flora. Und ein etwas reifer Mann?

Wildenberg. Warum nicht? Zu jung ist auch ein Fehler! Was soll Ihnen der kantische Werther? Der transcendentale Romeo?

Flora. Immer besser als ein Don Juan!

Wildenberg. Das geht doch nicht auf mich? Auf Ihren Freund, der Ihnen auf's Innigste ergeben ist, der Sie wie seinen köstlichsten Besitz hoch hält, verehrt, Sie wie gern auf den Händen tragen möchte —

Flora. Nicht so laut! Ich glaube, da kommen Gäste —

Wildenberg. Bleiben Sie, Flora! — Lachen Sie mich aus! Ich liebe Sie zum Rasendwerden —

Flora. So plötzlich? — Bis es heißen wird: l'amour est mort!

Wildenberg (feurig). Nun denn: vive l'amour, bis sie todt ist! Ich werde Sie lieben, so lange ich — ich bin. Kein Mensch kann mehr versprechen. Und Sie wollen doch einen Menschen lieben, Flora? Keinen reinen Engel!

Flora. Einen Menschen, gewiß!

Wildenberg. Und ich will dafür einen Engel anbeten, Sie! Darf ich, Flora? — (Ergreift ihre Hand.) Daß ich Ihnen etwas bin, weiß ich längst — darf ich Ihnen nicht mehr werden? (Zärtlich.) Sollen wir niemals ausrufen: vive l'amour?

Flora (macht sich langsam los). Nicht so, Herr Oberst!

Wildenberg (wie betroffen.) Nicht so?

Flora. Ich suchte einen Menschen, einen Freund — und Sie suchen ein Liebchen. Wir haben uns Beide in einander getäuscht —

Wildenberg. Mein Gott! Ich habe Sie beleidigt —

Flora. Mehr! Sie haben mich gekränkt — (geht nach dem zweiten Salon).

Wildenberg (sieht ihr nach). Sie ist doch keine Circe! Jedenfalls hab' ich mich blamirt —

Achte Scene.

Vorige. Elise. Dann der Baron. Später Gäste.

Elise (im Auftreten). Wo ist nur der Herr Professor hingekommen? Wie verschwunden!

Baron (aus dem Seitenzimmer). Da ist ja meine Gräfin! Sehen superb aus, superb! (Lorgnirt.) Auch der muntere Herr Oberst!

Wildenberg. Munter, Baron? Wie nach einer siegreichen Schlacht — die geschlagene Partei.

Baron. Wer hat sie denn geschlagen, Oberst?

Wildenberg. Ich mich selber! Auf's Haupt — und auf's Herz.

Baron. Das wäre! — Da ist auch unser Lieschen! (Lorgnirt nach dem Saale.) Charmant habt Ihr hier Alles an-

geordnet! Ganze Orangenbäume! Sehen Sie nur, Wildenberg —

Wildenberg. Prächtig! Wie in den Gärten der Circe —

Baron. Wie in einem Glashaus, ja! — Was ist denn das stachlige Ding da?

Elise (nähert sich). Das ist ein Cactus. Eine besondere Seltenheit —

Baron. Warum nur e i n Stück oder ein paar?

Elise. D i e kommen schon theuer genug, Herr Baron!

Baron. Was reden Sie von theuer, Elise? Wenn der Baron w i e d e r ein Fest gibt, müssen m e h r Cactus da sein, ein ganzer Wald von lauter Cactus, hören Sie? — Das Dejeuner wird doch recht glänzend sein, das diplomatische Frühstück?

Elise. Wir hoffen in Allem und Jedem den Geschmack des Herrn Baron getroffen zu haben.

Baron. Was Geschmack! Der Baron hat keinen Geschmack, braucht keinen Geschmack. Wenn's nur den Gästen schmeckt, wenn's nur recht kostbar ist. — Die Geiger sind doch auch bestellt, Elise, die Musikanten?

Elise. Die ersten Virtuosen sind geladen, der berühmte Mayseder an der Spitze, und sie werden sich's zur Ehre schätzen, das Fest des Herrn Baron mit ihren Talenten zu verherrlichen.

Baron. Was Ehre! Was Talent! Sie sollen gut bezahlt werden. Und sie brauchen kein Talent! Wenn sie nur brav geigen, die Geiger! — Getanzt muß aber auch werden! Die jungen Leut' wollen's haben, die Attaché's und so —

Elise. Erst das Concert, dann der Ball — so hat's die Cousine angeordnet.

Baron. Zuletzt das Frühstück! Aha! — Aber wo bleiben meine Gäste? Die Herren kommen alle zu mir, alle! Obwohl ich ein einfacher Mann bin, ein Frankfurter, von Geburt ein Plebejer! — Sie werden bald den ganzen Congreß bei einander sehen, Oberst! Da ist der englische Botschafter mit seiner Frau Gemalin, der preußische Bevollmächtigte, der würtembergische, der bairische, der spanische, auch der russische, wissen Sie — den wird der Baron selber empfangen, d'runten an der Treppe, den Grafen Nesselrode, der nächstens gefürstet werden soll, und unsern Staats- und Conferenz-Minister, den Fürsten Metternich. Die beiden und Euer Hardenberg, die sind eigentlich der Congreß. Was? Rußland, Preußen und Oesterreich! Es lebe die heilige Allianz!

(Die Gäste erscheinen nach und nach im zweiten Salon.)

Elise. Da kommen schon einige Herren — auch Damen —

Baron. Wollen Sie so gut sein, unsere lieben Gäste zu empfangen, Gräfin?

Flora. Ich bin bereit. — (Geht nach dem zweiten Salon. Begrüßungen u. s. w.)

Elise (folgt der Gräfin). Wo der Herr Professor nur steckt!

Wildenberg (für sich) Sie sieht mich nicht an! Ich habe sie gekränkt, verletzt — wie kann ich's gut machen?

Baron (nach dem zweiten Salon). Bon jour, meine Damen! Meine Herren! Dort ist das Buffet. Langen Sie zu! (Kommt nach vorne.) Ich bin recht zufrieden mit meiner Gesellschaft, Oberst! Wäs aber früh kommt, das zählt nicht. Das kleine diplomatische Corps, wissen Sie, auch so Gra-

sen und mediatisirte Fürsten, kurz, nichts von Bedeutung! — Aber meine Gräfin ist mit Allen liebenswürdig! (Sorgnirt.) Sehen Sie nur, wie sie die Honneurs macht!

Wildenberg. Ja, die Frau hat Geist —

Baron. Das ist's, Oberst, das ist's! Und Geist regiert die Welt —

Wildenberg. Das sagen Sie, Baron? Und Ihr Geld?

Baron. Mein Geld? (Naiv.) Nun, Geld regiert den Geist — das versteht sich von selber. (Musik aus den Nebensälen.) Meine Geiger! Hören Sie? Wie sanft sie spielen! Auch für's Geld. — Was halten Sie von meiner Gräfin, Oberst?

Wildenberg. Daß sie ein Chamäleon ist! Sie spielt alle Farben, alle Launen —

Baron. Eine Witwe! Was wollen Sie? Das hat immer Caprizen! — Aber wird sie's bleiben? Das ist die Frage! — Wissen Sie, was ein großer Herr vom Congreß mir gerathen hat? Ein sehr großer Herr, ein gekröntes Haupt! Unter uns! Ein König! Die Majestät sagte mir — — Ich erzähl' Ihnen die Geschichte ein ander Mal, Oberst! Da kommt der Fürst! Der große Fürst — — nein! Es ist nur ein Kleiner, ein ganz Kleiner! — Sie erlauben! (Geht nach dem zweiten Salon, grüßt mit der Hand.) Bon jour, Durchlaucht! Bon jour, General! Bon jour, Hofrath! (Spricht mit der Gruppe, später kommen Bediente, die dem Baron Meldungen bringen.)

Wildenberg (im Vordergrund, blickt nach dem zweiten Salon). Sie wendet kein Auge nach mir! Sonst suchte mich ihr Blick, wenn sie sich langweilte unter den Gesellschaftspuppen. — Sie zürnt mir — und mit Recht. — Verwünschte Leiden-

schaft, von der ich mich hinreißen ließ! Dieser Salon, diese Gesichter — ich ertrag' es nicht länger. Ich will fort. Ich wollt', ich wäre in einer Schlacht, und die Kugeln sausten über mich her — (will fort).

Baron (kommt langsam vor). Oberst, der russische Bevollmächtigte hat absagen lassen —

Wildenberg. So?

Baron. Auch der englische Botschafter.

Wildenberg. Meinethalben — (will fort.)

Baron (hält ihn zurück). Oberst, ich sag' Ihnen, es ist was vorgefallen —

Wildenberg. Desto besser! Bekommen wir Krieg?

Baron (hält ihm den Mund zu). Krieg! Sprechen Sie das Wort nicht aus! Mit wem sollten wir Krieg führen? Wo ist der Feind? Der Congreß wird doch nicht mit sich selber raufen!

Wildenberg. Warum nicht? Man hat Beispiele —

Baron. Kein Beispiel, sag' ich Ihnen, gar kein Beispiel! Wir leben im Frieden, im tiefsten Frieden — und die Zeitungsschreiber, die was dagegen schreiben, soll man alle einsperren. Dreißig Jahr' Ruh' und Frieden — sagen Sie mir's nach!

Neunte Scene.

Vorige. Graf Sternthal (im zweiten Salon, rasch eintretend, spricht mit Flora).

Wildenberg. Graf Sternthal ist gekommen —

Baron. Gott Lob! Wenigstens Ein Bevollmächtigter! Freilich nur von Sachsen —

Flora (zum Grafen). Mein Gott! Ist's denn wirklich?

Graf. Wie ich Ihnen sage — eben kam der Courier, die Depesche — (Unruhe unter den Gästen, die sich um den Grafen sammeln. Die Musik hat aufgehört.)

Wildenberg. Der Graf bringt eine Nachricht — Alles erhebt sich von den Sesseln, auch die Damen —

Baron. Der Ball wird anfangen —

Wildenberg. Nein, das ist keine freudige Bewegung! Eine allgemeine Unruhe, verstörte Gesichter —

Baron. Verstörte? Nicht doch, Oberst! Sie werden hung'rig sein. Meine Damen und Herren, das Frühstück —

Graf (zu den Gästen). Mit Einem Wort, er ist entkommen, abgesegelt —

Baron (eilt auf ihn zu). Wer ist entkommen, Graf? Wer ist abgesegelt?

Graf (tritt vor mit den Uebrigen). Napoleon — von Elba.

Die Gäste (untereinander). Napoleon —

Baron (erstarrt). Napoleon —

Wildenberg (erfreut.) Nun gibt's wieder Krieg! Krieg

Baron. Mich trifft der Schlag! Abgesegelt, Graf? Wann abgesegelt?

Graf. Am zwanzigsten Februar.

Baron. Heut haben wir den fünften März. In vier Wochen kann er wieder in Schönbrunn sein. — Also abgesegelt?

Graf. Mit neunhundert Mann von der alten Garde und vier Kanonen.

Baron. Nur vier Kanonen! Das ist freilich nicht viel —

Graf. Allein man fürchtet den Anhang des entthronten Kaisers, sobald er den französischen Boden betreten wird.

Das Ereigniß ist von äußerster Wichtigkeit, Alles Uebrige tritt davor in den Hintergrund. Vor wenig Stunden langte die Depesche an. Das diplomatische Corps hat sich augenblicklich vereinigt, aller Zank, aller Hader schwindet —

Baron. Schön, schön! Haben sie viel Kanonen?

Graf. Schon fliegen Couriere nach allen Seiten, ein Extrablatt wird ausgegeben, die Straßen wogen von Menschen, ganz Wien ist in Aufruhr —

Baron. Kanonen! Nur Kanonen! Darauf kommt's an —

Erster Gast (zum zweiten). Was sagte der Graf? Nur neunhundert Mann?

Zweiter Gast. Diplomatische Schönfärberei! Ich wette, es sind neuntausend —

Erster Gast. Wenn nicht neunzigtausend —

Zweiter Gast. Wohl möglich! Was meinen Sie? Wien ist verloren —

Erster Gast. Oesterreich ist verloren —

Zweiter Gast. Alles verloren —

Erster Gast. Ich flüchte mich nach London —

Zweiter Gast. Ich nach Petersburg — (beide ab.)

(Die Gäste verlieren sich.)

Graf (der inzwischen mit Flora gesprochen). Leben Sie wohl, Gräfin! Ich eile nach Preßburg, wo mich mein König erwartet. Wie die Dinge jetzt stehen, ist unser Sachsen gerettet — (ab.)

Zehnte Scene.

Wildenberg. Flora. Elise. Baron. Dann Lothar.

Wildenberg. Also Krieg! Offener, ehrlicher Krieg! Nun ist mir wieder wohl —

Baron. Mir nicht besonders! Na, ich verlaß' mich auf die Kanonen! Aber was wird die Börs' sagen?

Elise. Der verwünschte Napoleon! Nun wird er wieder den Kaffee verbieten.

Lothar (wieder im deutschen Rock, erscheint im zweiten Salon).

Elise. Da kommt Herr Lothar —

Baron. Das ist der Rechte! Aber wo hat er seinen Bart? — Herr Professor! Volksmann! Wissen Sie schon —?

Lothar (tritt vor). Alles, Alles —

Baron. Der Tirann ist entwischt — warum haben sie ihn nicht besser bewacht? Aber er ist doch verloren, sag' ich Euch. — Kinder, Ihr müßt das Vaterland befreien — Ihr, das Volk — nur Einmal noch! Ihr müßt fechten, und in die Zeitungen schreiben — der Baron gibt sein Geld — da liegt der Tirann! Sagen Sie's mir nach —

Wildenberg. Wollen Sie mich begleiten, mein junger Freund? Ich reise heute noch zur Armee —

Lothar. Da bin ich!

Baron. Das Volk! So ist's recht!

Elise. Mein Gott! Sie wollen wieder in den Krieg?

Lothar. Es muß, Fräulein Elise, es muß. Deutsch müssen wir endlich werden, da wir's noch immer nicht sind.

Baron. Und der Tirann muß fallen! Was?

Lothar. Jetzt oder nie! Kein Welt-Eroberer mehr! Kein Welt-Kaiserthum! Das war das letzte. Und wehe dem, der es je wieder aufrichten wollte!

Baron. Einverstanden! So ist's recht! Umarmen Sie mich, Professor. — Die Gäste sind alle fort. Das schöne Frühstück! Wer soll's verzehren, Gräfin?

Flora. Ich habe keinen Hunger — (setzt sich).

Baron. Aber ich. — Was doch die Gemüthsbewegungen Appetit machen, Oberst! Besonders der Schrecken. Aber warum war der Baron eigentlich erschrocken? Wir haben ja Kanonen — und 's Volk! 's Papier wird zwar jetzt fallen und wir haben viel Papier — aber Silber und Gold wird dafür steigen. Zuletzt wird der Tirann fallen und dann wird 's Papier auch wieder steigen. So oder so — der Baron hat sich gedeckt — mit Devisen. Der Baron geht also frühstücken — (ab).

Eilfte Scene.

Wildenberg. Elise. Lothar. Flora.

Wildenberg (Flora im Auge). Machen Sie sich fertig, mein Freund! Nehmt Abschied, Kinder —

Elise. Also wirklich in den Krieg? Es ist entsetzlich!

Lothar. Es muß, liebes Fräulein. Der kategorische Imperativ verlangt es. — Deutschland muß frei werden!

Elise. Ach Gott! was hab' ich von Deutschland? (Spricht mit ihm.)

Wildenberg (tritt langsam zu Flora). Ich scheide, Flora — vielleicht für immer. Soll die Kugel, die mich etwa trifft, Sie von einem Feinde befreit haben?

Flora (steht langsam auf).

Wildenberg. Ich habe Sie einen Moment verkannt, und darum gekränkt, verletzt! Können Sie mir verzeihen? (Reicht ihr die Hand.)

Flora (drückt ihm die Hand.) Von Herzen —

Wildenberg: Ich danke Ihnen. — Seid Ihr fertig, Kinder?

Lothar (tritt vor). Da bin ich!

Elise. Es wird also ernst?

Wildenberg. Wir waren schon Einmal in Paris. Dort, ich hoff's, werden wir den Weltfrieden dictiren. (Zu Flora.) Ein letztes Lebewohl, theure Freundin!

Flora. Gott mit Ihnen!

Elise. Mit Euch Allen!

Wildenberg. Wir sehen uns wieder — mir sagt's der Geist!

Lothar. Wir sehen uns wieder — und dann kein Dualismus mehr! (Ab mit dem Obersten.)

Elise. Fort ist er, fort —

Flora. Laß packen, Elise. Ich will morgen meine kleine Villa beziehen — (ab).

Elise (allein). Auf's Land? Da kann man wenigstens ungestört studiren. — In den Krieg! Der arme blutjunge Mensch! (Wischt die Augen.) Wenn sie ihn nur nicht erschießen — (folgt der Gräfin).

Dritter Act.

(Landhaus. Offene Mitte nach dem Garten.)

Erste Scene.

Gräfin Flora (zupft Charpie). Elise (strickt und liest).

Flora (nach der Pause). Du bist wieder fleißig?

Elise (weist ihr den Strumpf). Das zwölfte Paar! Die letzte Masche —

Flora. Für unsere armen Verwundeten —

Elise. Du zupfst ja auch Charpie!

Flora. Was sollen wir sonst? Können wir mitkämpfen?

Elise. Freilich, freilich! (Steht auf.) Warum doch die Menschen von Zeit zu Zeit einander todt schlagen müssen! In der deutschen Geschichte geht's eben so zu — (weist auf ihr Buch). Einer gegen den Andern!

Flora. Krieg und immer Krieg! Du hast recht —

Elise. Da stand erst neulich in der Wiener-Zeitung: „Zwei tausend Mann sind geblieben." — Das schreibt sich so leicht! Aber daß jeder Mann eine Mutter hat oder eine Schwester, oder gar Weib und Kind, oder — (hält inne).

Flora. Eine Geliebte, meinst Du?

Elise. Oder sonst was, nun ja! Davon steht nichts. Und wenn sich die die Augen ausweinen, dann heißt's, es war ein Sieg, und man singt ein Te Deum, anstatt Requiem, mea culpa, und de profundis! Und wenn vielleicht ein braver, junger Mensch in der Schlacht gefallen ist, so gehört er zur Mannschaft — so und so viel Mann — und man erfährt nicht einmal seinen Namen! (Wischt die Augen.)

Flora (steht auf). Mein Gott! Wenn er verwundet, wenn er todt wäre —

Elise. Der Professor?

Flora. Der Oberst!

Elise. Der Ehefeind! Nun, der ist wenigstens vom Metier! Aber der Andere —

Flora. Wo der Baron nur bleibt! Er versprach, sich zu erkundigen, mir Nachricht zu bringen —

Elise. Es ist auch der einzige Besuch hier auf der Villa, seit März bis jetzt im Juli. Wir leben wie die Einsiedler. Es wird Dich langweilen, Flora!

Flora. Nichts weniger, mein Kind! Mir wird wohl in der ländlichen Ruhe. Ich finde mich hier selbst wieder —

Elise. Und ich studiere in's Himmels Namen d'rauf los! Leben heißt lernen —

Zweite Scene.

Vorige. Bedienter (aus einer Thür im Hintergrund links).

Bedienter (mit einer Karte). Der Herr frägt, ob er aufwarten darf —

Flora (besieht die Karte). Cousine —

Elise. Nun?

Flora (liest). „Professor Justus Rüdiger aus Königsberg“ —

Elise. Lothar! Mein Gott —

Flora (zum Bedienten). Der Herr ist willkommen —

Bedienter (ab).

Dritte Scene.

Elise. Flora. Dann Lothar.

Elise. Er kommt zu uns. Dem Himmel sei's gedankt! Er ist nicht erschossen —

Flora. Vielleicht, daß er was von ihm weiß —

Elise. Da ist er!

Lothar (schwarz gekleidet, mit Backenbart, tritt ein). Frau Gräfin — Fräulein —

Flora. Tausendmal willkommen, mein junger Freund!

Elise. Lieber Herr Lothar —

Lothar. So seh' ich Sie Beide wieder! Nach so großen Ereignissen! Nach der Schlacht von Waterloo! Die unser Deutschland befreit hat!

Elise. Sie haben mitgekämpft?

Flora. Sie und der Oberst?

Lothar. Ich nicht. Man nahm diesmal die Dienste der Burschenschaft nicht an —

Elise. Desto besser!

Lothar. So las ich meine Collegien und schrieb flammende Artikel für den rheinischen Merkur —

Flora. Und der Oberst?

Lothar. Er ging zur Armee nach Belgien. Seitdem weiß ich nichts von ihm.

Flora. Nichts —

Lothar. Ich benützte die Sommer-Ferien, erlaubte mir, die Damen aufzusuchen — wenn ich nur nicht ungelegen komme —

Elise. Ganz und gar nicht, lieber Herr Professor —

Flora. Sie wissen nichts von Ihrem Freunde?

Lothar. Nur daß er sich in der Schlacht von Ligny ausgezeichnet hatte — ein Bulletin nannte ihn —

Flora. Immer diese Schlachten. — Sie bleiben doch bei uns zu Tisch? — Unterhalte unsern jungen Freund, Cousine. Ich mache einen Gang in den Garten. Wenn der Baron kommt, rufe mich gleich — (ab).

Vierte Scene.

Lothar. Elise.

Lothar. Die Frau Gräfin schien bewegt —

Elise. Wenn man einen Freund in Gefahr weiß! Daß wir auch um Sie besorgt waren, Herr Professor, dürfen Sie glauben!

Lothar. Beide Damen?

Elise. Zweifeln Sie an meiner Theilnahme?

Lothar. Nichts weniger! Aber Beide! (Für sich.) Der alte Dualismus!

Elise. Gefällig, Platz zu nehmen?

Lothar. Danke. (Für sich.) Wie stell' ich's an, ihr zu erklären —? (Setzen sich.) Gut, daß ich Sie finde, Fräulein Elise! Sie allein finde —

Elise. Sie haben mir etwas mitzutheilen?

Lothar. Allerdings — eine Menge — das heißt — nehmen Sie für's Erste (überreicht ihr ein Päckchen).

Elise. Was ist das?

Lothar. Ihr Eigenthum.

Elise. Mein Eigenthum? (Oeffnet das Päckchen.) Ah, mein gesticktes Sacktuch!

Lothar. Mit dem feinen Parfum! Ich hatte es damals in der Zerstreuung eingesteckt —

Elise. Darum hat's mir im Dutzend gefehlt!

Lothar. Da ist auch noch etwas —

Elise. Ein Handschuh?

Lothar. Gehört der Frau Gräfin. (Riecht daran.) Hat denselben Parfum! Das ist's eben —

Elise. Was?

Lothar. Der Dualismus!

Elise. Du —? Dua —? Wie sagten Sie?

Lothar. Dualismus. — Es gibt nämlich zwei Wesen, die ich Beide im Stillen hoch verehre —

Elise. Beide? So?

Lothar. Das ist zwar jetzt vorüber! Ich habe inzwischen reiflich nachgedacht und herausgefunden, daß das Eine Wesen jedenfalls zu hoch für mich steht, viel zu hoch —

Elise. Das Eine?

Lothar. Ja. Bleibt noch das andere Wesen —

Elise. Das Eine? Das Andere?

Lothar. Wenn ich offen sprechen dürfte, Fräulein Elise — alles frei heraussagen, was ich auf dem Herzen habe —

Elise. Warum denn nicht, lieber Herr Lothar?

Lothar (mit Emphase). Nun denn — Deutschland ist jetzt frei! (Hält inne.)

Elise (die etwas Anderes erwartet hatte). So? Ja? Freut mich —

Lothar. Sämmtliche deutsche Staaten bekommen Verfassungen, freie Constitutionen — noch in diesem Jahre: 1815!

Elise. Was Sie sagen! Auch wir Oesterreicher?

Lothar. Alle, ohne Ausnahme! So steht's in der Bundesacte. Hohe Güter fallen uns zu: die Preßfreiheit, das freie Wahlrecht, das Versammlungsrecht — kurz, wir sind jetzt freie deutsche Männer!

Elise. Schön. (Für sich). Wo will er denn hinaus?

Lothar. Ich bin obendrein Professor — wirklicher Professor — eben geworden.

Elise. Was mich vom Herzen freut —

Lothar. Aber wissen Sie, was mir noch fehlt, um ein ganzer deutscher Mann zu werden?

Elise. Ja, wie soll ich's wissen?

Lothar. Mir fehlt nur noch Ein's —

Elise. Nämlich?

Lothar. Eine Frau — (steht auf) eine deutsche Frau!

Elise. Eine Frau? (Steht auf.)

Lothar. Ich muß heiraten. Es ist ein Postulat, es ist meine Pflicht. Ein wirklicher deutscher Professor ist auf die Länge undenkbar ohne eine wirkliche Professorin.

Elise. Das ist artig von den deutschen Professoren!

Lothar. Den großen Kant ausgenommen! Doch der ist ein Genie! Ein Genie darf ledig bleiben, soll's vielleicht! Aber unser Ein's —

Elise. Sie wollen also heiraten?

Lothar. Ich muß! Ich will's! Vorausgesetzt, daß das Wesen mich liebt — das andere Wesen —

Elise. Das andere! — Wer war denn das Eine?

Lothar. Eine Frau —

Elise. Eine Witwe?

Lothar. Ja. Aber sie steht zu hoch, wie gesagt —

Elise. So, so! — Und das andere Wesen? — Wieder eine Witwe?

Lothar (zögernd). Nein. Ein — ein —

Elise. (einhelfend). Ein Mädchen vielleicht?

Lothar (wischt die Stirne). Sagen wir ein Frauenzimmer! Das ist es jedenfalls —

Elise. Das war zu vermuthen! — Ein Mädchen also? Ein hübsches Mädchen?

Lothar (mit niedergeschlagenen Augen). Sehr — sehr hübsch! Und so gut, so einfach, so, so — herzlich, so natürlich —

Elise. Soll ich rathen? Eine Professorstochter? Etwa aus Königsberg?

Lothar. Nein, weit davon!

Elise. Woher also?

Lothar. Aus — aus — Dings da! Ich bring's nicht heraus. (Treuherzig.) Wenn Sie's nicht errathen, Fräulein Lieschen —

Elise. Wie sollt' ich? — Aber ich will darüber nachstudiren —

Lothar. Thun Sie das! Sie müssen's heraus bekommen —

Elise. Ich will mir alle Mühe geben. — Nur noch Eins, Herr Professor! Wenn etwa das hübsche Mädchen — (hält inne).

Lothar (rasch). Einen Andern liebte?

Elise (rasch). Das nicht! — Aber wenn sie arm wäre — völlig arm —

Lothar. Wer fragt darnach? Hab' ich nicht meinen Gehalt?

Elise. Wenn aber das arme Mädchen auch ungebildet wäre, unwissend?

Lothar. Sie hat Herz und Gemüth, und was ihr an Wissen fehlt, will ich ihr schon beibringen!

Elise. Das wollten Sie wirklich?

Lothar. Ja, ich will's! So wahr ich das Mädchen aus Grund meines Herzens liebe, so wahr —

Elise. Nicht so laut! Da kommt Jemand —

Fünfte Scene.

Vorige. Der Baron.

Baron (im Auftreten, spricht zurück). Der Kutscher soll nicht ausspannen. Wenn man nach dem Baron fragt, melden Sie's gleich, François —

Lothar. Der Herr Baron!

Baron (lorgnirt). Wer ist denn das? Der Herr Professor! Freut mich, freut mich! — Wo ist denn meine Gräfin?

Elise. Im Garten. Ich hole sie gleich. — Wenn der Herr Professor mich begleiten will —

Lothar. Mit dem größten Vergnügen! (Im Abgehen.) Soll ich Ihnen das Wesen nennen, Fräulein?

Elise. Nicht nöthig —

Lothar. Es ist ein Wiener Wesen, ein himmlisches Wesen, und heißt —

Elise. St!

Lothar. Und heißt Lieschen —

Elise. Mein Gott, ich hab's ja längst errathen — (beide ab).

Sechste Scene.

Baron (allein). Dann Flora.

Baron. Wie soll ich ihr die Geschichte beibringen? Sie wird erschrecken! Aber heraus muß es doch — und dann — noch etwas! Die Hauptsache —

Flora (kommt rasch). Baron! Bringen Sie Nachricht?

Baron. Freilich, Gräfin! Alles steht gut. Die hohen Alliirten stehen vor Paris — der Tyrann kann sich nicht länger halten! Man wird ihn gefangen nehmen, den Napoleon, ihn unschädlich machen! Ich verlaß' mich auf den alten Blücher — und auf den Wellington!

Flora. Aber der Oberst! Der Oberst!

Baron. Der Oberst? Denken Sie! Er ist General geworden —

Flora. General!

Baron. Mitten auf dem Schlachtfelde, in einer blutigen Affaire — wobei er's freilich auch ein wenig abgekriegt hat —

Flora. Mein Gott! Er ist verwundet?

Baron. Erschrecken Sie nicht! Es steht nicht gar so schlimm.

Flora. Nur nicht schlimm? Also doch —

Baron. Er hat sich langsam nach Wien transportiren lassen. Gestern Abends ist er angekommen —

Flora. Er ist hier? Verwundet? Schwer verwundet?

Baron. Schwer? Nein. Das nicht. Er hat zwar einen kleinen Hieb über den Kopf bekommen, so Seitenhieb, wissen

Sie! — Eine Stichwunde in den rechten Arm, auch staken ihm ein paar Kugeln im Leib — im Uebrigen ist er ziemlich frisch.

Flora. Frisch —

Baron. Frisch und munter, ja! Die Kugeln sind auch wieder heraus. Ich soll Ihnen seinen Gruß bringen, Gräfin. Er wollte mich begleiten, aber ich litt's nicht, auch war der Doctor dagegen. Die Reise hat ihn ein wenig strapezirt, wissen Sie —

Flora. Sie sagen mir nicht Alles! Er ist übel d'ran? Und hat er denn Pflege?

Baron. Ich sag' Ihnen, er ist aufgehoben wie in Abraham's Schooß, denn er liegt im Hause des Baron —

Flora. Sie haben ihn aufgenommen?

Baron. Ja, und mein Leibarzt behandelt ihn. Zur Wartung hat er meine alte Wirthschafterin und meinen Leibkammerdiener. Was will er mehr?

Flora. Sie lassen ihn pflegen! Sie sind ein wahrer Freund, Baron! (Reicht ihm die Hand.)

Baron. Ihr Freund, Gräfin Flora — (küßt ihr die Hand) sein Freund — aller Welt Freund — bis auf den Napoleon!

Flora. Sie speisen mit uns? Fahren dann nach der Stadt zurück?

Baron. Später, ja! Der Fürst Staats- und Conferenz-Minister, der die Villa in Ihrer Nachbarschaft bewohnt, erwartet heute wichtige Nachrichten aus Paris — sobald der Courier ankommt, wird mich der Fürst holen lassen —

Flora (mit sich beschäftigt). Er liegt zu Bette?

Baron. Der Fürst?

Flora. Der Oberst!

Baron. Der General? Nur auf dem Canapé —

Flora. Man kann ihn besuchen?

Baron. Warum nicht?

Flora. Unter Ihrem Geleite, Baron! Sie bringen mich nach der Stadt?

Baron. Mit Vergnügen!

Flora. Und es ist keine Gefahr?

Baron. Mit dem Baron?

Flora. Mit Wildenberg!

Baron. Ganz und gar nicht! Er muß sich nur schonen.

Flora. Wir besuchen ihn also?

Baron. Nach Tisch. Es bleibt dabei. — Darf ich Ihnen jetzt zwei Worte sagen?

Flora. Bitte — (setzen sich).

Baron. Sie wissen, ich bin ein Frankfurter, ein Reichsbürger, ein Plebejer — und die fallen gern gleich mit der Thür in's Haus. — Was halten Sie eigentlich von mir?

Flora. Was ich —? Sie wissen, wie ich Sie schätze, Ihren Verstand, Ihre Herzensgaben —

Baron. Sie schätzen mich? Das ist etwas. Das ist viel! Und nun eine Gewissensfrage! (Rückt näher.) Sagen Sie aufrichtig! Haben Sie keine Lust, in die Weltgeschichte zu kommen?

Flora. In die Weltgeschichte! Ich?

Baron. Ja, Sie! — Soll ich Ihnen meine Gedanken sagen? — Sehen Sie, Gräfin, es gibt zwei merkwürdige Persönlichkeiten in diesem Jahrhundert. Dem Einen wird vielleicht just der Garaus gemacht, während wir mit einander discuriren — der Andere steht aufrecht, immer aufrecht!

Fragen Sie einmal die regierenden Herren, was sie wohl anfingen ohne den Baron! Der Baron verschafft ihnen Geld, hilft ihnen regieren — der Baron ist also eine Macht, wird noch eine Großmacht werden, eine europäische Macht! Wenn der Napoleon weg ist, wer bleibt noch übrig? Der Baron! Der in die Weltgeschichte gehört. Und Alles, was dem Baron angehört, das kommt gleichfalls in die Weltgeschichte. Was ihm angehört! — Ich weiß nicht, ob Sie mich verstanden haben, Gräfin Flora —

Flora (ausweichend). Ich verstehe wirklich nicht —

Baron. Nicht? — Nun, so will ich noch deutlicher werden, will Ihnen eine kleine merkwürdige Geschichte mittheilen — darf ich? Ich hab's auch dem General erzählen wollen — früher schon —

Flora. Dem Obersten?

Baron. Ja. Damals bei meinem diplomatischen Frühstück, als die Hiobspost ankam. Hören Sie also. (Rückt näher zu ihr.) Es war auf dem Congreß. Da hat mich ein großer Herr aus Baiern — Sie kennen ihn und er kennt Sie auch — da hat mich der Herr einmal im Vertrauen gefragt, wie reich ich sei. — „Wie reich, Majestät?“ — Sie merken, 's ist ein König, aber ich will ihn nicht nennen. Der Herr war aus Baiern, wie gesagt. — „Wie reich, Majestät? Das darf ein Kaufmann nicht ausschwatzen.“ — „Mir doch, Baron! Mein königliches Wort, ich sag's nicht weiter.“ — Der König gab mir die Hand und ich nannte ihm die Summe in's Ohr. — Der Herr erschrack völlig! — „Da sind Sie ja reicher als ich!“ sagte die Majestät und schaute mich groß an. — Ich verbeugte mich stillschweigend. Reicher als der König, 's ist wahr — aber was hätt' ich

antworten sollen? — „Und Sie sind allein, Baron? Immer allein?“ fragte der König weiter — „warum heiraten Sie nicht?“ — „Heiraten, Majestät?“ — „Ja, mein lieber Baron! Und ich kenne eine Frau, eine reizende, charmante, geistreiche Frau, die für Sie paßt.“ — Der König nannte die Frau. — Soll ich sie nennen? — Es ist dieselbe Frau, die in die Weltgeschichte gehört. Verstanden, Gräfin Flora, verstanden? (Steht auf.)

Flora (steht auf). Ich verstehe, daß Sie es gut mit mir meinen — vielleicht zu gut!

Baron. Zu gut? Wie kann das? Der Baron will Sie auf den Händen tragen, er will Alles thun, was er Ihnen an den Augen absehen kann — mit einem Wort, er will —

Siebente Scene.

Vorige. Wildenberg. Dann der Bediente.

Wildenberg (am Eingang). Flora —

Flora. Mein Gott! Wildenberg — (eilt ihm entgegen).

Baron. Der General! Wer hat Ihnen erlaubt —?

Wildenberg. Es litt mich nicht länger im Krankenzimmer —

Flora. Sprechen Sie nicht! Setzen Sie sich! Hier ist ein Armstuhl —

Baron (lorgnirt). Wie sie sich um den armen Krüppel bemüht! Reizend, reizend —

Bedienter (kommt). Seine Durchlaucht lassen den Herrn Baron ersuchen —

Baron. Der Fürst! Da bin ich. (Nimmt den Hut.) Gewiß die Depesche aus Paris! Nun werden wir gleich hören

— — ich hoffe, sie h a b e n ihn, den Napoleon, sie haben ihn! — Sie verzeihen, Gräfin, ich bin gleich wieder da, bring' Ihnen die Neuigkeiten brühwarm. Adieu, General! (Geht, hält inne.) Und die Weltgeschichte, Gräfin! Vergessen Sie nicht — die Weltgeschichte! Denken Sie d'rüber nach — denken Sie nach! (Ab.)

Achte Scene.

Flora. Wildenberg.

Flora. Sie wollen nicht sitzen?

Wildenberg. Ich bin nicht gar so schwach —

Flora. Daß Sie herausfahren mußten!

Wildenberg. Es drängte mich, Sie zu sehen —

Flora. Und ich wollte zu Ihnen —

Wildenberg. Wirklich, Flora? (Rührt an seinen rechten Arm.)

Flora. Schmerzt Sie der Arm?

Wildenberg. Ich trug ihn bisher in der Schlinge. Der rechte Flügel ist ein bischen gelähmt —

Flora. Armer Freund!

Wildenberg. Sie haben Mitleid mit mir? Mehr darf ein Invalide nicht ansprechen. Hier ein Hieb, dort ein Schuß! Kurz, ein Krüppel, eine Art Torso! Doch hat mich der Feldscheer so glücklich zusammen geflickt, daß ich zur Noth wieder für einen ganzen Menschen passiren kann.

Flora. Sie können scherzen! — Sie reichen mir nicht die Hand?

Wildenberg. Die gesunde! Da! — Daß ich mich von Herzen des Wiedersehens freue, dürfen Sie glauben. Wir schieden zwar halb in Unfrieden —

Flora. Nichts mehr davon! Wir schieden — vielleicht für's Leben! Das machte mich so bange. Ich sah Sie verwundet, todt —

Wildenberg. Es war auch nahe d'ran! Vielleicht war's gut. Mitten im Getümmel der Schlacht wie später im Wundfieber fand ich mein besseres Selbst erst wieder. Da hab' ich mich viel mit mir beschäftigt und mit Ihnen!

Flora. Mit mir?

Wildenberg. Ja, liebe Flora! Als ich in dem elenden Dorfe nistete, auf dem Schmerzenslager — da waren Sie mein liebster Gedanke! Ich lag einsam und allein — das fiel mir schwer auf's Herz. Kein Wesen, das Dir angehört! Keine liebende Hand, die dir die Augen zudrückt! Da trat das Bild der Freundin vor meine Seele —

Flora. Ich, Wildenberg?

Wildenberg. Bei Gott, Sie standen vor mir, Flora, wie ein verklärtes Wesen! Sie neigten sich zu mir — ich fühlt' es wie den Hauch Ihres Mundes — es war der Scheidegruß. Eine Mattigkeit überkam mich, dabei eine fast angenehme Empfindung, vor meinen Augen ward's dunkel, ich sank auf das Strohlager zurück mit halbem Bewußtsein, in süßen Träumen, wie zum letzten Todesschlummer —

Flora. Mein Gott! Sie wanken, Oberst — Sie sehen bleich — auch jetzt!

Wildenberg. Eine kleine Schwäche, die zurück blieb — es wird vorüber gehen, — Sie erlauben, daß ich niedersitze?

Flora. Hier ist ein Armstuhl, hier sind Polster, ein Schemel —

Wildenberg (setzt sich). Der Invalide! Da haben Sie's —

Flora. Sitzen Sie auch bequem? Soll ich Wasser holen? Was Kühlendes?

Wildenberg. Nein, bleiben Sie, Flora! Wenn Sie bei mir sind, dann ist Alles gut —

Flora. Nun, da bin ich — (kauert zu ihm).

Wildenberg (in ihrem Anblick). So sah ich Sie in meinen letzten Träumen — gerade so —

Flora. Das Sprechen strengt Sie nicht an?

Wildenberg. Gar nicht. — Ist es nicht sonderbar, daß ich in meiner vermeintlichen letzten Stunde Ihrer gedachte — nur Ihrer? Sie schwebten vor mir wie ein Engel des Trostes, sanft und mild, freundlich lächelnd — wie jetzt!

Flora. Wie jetzt? Ach, mein Freund! Sie sehen mich zu gut. Ich war eitel, gefallsüchtig, ein Weltkind! Wie schäm' ich mich jetzt jenes nichtigen Daseins, des frivolen Treibens! Da kam die große Stunde, die uns Alle über uns selbst erhob, Männer wie Frauen! Da war's, wo der Ernst des Lebens auch mich erfüllte, wo ich zur Einkehr in mich selbst gelangte. — Sie hatten mich damals gekränkt — die Schuld lag auch an mir. Schien ich nicht das, wofür Sie mich halten mußten? War ich's nicht fast? Ja, ich war eine Circe — aber ich bin's nicht mehr!

Wildenberg. Noch ich ein Don Juan, liebe Flora! Ich habe mich leider gebessert —

Flora. Leider, mein Freund?

Wildenberg (mit Humor). Was wollen Sie? Ich bin jetzt tugendhaft — weil ich muß. L'amour est mort! Ich habe die Frauen abgeschworen — seit der Schlacht von Waterloo — und die Männer obend'rein. Eitelkeit, Alles

Eitelkeit! Ich bin eine Art Timon geworden, Gräfin — (steht auf).

Flora. Nein, bleiben Sie! Sie sollen ruhen —

Wildenberg. Sie sehen, ich bin wieder kräftig! Aber Timon, Timon, wie gesagt —

Neunte Scene.

Vorige. Elise.

Elise (rasch eintretend). Cousine, Cousine — — ah, Herr von Wildenberg!

Flora. Was willst Du, Lieschen?

Elise (zu Wildenberg). Sie erlauben! (Zu Flora.) Denke Dir! Der Herr Professor — (spricht ihr ins Ohr). Was sagst Du dazu?

Flora. Was soll ich sagen? Das! (Küßt sie.)

Elise. Du bist also einverstanden?

Flora. Vom ganzen Herzen! Werdet glücklich! Es war immer mein Wunsch —

Elise (immer halblaut). Im nächsten Semester, meint er. Da bekommt er auch das Quartiergeld. Das und die Collegiengelder, die Buchhändler-Honorare — dazu meine kleinen Ersparnisse — in Königsberg ist's wohlfeil und ich bin eine gute Wirthin, Du weißt! Ach, Cousine, ich bin so glücklich, so — (umarmt sie, zu Wildenberg). Ich störe nicht länger. (Zu Flora.) Ich geh' zu meinem Professor. Darf ich ihn her bringen? (Im Gehen, hält inne.) Wenn ich ihm nur gescheidt genug bin, meinem Professor! Wenn ich nur den Kant besser verstände, den kategorischen Imperativ! (Ab.)

Zehnte Scene.

Flora. Wildenberg.

Flora. Was sagen Sie zu der Kleinen? Das liebt so naiv! So frisch weg!

Wildenberg. Errath' ich's? Unser junger Protegé ist hier?

Flora. Ja, und er will sie zur Frau Professorin machen.

Wildenberg. Das Postulat der praktischen Vernunft Eine Heirat! Nun ja! Der deutsche Philister ist fertig —

Flora. Philister?

Wildenberg. Was sonst? Ich seh' ihn in Schlafrock und Zipfelmütze und mit der langen Pfeife mit der schwarz-rothgoldenen Quaste an der Seite der Frau Professorin, die ihren Philosophen mitsammt seinem kategorischen Imperativ am Bändchen führen wird, wie ein Lämmchen! Das thut Ihr ja Alle!

Flora. Abscheulich, Wildenberg! Sie sind noch immer der alte Ehefeind?

Wildenberg. Bin ich das? War ich das? Rieth ich Ihnen damals nicht zu einer Heirat? Ich rath' es Ihnen noch immer —

Flora. Wirklich? — Und sich selber wissen Sie keinen Rath?

Wildenberg. Doch, doch! Ich will eine Krankenwärterin aufnehmen. Das ist's, was der Krüppel braucht!

Flora. Sie geberden sich ja wie der griesgrämige Major Tellheim!

Wildenberg. Ich gleiche ihm auch auf's Haar! (Brüsk.) L'amour est mort! Daß Sie's wissen!

Flora. Sie wollen mich abschrecken? Doch ohne Sorge, mein Freund! Ich bin keine Minna von Barnhelm, die sich Ihnen an den Hals werfen will — aber Sie müssen hier auf meiner Villa bleiben. Lieschen und ich, wir wollen Sie pflegen —

Wildenberg. Das wolltet Ihr wirklich? Den kranken Mann? Das ist freilich kein Mann mehr! Die Welt wird nichts dagegen haben —

Flora. Sind Sie besorgt um meinen Ruf? Soll ich meine alte Tante dazu nehmen? Als Garde de dame? Soll ich Sie, wenn Sie genesen sind, sogleich aus dem Hause weisen? Und wollen Sie im Vorhinein einen Revers unterschreiben, daß Sie mir dann nie mehr vor die Augen kommen wollen? Niemals, Moriz Wildenberg, nie?

Wildenberg (reicht ihr die Hand). Flora, Sie sind himmlisch gut! Warum bin ich nur mehr ein Stück von mir selbst?

Eilfte Scene.

Vorige. Der Baron.

Baron. Victoria! Wir haben ihn, General! Die Engländer haben ihn, den Napoleon, und die lassen ihn nicht wieder aus! Die Alliirten sind zum zweitenmal in Paris, der deutsche Bund ist fertig, Frieden und Friedenskurse auf Jahre hinaus — God save the king! Rule Britannia! Éljen! Scivio!

Flora. Die großen Weltbegebenheiten sind also vorüber?

Baron. Bis auf ein gewisses Stück Weltgeschichte, Gräfin Flora! Verstanden?

Wildenberg. Was für Weltgeschichte?

Baron. Auch Herzensgeschichte, General! Nicht wahr, Gräfin?

Wildenberg. Wie? Herzens —?

Flora. Denken Sie, Herr General! Der Baron will mir seine Schätze zu Füßen legen — mitsammt seiner Hand!

Wildenberg. Der Millionär! So?

Baron. Sie acceptiren's? Ja?

Flora. Darf ich's denn? Ich bin eine Soldatenwitwe, lieber Baron, und habe meinem scheidenden Gatten wie mir selbst das Wort gegeben, zu bleiben, was ich bin — wenn ich nicht wieder eine Soldatenfrau werden kann.

Wildenberg. Mein Gott, Flora —

Baron. Was? Eine Soldatenfrau?

Flora. Es ist leider wenig Hoffnung dazu! Denn der Mann, den ich wählen würde, hat ja die Frauen abgeschworen! — Für immer, Wildenberg? Wirklich für immer?

Wildenberg. Baron! Ich glaube, sie will einen zerschossenen Mann!

Baron. Oho!

Flora. Wenn ich keinen ganzen bekommen kann —

Baron (auf sich). Da wär' wohl Einer!

Wildenberg. Und da ist Einer! (Eilt auf Flora zu.) Vive l'amour! Ich bin Dein — was von mir noch übrig ist!

Baron. Gräfin, jetzt kommen Sie nicht in die Weltgeschichte —



Zwölfte Scene.

Vorige. Elise. Lothar (Hand in Hand).

Elise (weist auf die Gruppe). Meine Cousine und der Ehefeind! Sehen Sie's, Professor?

Lothar (schließt den Arm um sie). Hoch die Freiheit und die Liebe! Die sind der wahre kategorische Imperativ.

Zu Hause.

Familien-Scenen in einem Act.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 5. Februar 1852.)

Personen.

Friedmeier.
Elise.
Bernhard.
Friedrich.
Amalie.
Gustav.
Klein-Lieschen.
Werther.
Flora.
Malchus.
Caroline.
Barbara.

(Zimmer mit Mittel- und vier Seitenthüren.)

Erste Scene.

Elise (kommt rasch aus der ersten Seitenthüre rechts vom Schauspieler, einen offenen Brief in der Hand). Amalie (folgt ihr). Klein-Lieschen (hinterher, mit einem Buch). Flora. Später Friedrich, Bernhard und Gustav.

Elise. Bernhard! Wo bist Du denn? Fritz, Bernhard! So kommt doch —

Friedrich (aus der ersten Seitenthüre links). Liebe Mama —

Bernhard (aus der zweiten Seitenthüre links, zurücksprechend). Bleib' nur, Gustav! Lies die Stelle noch einmal für Dich durch.

Gustav (kommt heraus). Die Mama hat gerufen — ich muß wissen, was es ist.

Elise. Laß ihn nur, Bernhard! Heut' ist ein Ferientag für den Gustel. Denkt euch nur, Kinder — der Vater kommt zurück.

Gustav (springt in die Höhe). Der Papa! Vivat!

Friedrich (richtet die Augengläser). Der Vater?

Bernhard. Heute schon?

Elise. So eben ist der Brief —

Gustav. Der Papa kommt an! Klein=Lieschen, so freu' Dich doch! (Zerrt die Schwester herum.)

Klein-Lieschen (mit dem Buch). Laß mich!

Flora. Soyez donc sage, monsieur Gustave!

Gustav. Nichts da! Sie muß tanzen —

Flora. Mais —

Friedrich. Aber Kinder —

Gustav. Sie muß tanzen, sag' ich!

Klein-Lieschen. Ich will nicht —

Gustav. Du mußt —

Flora. Mais —

Gustav. Du mußt, Du mußt!

Amalie (tritt vor, sanft, aber mit Würde). St!

(Die Kinder schweigen.)

Elise (mit Wohlbehagen). Es ist merkwürdig, was die Amalie für eine Macht über die Kinder hat.

Friedrich. Ueber alle Menschen, Mama.

Amalie. Du bist galant, Bruder. Bernhard hätte es sein können —

Elise (klopft Bernhard auf die Wange). Spöttle mir über den guten Bernhard nicht. Er verehrt Dich im Stillen. — Der Brief ist also eben angekommen — um volle drei Tage später als er sollte — denn die letzten Wolkenbrüche haben die Eisenbahn, den ganzen Postenlauf in Unordnung gebracht. Wenn nur dem Vater nichts zugestoßen ist! — Aber wir müssen Alle nach dem Bahnhof, um den Vater zu empfangen —

Gustav. Da will gleich ich meine neue Jacke anziehen und den Säbel mitnehmen. (Läuft fort.)

Elise (ruft ihm nach). Warte doch, Gustel! Wir haben noch volle zwei Stunden Zeit. (Zu Amalie.) Dem Buben steckt doch immer das Soldatenwesen im Kopf! Er ist so unbändig, so wild —

Amalie. Sie lassen ihm zu Vieles hingehen, Mama!

Elise. Man ist schwach gegen die jüngsten Kinder. Und der Junge hat ein so gutes Herz —

Klein-Lieschen (deklamirt aus dem Buch).

Nie wird der Brautkranz deine Locken zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust —

Elise. Lieschen! Das närrische Ding! Was deklamirst Du denn da?

Klein-Lieschen. Kennen Sie denn Schillers Jungfrau nicht, Mama?

Elise. Freilich! Ich werde doch den Schiller kennen — (zu Amalie.) Das Kind weiß Alles! Man muß sich in Acht nehmen —

Amalie. Wo hast Du denn das Buch her, Lieschen? Warum schweigst Du?

Flora. C'est parce que la petite l'a arraché du secrétaire de Mademoiselle.

Amalie (halblaut). Il ne fallait pas que l'enfant se permit d'usurper une chose, Mademoiselle Flore.

Flora (lebhaft). Je m'empressois à détourner la petite, Mademoiselle — mais elle est si méchante —

Amalie. Vous choisissez mal Votre temps, Mademoiselle, de Vous emporter. — Lieschen, gib mir das Buch. Es ist nicht für Dich.

Elise. Der Schiller? Ich dächte doch —

Amalie. Es paßt nicht, Mama.

Elise. Du mußt das besser verstehen —

Friedrich (sieht nach der Uhr). Noch zwei Stunden, sagten Sie, Mama? Wann kommt denn der Mittagszug?

Elise. Um drei Uhr und es ist kaum Eins.

Friedrich. Um drei Uhr? Wissen Sie's bestimmt, Mama?

Elise. Sind wir doch selber zu der Stunde zurückgekommen, vor acht Tagen, als wir die Morgen-Partie auf's Land — haben Sie's vergessen, gelehrter Herr Procurator?

Friedrich. 's ist auch wahr — (küßt ihr die Hand). Sie haben immer recht, Mama.

Elise. Nur in den Kleinigkeiten. — Aber Kinder, wir müssen uns besprechen. (Winkt der Gouvernante.) Mademoiselle Flore!

Flora. Est-ce que je dois amener la petite? A l'instant, Madame. Venez, Mademoiselle!

Klein-Lieschen (sieht ihre Schwester fragend an.)

Amalie (winkt ihr bejahend mit den Kopf).

Flora und **Klein-Lieschen** (ab).

Zweite Scene.

Elise. Amalie. Friedrich. Bernhard.

Elise (gutmüthig pikirt). Sie gehorcht mir gar nicht — sie muß immer erst die Schwester fragen. s' ist wirklich merkwürdig! — Liebe Kinder, es handelt sich um die neuesten Familien-Ereignisse. Ihr kennt den Vater. Bei so etwas darf man ihm nicht gleich wie mit der Thür in's Haus fallen — sonst macht's ihn verdrüßlich. Auch ist dem Friedmeier alles Neue zuwider, alles Ungewohnte. Ich

denke also, wir bereiten ihn vor, wir behalten's für's Erste noch bei uns, unter uns —

Friedrich. Aber wir können's doch nicht gänzlich verschweigen, Mama? Uns vor dem Vater verstellen? Ich käme mir falsch vor.

Elise. Es geht nichts über einen gewissenhaften Procurator! Aber Amalie meint auch, daß es Zeit hat —

Friedrich. Auch Du, Schwester?

Elise. Der Herr Hofrath ist auf einer Commissionsreise, wie ihr wißt; der Herr Hofrath wird morgen wieder eintreffen, mit uns zu Mittag speisen, und da, meint Amalie —

Friedrich. Morgen erst? Und so lange sollen wir Komödie spielen?

Elise. 's ist freilich wahr — — Was meint denn Bernhard?

Bernhard (trocken). Ich meine, der Vater erfährt's noch immer früh genug.

Amalie. Daß Eines seiner Kinder glücklich wird?

Bernhard (sieht ihr fest in's Auge). Warst Du denn bisher unglücklich, Amalie?

Amalie (verwirrt, schlägt die Augen nieder). Das eben nicht —

Bernhard (ergreift ihre Hand). Vergib, ich wollte Dir mit der Frage nicht wehe thun. Bis jetzt hab' ich kein Wort verloren über den Schritt, den Du thun willst — allein sprich offen, hier vor Allen, die Du liebst, die Dich lieben: glaubst Du als Frau Hofräthin wirklich glücklicher zu sein als Du es jetzt bist?

Amalie (fest). Ich hoffe es.

Bernhard (sanft). Dann hab' ich nichts mehr zu sagen.

Elise. Was ist auch zu sagen und zu fragen? Der Mensch muß heirathen — das ist keine Frage. Und daß man in der Ehe glücklich werden kann, das seht Ihr an mir, an dem Vater. Der Herr Hofrath, mein künftiger Schwiegersohn — wenn mein Mann damit einverstanden ist, wie ich nicht zweifle — ist ein vortrefflicher, ein edler Mann, ein gebildeter Mann, der sterblich in die Amalie verliebt ist, der mein Kind auf den Händen tragen wird. Er ist kein junger Mann — schon ein Vierziger — aber Amalie ist volle drei und zwanzig und hatte nie eine Vorliebe für ganz junge Leute. Wie manchen Korb hat Mancher von ihr heimgetragen! Mir ward schon bange, daß — — nun, der Himmel hat Alles zum Besten gelenkt! Das liebe Kind hat einmal ja gesagt — und nun kommt da Einer und will ihr das Herz schwer machen! (Weinerlich.) Das leid' ich nicht. „Warst Du bisher unglücklich? Und wirst du glücklich werden? Und glücklicher als jetzt?" (Schluchzend.) Das ist lauter dummes Zeug! Kann man das Glück im Scheffel abmessen? Sie war glücklich — sie ist glücklich — und sie wird in Einemfort glücklich sein — und wer was Anderes sagt, ist ein Neidhard. Und wer mein Kind bekommt, ist ein Glückskind, ein Sonntagskind — und der Herr Hofrath bekommt einen Schatz. Punctum. (Trocknet die Augen.)

Amalie (umarmt sie). Liebe Herzens-Mutter. —

(Rasch ab.)

Dritte Scene.

Elise. Friedrich. Bernhard.

(Pause.)

Friedrich. Thun Sie, was Sie wollen, Mama — ich sage dem Vater gleich im Augenblick, daß ich zum Procurator in der Provinz ernannt bin.

Elise. Halt's, wie Du willst. Thun wir überhaupt ein Jeder, was wir wollen und was der Andere nicht will — damit eine rechte Familien-Anarchie d'raus wird.

Bernhard (tritt auf Elisen zu). Mutter —

Elise (kurz). Was gibt's?

Bernhard. Zürnen Sie mir?

Elise. Was hast du immer behauptet? Die Amalie hat keine rechte warme Empfindung?

Bernhard. Das habe ich nie gesagt —

Elise. Nun, so hast Du's gedacht! Aber hast Du gesehen, wie sie davon lief, die Thränen unterdrückend? Ist das keine Empfindung? Ist das kein Herz? Sie will's nur nicht zeigen, nicht immer vorweisen und sich d'rüber ausweisen. Kein Herz! Geht, geht! Sie hat mehr Herz als Ihr Alle.

Bernhard. Das mag wohl sein — was mich betrifft. Ich bin ja kalt, gleichgiltig! Wenn mir das Herz auch bisweilen im Leibe brechen will —

Elise (sieht ihn an). Worüber? (Nach einer Pause, geht zu ihm, seine beiden Hände ergreifend.) Bernhard, bist Du denn —? (Läßt ihn los, geht zu Friedrich, eben so.) Was sagst Du, Fritz? So verliebt zu sein!

Friedrich (zerstreut). Wer? Ich, Mama?

Elise (seine Hände schüttelnd). Aber Staatsprocurator! Wer spricht denn von Dir? Woran denkst Du?

Friedrich. An einen äußerst interessanten Proceß, der gestern im Collegium —

Elise (läßt seine Hände los). Da ist auch ein Proceß! Ein Bruder, der in seine Schwester wie verliebt ist.

Friedrich. Der Bruder? Ja so! 's ist wahr, die Beiden halten an einander, wie die Kletten.

Bernhard (wie sinnend). Und doch ist ein Fremdes zwischen uns und wird es ewig bleiben.

Elise (beobachtend). Ein Fremdes! Du meinst —?

Bernhard. Sorgen Sie nicht, Mutter! Ich werde der Schwester nicht lange mehr im Wege stehen.

(Man hört läuten. Gleich darauf wieder.)

Elise. Wer läutet denn zweimal?

Friedrich. Vermuthlich Herr Werther.

Elise. Der macht's viel sanfter. Auch ist's noch nicht halb zwei Uhr.

Friedrich (lacht). 's ist wahr! Herr Werther ist exact. Er kommt immer zur selben Minute, zur selben Secunde.

Elise. Mach' Er sich lustig! Er ist nicht minder ein Pedant als Herr Werther! Aber der gute Mensch soll dann mit uns zur Eisenbahn. Das wird meinen Alten freuen. (Heftiges Läuten). Was ist denn das? So läutet ja der Christian!

Friedrich (richtet die Augengläser). Was? Der Vater?

(Lärmen hinter der Scene.)

Elise. Er ist es! (Eilt nach der Mittelthür.) Christian! Christian!

Vierte Scene.

Vorige. Friedmeier (im Reisemantel, mit der Kappe, einen Sack in der Hand). Malchus, Caroline, Barbara (jedes irgend ein Reisegeräth in der Hand. Säcke, Regenschirm u. dgl.)

Caroline (eilt vorwärts). Der Herr ist da, Frau Friedmeier, der Herr ist da!

Friedmeier. Elise! (Umarmt sie, den Sack festhaltend.)

Bernhard und Friedrich. Vater! Vater!

Friedmeier. Bernhard! Elise! Fritz! Wo sind denn die — —? Gebt Acht auf den Sack! Die Kinder? — 's ist was Zerbrechliches d'rin. — Wo ist denn Gustav? — Legt's auf den Tisch. — Und die Amalie? Klein-Lieschen?

Elise. Da drinnen —

Caroline. Ich will die Mamsellen holen (läuft hinein).

Elise. Daß Du nur wieder da bist! Und wohl und gesund! Aber zu so früher Stunde? Es ist doch kein Unglück —?

Friedmeier. Ihr seid mir sauberes Volk! Warum habt Ihr mich nicht im Bahnhof erwartet?

Elise. 's ist ja noch lange nicht drei Uhr!

Friedmeier. Freilich nicht! Aber Ein Uhr ist vorüber und heut haben wir den ersten October; von heut an kommt der Mittagszug um Ein Uhr — daß Sie's wissen, werthgeschätzte Madame Friedmeier!

Friedrich. Hören Sie's Mama? Hab' ich Sie nicht gefragt, ob Sie's bestimmt wissen, daß —

Elise. Was gefragt! Du hast's auch nicht gewußt, und bist doch jetzt Staats-Pro — — (hält inne).

Friedmeier. Was ist er jetzt?

Elise. Ach nichts! — Da kommen die Kinder —

Fünfte Scene.

Vorige. Amalie. Klein-Lieschen. Flora. Caroline (folgt ihnen). Später Gustav (aus seinem Zimmer).

Amalie. Lieber Vater —

Klein-Lieschen. Mon cher Papa!

Friedmeier. Amalie! Lieschen! Wie groß Du geworden bist! (Hebt sie in die Höhe und küßt sie.) Herzens-Lisel! — Amalie, gib mir noch einen Kuß! — Kinder, das Reisen ist schön — aber wie ich froh bin, daß ich wieder zu Hause bin! — Ah, bon jour, Mademoiselle Flore!

Flora. Votre très humble servante, Monsieur. (Zu Lieschen.) Tenez Vous droite! Je suis bien réjouie de l'heureuse arrivée de Monsieur.

Friedmeier. Detto, detto! Merci. Grâce. I thank you for your kindness. — Ich bin ein halber Engländer geworden, Lisel! Das macht, ich war immer ein schlechter Franzose.

Elise. Du bist mein dicker, alter, guter, lustiger Mann!

Gustav (umgekleidet, mit Kappe und Säbel). Da bin ich, Mama —

Friedmeier. Gustel!

Gustav (springt ihm an den Hals). Der Papa! Der Papa!

Friedmeier. Herzensjunge! Der ist noch größer! Gib Acht, dummer Junge! Du stößt mich mit Deinem Säbel in's Auge! (Zu Elise.) Hat er denn noch immer die Passion für's Militär?

Elise. Er ist Soldat mit Leib und Seele.

Friedmeier. Gott besser's!

Gustav. Hast Du mir was mitgebracht, Papa?

Friedmeier. Hast Du was gelernt, Junge? Hat er, Bernhard? Nicht viel — was? — Nun, warte, da ist was für Dich im Sacke — auch für das Lieschen. Was Ihr Uebrigen bekommen sollt, liegt noch auf'm Zollamt. (Mit dem Oeffnen des Sackes beschäftigt.) Denn Ihr kriegt Alle was — Alle! Frau Elise das Schönste, versteht sich. (Küßt seiner Frau die Hand.) Aber Keiner soll sich zu beklagen haben. Auch Er nicht, alter Malchus — noch Du, Barbara.

Caroline (immer lebhaft und vordringlich). Und ich, Herr Friedmeier?

Friedmeier. Die hübsche Caroline! Das versteht sich! Die berühmteste Köchin in der ganzen Stadt —

Gustav. So mach' doch einmal den Sack auf, Papa!

Friedmeier. Hilf mir, kleiner Hanswurst! Wie schlecht das gemacht ist! Der Riemen hält nicht, das Schloß schließt nicht — ich hab's hier gekauft. Hol's der — — ich bring's nicht auf. Versuch' Du Dein Glück, Gustel! (Hält inne, geht vom Sacke weg.) Kinder, die Industrie in dem London! (Schlägt die Hände zusammen.) Diese solide Arbeit! Alles für die Ewigkeit! Da hat man gar keinen Begriff. Seht nur meine neuen Reisekleider an — Rock, Weste und Hose, Alles von demselben Stoff — für die Ewigkeit. Potz! Da ist der Sprungriemen gerissen — aber schadet nicht — für die Ewigkeit! Und die exhibition! (Spricht es englisch aus.) Ich wollt', ich hätt' Euch Alle mitgenommen. Das kommt in tausend Jahren nicht wieder! Die exhibition! Goddam!

Gustav (jubelnd). Papa, nun ist's offen!

Friedmann. Ja, offen ist's — aber auch zerbrochen. Nun schadet nicht! — Warte! warte! (Nimmt ein Paket.) Das da ist für Lieschen.

Klein-Lieschen (öffnet das Paket und findet eine Puppe). Das ist ja eine Bloomerin!

Friedmeier. Kennst Du's denn schon?

Elise. Aus der illustrirten Zeitung. Das Kind weiß Alles, liest Alles —

Gustav. Und für mich, Papa?

Friedmeier. Da. Das Andere kommt nach.

Gustav. Was ist's denn? (Wie enttäuscht.) Ein Polichinell! Kein Soldat!

Friedmeier. In England gibt's gar keine Soldaten.

Gustav. Nur ein Polichinell!

Lieschen (betrachtet's). Eigentlich der Punch.

Elise. Da hörst Du's selbst! Sie weiß Alles. Und was sie für ein Gedächtniß hat! Wie sie deklamirt! Alle Balladen von Bürger und Schiller weiß das Kind auswendig, und den französischen Lafontaine!

Friedmeier. Brav, Lieschen! Aber das Mädel kommt zuletzt noch auf das Theater. — Geht jetzt, Kinder, und spielt — und ich will mich ein wenig in Ordnung bringen.

Flora. Venez, mes enfants. Pas si vite, Mr. Gustave! Tenez Vous droite, Mademoiselle Elise! (Ab mit den Kindern.)

Friedmeier. Wie geht's, alter Malchus?

Malchus. Zu wenig Beschäftigung, Herr Friedmeier. Aber das wird bald anders werden, nicht wahr, Frau Friedmeier? Bald anders! (Ab.)

Friedmeier (zu seiner Frau). Anders?

Elise. Pah! Der Alte schwatzt —

Friedmeier. Und was macht Mamsell Barbara?

Barbara. Immer 's Hüftweh, Herr Friedmeier, immer 's Hüftweh — aber man schleppt sich fort. (Hinkt ab.)

Friedmeier. Und unserer hübschen Caroline thut gar nichts weh?

Caroline. Gott sei Dank, nein! Ich bin frisch und gesund.

Friedmeier. Ja, man sieht's! Und noch immer stolz, immer grausam? Noch kein Liebhaber, der sich schmeicheln darf —

Elise. Aber Mann!

Caroline. Ich brauch' keinen, Herr Friedmeier. Sie wissen, das Kochen ist meine einzige Passion. Die Frau läßt mir völlig freie Hand — Fräulein Amalie auch — mehr verlang' ich nicht. Heut sollen Sie alle ihre Lieblingsspeisen bekommen, Herr Friedmeier, und zum Schluß — 's ist noch Zeit — einen echt englischen Plum-Pudding mit brennendem Jamaica-Rhum. Sie selbst sollen mir sagen, daß Sie in London keinen bessern gegessen haben. Ich hoffe noch viel für Sie zu kochen, Herr Friedmeier — hier oder dort — das gilt ja gleich — nicht wahr, Frau Friedmeier? Küß' die Hand. (Ab.)

Sechste Scene.

Friedmeier. Elise. Amalie. Friedrich. Bernhard.

Friedmeier. Hier oder dort? Was will sie denn damit —?

Elise. Paperlapap! Du weißt, die Caroline ist eine Plaudertasche. — Geh'n wir hinein?

Friedmeier. Im Augenblick! Ihr kommt mir Alle so ernsthaft vor, Kinder! Ihr redet gar nicht, Ihr freut Euch nicht —

Elise. Du läßt uns ja nicht zu Worte kommen!

Friedmeier. Weil ich so fröhlich bin, so glücklich! Weil ich wieder zu Hause bin. Zu Hause! Im Kreise der Meinigen. So recht mitten d'rin — ah Kinder, es geht nichts drüber! Und Alle gehören dazu! Alle! Keines darf fehlen. Auch der alte Malchus nicht, selbst die alte Barbara, die Euch Alle auf den Armen trug! Und wenn ich bedenke, daß ich vor der Londoner-Reise alle meine Geschäfte abgeschüttelt, daß ich jetzt nichts bin, nichts, gar nichts — als Gemeinderath. Nun, etwas muß der Mensch doch sein — außer der Famalie, mein' ich. Denn die Familie ist und bleibt die Hauptsache. Kommt her! Laßt Euch Alle in die Arme schließen. Wir sind eine glückliche Familie und werden's bleiben — werden ungetrennt aneinander hangen, wie die Glieder Einer Kette. Nicht wahr, mein Malchen?

Amalie. Gewiß, Papa! Aber die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind, sagt Goethe —

Friedmeier. Das kann ein Dichter sagen! Aber so ein bürgerlicher Mensch, wie ich, der braucht die Menschen wirklich und lebendig bei einander, nicht blos in Gedanken, sonst kann er ihnen keinen Kuß geben, wie ich jetzt Dir. — Aber noch einmal, Kinder! Was habt Ihr? Was fehlt Euch? Ist etwas vorgefallen? — Ja, es ist was vorgefallen! Sagt's nur heraus — Ihr wißt, ich kann das lange Zögern nicht leiden. Nun?

Elise. Lieber Friedmeier — — (Sie winken sich unter einander.) Der Fritz hat Dir etwas mitzutheilen, mein' ich.

Friedmeier (wendet sich zu ihm). Der Fritz?

Friedrich (richtet die Augengläser). Ja, Papa. Es ist was Gutes, was Erfreuliches. Ich bin Staats-Procurator geworden.

Friedmeier (anfangs erfreut.) Schon? — Aber in der Provinz? Du mußt fort von hier?

Friedrich. Längstens in vier Wochen. Aber das ist der Weg. Man kömmt wieder zurück, wenn man sich auszeichnet. Ein paar Jahre sind bald um; dann kann man mit Sicherheit hoffen, in's oberste Collegium berufen zu werden.

Friedmeier (nach einer kleinen Pause). Nun seht! Da reißt doch schon ein Glied der Kette! — Aber es war Dein Wunsch, es ist Dein Beruf — es freut D i c h, mein Sohn, und so freut's mich auch. — Vier Wochen noch! Das ist immer etwas —

Elise. Gehen wir jetzt hinein —

Friedmeier. Ja, liebe Elise. (Im Abgehen, bleibt stehen.) Wo bleibt denn der Werther?

Elise. Er wird gleich hier sein.

Friedmeier. Hält er noch immer seine Stunde so genau? — Und wie befindet sich denn der Herr Hofrath?

Elise. Vortrefflich. Der Herr Hofrath ist auf einer wichtigen Commission und wird erst morgen —

Friedmeier. Schön, schön! Gehen wir also. — Vier Wochen werden wir noch beisammen sein, mein Sohn — später sind wir nur noch zusammen, wie der Goethe sagt. Beisammen — zusammen — 's ist recht hübsch gesagt! Aber dumm. (Friedrich umarmend.) Mach' nur, daß Du bald in's oberste Collegium kommst! — Vorwärts, Alte! (Mit rauher Art, wie um seine Rührung zu verbergen.) Ist Wasser zum Waschen d'rin?

— In's oberste Collegium! Hörst Du, mein Sohn? Komm', Alte, komm'! (Rasch ab in das zweite Nebenzimmer rechts. Elise folgt ihm.)

Friedrich (nimmt die Augengläser ab und wischt sie ab). Der Vater ist so gut — so gut! (Seine Thränen unterdrückend.) Das Herz möchte Einem zerbrechen! (Ab in sein Zimmer.)

Siebente Scene.

Amalie. Bernhard.

Amalie. Bleib', Bernhard. — Ich war vorhin hart mit Dir —

Bernhard (sanft). Das bist Du in letzter Zeit fast immer.

Amalie. Ich bin nur gelassen und besonnen für uns Beide. — Es ärgert Dich, daß ich heirathe. Sag's offen. Sprich ein Wort und ich trete zurück.

Bernhard. Das wolltest Du wirklich?

Amalie. Und warum nicht? Ich bin dem Hofrath gut, aber ich liebe ihn nicht. Was man Liebe nennt — sieh', ich begreif's nicht. Mein Bräutigam weiß das — aber er ist zufrieden mit der Neigung, die ich ihm schenke. Wir scherzen oft drüber. Er behauptet, ich würde ihn später gerner haben.

Bernhard. Ich zweifle nicht daran.

Amalie. Und das verdrießt Dich?

Bernhard. Du hast Goethe citirt. Weißt Du nicht, wie sehr Goethe seine Schwester liebte, wie er in Eifersucht entbrannte gegen seinen Schwager Schlosser? Und das war Goethe's leibliche Schwester!

Amalie. Und das war frevelhaft, Bernhard! Die Cornelie Goethe hat das auch ihrem Bruder gesagt.

Bernhard. Das sind Spitzfindigkeiten! Von Dir, wie von der Cornelie Goethe.

Amalie. Gewiß nicht! Das Schönste, das Tiefste läßt sich nicht beweisen. Kann man Gott beweisen? Und ich liebe Dich fast, wie man Gott liebt.

Bernhard. Amalie —

Amalie. Ruhig, Bernhard! Mit uns Beiden ist was Eigenes, was Geheimes —

Bernhard. Sage, was Fremdes!

Amalie. Nein! Ich kenne Dich ganz — Du kennst mich auch. Aber es fehlt etwas, das uns völlig vereinte. Mir sagt eine innere Stimme, das wird sich noch finden. Ich habe zugleich einen unaussprechlichen Respect vor Dir — sogar eine Art Scheu. Dein Geist, Deine Talente sind groß. Deine naturhistorischen Studien zeigen von einer Tiefe der Anschauung, von einer Originalität — Deine ersten Hefte machten Aufsehen in der ganzen gelehrten Welt —

Bernhard. Das fehlte noch, daß Du mich lobst wie ein Recensent!

Amalie. Hab' ich Dir doch die letzten Briefe entrissen, die Dir Alexander von Humboldt schrieb. Der kennt Dich, der weiß Dich zu würdigen! Aber auch unsere Regierung ward aufmerksam auf Dich —

Bernhard (dazwischen). Durch den Herrn Hofrath?

Amalie (fortfahrend, wie ohne auf ihn zu hören). Man will mit Nächstem eine wissenschaftliche Expedition in das Innere von Afrika ausrüsten, man geht mit dem Gedanken um, die

Leitung Dir zu übertragen — eine solche Reise war längst Dein Wunsch —

Bernhard. Ja so! Du willst mich weg haben.

Amalie. Soll ich's läugnen? Eine Trennung thut uns Beiden noth. Ich glaube immer, wir werden uns erst recht zusammenfinden, wenn wir eine Zeit lang auseinander waren.

Bernhard. Gut, gut! Treibe Deine weibliche Scholastik nur immer weiter — bis in's Nebelhaft-Luftige, bis in's Schrankenlose! — Ihr wollt heiraten und ich bin Euch hier im Wege? Sagt's nur heraus! Wohl! Ich werde reisen.

Amalie. Und ich werde nicht heiraten.

Bernhard. Wenn ich reise?

Amalie. Auch wenn Du hier bleibst.

Bernhard. Schwester — Engel —

Amalie. Höre mich an, Bernhard! Du mußt reisen. Dein Leben gehört der Welt an, der Wissenschaft. Du bist nicht wie wir Andern; wir reichen nicht an Dich. Du bist der Erste in unserer Familie — Alle erkennen das an. Ich fühlte einen rechten Stolz, als Herr Werther neulich sagte: „Unser Bernhard ist zu was Großem bestimmt!" — Dabei lächelte er so behaglich, so selbstzufrieden — ich hätte dem lieben alten Mann um den Hals fallen mögen!

Bernhard. Ja, Herr Werther liebt mich wahrhaft —

Amalie. Liebt Dich! Und ich nicht? Deine Schwester nicht?

Bernhard (betrachtet sie). Meine Schwester! (Wie sinnend.) Bist Du's denn?

Amalie. Wie denn nicht, Bruder?

Bernhard. Ich meine nur — Du stehst anders zu mir, wie zu Friedrich.

Amalie. Ganz gewiß! Aber das wuchs so nach und nach. Schon als Kinder hielten wir zusammen — oft gegen den Bruder.

Bernhard (in ihrem Anblicke). Ja, ja, so ist's. Und wie ich als Knabe die Käfer-Sammlungen anfing, ein Herbarium zusammen trug, auch elektrische Experimente machte — da standest Du mir in Allem treulich bei. Und später, als ich ernstlicher zu studieren anfing! Du nahmst Theil an meinen Studien, Du eifertest mich an — Du copirtest die losen Blätter, die ersten Entwürfe meiner Ideen in's Reine — Du brachtest erst Zusammenhang und den Stil hinein, den ich immer vernachlässigt hatte! Daß ich ein Mann geworden bin, ein Schriftsteller, daß ich Ruhm und einen Namen habe — das dank' ich Dir, Alles Dir! Mein Herz und meinen Geist! Dir, der Schwester — meiner Schwester!

Amalie (an seinem Halse). Bruder — ach Bruder —

Bernhard (macht sich los). Laß' nur, laß'! — Wir müssen uns trennen — es hilft alles nichts. Wie ich's ertrage? Gleichviel! Du sollst nicht unvermählt bleiben — um meinetwillen. (Drückt ihr die Hand.) Ich reise nach Afrika. (Ab in sein Zimmer.)

Amalie (wie betroffen, will ihm nach). Bernha — —

(Die beiden Alten kommen.)

Amalie (leise zur Mutter). Sagen Sie dem Vater Alles, Mama. (Ab in ihr Zimmer.)

Achte Scene.

Friedmeier. Elise.

Friedmeier. Bernhard! Warum läuft er denn weg?

Elise. Laß ihn! Er studiert. (Für sich, Amalien nachblickend.) Mit den Beiden ist's nicht richtig.

Friedmeier. Ich fühle mich so wohl, so kräftig! Frisches Brunnenwasser ist doch eine wahre Gottesgabe. (Sieht nach der Uhr.) Aber der Werther sollte schon da sein —

Elise (sieht gleichfalls nach ihrer Uhr). Es fehlen noch fünf Minuten.

Friedmeier. Ich freu' mich auf den alten Knaben. Er war freilich einmal Dein Verehrer, mein Nebenbuhler — zum Glück mein unglücklicher — oder nicht?

Elise. Ah, das sind alte Narrenspossen!

Friedmeier. Nicht so ganz! Er verehrt Dich noch immer, er ist Hagestolz geblieben Deinetwegen —

Elise. Das wär' er in jedem Fall geblieben! Herr Werther hat gar keinen Schick zum Heiraten. (Setzt sich zu ihm.)

Friedmeier (lacht). Meinst Du? (Ergreift ihre Hände.) Aber wir Beide haben Schick und Glück — wie?

Elise. Man sollte denken! Wir feierten vor einem halben Jahre unsere silberne Hochzeit —

Friedmeier. Und lieben uns noch immer —

Elise. Wie am ersten Tage —

Friedmeier. Nur ein bischen anders!

Elise. Anders?

Friedmeier. Ein bischen älter, mein' ich (liebkost ihr). Aber Alter schützt vor Thorheit nicht — das Reisen verjüngt —

Elise (abwehrend). Bst! — Mir ist lieb, daß Du so munter bist, Friedmeier —

Friedmeier. Munter! Ja, das bin ich! Munterer, als Ihr Alle! Goddam!

Elise. Das mag wohl sein. — Inzwischen ist denn auch so Manches hier vorgefallen, Alterchen, was uns ein wenig nachdenklich stimmt.

Friedmeier. Also doch was vorgefallen? Was denn? Heraus damit!

Elise. Du wirst Dich verwundern — es ist was Angenehmes, was außerordentlich Angenehmes —

Friedmeier. Desto besser! Denn das ist jetzt rar. Also was denn?

Elise. Kurz und gut — die Amalie ist Braut.

Friedmeier (springt auf). Braut?

Elise (gleichfalls aufstehend). Das heißt, wenn Du nichts dagegen hast —

Friedmeier. Dagegen? Ich habe sehr viel dagegen! — Braut! Mit wem denn?

Elise. Denke Dir nur! Mit dem Herrn Hofrath.

Friedmeier. Ist das Mädel verrückt?

Elise. Warum denn?

Friedmeier. Der Hofrath könnte ja ihr Vater sein!

Elise. Was fällt Dir ein! Der Herr Hofrath zählt kaum vierzig und sie geht stark in's vier und zwanzigste —

Friedmeier. Die Amalie Braut! Aber sie schlug die jüngsten Männer aus, sie wollte niemals heiraten —

Elise. Das behaupten die Mädchen im Anfang immer, bis der Rechte kommt —

Friedmeier. Der Rechte! Der Herr Hofrath! Das ist ein sauberer Rechter — (geht auf und ab).

Elise (folgt ihm). Wie so denn? Der Herr Hofrath ist geachtet in der ganzen Stadt, im ganzen Land — der Herr wird nächstens in den Staatsrath kommen —

Friedmeier. Staatsrath! Du hast ihr's eingeredet!

Elise. Ich? Mit keiner Silbe! Es war ihr eigener Wille. Eben im Augenblick hat sie mich gebeten, Dir Alles zu sagen.

Friedmeier. Eigener Wille? Alles sagen? Das begreif' ein Anderer! — Aber in's Himmelsnamen! — Mir kann's recht sein! — Wie sagt der alte Musikus Miller? Das Mädel muß mit Ihnen leben, nicht ich. Was ich alter Knasterbart an Ihnen abgucke, Herr Hofrath oder Herr Dings da — — (stößt einen Stuhl zur Erde). Goddam!

Elise. Aber Mann! Du bist ja ausgewechselt —

Friedmeier. Ihr Alle seid's — ich nicht! Ich bin der Alte geblieben, ich habe mich auf der Reise nicht verändert — aber Ihr zu Hause — — zu Hause! Das ist ein sauberes zu Hause! Der Eine geht als Procurator in die Provinz, die Andere — — ja, geht sie denn auch aus dem Hause?

Elise. Wer?

Friedmeier. Die Amalie!

Elise. Wenn sie heiratet! Das versteht sich.

Friedmeier. Aus dem Hause! Aber wer bleibt denn im Hause?

Elise. Für's Erste wir Beide gewiß — und für's ganze Leben — wenn nicht in diesem Hause, doch in einem andern.

Friedmeier. Was? In einem andern?

Elise (nimmt ihn unterm Arm). Was sollen wir dann mit der großen Wohnung, wenn erst Amalie fort ist und der Friedrich — auch mit Bernhard dürfte bald eine Veränderung — kurz, mach' dich d'rauf gefaßt, lieber Friedmeier, daß wir bald, wer weiß, recht bald einen kleinen, ganz winzig-kleinen Haushalt mit einander ausmachen werden. Nun wohnt der Herr Hofrath auf dem großen Markt, in der Nähe der Kanzlei — von uns bis dahin ist eine wahre Reise und das Gehen wird mir nachgerade ein bischen sauer — (schmeichelt ihm). Du wirst aber nicht haben wollen, lieber guter Friedmeier, daß ich mich von meiner Tochter verbanne? Nun sieh, recht nah' am Markt, in der breiten lichten Straße, links von der Kanzlei, ist ein kleines, nettes, schmuckes Quartier, im nächsten Frühjahr gleich zu beziehen — die Amalie heiratet im März — wenn wir das Quartierchen nehmen — husch über die Straße, um die Ecke — und ich bin in zwanzig Schritten bei meiner lieben Tochter, der Frau Hofräthin. Was sagst Du dazu? Das Quartierchen! Nicht wahr, wir nehmens? Wir nehmen's, gelt?

Friedmeier (nach einer kleinen Pause). Das Quartierchen?

Elise. Wunderhübsch, wundernett! Spiegelhell und rein! Und die Stiege bequem, worauf wir Beide halten — weit bequemer wie hier. Und gegenüber das neue Kaffehhaus, wo Du alle Zeitungen findest — und die beste Gesellschaft — auch der Herr Hofrath besucht es bisweilen.

Friedmeier. Auch der Herr Hofrath?

Elise. Nicht wahr, Alter, Du sagst nicht nein?

Friedmeier (macht sich langsam los von ihr). Die Amalie, der Fritz, der Bernhard! — Sag' mir erst, wer noch Alles aus'm Hause will?

Elise. Niemand sonst — sonst Niemand.

Friedmeier. Es bleibt auch fast Niemand mehr als wir und die Kinder.

Elise. Die Kinder — darüber wollen wir später sprechen! — Doch um nichts zu vergessen! Mademoiselle Flora wird wohl aus dem Hause kommen. Amalie ist gar nicht mit ihr zufrieden.

Friedmeier. Mir gefällt sie auch nicht besonders —

Elise. Dann die alte Barbara. Sie will durchaus ihren Liebling, meinen Erstgebornen, den Fritz nicht verlassen.

Friedmeier. Den Staatsprocurator! Ja, sie hing immer an ihm —

Elise. Er hat sie auch nöthig, sonst verliert er alle Schnupftücher.

Friedmeier. Nun, die alte Barbara will ich ihm gönnen, obwohl sie auch gewissermaßen zum Hause gehört.

Elise. Eigentlich wohl! (Wie gleichgiltig.) Einer wird noch fortgehen — der Malchus.

Friedmeier. Was? Der treue alte Malchus! Der dreißig Jahr' in meinem Comptoir gedient hat?

Elise. Eben darum! Er ist an Thätigkeit gewohnt, er hat Ehrgeiz. Der Herr Hofrath hat versprochen, ihn in der Kanzlei anzubringen als Amtsdiener — freilich erst nur provisorisch — aber gleich mit der ärarialischen Livree — das lockt denn diese Art Leute.

Friedmeier. Provisorisch! Mit der Livree! Darum machte der alte Mensch vorhin ein so pfiffiges Gesicht!

Elise. Du wirst seinem Glück nicht im Wege stehen wollen —

Friedmeier. Seinem Glück! Der ärarialischen Livree! Bei Leibe!

Elise. Und Du wirst auch erlauben, daß die gute Amalie unsere Köchin mitnimmt, die Caroline.

Friedmeier (gedehnt). So? Die Caroline will sie mitnehmen?

Elise. Unser Tisch — besonders im kleinen Quartier — wird bald besorgt sein. Aber der Herr Hofrath sieht täglich Gäste, ist in seiner Stellung genöthigt, häufig Tafeln zu geben und die Caroline ist eine wahre Tafelkünstlerin. In unserm bürgerlichen Hause kann sie ihr Koch-Genie nur selten anwenden, aber dort — wir werden oft dort speisen, sie wird d o r t für Dich kochen —

Friedmeier. Dort? Aha! Hier oder dort! Die Schlange!

Elise. Wen meinst Du?

Friedmeier. Die Caroline.

Elise. Weil sie fortgeht?

Friedmeier (geht rasch auf und ab). Sie wird nicht fortgehen.

Elise (bleibt stehen, sieht ihm nach). Nicht?

Friedmeier. Nein. Und die Amalie auch nicht.

Elise. Wie?

Friedmeier (tritt zu ihr). Nein, nein, nein! Ich will meine gute Köchin nicht verlieren — ich will meine gute Tochter nicht verlieren, wollt' ich sagen —

Elise (schlägt die Hände zusammen). Friedmeier!

Friedmeier (heftiger). Die Amalie bleibt im väterlichen Hause — auch die Köchin bleibt im väterlichen Hause!

Elise. Mann, willst Du das Glück Deines Kindes hindern?

Friedmeier. Was Glück! Ich will mein Kind hindern, eine Närrin zu sein — ich will Euch Alle in Euren Dummheiten hindern (sich steigernd, zuletzt fast schluchzend) ich will eine Familie haben, ein zu Hause, einen heimischen Herd und eine gute Köchin hinterm Herd. (Geht auf und ab.)

Elise. Das hab' ich nicht von Dir erwartet, Mann! Du bist ein Egoist (setzt sich).

Friedmeier (tritt zu ihr). Weil ich gut essen will?

Elise. Du hast kein Vaterherz.

Friedmeier. Weil ich nicht in's nette, schmucke Quartierchen ziehen will, über die Straße, um die Ecke, mit der bequemen Stiege, links von der Kanzlei, gegenüber dem Kaffehhaus? Goddam!

Elise (steht auf und will fort).

Friedmeier. Bleib' hier! Bleib', sag' ich.

Elise. Christian! Willst Du den Tyrannen spielen?

Friedmeier. Ja — zu Eurem Besten. Macht Ihr Revolutionen, mach' ich einen Staatsstreich und stell' die alte Ordnung her.

Elise. Das heißt, Du willst dem Herrn Hofrath die Hand Deiner Tochter verweigern?

Friedmeier. Das will ich.

Elise. Aber erst sagtest Du Ja!

Friedmeier. Das war in der Zerstreuung, in der ersten Ueberraschung —

Elise. Bevor Du gewußt, daß auch die hübsche Köchin aus dem Hause will. — Gut! Amalie bleibt im Hause — aber die Caroline muß fort.

Friedmeier. Bist Du gescheidt? Ist das Eifersucht?

Elise. Nein — aber die Küche gehört in mein Departement.

Friedmeier. Die Tochter eigentlich auch! — Ist sie denn wirklich einverstanden?

Elise. Frage sie selbst!

Friedmeier. Wenn sie ja sagt, hab' ich nichts zu sagen. Sie hatte ja von jeher den Verstand für's ganze Haus. Ich will sie fragen gehen. — Bist Du noch böse? Ich war ein bischen heftig —

Elise. Du warst unartig.

Friedmeier. Mein Gott, ich bin noch aufgeregt von der Reise — und dann — wenn man nach Hause kommt und findet kein zu Hause, keine Kinder, keine — kein gar nichts! — Ich geh' zur Amalie. (Geht, kehrt um.) Hör' mich an, Elise! Ich bin gewiß kein Egoist, ich liebe meine Kinder nicht weniger als Du — ich ließe mir das Blut aus'm Leib für sie abzapfen wie der Pelikan — aber diese plötzliche Heirath, dieser Hofrath, dieser Quartierwechsel, ein provisorischer Amtsdiener, ein neuer Staatsprocurator — und das Alles auf ein Mal, kaum wie ich den Fuß wieder über die Schwelle setzte — 's ist zu viel! Man könnte den Verstand darüber verlieren! — Und keine Köchin! — 's ist zu viel! Zu viel! — Ich geh' zur Amalie. (Ab zur Seite rechts.)

Neunte Scene.

Elise (allein). Dann Werther.

Elise (geht zum Arbeitstisch). Ich dachte es gleich, daß er toben würde! Aber 's ist besser so. Die Wetter, die sich auswüthen, kommen nicht wieder. Und jetzt hat ihn die Amalie vor. (Setzt sich zur Arbeit.) Gegen die getraut er sich nicht! — Wenn sie ihm nur gleich die Sache mit den Kindern beibringt, so kriegt er Alles in Bausch und Bogen und übertragt dann Ein's mit dem Andern. (Arbeitend.) Aber der Bernhard macht mich nachdenklich! Er hängt an der Amalie mehr als ich's dachte. Und jetzt vollends, seit von der Heirat die Rede ist. Es wäre doch eigen, wenn — — (Man hört leise klingeln.) Aha! Der Werther. (Sieht nach der Uhr.) Um zehn Minuten später wie sonst! Was hat das zu bedeuten? (Es klopft.) Herein!

Werther (eintretend). Guten Morgen, theure Freundin! (Küßt ihr die Hand.)

Elise. Guten Morgen, lieber Herr Werther. — So spät heute?

Werther (trocknet die Stirn, wie aufgeregt). Es hat seinen Grund —

Elise. Welchen denn? Sie sehen ja wie verstört aus! Nehmen Sie Platz. Warum legen Sie den Hut nicht ab? — Welchen Grund also?

Werther (setzt sich). Ich höre, unser Freund ist angekommen —

Elise. Ja, denken Sie —

Werther. Ich hatte es auf der Straße erfahren, aus dem Munde der Reisenden, die von der Eisenbahn kamen — (ergreift ihre Hand). Elise! Es hat mich geschmerzt.

Elise (legt die Arbeit weg). Geschmerzt?

Werther. Ja, Elise! Aber ich will Ihnen nichts verhehlen, zwischen uns soll kein Mißtrauen sein! — Mein Freund Friedmeier kommt an — mein Freund Friedmeier ist ein ordentlicher, ein exacter Mann — er hat gewiß seine Ankunft brieflich verkündigt — Elise hat einen Brief erhalten, aber sie hat ihn ihrem Freunde Werther nicht mitgetheilt; Elise ist gewiß ihrem Gatten auf den Bahnhof entgegen geeilt, aber sie hat ihren Freund, ihres Gatten Freund zu dem freudigen Ereigniß nicht eingeladen. Soll das den Freund nicht schmerzen? Soll er nicht verstört aussehen? — Der Freund war auch im Innersten seines Herzens erschüttert — er mußte einige Straßen auf- und abgehen, um sich zu sammeln — darum ist der Freund in fünf und zwanzig Jahren zum ersten Mal zu seiner Freundin um zehn Minuten zu spät gekommen.

Elise. Das hätte sich der Freund Alles ersparen können! Ich *bin* dem Friedmeier gar nicht entgegen geeilt.

Werther. Nicht?

Elise. Es war nicht möglich, denn der Brief kam erst vor einer Stunde an, mein Mann vor einer halben.

Werther (küßt ihr die Hand). Verzeihen Sie Elise! Sie geben mir das Leben wieder. (Schlägt sich an die Stirne.) Ich Elender! Daß ich jemals an Ihnen zweifeln konnte!

Elise. Beruhigen Sie sich nur, lieber Werther! Wollen Sie ein Glas Zuckerwasser? Oder Brausepulver?

Werther. Danke verbindlichst. Wie engelgut Sie sind! — Aber Friedmeier! Es geht ihm wohl?

Elise. Vortrefflich! Dick und fett geworden. — Denken Sie, Werther! Wir haben schon gestritten.

Werther. Nicht möglich!

Elise. Ich hab' ihm unsere Familiengeheimnisse mitgetheilt —

Werther. Nun und was sagte er?

Elise. Er tobte und lärmte erst wie ein Besessener.

Werther. Arme Dulderin! Warum haben Sie nicht gewartet bis ich —?

Elise. Die Amalie wollt' es haben. Er ist jetzt d'rinnen. Das kluge Kind wird ihm den Kopf schon zurecht setzen.

Werther. Es bleibt also bei der Verbindung zwischen der Tochter meiner Freundin und dem Herrn Hofrath?

Elise. Das versteht sich, da mein Kind es will. (Ergreift seine Hand.) Werther! Bis zum nächsten Frühjahr soll Vieles anders werden, soll ein neues Leben werden. (Steht auf, wie auch Werther.) Hören Sie mich an. — Mein Mann und ich werden künftig zu Zweien logiren, wie Sie wissen.

Werther. Das heißt, mit den beiden Kindern —

Elise. Nein, lieber Werther! Ich muß mich von den Kindern trennen — wenn auch mit schwerem Herzen.

Werther. Was sagen Sie? Von den Kindern! Das ist ja ganz was Neues!

Elise. Ich hab' es erst gestern mit Amalien durchgesprochen — noch bis spät in die Nacht. Klein-Lieschen ist voll Talent, voll Genie — aber auch voll Unarten. Und Niemand hat Macht über sie als die Amalie, an der sie erstaunlich hängt. Nur ist sie lebhaft, ruschlich — wir können sie nicht bändigen. Was finge sie auch an, blos in Gesellschaft

von zwei alten Leuten? Friedmeier und ich würden sie obendrein verziehen.

Werther. Ein klein-wenig — mag wohl sein.

Elise. Amalie und der Herr Hofrath sind bereit, das Kind in's Haus zu nehmen — in Jahr und Tag wird ein neues Wesen daraus.

Werther. Die Ansicht scheint ganz richtig. — Und was soll mit Gustav geschehen?

Elise. Der Junge hat einmal den Trieb — (nimmt die Prise, welche ihr Werther zum zweiten Mal bietet). Danke, lieber Werther! (Schnupft wie verstohlen.) Wenn der Friedmeier wüßte, daß Sie mich bisweilen verführen —

Werther. Nur zum Schnupfen.

Elise. Das versteht sich! — Der Junge hat den Trieb zum Militär — darum in Gottes Namen in die Academie mit ihm!

Werther. In die Militär —? Der Gedanke ist gut. Das Militär hat eine Zukunft.

Elise. Es hat auch die Gegenwart. — Also abgemacht! Der Junge soll fort. — Dann sind wir ganz allein — der Friedmeier und ich. Die Wohnung ist nicht groß — aber ein charmantes Zimmer bleibt übrig, mit Alkoven für's Bett, Separat-Eingang — da kommt ein Zimmerherr hinein.

Werther. Ein Zimmerherr?

Elise (reicht ihm die Hand). Unser lieber Freund Werther.

Werther. Ich?

Elise. Sie erschrecken? Ich dachte, es würde Sie freuen?

Werther. Ich? Ich? Ich? (In Aufregung geht auf und ab.)

Elise (wie verletzt). Wenn Sie nicht wollen, so sagen Sie nein. Ich trage mich Ihnen gewiß nicht zwei Mal zur Miethfrau an!

Werther (geht auf sie zu, ergreift ihre Hand). Mißverstehen Sie mich nicht, theure Freundin! Aber erlauben Sie mir erst, mich zu sammeln — Zimmerherr! Miethfrau! — Ich soll Ihr —? Sie sollen meine —? Ihr Zimmerherr! Ihr Zimmerherr!

Elise. Ueber den Preis werden wir schon einig werden —

Werther. Still von diesen irdischen Dingen! — Zimmerherr! Das Wort klingt so hold, so traulich! Sollen sich die Träume meiner Jugend wirklich verwirklichen? Aber ich bin nicht mehr jung —

Elise. Wir Beide nicht; d'rum ist auch nichts Arges. Die Welt kann keine Glossen machen.

Werther. Unser zartes Verhältniß hat das Licht der Welt nicht zu scheuen. Seit dreißig Jahren verehr' ich, lieb' ich Sie — seit dreißig Jahren dulden Sie, daß ich Sie liebe —

Elise. Ja, aber Sie rissen mir ein Mal aus! Wissen Sie, damals, als ich des Friedmeiers Braut wurde —

Werther. Ich erinnere mich — allerdings —

Elise. Die Heirat verschob sich über's Jahr — das ganze Jahr blieben Sie weg.

Werther (wie verlegen). Ich machte eine Reise — ich dachte daran, mich in der Provinz anzusiedeln —

Elise. Ein ganzes volles Jahr! Ueber der Zeit schwebt noch ein gewisses Dunkel. Es gingen damals allerlei Gerüchte —

Werther (wie oben). Ich kam zurück — gleich nach Ihrer Hochzeit —

Elise. Vor fünf und zwanzig Jahren, richtig! Wir hatten den kleinen Bernhard in's Haus genommen, der gleich Anfangs Ihr Liebling ward. Er galt später für unser eigenes Kind, wie die Uebrigen. Friedmeier und ich hatten niemals das Herz, ihm die Wahrheit zu sagen. Nur Sie wußten noch um das Geheimniß.

Werther (wischt die Stirn). Ich? Allerdings —

Elise. Seit jener Zeit kommen Sie täglich zwei Mal —

Werther (ablenkend). Das sind meine schönen, meine sonnighellen Stunden. Und jetzt — Zimmerherr — Miethfrau —

Elise. Sie schlagen also ein?

Werther. Nur einen Augenblick, theure Freundin! Man muß denn doch bedenken — — Wenn ich bei Ihnen w o h n e, so kann ich ja nicht mehr zu Ihnen k o m m e n!

Elise. Freilich nicht! Aber Sie s i n d bei mir.

Werther. Das ist wohl wahr! — Ach, es muß eine eigene Art der Lust, der Seligkeit sein — aber ich muß mich erst an den Gedanken gewöhnen. Sonst, wenn ich des Abends nach Hause kam, da sagte ich zu mir selbst: Du warst heute bei ihr — was werde ich in Zukunft sagen?

Elise. Sie werden gar nichts sagen, sondern sich auf's Ohr legen und schlafen.

Werther. Und wenn ich des Morgens erwachte, da dachte ich: Du wirst heute Mittag zu Ihr gehen — was werde ich künftig denken? Im Zimmer mit dem Alkoven?

Elise. Sie brauchen gar nichts zu denken, sondern Sie stehen auf, wenn Sie klopfen hören, und kommen herüber zum Frühstück.

Werther. Frühstück! Ich soll mit Ihnen frühstücken! Wissen Sie, daß ich in fünfundzwanzig Jahren nur ein einziges Mal in Ihrer Gesellschaft gefrühstückt — damals vor zehn Jahren, als wir die große Landpartie machten für den ganzen Tag, zur Feier Ihres Hochzeitstages?

Elise. Wo Sie so pudelnaß wurden — richtig! Sie hielten den Schirm über mich — den ganzen Schirm — Sie hielten ihn s o! (Macht die Stellung nach.)

Werther (weist auf den mitgebrachten erblaßten Schirm). Er lebt noch, der Schirm!

Elise (fortfahrend). Quer über den ganzen Leib — nur um mich zu schützen und meinen neuen Rosa-Hut (noch immer in der Stellung). Mir thut jetzt der Arm schon weh — ich weiß gar nicht, wie Sie es so lange aushalten konnten! — Werther, das werd' ich Ihnen nie vergessen!

Werther. Elise! Weib! Angebetetes Wesen —

Elise. Sie sagen also nicht nein? Sie werden bei uns logiren?

Werther (in Extase). Im Zimmer mit dem Alkoven! Wo denn sonst? (Küßt ihr die Hand, reicht ihr bewegt die Dose.)

Elise (will hinein langen). Sehr obligirt — — Still! Mein Mann —

Zehnte Scene.

Vorige. Friedmeier.

Friedmeier (langsam auftretend). Elise —

Werther (mit offenen Armen). Freund! Friedmeier!

Friedmeier (die Umarmung schwach erwiedernd). Grüß' Dich Gott, Werther! — Hör', Elise — — Wie geht's Dir, Werther? — Die Amalie hat mir die ganze Bescheerung mitgetheilt. (Auf Werther.) Weiß der's?

Elise. Alles, Alles.

Friedmeier. Und er ist einverstanden?

Elise. Vollkommen. Alle Vernunftgründe sprechen dafür.

Friedmeier. Die Vernunft ist bisweilen gar zu vernünftig. — Auch die Kinder! Wofür ist man nun Vater geworden! Sogar Klein-Lieschen! Es ist doch gar zu arg! — Werther, trabe nicht so herum! Es macht mich schwindlich.

Werther. Ach Freund! Mein Herz ist zu voll — ich werde bei Dir logiren.

Friedmeier. Bei mir?

Werther. Im Zimmer mit dem Alkoven!

Friedmeier. Im schmucken Quartier — aha! Wir drei also! Mann, Freund und Frau! Der Gedanke ist nicht schlecht. Das alte „zu Hause" hat aufgehört — wir müssen uns nach und nach ein neues anschaffen. Goddam! — Die Amalie hat mir noch etwas anvertraut, was Du noch gar nicht weißt. Der Bernhard will nach Afrika.

Elise. Das ist noch im weiten Feld!

Friedmeier. Nicht so ganz! Denn unsere Tochter will ihn weg haben und die regiert ja 's ganze Haus. — Ich versteh' die ganze Geschichte nicht! — Werther, jetzt ist's genug getrabt! Stell' Dich zu mir und hör' mir zu. (Hält ihn am Arm.) Amalie will den Hofrath heirathen, den sie den edelsten Menschen von der Welt nennt, aber von Bernhard

spricht sie mit einer Begeisterung — — Ist Dir denn plötzlich Quecksilber in den Leib gefahren, Werther? — Mit einer Begeisterung, wie von einem Halb=Gott.

Elise (wie nachdenkend). Am Ende sind die Beiden doch — ohne es zu wissen — (hält inne).

Friedmeier. Was?

Elise. In einander verliebt.

Friedmeier. Wer?

Elise. Nun, Amalie und Bernhard.

Friedmeier. Bernhard! (Sieht Werther an.) Werther!

Werther (eben so, wie erschrocken). Friedmeier!

Elise. Was seht Ihr Euch so verwundert an?

Friedmeier. Verliebt, sagst Du? Amalie und —?

Elise. Und Bernhard. Je mehr ich's bedenke — es ist sehr möglich — sogar wahrscheinlich —

Friedmeier. Bernhard! (Wie oben). Werther!

Werther. Friedmeier!

Elise. Wie ein paar Statuen! Was soll's denn? Wenn die Beiden sich liebten — freilich der Herr Hofrath! Aber was wär's für Unglück? Sie sind ja nicht Geschwister.

Friedmeier (lacht). Freilich nicht! Und gar kein Unglück! Im Gegentheil! Ein Glück, ein wahres Glück! Der Bernhard ist mir lieber als zehn Hofräthe. Was meinst Du, Werther?

Werther. Was ich meine? Daß es unmöglich ist! (Geht unruhig auf und ab.)

Friedmeier. Er hat schon wieder Quecksilber!

Elise (hält Werther auf). Was ist unmöglich, Herr Werther?

Werther. Daß Amalie — daß unser Bernhard —

Elise. Was unser Bernhard! (Auf Friedmeier weisend.) Er ist unser Bernhard — unser Pflegesohn — und ich denke, ein so wackerer, vortrefflicher Mensch als irgend Einer!

Friedmeier (lachend). Das sag' ich auch! Da hörst Du's selbst —

Werther (Elisen antwortend). Ganz gewiß, aber —

Elise. Unmöglich! (Zu Friedmeier.) Und warum unmöglich?

Friedmeier (immer lachend). Ich weiß nicht — frage den Werther! (Winkt ihm.)

Elise. Warum nicht möglich, Herr Werther?

Werther. Weil — — beste Elise, Bernhard hat für's Erste kein Vermögen.

Elise. Kein Vermögen! Mir scheint, Sie haben keinen rechten Verstand, Herr Werther!

Werther. Theure Freundin —

Elise. Freundin hin, Freundin her! Wenn Sie mir so anfangen, ist keine Freundschaft! — Kein Vermögen! Was wir haben, haben die Kinder, und Bernhard ist unser Kind, wie die Andern. Er ist mein Kind, völlig mein Kind, hören Sie's? Als wir heiratheten, nahmen wir die kleine Waise in's Haus — der Wurm war noch kaum von der Brust entwöhnt — ich hatte eine Lust an ihm — verzeih mir's Gott! Kaum wie später über mein wirkliches Erstes, über den Fritz! Und als die Amalie kam, da waren's ihrer drei und ich wußt' lange nicht, welches mir lieber wär'! Wenn ihn der Vater verkürzen wollte — wir haben noch nicht drüber gesprochen — aber er denkt nicht d'ran! Und wenn er d'ran denken sollte — Alles, was ich habe, gehört ihm — ihm ganz allein, dem Bernhard! Daß Sie's

wissen, Herr Werther! Kein Vermögen! Pfui, Herr Werther! Kein Vermögen!

Friedmeier (küßt sie). Weib, Du bist ein Engel!

Werther (gerührt). Gewiß! Nur ein bischen gar zu lebhaft.

Elise. Das war erstens, Herr Werther! Also zweitens. Was wissen Sie noch für Hindernisse? — Sie hat ihn einen Halb-Gott genannt? Gut! Wenn sie ihn liebt, sie soll ihn haben — trotz allen Hofräthen! Gleich geh' ich zu ihr und frage sie selbst —

Werther (ängstlich). Bleiben Sie, theure Freundin —

Friedmeier. Ja, bleib', Elise! Es hat noch Einer was d'rein zu reden.

Elise. Wer hat — außer uns Beiden?

Friedmeier (mit gutmüthiger Ironie). Ich denke doch — der Hausfreund!

Elise. Ja so! Aber der hält ihn auch für einen Halb-Gott. Hat er ihn nicht schon als Kind gehätschelt? Liebt er ihn nicht mehr als alle unsere Kinder?

Friedmeier. Das ist wohl möglich! — Werther, was meinst Du? Sie soll's wissen. Wir müssen's ihr sagen, Alles sagen.

Werther (schlägt die Hände über'n Kopf zusammen). Alles!

Elise. Was machen Sie denn für verzweifelte Gesten, Herr Werther? Alles! Was soll er mir denn sagen, Friedmeier?

Friedmeier. Was Niemand weiß, als er und ich —

Werther. Schone mich, mein Freund! Wenn es sein muß — sprich Du für uns Beide.

Friedmeier. Von Herzen gern. Geh' indessen zur Amalie.

Werther. Das will ich thun. O Elise!

Friedmeier. Geh' nur, geh' — mach' fort.

Werther. Theure Freundin — verzeihen Sie mir in Vorhinein — verachten Sie mich nicht. O Elise! (Ab.)

Eilfte Scene.

Elise. Friedmeier.

Elise (blickt dem Abgehenden nach). Verachten! — Sag' mir nur, Friedmeier —

Friedmeier (feierlich). Liebes Weib, ich habe Dir eine wichtige Eröffnung zu machen —

Elise. Was ist denn —? Ihr macht Einen völlig gruslich mit Euern Geheimnissen, Euern Ceremonien!

Friedmeier. Ich sagte Dir vorhin: es hat noch Einer was d'rein zu reden.

Elise. Wegen des Bernhard! Wer denn?

Friedmeier. Sein Vater.

Elise. Sein Vater? Aber Bernhard ist eine Waise.

Friedmeier. Nicht so ganz. Der Vater lebt noch.

Elise. Der Vater! (Schlägt die Hände zusammen). Friedmeier! Ich will nicht hoffen —

Friedmeier. Ich? Ah —

Elise (ergreift rasch seine Hand). Also wer sonst? Er lebt noch, sagst Du? Wo lebt er?

Friedmeier. Wo er lebt? Hier lebt er — hier.

Elise. Hier? Hier in der Stadt? (Friedmeier nickt bejahend.) Doch nicht — hier im Hause?

Friedmeier. Ja, dort im Zimmer.

Elise. Im Zimmer! — Werther! Der Werther — (setzt sich).

Friedmeier (tritt zu ihr). Fasse Dich, mein Kind! Ich will Dir Alles erzählen. Sieh, vor sechs und zwanzig Jahren — Du gabst ihm den Korb um meinetwillen. — Da ging der gute Mensch auf Reisen, um sich zu zerstreuen — Du wirst Dich erinnern. (Elise nickt.) Er dachte selber an Heirat — das wäre das beste Mittel, meinte er — kurz, er verliebte sich Knall und Fall aus Verzweiflung. Bernhard kam zur Welt — die Mutter starb bald darauf — neue Verzweiflung. Was sollte er mit dem Kinde anfangen? Freund Werther kam zurück, vertraute sich mir an — denn vor Dir schämte er sich — ich trug ihm an, die vermeintliche Waise zu uns Neuvermälten in's Haus zu geben — mit Deiner Zustimmung, wie Du Dich erinnern wirst. Das eigentliche Geheimniß blieb Dir zwar bis jetzt verborgen — aber Du wirst dem guten Menschen verzeihen, Elise — es war aus Verzweiflung, wie gesagt — aus purer Verzweiflung —

Elise (steht langsam auf). Was geht der ganze Mensch mich an!

Friedmeier. Geh' hinein zu ihm — sag' ihm ein freundliches Wort. Sprich auch mit der Amalie, ich will mit Bernhard sprechen; denn wenn die Beiden sich wirklich lieben sollten —

Elise (kurz). Das darf nicht sein. Der Herr Hofrath hat mein Wort.

Friedmeier. Nun, wie Du willst! (Schlau.) Auch Werther denkt in dem Punkte äußerst zart — Du hast's gehört. Er hat wirklich kein Vermögen —

Elise. Mit seiner Zartheit! Mit seinem Vermögen! Meinethalben möchte der Bernhard ein Bettler sein — wenn's nur sein Sohn nicht wäre!

Friedmeier. Daß läßt sich nun einmal nicht ändern —

Elise. Sein Sohn! Es ist kaum glaublich. — Gut. Ich will mit dem saubern Herrn Werther sprechen. Die Amalie send' ich Dir heraus —

Friedmeier. Nun sieh! Du bist böse auf mich, weil ich Dir's verschwieg —

Elise. Von Dir ist's begreiflich — Du warst sein Freund, sein Vertrauter — (ausbrechend) aber daß der Werther gegen mich hinterm Berge hielt! Daß er mir förmlich den Hof machte — alle die Jahre lang! Und eigentlich doch nur wegen des Bernhard! — Man lernt doch keinen Menschen völlig aus! (Rasch ab.)

Zwölfte Scene.

Friedmeier (allein). Dann Bernhard. Später Amalie.

Friedmeier. Sieh', sieh'! Auch die bravste Frau hat's ungern, wenn sie einen Anbeter verliert. — Aber nun gilt's, den beiden jungen Leuten auf den Zahn zu fühlen. Ich finde da einen hübschen Familien-Durcheinander! Es ist gar kein rechtes „zu Hause“ mehr.

Bernhard (auftretend). Lieber Vater —

Friedmeier (ihm entgegen). Bernhard! Ich wollte Dich eben aufsuchen —

Bernhard. Wie ich Dich, lieber Vater.

Friedmeier. Du hast mir etwas mitzutheilen?

Bernhard. Ich erhalte da eben eine Zuschrift, die einem lange gehegten Wunsche entgegen kommt. Es ist nämlich ein Reiseplan im Werke —

Friedmeier. Die Expedition nach Afrika! Weiß schon (mit Betonung). Aus dem Munde Deiner S ch w e st e r.

Bernhard. Amalie hat Dir gesagt —?

Friedmeier. Deine S ch w e st e r, ja.

Bernhard. Desto besser! Das Ministerium macht mir hier den ehrenvollen Antrag, den wissenschaftlichen Reisezug zu leiten —

Friedmeier. Schön, schön!

Bernhard. Du hast also nichts dagegen?

Friedmeier. Nicht das Geringste! Wir sollten eigentlich alle auf Reisen gehen — es wäre am klügsten — uns in alle vier Weltgegenden zerstreuen! Es ist weit bequemer so, angenehmer, vergnüglicher! Wozu wohnen wir alle in Einem Hause? Wozu braucht man ein „zu Hause?“ Wozu braucht der Mensch überhaupt eine Familie? Es ist Luxus, Ueberfluß, Verschwendung —

Bernhard. Vater —

Friedmeier. Laß nur, laß! Da kommt die Schwester.

Amalie (auftretend). Du hast nach mir gefragt, lieber Vater?

Friedmeier. Der reist nach Afrika. Du weißt's ja?

Amalie. Es ist des Bernhard Bestimmung und Beruf.

Friedmeier. So wie der Deinige, zu heiraten, nicht wahr? Den Herrn Hofrath — ist's denn wirklich? Und Du, mein Sohn! Du trennst Dich mit leichtem Herzen vom Vaterhause?

Bernhard. Eben so schwer — als Du mich von Dir lassest.

Friedmeier. Eben so schwer! — Beantworte mir eine Frage, Bernhard — aber aufrichtig, ohne allen Rückhalt. — Von wem unter uns Allen schiedest Du am schwersten?

Bernhard. Von wem?

Friedmeier. Sag's offen heraus! Bin ich's? Ist's die Mutter? Oder vielleicht — unser Freund Werther, der Dich fast mehr liebt als wir Alle?

Bernhard (nach einer kleinen Pause). Nein — es ist die Schwester.

Friedmeier. Die Schwester! Die Braut des Herrn Hofrath's? Sie liebst Du am meisten?

Bernhard. Ja. Warum soll ich's nicht eingestehen? Es ist eine innige Neigung, die sie theilt, deren sich keines von uns zu schämen hat. Ich danke ihr Alles, das Beste — mein eigentlichstes Selbst! Und ich soll sie nicht lieben, nicht über Alles lieben, was es nur auf der weiten Erde gibt!

Friedmeier (gerührt). Das sollst Du! Du sollst sie lieben! Und sie liebt Dich auch — gelt, Amalie?

Amalie (an seinem Halse). Bruder! Mein Bruder! Ich lasse nicht von Dir — kein Fremdes zwischen uns! Nun fühl' ich's klar: Du bist mein Schicksal, ich das Deinige. Wir gehören zusammen und ich will mit Dir sein, bei Dir sein, für's ganze Leben, allüberall!

Friedmeier. Was? Auch in Afrika?

Amalie. Ich begleite ihn. Du mußt's erlauben, Vater! Ich stürbe vor Angst, von ihm getrennt. Ich will die Gefahren der Reise mit ihm theilen.

Friedmeier. Nun, so theilt in's Himmelsnamen das ganze Leben mit einander, wie ich und die Elise! Ihr dürft das, Kinder — denn ihr seid nicht Geschwister.

Bernhard. Nicht Geschwister?

Friedmeier. Du bist nur mein Pflegesohn, Bernhard — ich hatte Dir's verschwiegen — aber wer hätte gedacht? — Kurz, Ihr dürft Euch lieben, dürft Euch heiraten, wenn Ihr wollt!

Bernhard. Amalie!

Amalie. Mein Gott! Mein Gott!

Bernhard. Und mein Vater?

Friedmeier. Ist da d'rinnen. Er zittert nach Deiner Umarmung. Es ist mein alter Freund —

Bernhard. Werther! Mein Vater!

Friedmeier. Macht mich nicht gar zu weich — geht, Kinder, geht —

Bernhard. Mein Vater! Komm', Amalie. (Ab, mit Amalien.)

Dreizehnte Scene.

Friedmeier (allein). Dann Elise. Später die Uebrigen.

Friedmeier (trocknet die Augen). Ein prächtiger Mensch, der Bernhard. Der Werther kann sich wirklich gratuliren, daß er damals verzweifelte — sonst hätten wir den gar nicht!

Elise (kommt langsam).

Friedmeier (ihr entgegen). Nun, Lisel! Was machen die d'rinnen?

Elise. Sie liegen sich in den Armen und schluchzen.

Friedmeier. Du hast doch keinen Groll mehr gegen den Werther?

Elise. Ich habe ihm verziehen — aber mein Vertrauen hat er für immer verloren.

Bernhard mit Werther und Amalie (tritt auf).

Bernhard. Vater! Lieber Herzens-Vater!

Werther. Mein Sohn! Meine Tochter! Freundin —

Elise. Na, 's ist schon gut, Herr Werther! (Für sich.) Sein Sohn! Kaum glaublich — (vergleichend).

Friedrich (auftretend). Ist nicht bald Essenszeit?

Friedmeier. Der Staatsprocurator! Den haben wir ganz vergessen!

Bernhard (geht auf Friedrich zu und umarmt ihn heftig). Bruder! Sie ist mein!

Friedrich. Dein? Was soll das heißen? (Ordnet seine Kleider.)

Friedmeier. Daß sie nicht seine Schwester ist, sondern er ihr Bräutigam.

Friedrich (richtet seine Augengläser). Nicht seine Schwester? Wie ist das möglich?

Friedmeier. Ohne alle Zauberei! Wenn das der Vater ist —

Friedrich (wie oben). Der Vater? (Wischt die Augengläser ab und setzt sie wieder auf.) Der Vater?

Elise (für sich). Kaum glaublich —

Caroline (auftretend). Ich bin fertig. Frau Friedmeier! — Darf ich anrichten?

Friedmeier. Immer zu, Caroline! Aber mit dem Herrn Hofrath ist's nichts — hier oder dort! Nichts dort! Hier, hier. Gelt, Frau? Nun haben wir wieder ein „zu

Hause"! Und auch das mit dem kleinen schmucken Quartier —

Elise (rasch). War nur ein Einfall — (zu Werther) wie der Zimmerherr!

Werther. O Elise! O Träume meiner Jugend!

Friedmeier. So laßt uns zu Tische gehen! Die Kinder, Caroline —

Caroline. Fräulein — junger Herr —

(Die Gouvernante mit den Kindern kommt.)

Friedmeier. Vor der Hand sind wir noch Alle bei einander! (Zu den Kleinen.) Kommt her, Kinder! Schaart Euch um mich, Ihr Großen! Aus Afrika kommt man wieder zurück, nicht wahr, Bernhard? Nicht wahr, Amalie? Die Procuratoren kommen bald in's Collegium — gelt Fritz? Schwärmt nur hübsch in der Welt herum! Ihr werdet's erfahren, wie ich in dem närrischen London: Am besten ist's doch zu Hause!

Krisen.

Charakter-Gemälde in vier Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 29. November 1852.)

Personen:

Lämmchen.

Babette.

Priska.

Baron Hohenberg.

Der Doctor.

Capitän von Dorn.

Elise.

Simon.

Erster } Ballgast.
Zweiter }

Ballgäste.

Bediente.

Erster Act.

(Im Hause bei Lämmchen. Eleganter Salon. Durch die offene Mitte im Hintergrunde blickt man in einen zweiten, in welchem Spielende sitzen. Offene Zugänge rechts und links im Vordergrund. Glänzende Beleuchtung, Blumen; man hört Tanzmusik von der Seite, dem Schauspieler links.)

Erste Scene.

Baron Hohenberg (sitzt auf einem kleinen Sopha im Vordergrund rechts, und summt behaglich die Melodie der Quadrille mit). Lämmchen (im Spielzimmer ist mit dem Anordnen der Partieen beschäftigt, erblickt später den Baron, und tritt eilig vor).

Lämmchen. Wie, Herr Baron, so ganz einsam und allein? Die Quadrille hat bereits begonnen.

Baron (welcher aufgestanden). Danke, Herr Lämmchen, ich tanze nicht.

Lämmchen. Nicht? Ein Kavalier wie Sie! So recherchirt! Der uns die Ehre erweist — — Ist vielleicht ein Robber gefällig? Eine Lhombre-Partie?

Baron. Danke, danke. Ich spiele nicht.

Lämmchen. Nicht? Womit sollen wir Sie denn sonst unterhalten? (Zu dem Bedienten, der eine Tasse trägt.) Hieher,

Johann! Limonade, wenn's beliebt, oder ein Becherchen Eis!

Baron. Danke. Ich nehme nichts.

Lämmchen. Auch nicht? Aber Sie werden sich ennuiren. Das wär' entsetzlich! Denn auf unserm Balle soll sich Jedermann unterhalten — das ist unser Stolz! Besonders ein Mann wie Baron Hohenberg, der uns die Ehre erweist. — Meine Babette trug mir eigens auf — die arme Frau! Sie sitzt im Salon da drinnen — (weist nach rechts) schon den ganzen Abend, beim Theekessel — sie trug mir eigens auf, mich nach Ihnen umzusehen, Herr Baron —

Baron. Sorgen Sie nicht, Herr Lämmchen! Ich unterhalte mich vortrefflich!

Lämmchen. Aber so ganz allein?

Baron. Das ist eben meine liebste Unterhaltung.

Lämmchen. Wirklich? Das könnt' ich von mir nicht behaupten — außer im Geschäft. Am liebsten allein! Ein Mann in den besten Jahren wie Sie! — Aber nehmen Sie mir's nicht übel — warum gehen Sie dann eigentlich auf Bälle?

Baron. Warum? Es zerstreut mich angenehm — ich beobachte gern. Und gerade mitten im Durcheinander sammelt man sich oft am besten. Man knüpft wohl auch eine Bekanntschaft an, man findet einen Freund, den man lange nicht gesehen. So sprach ich eben mit meiner jungen Freundin, Fräulein Priska.

Lämmchen. Mit unserm einzigen Kinde? Ich hab' es mit Vergnügen bemerkt. Aufrichtig, Herr Baron — ich bin ein schlichter Mann, ich sag's heraus, wie ich's denke, wie ich's fühle, lachen Sie mich aus, aber ich freue mich immer,

wenn ich sehe, daß meine Tochter gefällt. Das ist im Grunde meine höchste, meine einzige Freude.

Baron. Sie sind ein glücklicher Mann, Papa Lämmchen! Denn Sie haben vollkommen Ursache, sich ohne Aufhören freuen zu dürfen.

Lämmchen. So finden Sie wirklich —?

Baron. Ich finde, was alle Welt findet: daß Fräulein Priska eines der vorzüglichsten Mädchen ist von Allen, die unsere Gesellschaft zieren.

Lämmchen (drückt ihm die Hand). Ich danke Ihnen, Herr Baron. Ja, es ist ein gutes, liebes Kind, nicht wahr? Nur bisweilen zu ernsthaft für ihr Alter. Das macht, sie liest zu viel — sie denkt zu viel —

Baron. Das Fräulein hat Geist —

Lämmchen (wie oben). Viel zu gütig! Aber das liebe Kind braucht Zerstreuung — d'rum gaben wir auch den Ball. Unser Hausdoctor hat's verordnet. Sonst leben wir immer ganz still — bürgerlich, wie meine Babette sagt —

Baron (lorgnirt nach der Scene). Die Quadrille ist zu Ende. Dort spaziert Ihr Töchterchen, Papa —

Lämmchen. Unser einziges Kind — richtig!

Baron. An der Hand eines hübschen jungen Mannes.

Lämmchen. Das ist der reiche Banquier, Herr Zecklein. Auch Reuß-Kreutz-Schleitz'scher Consul. Er macht sich sehr an unser einziges Kind —

Baron (lorgnirend). So?

Lämmchen. Ja, er schmeichelt sich — — Da kommen einige Paare, um frische Luft zu schöpfen — nun werden Sie gleich Unterhaltung haben, lieber Herr Baron!

Zweite Scene.

Vorige. Capitän von Dorn. Elise (von der Seite, dem Schauspieler links.)

Capitän (mit Elise am Arm). Du wirst Dich verkühlen, liebes Frauchen!

Elise. Gewiß nicht, bestes Männchen. (Dankt dem Baron, welcher lorgnirend grüßt.)

Capitän (im Weitergehen). Wer ist der Herr?

Elise. Eine Ballbekanntschaft von letzthin.

Capitän. Immer diese Bälle! Man kann sich gar nicht ausschlafen. Ich sage Dir, daß das heute der letzte war — (Beide ab nach dem Spielzimmer.)

Baron. Was sagen Sie, Papa? Eine muntere Frau! Vermuthlich ein tyrannischer Eheherr! Neuer Stoff zu Beobachtungen! Sie erlauben, Papa Lämmchen — (folgt den Beiden, ein Gespräch anknüpfend).

Lämmchen. Immer zu, Herr Baron! (Reibt die Hände.) Er unterhält sich schon, der liebe Mann! — Aber dort im Spielzimmer fehlt ein dritter Mann — ich will gleich sehen — (ab nach dem Spielzimmer.)

Dritte Scene.

Vorige (im Spielzimmer). Der Doctor (Arm in Arm mit Priska, von der Seite links).

Doctor. Sie verzeihen, daß ich mich verspätet. Wir Aerzte sind Sclaven.

Priska. Sie sind immer willkommen, lieber Doctor! Aber ich muß Ihnen danken. Sie haben mir den Ball verordnet.

Doctor. Ich dachte, es würde Ihnen Freude machen.

Priska (mit einem Blick nach dem Spielzimmer). Gewiß — ohne Zweifel. Die Gesellschaft ist munter genug. Sie finden auch einen Freund — Baron Hohenberg.

Doctor. Eduard hier? Das freut mich. Wir treffen selten zusammen.

Priska. Ihr Freund hat sich verändert, Doctor. Wissen Sie, daß er nicht mehr tanzt?

Doctor. Er? Sonst der Lion aller Bälle! Vermuthlich eine neue kleine Marotte.

Priska (die wieder nach dem Spielzimmer blickt). Marotte?

Doctor. Sie haben Recht! Das Wort klingt zu hart. Eine neue Phase seiner angenehmen Beweglichkeit. Eduard ist eine Art Proteus, der immer neu erscheint, immer liebenswürdig. Wir kalten und ernsthaften Personen stehen im Schatten neben ihm — aber wir räumen ihm gern den ersten Platz ein, der ihm gebührt.

Priska. Sie schwärmen für Ihren Freund, ich weiß, — aber er nicht minder für Sie.

Doctor. Wir sind uns zugethan von Jugend auf. Wir ergänzen uns gewisser Maßen. Sein Feuer erwärmt mich, seine muntere Lebendigkeit regt mich an; meine ruhige Gelassenheit hält ihn bisweilen von tollen Streichen zurück. Darum nennt er mich auch im Scherz seinen Mentor.

Priska. Sind Sie nicht Beide in gleichem Alter?

Doctor. Beiläufig, ja. Aber Eduard bleibt immer jugendlich. (Man hört den Baron und Elise laut lachen.)

Priska. Das mag wohl sein. Sie haben doch einen Vorzug vor dem Baron, Doctor.

Doctor. Und welchen, liebes Fräulein?

Priska. Sie sind verläßlich. (Musik aus dem Tanzsaal.) Der

Doctor. Du erschreckst mich! Also bin ich schon fünfunddreißig! Denn wir sind gerade um fünf Jahre auseinander.

Baron. Du begreifst, daß das ein Abschnitt in meinem Leben sein muß.

Doctor. Aha! Eine Krise.

Baron. Wenn Du es so nennen willst — (ergreift seine Hand, mit Wichtigkeit.) Freund, mein größter, vielleicht mein einziger Fehler war bisher die Leidenschaft.

Doctor (wiegt den Kopf). Das Geheimniß hätt' ich Dir längst verrathen können.

Baron. Also die Leidenschaft — vielmehr die Leidenschaften, in plurali — das Spiel, der Wein, die Weiber — besonders die Weiber.

Doctor. Die willst Du doch nicht abschwören?

Baron. Und wenn ich's wollte?

Doctor (streicht den Bart). Schwören kannst Du's —

Baron. Nein, nein! Ich habe mir fest vorgenommen, alle früheren Thorheiten aufzugeben, vollkommen vernünftig zu werden — längstens binnen vier Wochen.

Doctor (die Arme auf dem Rücken, sieht ihn an). Vollkommen vernünftig? Du bist ja ein Wunder von einem Menschen und von einem Cavalier!

Baron. Es ist ein Abschnitt, wie gesagt. Du wirst glauben, daß es mein Ernst ist, wenn ich Dir sage, daß ich mit meiner phantastischen kleinen Witwe gebrochen habe, die mich zu tausend Narrheiten verleitete und zu kostspieligen obendrein.

Doctor. Du hast das Verhältniß gelöst? Das ist wirklich vernünftig und war längst mein Rath.

Baron. Nun sieh! Ich werde mich jetzt einschränken. Ein hübsches Vermögen ist während meiner militärischen Laufbahn in Gesellschaft von guten Kameraden und sonst zusammen geschmolzen — der Rest wird just genügen, um etwa ein kleines Gütchen anzukaufen, das ich längst im Auge hatte. Dort will ich meinen Kohl pflanzen, auch mich geistig beschäftigen, studiren, ein kleinwenig schriftstellern, vielleicht sogar heiraten — was sagst Du zu meinem Plan?

Doctor. Er ist vortrefflich — bis auf's Heiraten. Das taugt nicht für Dich — das laß Andern über.

Baron. Meinst Du? Nun, es kann auch weg bleiben.

Doctor. Es bleibt noch genug übrig. Du willst das Spiel abschwören, den Wein, die Weiber — das ist viel auf Ein Mal!

Baron. Nicht mehr als ich zu leisten im Stande bin — Ihrer ironischen Miene zum Trotz, Herr Mentor! Aber versteh' mich recht; ich bin kein Pedant. Ich werde spielen, wenn mich die Lust ankommt, aber niemals um hohes Geld, kein Hazardspiel; ich werde trinken — aber mäßig, gewässerten Wein; ich werde lieben — denn mein Herz ist noch nicht ausgebrannt — aber ich werde mit Vorsicht lieben, mit reifer Wahl, kurz, ohne Leidenschaft. Das ist eben der Unterschied zwischen sonst und jetzt! Früher mußte ich lieben — jetzt könnte ich — aber ich will nicht. Das ist der Sieg der Vernunft! Das ist die Einkehr in uns selbst!

Doctor. Und das sind — die vierzig Jahre!

Baron. Die vierzig Jahre! Pah!

(Ein Bedienter kommt und spricht leise mit dem Doctor.)

Doctor. Da haben wir's. Ich werde abgerufen. Bei meinem gefährlichsten Patienten ist so eben eine Krise einge-

treten. Leb' wohl, lieber Hohenberg! Entschuldige mich bei unserer Freundin Priska. Wenn's mir möglich ist, komm' ich wieder. Viel Glück zur Einkehr in Dich selbst! (Ab.)

Sechste Scene.

Baron Hohenberg (allein). Dann Lämmchen.

Baron. Die vierzig Jahre! Diese Aerzte fassen doch Alles von der materiellen Seite auf. Die Poesie des Lebens ist ihnen fremd — (horcht nach dem Tanzsaal). Die Poesie, die auch in diesem Strauß'schen Walzer sprüht und braust — (bewegt die Füße nach dem Tact) und hüpft! Wahrhaftig, wenn ich's nicht verschworen hätte — — (Die Musik hört auf.) Die verführerischen Lorley-Klänge sind verstummt — es war zur rechten Zeit! (Neue Musik.) Aber horch! Was ist denn das? Eine Polka! Die Polka war von jeher meine Passion. Aber die vierzig Jahre! Ach, es ist doch hübsch, wenn man jung ist! Es fehlen freilich noch vier Wochen —

Lämmchen (tritt auf, halblaut). Baron, Baron! Ich hab' eine Unterhaltung für Sie —

Baron. Schon wieder! Was denn für eine?

Lämmchen. D'rüben im kleinen Cabinet sind ein halb Dutzend Herren versammelt — der lustige junge Graf Isidor ist darunter, den Sie kennen. Ich habe Bordeaux und Champagner hinüber bringen lassen; die Herren trinken und lachen, und haben so eben ein kleines Spielchen angefangen.

Baron. Ein Spiel? So?

Lämmchen. Sie unterhalten sich prächtig!

Baron (wie gleichgiltig). Was spielen sie denn?

Lämmchen. Ihr Lieblingsspiel, Baron — (ihm in's Ohr). Landsknecht!

Baron (lebhaft). Landskn — (gedehnt). Landsknecht?

Lämmchen. Aber verrathen Sie mich nicht — Sie wissen, 's ist verboten —

Baron (droht ihm mit dem Finger). Sie sind ein Verführer, Herr Lämmchen! Aber ich spiele nicht. (Geht auf und ab.)

Lämmchen. Nicht?

Baron. Nein. Durchaus nicht. Das ist der Sieg der Vernunft. Leben Sie wohl! (Geht, kehrt um.) Aber sagen Sie mir doch — wo ist denn das kleine Kabinet?

Lämmchen. Dort, dort, durch die Spielzimmer, dann links, das verschlossene kleine Thürchen —

Baron. Gut! Ich gehe in's kleine Kabinet — doch nicht, um zu spielen, sondern nur, um die Leidenschaften der Spieler zu beobachten.

Lämmchen. Die Leidenschaften! Aha!

Baron. Auch will ich diesem leichtsinnigen jungen Isidor ein bischen in's Gewissen sprechen. Sehen Sie, Papa Lämmchen, das ist die Einkehr in uns selbst. (Ab.)

Lämmchen. Die Einkehr! Der liebe Mann! Wenn er sich nur unterhält! — Aber dort fehlt schon wieder ein dritter Mann —

Siebente Scene.

Lämmchen. Der Capitän. Elise.

Capitän. Ich hoffe, daß Du die Polka nicht tanzen wirst, mein Täubchen!

Elise. Gewiß nicht, mein Freund, wenn Du es mir verbietest.

Lämmchen (welcher inzwischen im Spielzimmer war). Im Augenblick, meine Herren! (Kommt wieder herein.) Herr

Capitän! Gerade recht. Ein Whist mit dem Strohmann, wenn's gefällig wäre. Der Herr Hofrath — der Herr Ge-ral — eine charmante Partie!

Capitän. Ich zweifle nicht, Herr Lämmchen, aber meine Frau —

Elise. Du wirst Dir doch meinetwegen das Vergnügen nicht versagen, lieber Fritz? Ich weiß, Du machst so gerne Dein Whist.

Capitän. Aber die Polka! Du wirst nicht tanzen?

Elise. Gewiß nicht! Ich ruhe hier ein wenig aus, besuche Dich später. Ich bringe Dir immer Glück — Du weißt ja. Herr Lämmchen wird mir inzwischen Gesellschaft leisten — nicht wahr?

Lämmchen. Mit dem größten Vergnügen, meine Gnädige! Kommen Sie, Herr Capitän!

Capitän. Adieu, meine Elise!

Elise (wirft ihm Küsse nach). Adieu, mein Fritzchen!

Lämmchen (zum Capitän). Kommen Sie nur, kommen Sie! — Hier, meine Herren, ist der dritte Mann —

Elise (richtet ihren Anzug am Spiegel, blickt herum). Wo der Baron nur bleibt! Er versprach, mich hier zu erwarten.

Lämmchen (kommt aus dem Spielzimmer zurück). So. Alles in Ordnung! Gefällig, Platz zu nehmen, meine Gnädige?

Elise. Lassen Sie sich nicht abhalten, Herr Lämmchen —

Lämmchen (in seiner Art galant, richtet die Cravatte). Bitte sehr. Es gibt keine Unterhaltung, welche ich d i e s e r vorzöge.

Elise. So galant, Herr Lämmchen? Was würde Frau Lämmchen dazu sagen?

Lämmchen (wieder im natürlichen Ton). Meine arme Babette! Die noch immer beim Theekessel sitzt!

Elise. Darf ich sie ablösen?

Lämmchen. Nicht doch, meine Gnädige —

Elise. Wenigstens eine kleine Beihilfe wird der Hausfrau willkommen sein. Ich gehe zu Frau Lämmchen. Wenn mein Mann nach mir fragt — oder sonst Jemand — ich bin im Theezimmer.

Capitän (am Spieltisch). Wohin denn, liebe Frau?

Elise. Zu Frau Lämmchen, lieber Mann. Mit Deiner Erlaubniß. (Ab zur Seite rechts.)

Achte Scene.

Lämmchen. Capitän (am Spieltisch). Später der Baron.

Erster Gast. Das Ausspielen ist an Ihnen, Herr Capitän!

Capitän. Sogleich, meine Herren!

Lämmchen. Eine charmante Frau! So gefällig! Und ihrem Mann so gehorsam! Ganz meine Babette — nur ein bischen jünger.

Baron (kommt durch das Spielzimmer in munterer Laune). Papa Lämmchen!

Lämmchen. Schon zurück, Herr Baron? Sie haben nicht gespielt?

Baron. Eigentlich, nein! Sagt' ich's Ihnen nicht? Der Sieg der Vernunft! — Ihr Champagner ist köstlich, Papa!

Lämmchen. Sie haben also doch etwas genommen? Das freut mich.

Baron. Nur ein paar Gläser, um die Lebensgeister ein bischen aufzufrischen. Mehr schlägt mir nicht an. Der

Wein macht mich zu lustig. Besonders der Champagner —

Lämmchen. Was Sie sagen! Und mich macht er rabiat — oder traurig. Meine Babette will's auch durchaus nicht, daß ich trinke.

Baron (lacht). Da geht's Ihnen wie mir. Mein Simon will's auch nicht.

Lämmchen. Ihr alter Diener?

Baron. Das ist eine Gattung Hofmeister von mir — der Doctor auch. Alles hofmeistert mich — 's ist sonderbar!

Lämmchen. Also nicht gespielt?

Baron. Eigentlich doch. Toller Junge, der Isidor! Ich rühre keine Karte an, versicherte ich ihm. — „Eine Karte für Hohenberg!" rief er aus, — „ich spiele für ihn." — Aber ich habe kein Geld bei mir! — „Gleichviel! Hier ist dein Einsatz. Hundert Louisd'ors. Du spielst wider Willen, du wirst gewinnen! — Aber ich will nicht gewinnen! — „Desto besser! Mein Freund widmet seinen Gewinnst den Armen," setzte er pathetisch hinzu. Alle lachten. Was war zu thun? Ich ließ ihn gewähren. Die Karte ward umgeschlagen, die hundert Louisd'ors waren verloren.

Lämmchen. Und die Armen hatten nichts gewonnen?

Baron. Doch, doch! Der Gewinner ließ die Summe auf dem Tisch. Eine gleiche Summe für mich, rief ich aus; Isidor, ich bin Dir zweihundert Louisd'ors schuldig. Alles jubelte, klatschte in die Hände, ich stürzte mein Glas Champagner hinunter und eilte davon. Sehen Sie, Papa, das war der Sieg der Vernunft! (Wischt die Stirne.)

Lämmchen. Zweihundert Louisd'ors! Ein theurer Sieg! Aber nobel, nobel! Ein rechter Cavalier!

Baron (nach dem Tanzsaal gewendet). Wie sie dort hüpfen, wie sie springen! Noch immer die charmante Polka? (Trällert die Melodie.) Papa Lämmchen! Wo ist denn die hübsche Frau?

Lämmchen. Die Frau des Herrn Capitäns? Da drinnen im Theezimmer.

Baron. Wie? Sie tanzt nicht?

Lämmchen (ihm in's Ohr). Der Gemal hat's verboten.

Baron. Was? Der Othello? Der schwarze Mohr? Das wollen wir sehen! Sie muß tanzen, sie muß polken — ich hole sie auf der Stelle. (Eilt ab nach der Seite rechts.)

Lämmchen. Ein prächtiger Mensch, der Baron! (Blickt nach der Scene.) Wahrhaftig, da hat er sie schon am Arm! Das kann nur ein Cavalier.

Neunte Scene.

Vorige. Baron mit Elise.

Baron. Eine einzige Tour, schöne Frau, da hilft keine Widerrede.

Elise. Aber mein Mann —

Baron. Keine Widerrede, wie gesagt, ich nehm's auf mich — Alles auf mich! Platz, Papa! Tra la la. — (Tanzt ab mit Elise.)

Lämmchen. Ein prächtiger Mensch!

Capitän (am Spieltisch, steht auf). Elise —

Erster Gast. Was machen Sie, Herr Capitän? Sie stechen die carte forte —

Capitän. Um Vergebung — — der verwünschte Ball! (Spielen weiter.)

Lämmchen (reibt die Hände vergnügt). Wie sich Alle unterhalten! Bis auf die arme Babette am Theekessel. Ich will zu ihr, ich glaube, sie winkt mir. (Ein Bedienter kommt von der Seite rechts.) Zu meiner Frau? Da bin ich schon, Babette, da bin ich schon. (Ab zur Seite rechts.)

Zehnte Scene.

Capitän (mit den Uebrigen am Spieltisch). Priska (aus dem Tanzsaal). Später der Baron und Elise.

Priska (langsam auftretend). Ein Proteus, der Doctor hat recht. Er wollte nicht tanzen und nun polkt er mit jener Frau, die mir im Herzen zuwider ist. Sie kommen hieher — (tritt zurück).

Baron (mit Elise auftretend). Sie sind erhitzt, reizende Elise. Sie müssen ausruhen — kommen Sie! Hieher auf's Canapé — so!

Capitän (steht wieder auf). Meine Frau —

Zweiter Gast. Nun haben Sie eine Renonce gemacht, Herr Capitän.

Capitän. Um Vergebung, meine Herren — (spielen weiter).

Baron (im Gespräch mit Elisen). Wissen Sie, daß Sie wie ein Engel tanzen? Daß Sie wie ein Engel aussehen? Daß Sie überhaupt ein Engel sind?

Priska (für sich). O Proteus! Proteus!

Elise. Sprechen Sie leiser, Baron.

Baron. Warum denn, mein Engel?

Elise. Mein Mann ist dort am Spieltisch —

Baron. Ich wünsche dem Herrn Capitän das beste Glück — aber mir auch, mein Engel, mir auch! (Ergreift ihre Hand.) Sie erlauben mir, unsere frühere Bekanntschaft wieder anzuknüpfen? Ich darf Sie besuchen?

Elise. Sie gehen rasch, Baron!

Baron. Ich darf also nicht?

Elise. Wenn Sie versprechen, besonnen zu sein —

Baron (lacht). Besonnen? Wenn Sie wüßten! Ich bin seit Kurzem die Besonnenheit selbst. — Ich darf also? Himmlische Frau! (Küßt ihre Hand.)

Capitän (am Spieltisch). Sie verzeihen, meine Herren — mir ist nicht ganz wohl — (steht auf).

Elise (rasch aufstehend). Um's Himmelswillen! Mein Mann —

Baron (eben so, gewahrt Priska). Fräulein Priska!

Elise (nimmt rasch Priska's Arm). Kommen Sie, Fräulein! (Ab mit Priska zur Seite rechts.)

Eilfte Scene.

Baron. Capitän (der inzwischen näher getreten). Später Priska.

Baron (im leichten Ton). Herr Capitän! Wollen wir den Damen folgen?

Capitän (mißt ihn und will an ihm vorübergehen).

Baron (plötzlich verändert). Was soll dieser Blick, mein Herr?

Capitän. Nichts! (Will fort.)

Baron (hält ihn zurück). Was soll dieser Ton?

Capitän (zuckt die Achsel). Sie fragen noch?

Baron. Sie haben recht. Aber hier ist nicht der Ort. Ich werde mir eine genügende Antwort morgen früh in Ihrer Wohnung erbitten.

Capitän (immer kalt). Ich ziehe die Ihrige vor.

Baron. Gut. Hier ist meine Karte.

Capitän. Schlag sieben werd' ich mich einfinden.

Baron. Ich erwarte Sie.

Priska (auftretend). Ihre Gemalin frägt nach Ihnen, Herr Capitän!

Capitän (wieder im süßen Ton). Meine gute Elise? Im Augenblick!

Baron. Ein Wort, Herr Capitän! Sie erlauben Fräulein! (Leise.) Ich hoffe, Sie werden Ihre Frau nicht entgelten lassen —

Capitän (ebenso, kurz). Meine Frau ist mein Eigenthum. (Laut, im artigen Ton.) Auf Wiedersehen, Herr Baron! (Ab zur Seite rechts.)

Zwölfte Scene.

Priska. Baron.

Priska (rasch, tritt näher). Sie hatten einen Auftritt mit dem Capitän.

Baron. Nicht doch, liebes Fräulein! Wir schieden ganz artig. Sie haben's ja gehört —

Priska. Sie wollen mich täuschen, Baron! Sie wollen meine Angst beschwichtigen!

Baron. Meine schöne junge Freundin hat Angst? Für den Capitän gewiß nicht — also für mich! Wissen Sie, daß dieses holde Bangen ganz geeignet ist, mich stolz zu machen — so grundlos es auch sein mag!

Priska (fixirt ihn). Es ist nicht grundlos, Baron Hohenberg! Ich weiß, daß Sie sich schlagen werden.

Baron. Und wenn es wäre? Ich habe mich in meinem Leben wohl schon ein paar Dutzend Mal geschlagen! Und nicht selten wegen einer Lappalie, wie — (hält inne).

Priska. Wie heute?

Baron. Gut denn — wie heute!

Priska. Wie heute! — So läßt sich's nicht vermitteln?

Baron. Schwerlich.

Priska. Himmel! Und wenn Sie fallen?

Baron. Das ist unmöglich! Das holde Bangen wird mich beschützen.

Priska (im ernsten Ton). Sie sprechen frevelhaft, Baron Eduard! Müssen so schöne Eigenschaften von einem einzigen Fehler verdunkelt werden — von dem Leichtsinn! — Verzeihen Sie, Baron! Ich spreche — ich weiß nicht was; ich habe kein Recht, so zu sprechen. — Der Himmel beschütze Sie! Ich will gern eine schlaflose Nacht zubringen, wenn mir der Morgen die Nachricht bringt, daß meine Sorge unnöthig war. — Leben Sie wohl! (Rasch ab.)

Dreizehnte Scene.

Baron (allein). Dann der Doctor.

Baron. Priska! Hören Sie mich an! Priska! — Bei Gott, das gute Kind hatte Thränen in den Augen! (Wischt die Stirne.) Ihr sanfter Vorwurf bringt mich völlig zu mir selber! — Ich bin leichtsinnig — ganz abscheulich leichtsinnig — sie hat recht. — Verwünscht sei der Capitän Othello! Und seine Desdemona obendrein! — Sein

Eigenthum! Er ist ein Türke. Ich will den Türken todt schießen — (Will fort.)

Doctor (auftretend). Da bin ich wieder, mein Freund —

Baron. Doctor! Willst Du mein Secundant sein?

Doctor. Dein Secundant? Ist etwas vorgefallen?

Baron (ergreift seine Hand). Freund — ich habe gespielt, ich habe Champagner getrunken, ich habe mit einer koketten Frau Polka getanzt, und der Mann hat mich gefordert — oder ich ihn — ich weiß selbst nicht recht.

Doctor. Das ist viel für einen Menschen, der vollkommen vernünftig sein wollte. — Aber das hat man von den Krisen! Auch mein Patient hat die seinige gemacht — es war — was man eine schöne Krise nennt — schade, daß er d'ran gestorben ist.

Baron. Wollt' ich doch fast, ich wär' an seiner Stelle! Ach Freund, ich schäme mich vor mir selber.

Doctor (klopft ihn auf die Achsel). Laß gut sein, Eduard! Das war vielleicht eine heilsame — eine schöne Krise. Die Scham ist die wahre Einkehr in uns selbst.

Zweiter Act.

(Salon bei Lämmchen mit einer Mittel= und zwei Seiten=thüren.)

Erste Scene.

Priska (sitzt im Vordergrund, dem Schauspieler rechts, ein Buch in der Hand). Babette (ihr gegenüber, zur linken Seite, mit einer weiblichen Arbeit).

Priska (läßt das Buch in den Schoß sinken und bleibt sinnend).

Babette (hält mit der Arbeit inne, beobachtet sie kopfschüttelnd).

Lämmchen (mit Hut und Stock durch die Mitte rasch eintretend). Grüß' Gott, Babette! Kinder, eine Neuigkeit! Der junge Banquier Zecklein ist geadelt worden!

Babette (steht auf, wie auch Priska). Was Du sagst, Lämmchen! Das wird den guten Menschen freuen!

Lämmchen (legt Hut und Stock weg). Von Zecklein. Denk' Dir, Babette! Von Zecklein! (Zu Priska.) Du weißt, mein Kind, Herr von Zecklein ist zugleich Reuß=Kreutz=Schleitz'=scher Consul, was ihm eine gewisse diplomatische Stellung verleiht. Und nun hat er noch obendrein die Aussicht,

Mecklenburg-Strelitz'scher Geschäftsträger zu werden. Mecklenburg-Strelitz'scher! Was sagst Du, Babette? Geschäftsträger! Was sagst Du, mein Kind? Dann will er sich aber auch von den eigentlichen Geschäften gänzlich zurückziehen — und blos allein seinen höhern diplomatischen Charakter beibehalten. Von Zecklein — Consul — Geschäftsträger! Diplomatisch! Und gar kein Stolz — gar keiner! Was meinst Du, Babette?

Babette. Du hast ihn gesprochen?

Lämmchen. So eben. (Mit einem Blick auf Priska.) Und er schmeichelt sich — Du weißt ja!

Babette (winkt ihm). Du warst auch beim Baron?

Lämmchen. Bei Baron Hohenberg? Versteht sich. Aber er war schon ausgeflogen.

Babette. Er ist also völlig genesen?

Lämmchen. Von seiner Wunde, die er auf der Jagd —? Vermuthlich, ohne Zweifel, da er wieder herumschwärmt. Sein Freund hat ihn behandelt, der geschickte Doctor, unser Hausarzt. Ein prächtiger Mensch, der Baron! Immer frisch, immer munter! Die vier Wochen, die er krank war — seit unserm Ball — weiß Gott! er ging mir ab. Er kam freilich nur selten in unser Haus —

Babette (immer Priska im Auge). Was soll er bei uns? Wir leben bürgerlich — und er ist ein Cavalier.

Lämmchen. Ein Cavalier! Ja, das ist er. Aber Herr von Zecklein ist jetzt auch ein Cavalier. (Zu Priska.) Er ist Dir nicht unangenehm, mein Kind?

Priska (zerstreut, fährt auf). Mir, lieber Vater? Gewiß nicht —

Lämmchen. Also nicht? Das ist mir lieb — sehr lieb! Weißt Du, daß er Dich von Herzen gern hat? Daß er sich schmeichelt —?

Priska (wird aufmerksam, sieht die Mutter an). Zecklein?

Babette (winkt ihm mißbilligend). Lämmchen!

Lämmchen. Warum soll man's nicht sagen? Er schmeichelt sich schon längst —

Babette (ablenkend). Sieh' nur, wie blaß unsere Priska ist!

Lämmchen (tritt näher). Unser einziges Kind! Sie liest zu viel — gelt, Babette? Sie denkt zu viel —

Babette (mit schmeichelndem Tadel). Sie ist ein eigensinniges Mädchen! Sie will nicht aus dem Zimmer, Lämmchen, aus der Stubenluft. Ihre Laune ist nicht mehr die vorige, ihre frische Farbe ist weg — auch der Doctor meint — — Ich habe zwei Mal nach ihm gesendet, Lämmchen, aber er kommt nicht. — Wenn Du uns krank würdest! Kind, Herzenskind — (liebkost ihr).

Lämmchen (ebenso). Unser einziges Kind!

Priska. Beste Eltern —

Babette. Hast Du einen Kummer, so sag' es uns — sag' es mir, der Mutter. Willst Du? — Geh' hinein, Lämmchen!

Priska. Bleiben Sie, Vater! — Es ist nichts, Mama! Eine kleine Verstimmung — die man nicht immer bemeistern kann.

Babette (beobachtend). Sonst nichts?

Lämmchen. Wirklich nichts?

Priska. Nichts — (sieht Beide an). Doch ja! Ich kümmere mich, wenn ich euch bekümmert sehe — und über mich

— aber das soll anders werden! (Fährt mit der Hand über die Stirne.)

Babette. Anders?

Lämmchen. Was meinst Du, Babette? Sie soll auf's Land.

Priska (rasch). Das ist's, Papa! Mich verlangt's nach frischer Luft, nach unsern Wäldern, unsern Bergen — ich sehne mich nach dem Lande, nach ländlicher Einsamkeit.

Lämmchen. Warum sagtest Du das nicht gleich? Unser neues Landhaus ist eingerichtet — eigentlich das Deinige! Ihr könnt morgen hinausziehen — heute noch, wenn Ihr wollt! Und wißt Ihr was? Der Zecklein soll Euch begleiten. Von Zecklein —

Priska. Der Zecklein?

Lämmchen (schmeichelt ihr). Der gute Zecklein, ja, der Consul, der Geschäftsträger, der sich schmeichelt — gelt, Babette?

Babette (lächelnd). Da hörst Du den Vater? Er kann nichts verschweigen! Weil's denn heraus muß — (ergreift ihre Hand). Liebes Kind, Zecklein hat uns gestanden, daß er Dich liebt —

Priska. Mich!

Lämmchen (rasch). Recht von Herzen! Er hat um Deine Hand angehalten.

Babette. Jetzt hat er's los! Jetzt drückt's ihn nicht mehr!

Lämmchen. Was sagst Du dazu, mein Kind?

Priska. Es überrascht mich —

Lämmchen. Aber angenehm, nicht wahr? Nicht unangenehm?

Priska (ergreift Beider Hände). Vater — — Mutter — ich weiß, es ist längst Euer Wunsch, mich verheirathet zu sehen — ich weigerte mich bisher — aber jetzt — (hält inne).

Lämmchen. Jetzt? Also jetzt?

Priska. Zecklein also! — Und er liebt mich?

Lämmchen. Ganz erstaunlich! Du bist sein Ideal. Er sagte mir's eben. Denk' Dir, mein Kind! Das Ideal eines Consuls, eines Mecklenburg-Strelitz'schen Geschäftsträgers.—

Priska. Jedenfalls ist's ein Mensch, mit dem sich's leben läßt. Und es ist Euer Wunsch? — Laßt mich's bedenken.

Lämmchen. Du sagst nicht nein? Du nimmst ihn also?

Priska (nach einer kleinen Pause). Ihn — oder keinen! — Gönnt mir ein paar Tage Zeit. Verheirathet oder nicht — jedenfalls sollt Ihr mich wieder froh und heiter sehen! (Drückt Beiden die Hände.) Das versprech' ich Euch. (Ab in ihr Zimmer, zur Seite rechts.)

Zweite Scene.

Lämmchen. Babette. Dann Baron Hohenberg.

Lämmchen. Ihn oder Keinen! Da nimmt sie ihn. Was meinst Du, Babette?

Babette. Möglich. (Geht zur Arbeit.) Das Kind hat eine Kränkung. Ich bleibe dabei. (Setzt sich.)

Lämmchen (tritt zu ihr). Vielleicht eine geheime Liebe? Du meintest schon letzthin, bald nach dem Ball —

Babette. Sie ist versteckt. Wer kann's wissen?

Lämmchen. Ihn oder keinen! Sie liebt ihn. Von Zecklein — gelt, Babette? — Nicht? Wen denn sonst? Ihn oder keinen! Was das nur heißen sollte?

Baron Hohenberg (durch die Mitte auftretend). Ist's erlaubt, meine Freunde?

Lämmchen (ihm entgegen). Der Herr Baron!

Baron. Sie wollten mich besuchen, Herr Lämmchen? Ich danke für den guten Willen. (Reicht ihm die Hand.)

Lämmchen. Nur unsere Schuldigkeit! Wir haben auch täglich nachfragen lassen — gelt, Babette? — Ward's ausgerichtet? Unser ganzes Haus stand Ihnen zu Diensten — Compot und Alles — aber Sie wollten nichts annehmen. Die Wunde war wohl recht gefährlich? Ein Schuß im linken Arm, nicht wahr? Auf der Jagd, wie es heißt?

Baron. Auf der Jagd — allerdings.

Lämmchen. Und hatten Sie denn auch die gehörige Pflege — ja?

Baron. Mein alter treuer Diener ist der vortrefflichste Krankenwärter von der Welt.

Lämmchen. Der alte Herr Simon! Was Sie sagen? Und Unterhaltung hatten Sie natürlich gar keine?

Baron. Mit dem Doctor — mit mir selbst.

Lämmchen. Immer mit sich selbst! Ich könnt's nicht —

Baron. Die Einsamkeit wirkte wohlthuend auf mich. Ich habe während der Dauer meiner Krankheit erst den Reichthum des innern Lebens kennen lernen.

Lämmchen. Inneres Leben! Aha! Was ich noch fragen wollte —

Babette. Du frägst zu viel, Lämmchen, Du ermüdest den Herrn Baron, und bietest nicht einmal einen Stuhl. Ist's gefällig?

Baron. Danke, liebe Frau Lämmchen. — Was macht Fräulein Priska?

Lämmchen. Das gute Kind war recht besorgt um Sie, Herr Baron.

Baron. Das vermehrt meine Schuld gegen die nachsichtigste meiner Freundinnen, die ich nur allzu sehr vernachlässigt habe. (Zu Babette.) Darf man das Fräulein besuchen?

Babette. Sie ist auf ihrem Zimmer.

Lämmchen (schnalzt mit den Fingern, als käme ihm ein Einfall). Sie wollen unsere Tochter sprechen, Baron? Warten Sie, warten Sie! Nur einen Augenblick! — Was meinst Du, Babette? — (Spricht ihr in's Ohr.)

Babette. Nicht doch! Was für ein Einfall!

Lämmchen. Aber — — Sie verzeihen, Herr Baron! (Spricht ihr wieder in's Ohr.) Was sagst Du, Babette?

Babette (halblaut). Wenn Du glaubst — ich mische mich nicht d'rein. Sprich mit ihm. In's Himmels Namen. (Laut.) Ich lasse die Herren allein. (Ab, zur Seite rechts.)

Dritte Scene.

Lämmchen. Baron.

Lämmchen (wie vergnügt, reibt sich die Hände).

Baron. Kleine Familien-Geheimnisse — wie?

Lämmchen. Sie nehmen's doch nicht übel? — Haben Sie eine Viertelstunde Zeit, lieber Herr Baron? Wollen Sie mich anhören? Ich hab' eine Frage an Sie, eine Bitte —

Baron. Ich steh' zu Diensten, Herr Lämmchen. Aber setzen wir uns. Ich bin Reconvalescent. Eine kleine Schwäche blieb noch von dem Wundfieber zurück, eine gewisse Weichheit —

Lämmchen. Nehmen Sie den Armstuhl — so (setzen sich). Sie sind der Freund unserer Priska, nicht wahr? Das gute Kind hält große Stücke auf Sie, ich weiß —

Baron. Ueber mein Verdienst!

Lämmchen. Sie kennen das weibliche Herz aus vielfältiger Erfahrung —

Baron. Leider! Leider!

Lämmchen. Auch sind Sie bereits über die erste Jugend hinaus —

Baron. Gleichfalls leider —

Lämmchen. Kurz, Sie sind der Mann — so sagt' ich eben zu meiner Babette — dem man sich in einer delicaten Sache anvertrauen kann. G'rade heraus — es handelt sich vielleicht um das Lebensglück unseres einzigen Kindes.

Baron. Ihrer Priska?

Lämmchen (wischt die Augen). Meiner Priska — unserer Priska — ja. Sie ist unser Augapfel. Aber das arme Mädchen kränkelt, ist trübsinnig.

Baron. Wenn die Mädchen kränkeln —

Lämmchen. So brauchen sie einen Mann. Das meinten wir längst. Es hat sich auch wieder Einer gemeldet —

Baron. Den sie nicht mag?

Lämmchen. So scheint es. Obwohl er sich schmeichelt — ihn oder keinen!

Baron. So sagte sie?

Lämmchen. Es kommt nur d'rauf an, ob er's auch ist. Die Mutter glaubt: nein. Die Mutter ist eine verständige Frau, lieber Herr Baron, d'rum hat sie's auch herausgebracht. Erst erschrack ich darüber —

Baron. Herausgebracht? Was denn?

Lämmchen (ergreift seine Hand). Das Kind hat eine Kränkung — wissen Sie? — Eine geheime Liebe.

Baron (setzt sich zurecht). Was Sie sagen! Eine geheime —! Wer ist's denn?

Lämmchen. Ja, wenn wir's wüßten! D'rum wollt' ich Sie eben um Rath fragen —

Baron. Mich? — Was ist da zu rathen? Wer ist der Mann? Ihre Tochter liebt — nun gut! Sie soll ihn heiraten, wenn er sie mag.

Lämmchen. Verzeihen Sie! 's ist noch ein Fall.

Baron. Und welcher?

Lämmchen. Wenn der Mann ihrer würdig ist. Auf Geld sehen wir nicht, weiß Gott! Wir haben's ja genug, und Alles, was wir haben — — (ergreift seine Hand). Aber sehen Sie, lieber Herr Baron, wenn's ein leichtsinniger Mensch wäre! Der sie nicht verdient!

Baron. Ja so —

Lämmchen. Der sie vielleicht unglücklich machen würde! Darum erschrack ich eben. — Wir riethen schon her und hin — meine Frau und ich. Wir ließen alle Freunde unsers Hauses die Revue passiren, und konnten nichts entdecken.

Baron (gedehnt). Alle! Und nichts?

Lämmchen. Gar nichts! Nur über Einen blieben wir zweifelhaft.

Baron (rasch). Ueber Einen?

Lämmchen. Es ist ein wackerer, vortrefflicher Mann, der unserer Priska sehr zugethan ist, der ihrer vollkommen würdig wäre —

Baron (wie oben). Und dieser Eine?



Lämmchen. Ihr Freund — unser Hausdoctor.

Baron. Unmöglich, Herr Lämmchen! Zwar ein trefflicher Mensch, wie Sie sagen — aber ein Bischen kalt und trocken, ironisch, satirisch — den liebt eine Priska nicht, den kann sie nicht lieben!

Lämmchen. Meine Frau meint auch —

Baron. Die verständige Mutter! Und hat *sie* keine Ahnung?

Lämmchen. Nicht die geringste. Und unser Kind ist versteckt. D'rum kam ich eben auf den Einfall, *Sie* um Rath zu fragen, lieber Herr Baron.

Baron. Mich? So, so! Mich also! (Wie auffordernd.) Als einen — der *Freunde* Ihres Hauses, nicht wahr?

Lämmchen (unbefangen). Allerdings.

Baron (wie oben). Welche Sie die Revue passiren ließen, heißt das —

Lämmchen (sieht ihn an). Die Revue? Ja so! (Lacht.) Nein — von Ihnen war gar nicht die Rede.

Baron (wie enttäuscht, steht auf). Nicht?

Lämmchen (gleichfalls aufstehend). Durchaus nicht. Aber Sie sind ganz der Mann, um in einer vertraulichen Stunde aus ihr heraus zu bringen, was ein junges Mädchen den Eltern nur ungern zuerst eingesteht. So kam ich auf den Einfall —

Baron. Sie? — Und was sagte die verständige Mutter dazu?

Lämmchen. Sie schüttelte erst den Kopf — aber ich setzte ihr meine Gründe auseinander, daß Sie nämlich Priska's Freund, daß Sie über die erste Jugend hinaus —

Baron. Gut, gut! Und die Mutter?

Lämmchen. Gab endlich nach. „Sprich mit ihm," sagte sie. Sie haben's ja gehört! „Sprich mit ihm in's Himmelsnamen!"

Baron. In's Himmelsnamen — (nachdem er auf- und abgegangen). Herr Lämmchen, ich will Ihre Tochter sprechen.

Lämmchen. Das wollen Sie wirklich?

Baron. Jetzt, gleich, allein, ohne Zeugen —

Lämmchen. Sie sind ein Engel, Baron. Warten Sie! Ich hole sie heraus.

Baron. Eilen Sie, Herr Lämmchen! Sie sollen heute noch erfahren, wen Ihre Tochter liebt.

Lämmchen. Ein Engel, wie gesagt! Sie opfern sich auf — ein wahrer Freund. Sie geben mir Hoffnung, Trost, Sie geben einem Vater das Leben wieder! Ich hole sie heraus. Vergessen Sie nicht: Das Lebensglück unseres einzigen Kindes ruht in Ihrer Hand! — Also in's Himmelsnamen! (Im Abgehen.) Ein Engel, ein Engel! In's Himmelsnamen. (Ab zur Seite rechts.)

Vierte Scene.

Baron (allein). Später Lämmchen. Priska.

Baron. Das Lebensglück! Priska! Ist's denn möglich? Sie liebt mich? Die Mutter hat's errathen, wie es scheint. — Ich habe sie immer vernachlässigt. Ein so junges Mädchen! Wer konnte denken! — Zwar damals auf dem Ball — kann ich's läugnen, daß mir ihr Bild seitdem schon ein paar Mal vorschwebte? Auch lief mir so was von einer Heirat durch den Kopf. — Aber sie ist zu jung für mich, viel zu jung. Und zu reich. Hieß es nicht, Priska werde bald zwanzig sein? Bald zwanzig! Das ist's. Da werden die

Mädchen weich. — Warum will sie just mich? Es schmeichelt mir, — aber ich kann ihre jugendliche Neigung kaum erwiedern. Ich dachte mit Ruhe zu wählen, ohne Leidenschaft — wird ihr das genügen? — Bin ich's aber auch? Wir werden ja sehen! — Für eine gewöhnliche Liebelei ist sie zu gut, darum will ich ernsthaft mit ihr sprechen, wie's dem älteren Freunde geziemt.

Lämmchen (mit Priska auftretend). Sieh, wer da ist! Hat Dir's denn die Mutter nicht gesagt?

Baron (ihr entgegen). Liebes Fräulein! Liebe Freundin —

Priska. Baron —

Lämmchen. Sie ist blaß, nicht wahr? (Leise zum Baron.) Das Lebensglück! Vergessen Sie nicht, Engel! In's Himmels Namen. (Laut.) Wo der Doctor nur bleibt! Ich will doch noch einmal hinüber senden. (Im Abgehen.) In's Himmels Namen! (Ab durch die Mitte.)

Fünfte Scene.

Baron. Priska.

Baron. Wissen Sie, daß wir uns seit vier Wochen nicht gesehen haben?

Priska. So lange Sie krank waren.

Baron. Seit jenem Ball. Ich schäme mich des Vorfalls — Sie zürnen mir seitdem, nicht wahr?

Priska. Zürnen? Warum?

Baron. Ich habe mir tausend Dinge gegen Sie vorzuwerfen.

Priska. Und ich werfe Ihnen nichts vor —

Baron. Weil Sie gut sind, wahrhaft gut. Aber mein Wort, ich will mich bessern. Darum Vergebung den alten Sünden! Darum Vergessenheit, und neue Freundschaft! (Reicht ihr die Hand.)

Priska (mit Zurückhaltung). Recht gern.

Baron. Wir wollen uns in Zukunft öfter sehen, alle Tage! Ich sende meine Violine, wir spielen die Beethoven'schen Duo's, wir lesen mit einander, setzen unsere botanischen Studien fort.

Priska. Es wird mich freuen, wenn Sie Wort halten. — Gehen wir zur Mutter?

Baron (beobachtend). Sie vermeiden es, mit mir allein zu sein? Haben Sie Mißtrauen gegen den Freund?

Priska (nach einer kleinen Pause). Lassen Sie mich durch eine Frage antworten. Warum sind Sie heute freundlicher als gewöhnlich?

Baron (etwas betroffen). Warum? Weil ich es früher nicht war, weil ich vielleicht einen Grund hatte, zurückhaltend zu sein.

Priska (schüttelt den Kopf.) Ich wüßte keinen! War ich nicht immer unbefangen gegen Sie?

Baron (beobachtend wie oben). Sie sind es heute *weniger* als sonst.

Priska (getroffen). Finden Sie? — Und warum waren Sie zurückhaltend?

Baron. Weil ich eitel bin. Ich bildete mir ein, ich könnte Diesem und Jenem im Wege stehen.

Priska. Niemanden — gewiß.

Baron. Als vielleicht — mir selbst.

Priska. Wie denn das?

Baron. Ich meine — die neue Freundschaft der alten. Wir traten uns bisher nicht näher; wir hielten unser Inneres sorgfältig vor einander verborgen — wie aus einer Art von Scheu.

Priska. Ich bekenne die Scheu — Ihnen gegenüber. Aber Sie! Was hatten Sie an mir zu scheuen?

Baron. Alles. Ihre Jugend, Ihre Schönheit, Ihre Reinheit und Unschuld. — Verstehen Sie mich recht! Ich bin nicht mehr ganz jung, und man wirft mir einigen Leichtsinn vor. — Vielleicht nicht ganz mit Unrecht. Ein Mann dieser Art taugt nicht zum näheren Umgang für ein Mädchen Ihrer Art. Wenn ich jetzt ein Bedürfniß fühle, mich Ihnen zu nähern, zweifeln Sie nicht, daß Ihnen ein Anderer entgegen tritt, als der, welcher früher — nicht ohne Absicht — Ihre Nähe mied.

Priska. Es scheint, Sie wollen sich wirklich bessern, Baron Eduard!

Baron. Ich sage nichts voraus — aber ich handle. — Wissen Sie was Neues? Ich werde Ihr Nachbar sein — draußen auf dem Lande.

Priska (wie erfreut). Was sagen Sie?

Baron. Ich gebe die Residenz auf. Das kleine Gütchen, welches an Ihr großes Gut gränzt, soll in mein Eigenthum übergehen. Sie sehen einen künftigen Landjunker vor sich.

Priska. Sie, Baron? — Sie wollen sich also von Grund aus verändern?

Baron. Sie meinen, das wäre vielleicht nöthig — nicht wahr?

Priska (sieht ihn an). Von Grund aus — nein. Der Kern ist gut.

Baron. Der Kern eines Menschen! Wissen Sie, wann der zum Vorschein kommt? In seinen besten Momenten. Nach denen muß man ihn beurtheilen.

Priska. Und die soll man zusammen fassen —

Baron. Ganz recht! Das hab' ich gethan — während ich langsam genas, in der Einsamkeit. Da ließ ich mein ganzes früheres, etwas buntes Leben an mir vorüber ziehen; da beschäftigte ich mich im Gedanken auch mit meiner jungen Freundin.

Priska. Mit mir, Baron?

Baron. Die Welt urtheilt über uns wie sie mag und kann; aber wer hat nicht Einen Menschen oder ein paar, denen er vorzugsweise gefallen möchte? Deren Billigung oder Mißbilligung er sich bei jedem seiner Gedanken, bei jeder seiner Handlungen im Stillen immer gegenwärtig hält?

Priska. Sagen wir Einen Menschen.

Baron. Nach Umständen. Ich will Ihnen nicht schmeicheln, Priska. Ich dachte an zwei. Erst an meinen besten Jugendfreund —

Priska (unbefangen). An den Doctor?

Baron. So ist's. Dann dacht' ich Ihrer — aber Sie trugen bald den Sieg über den Freund davon. Ihr Wesen stand vor meiner Seele hell, klar und rein — ein Bischen ernst und streng — ich verglich das Bild mit andern Frauengestalten: sie erblaßten vor ihm, gleich schwindenden Schatten an der Wand, während die Gestalt der Freundin immer heller, glänzender hervor trat. Ein reiches, inneres Leben ging da plötzlich in meinem Gemüthe auf, und ein Gefühl durchströmte mich, ein wohlthuendes, sanft und milde, zugleich frisch und freudig — ein Gefühl, welches meine leib-

liche, meine geistige Genesung begleitete, welches mich nicht wieder verließ — bis zu diesem Augenblick.

Priska (ergreift seine beiden Hände, sieht ihm fest in's Auge). Und das Gefühl hatten Sie wirklich, Baron Eduard?

Baron (wie betroffen). Wie denn nicht? Glauben Sie, daß ich schwärme? In meinen Jahren —

Priska. Für mich sind Sie jung — jünger als ich! Doch nein! Wenn ich mich selbst beherrsche, ich kann doch frisch und freudig fühlen — wie Sie! Auch in meiner Brust regt sich ein reiches inneres Leben — mehr als Sie's glauben, und ich nehme tiefen Antheil an Ihnen — mehr als Sie's wissen. Mein Bild war ein wirkliches, Eduard! Aber nicht das helle, glänzende — nein, ein etwas bekümmertes, ein betrübtes! Und ich war betrübt — darf ich es sagen? Weil ich den Freund nicht so vollkommen erblickte, wie er es sein könnte, wie er's eigentlich ist, sobald er den festen Willen hat, es zu sein.

Baron (nach einer Pause). Priska! Liebes Mädchen! Er ist's! Er will es sein! Wollen Sie ihm beistehen?

Priska. Genug, genug! Wir kennen uns jetzt.

Baron. Erst jetzt! Seit diesem Augenblick —

Priska. Still! Der Vater —

Sechste Scene.

Vorige. Lämmchen.

Lämmchen (langsam auftretend). Stör' ich, Baron? Du siehst erhitzt aus, liebes Kind! (Geht auf sie zu.) Der Doctor wird gleich da sein —

Priska. Nicht nöthig, Papa! Ich bin wohl, ganz wohl! (Küßt ihn.) So munter und wohl, wie nie in meinem Leben!

Lämmchen (sieht den Baron an). Wie? — So auf Ein Mal?

Baron. Auch ich! Ich könnte springen und tanzen! Ich könnte —

Priska (fällt ihm rasch in's Wort). Sie müssen sich schonen, Baron! Sie sind noch aufgeregt von der Krankheit — Sie dürfen nicht länger bleiben. Ihr Wagen erwartet Sie, nicht wahr? Aber Sie besuchen uns bald, recht bald? Mit der Violine, Papa! Wir spielen die Beethoven'schen Duo's. — Die Mutter wird mich vermissen! — Auf Wiedersehen, Baron Eduard! Bald, recht bald — (rasch ab, zur Seite rechts).

Siebente Scene.

Baron. Lämmchen. Dann der Doctor.

Baron (sieht ihr nach). Sie schafft mich fort — das entzückt mich!

Lämmchen. Unser einziges Kind ist ja wie ausgewechselt! So munter, so lustig! Ich begreife gar nicht — — Sagen Sie, Baron! Haben Sie was herausgebracht?

Baron. Ja, Papa Lämmchen!

Lämmchen. Was denn? Was denn?

Baron (drückt ihm die Hand). Später davon — Sie sollen's erfahren.

Lämmchen. Ja aber —

Baron. Leben Sie wohl! Ich komme wieder — vielleicht heute noch.

Lämmchen. Aber sagen Sie mir nur —

Baron. Nicht jetzt, nicht jetzt! Mein Herz ist zu voll — ich bin zu weich — leben Sie wohl!

Doctor (auftretend). Herr Lämmchen — — Du hier, Eduard?

Baron (umarmt ihn). Mein Freund! Schön, daß Du kommst —

Doctor. Noch immer aufgeregt? (Fühlt ihm den Puls, zu Lämmchen.) Was macht meine schöne Patientin? Ich konnte nicht früher abkommen. (Zum Baron.) Der Puls geht lebhaft, aber normal. Ich spreche Dich frei. (Läßt seine Hand los, zu Lämmchen.) Wie geht's dem Fräulein?

Lämmchen. Verzeihen Sie, Herr Doctor! Wir haben Sie umsonst her bemüht. Das Kind ist wieder ganz wohl.

Doctor. Desto besser!

Lämmchen. Ich will ihr aber doch sagen, daß Sie hier sind. (Leise zum Baron.) Sie bleiben noch, Baron? Sie sagen mir —?

Baron. Später, später!

Lämmchen. Später? In's Himmelsnamen! (Im Abgehen.) Man soll nicht klug werden — in's Himmelsnamen! (Ab, zur Seite rechts.)

Achte Scene.

Doctor. Baron.

Doctor. Man braucht mich hier nicht? Ich bin's ganz zufrieden. Meine andern Patienten warten — Adieu!

Baron. Bleib', Theodor! — Bemerkst Du keine neue Veränderung an mir?

Doctor (betrachtet ihn obenhin). Eine neue Krise? Ich wüßte nicht.

Baron. Doch, doch! Mein ganzes Leben soll eine neue Wendung nehmen — von diesem Tage, von dieser Stunde an —

Doctor. Eine Wendung? Du wirst doch nicht in's Kloster gehen wollen?

Baron. Gibt es nichts Anderes?

Doctor. Ich weiß nichts. Ausgenommen, man heiratet.

Baron. Nun also!

Doctor (sieht ihn an). Du denkst nicht d'ran!

Baron. Warum nicht?

Doctor. Dann wirst Du's bereuen.

Baron. Warum? — Höre mich an. Ich habe meine Jugend verbraust — die Zeit der Leidenschaften ist vorüber, ein neues Leben muß jetzt beginnen, ein inneres Leben! Es erscheint mir vor Allem in der Gestalt des häuslichen Glückes! Nimm an, ein anmuthiges Kind liebe mich längst im Stillen, trotz meinen vierzig Jahren, ich entschließe mich rasch, werbe um ihre Hand. Von dem Augenblick bin ich wie umgewandelt — meinst Du nicht? Denn was sind alle die glänzenden, üppigen Schönheiten gegen ein sittsames, keusches, liebevolles Weib? Zum ersten Mal in meinem Leben ahne ich, empfinde ich das stille Behagen, welches nur aus einem sicheren, ruhigen Verhältniß hervorgeht, aus einem Verhältniß ohne aufreibende Kämpfe und Stürme, kurz — ohne wilde Leidenschaft. Es ist eine geistige Wiedergeburt! Da hast Du mit wenig Worten die Geschichte meiner Heirat.

Doctor. Deine Heirat hat schon eine Geschichte? Und ich finde Dich hier, in diesem Hause! Finde Dich in solcher Aufregung! Versteh' ich Dich recht? (Ergreift seine Hand.) Es ist — Priska? (Lebhafter.) Sie ist's!

Baron. Sie ist's! — Was räthst Du mir?

Doctor (wieder gelassen). Priska! — Sie liebt Dich?

Baron. Ich weiß es erst seit dieser Stunde — aber ich weiß es.

Doctor (läßt langsam seine Hand los). So wart' erst noch eine Stunde ab, und frage Dich dann, ob Du sie wieder liebst.

Baron. Da entscheiden nicht Tage, nicht Stunden! Der Augenblick muß entscheiden. Und wenn ich Dir sage, daß das liebe Mädchen sich in ihrer sanften Neigung für mich verzehrt?

Doctor (betrachtet ihn). Du bist ein Sonntagskind, Eduard!

Baron. Du räthst mir also nicht ab? Ich will einen so wichtigen Schritt nicht thun ohne die Zustimmung meines besten, meines einzigen Freundes!

Doctor. Du bist ein guter und gescheidter Mensch — ich bin's auch — aber kein Mensch kann dem andern rathen. So kann auch Keiner für den Andern heiraten. Was Einer von Innen heraus thut, thun muß — das ist sein Schicksal. Mußt Du — so thu's! Das Mädchen ist übrigens ein Schatz — für den, der's versteht.

Baron (sich steigernd). Sie ist ein lieber, sanfter Engel!

Doctor (wie zerstreut). Was Engel! Sie hat Charakter. — Und sie verzehrt sich um Dich?

Baron. Urtheile selbst! Das Mädchen ist krank, ist blaß, ist trübsinnig — man ruft nach Dir, nach dem

Doctor. Ich trete ein und ihre Wange färbt sich wieder; ich sage ihr ein freundliches Wort — und ihr Auge glänzt, ihr Antlitz strahlt vor Freude, sie ist munter und froh, ist glücklich — was willst Du mehr?

Doctor. Ja, ja! Sie sind Alle so. Und sie verzehren sich am Ende doch nicht.

Baron (lebhaft). Sie soll's auch nicht! Soll's nicht! Ich will sie beglücken wie sie mich. Ich will sie auf den Händen tragen. Kein Weib außer ihr, neben ihr! Das schwör' ich mir selber zu, das schwör ich Dir zu —

Doctor. Halt! Nur keine Leidenschaften! Du hast sie ja abgeschworen.

Neunte Scene.

Vorige. Lämmchen. Babette. Dann Priska.

Lämmchen. Lieber Herr Doctor —

Baron (den Eintretenden entgegen). Vater! Mutter! Wo ist Euer Kind?

Lämmchen. Unser einziges Kind? Da drinnen, Baron, aber —

Baron (zu Babette). Liebe Mama! Darf ich Sie so nennen?

Babette. Wenn Sie sich ernsthaft geprüft haben, lieber Sohn!

Lämmchen (erstaunt). Sohn? — Was sagst Du, Babette?

Baron (natürlich). Ich bin kein Jüngling mehr, Mama! Aber ich will Ihre Tochter lieben — wie ein Mann. (Priska erscheint an der Thür, er eilt ihr entgegen.) Priska!

Priska. Ach, Eduard —

Doctor (tritt hinzu.) Das ist eine wichtige Krise für Dich und sie! (Drückt Beiden die Hand.) Seid glücklich! Lebt wohl! (Rasch ab.)

Baron. Priska! Meine Priska!

Lämmchen (zu Babette). Ihn oder Keinen! — Das war der „ihn“!?

Dritter Act.

(Saal eines Landhauses. Offene Terrasse in der Mitte, mit der Aussicht in den Garten; die Terrasse mit Blumen verziert. Im Hintergrunde rechts und links offene Thüren; im Vordergrunde geschlossene Seitenthüren. Ganz vorne, dem Schauspieler rechts, ein Sopha. Beim Aufziehen des Vorhanges vernimmt man Gläserklirren und Zurufe aus der Thüre, im Hintergrunde rechts.)

Erste Scene.

Simon (in feiner Art in Galla gekleidet, einen großen Strauß im Knopfloch, steht in der Mitte der Bühne). Später Baron Hohenberg.

Simon (allein). Wie sie sich freuen! Wie sie jubeln! Wenige gute Freunde, die's herzlich meinen — so mag ich's gern. Eine stille, gemüthliche Hochzeit, ohne Pracht, ohne Prunk, wie sich's ziemt. (Neuer Zuruf. Er horcht.) Wem gilt's denn schon wieder? — Der Braut! Da ruf' ich mein Vivat mit! (Schwenkt das Sacktuch.) Vivat! — Sie stehen vom Tische auf — (tritt näher). Was ist denn das? Halt! Das darf

nicht sein. (Winkt hinein.) Pst, pst! Junger Herr! Pst, pst —

Baron Hohenberg (kommt heraus). Simon! Du winkst mir? Was willst Du, mein Alter?

Simon (ergreift seine Hand). Ich freue mich, junger Herr —

Baron. Ueber mein Glück! Du treue Seele! Ich schäme mich, daß Du, der mich kennt und liebt, seit ich athme und bin, mein treuer Begleiter durch's ganze Leben, der's mir am besten meint, nicht mit uns zu Tische sitzen konntest.

Simon. Glauben Sie denn, daß mir's da wohl würde? Für die Uebrigen bin ich doch nur ein Bedienter. Auch freu' ich mich am liebsten allein.

Baron. Du bist ein Kleinod von einem Menschen, und meine Frau soll Dich auf den Händen tragen. — Aber Du winktest mir?

Simon. Weil Sie Champagner tranken, junger Herr. Sie wissen, das schlägt Ihnen nicht an.

Baron. Nur ein paar Gläser, Simon, und heute ist eine Ausnahme. — Aber sei ganz ruhig! Die Zeiten sind vorüber.

Simon. Trinken Sie nur nicht wieder. — Ich suche Ihre Toilette für die Nacht.

Baron. Sie ist vermuthlich im Wagen geblieben.

Simon. Ich seh' gleich nach, junger Herr. (Will fort.)

Baron. Du nennst mich junger Herr? Auch jetzt noch, wo ich verheiratet bin?

Simon. Sie wissen ja! Ich bin's gewohnt — seit vierzig Jahren. (Ab im Hintergrunde links.)

Zweite Scene.

Baron Hohenberg (allein). Dann der Doctor.

Baron. Seit vierzig Jahren! — Also ein Ehemann! (Wirft sich in den Armstuhl.) Ist mir's doch wie ein Traum —

Doctor (tritt auf vom Hintergrunde rechts, schließt leise die Thür und geht zum Baron, den er sanft berührt). Eduard, Freiherr von Hohenberg —

Baron (springt auf). Mein Theodor! Mein Jugendfreund! Du kamst zu meiner Hochzeit. Weißt Du, daß ich Dir das hoch anrechne? Ein gesuchter Arzt wie Du —

Doctor. Zum Glück sind wir auf dem Lande, zwei Stunden von der Residenz — hier sollen sie mich nicht finden; wenigstens heute nicht. Du gibst mir ein Nachtlager — morgen mit dem Früheſten kehr' ich zu meinen Geschäften zurück, zu meinen Arbeiten und vergrabe mich d'rein.

Baron. Höre, Du mußt mich recht oft besuchen. Ich kenne meine neue Besitzung noch kaum, so wenig wie die meiner Frau. Wir wollen sie nach allen Richtungen durchstreifen, die Felder und Aecker, die Wiesen und Waldungen —

Doctor. Recht gern! Nach den Flitterwochen.

Baron. Sobald Du Zeit hast. Du machtest Dich in letzter Zeit so selten — gerade wo ich Dich nöthig hatte! Deinen scharfen Verstand, Deine Einsicht —

Doctor. Mich? Wozu denn? Du warst nicht krank?

Baron. Nein. Aber dieser neue große Abschnitt in meinem Leben —

Doctor. Ein heilsamer, Eduard — ein glücklicher!

Baron. Glücklich? Nun ja! Man muß genügsam sein. Wer ist denn glücklich?

Doctor. Deine junge Frau, hoff' ich!

Baron. Priska? Sie gefällt Dir?

Doctor. Mehr als das. Sie entzückt mich.

Baron. Das freut mich, freut mich sehr —

Doctor. Du hast vollkommen recht, wenn Du sie anbetest —

Baron (wie zerstreut, setzt sich auf das Sopha). Anbeten?

Doctor (tritt näher). Daß Du sie liebst, mein' ich.

Baron (den Kopf auf die Hände gestützt, wie für sich). Es gibt leider kein Arkadien mehr —

Doctor. Was sagst Du da? (Setzt sich zu ihm.)

Baron (ergreift seine Hand). Freund — ich will meine Frau glücklich machen.

Doctor. Das ist ja schön!

Baron (steht wieder auf). Durch alle mögliche Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit, durch die beste Behandlung, durch eine stille, ruhige Neigung — mit Einem Wort: durch Alles, was zuletzt das eigentliche Wesen der Ehe ausmacht.

Doctor (streicht den Bart). Charmant, charmant! — Wenn sich Deine Frau nur damit zufrieden stellt —

Baron. Meine Frau liebt mich, wie ich bin.

Doctor (steht langsam auf). Desto besser! — Du warst immer ein Glückskind, Eduard! Das Leben so frisch zu genießen, so vollauf, mit allen Sinnen — und bei Zeiten noch ein stilles, trautes Plätzchen zu entdecken, wo sich Dir das Beste birgt, das Schönste! (Drückt ihm die Hand.) Ich sehe, wie sehr ich Dein Freund bin, weil ich Dein Glück rein empfinde, mit genieße — ohne eine Spur von Neid!

Dritte Scene.

Vorige. Lämmchen. Babette. Priska (bräutlich geschmückt).

Lämmchen (in einer kleinen Weinlaune, immer gerührt). Baron! Schwiegersohn! Schwieger-Baron —

Babette. Ruhig, Lämmchen! (Zum Baron.) Die Gäste sind bereits aufgebrochen.

Baron (auf den Doctor weisend). Der beste bleibt!

Doctor. Wenn nämlich die Damen erlauben —

Baron. Ein Paar Reitpferde stehen gesattelt im Hof. (Zu Priska.) Wir begleiten unsere lieben Gäste, mein Freund und ich, bis zum nächsten Dorf, wenn Du nichts dagegen hast.

Priska. Dein Wille ist der meinige.

Doctor. Ich darf den Damen noch eine gute Nacht sagen? (Empfiehlt sich und geht ab mit dem Baron im Hintergrunde, dem Schauspieler links.)

Vierte Scene.

Lämmchen. Babette. Priska.

Lämmchen (fächelt mit dem Sacktuch). Uf! Wie heiß! Auch ich will unsern lieben Gästen das Geleite geben — was meinst Du, Babette?

Babette. Nein, nein, Lämmchen! Wir haben ja schon Abschied genommen. Auch ist die Nacht draußen frisch und Du verkühlst Dich leicht. Geh' jetzt schlafen, Alter. Da drüben ist Dein Zimmer.

Lämmchen. Jetzt schon schlafen?

Babette. Es muß Ruh' im Hause werden und wir fahren morgen bei Zeiten nach der Stadt zurück. Du hast Deine Geschäfte.

Lämmchen (fächelt wie oben). Was kümmert mich 's Geschäft!

Babette. Das wär' ja zum ersten Mal! — Ich folge Dir bald — geh' nur voraus. Ich mach' erst da drinnen noch Ordnung.

Lämmchen. Nun, wie Du willst, Babette! — Priska, mein einziges Kind —

Priska (in seinen Armen). Väterchen!

Lämmchen. Bist Du denn auch zufrieden, mein Kind? Du warst immer unser Augapfel, unser einziges Kind — gelt, Babette? Ich bin stolz auf Dich — denn Du bist so gut, so klug, so geistreich, so gebildet — mein Gott! Von wem hast Du das Alles? Von der Mutter. Ich hab' nichts dazu geben können, nichts als die Lehrer — und das Geld — (schluchzt) nichts als das Geld.

Priska. Sie gaben mir das Schönste, Vater, die Liebe! Rechnen Sie die für nichts?

Lämmchen. Die Liebe! Ja, das ist etwas! Sonst hab' ich aber auch nichts geben können — gar nichts. Ein Geschäftsmann wie ich, was versteht der von Erziehung? Du bist eine Fabrikantenstochter, Du bist jetzt eine Baronin — gut! Dein Mann ist über die erste Jugend hinaus, er war immer ein Bischen leichtsinnig, galant, ein Bischen verschwenderisch, — gelt, Babette? Aber Du hast ihn haben wollen, just ihn, keinen Andern — Ihn oder Keinen! Du hast Ihn jetzt. Was wir, die Aeltern, haben thun können, um Euch glücklich zu machen, ist geschehen. Deine Ausstattung lag seit Jahren bereit — Wäsche und Silberzeug wie für eine Prinzessin — das schöne Landhaus hier ward angekauft mit Oeconomie und Allem — dort sollt Ihr im Som-

mer wohnen und wirthschaften, wenn Du willst und er will, oder auch nicht wirthschaften, wenn Ihr nicht wollt; — im Winter in der Stadt, im eigenen Haus, vollkommen eingerichtet, Du darfst Dich nur hineinsetzen, Du und er — können Aeltern mehr thun? Ich sag' es nicht um zu prunken — es ist nur, daß man davon spricht! (Wischt die Augen.) Was sagst Du, Babette?

Babette. Ich sage, daß Du Dich zur Ruhe begeben sollst, Lämmchen.

Lämmchen. Ja? Aber ich bin so betrübt, so traurig —

Babette. Das bist Du immer nachher, wenn Du Wein trinkst.

Lämmchen. Meinst Du, Babette? Aber das Leben selbst ist so traurig — das ganze Leben — 's ist ein Jammerthal! (Laut schluchzend.) Und jetzt verlieren wir obendrein unser einziges Kind —

Babette. Geh' nur, geh'! Du mußt Dich ausschlafen — (führt ihn weiter).

Lämmchen (im Abgehen). Unser einziges Kind — ein Jammerthal — — was meinst Du, Babette? (Ab durch den offenen Hintergrund links.)

Fünfte Scene.

Priska. Babette.

Babette (kommt zurück). Ich hab' ihn dem Simon übergeben. — Priska! Mein liebes Mädchen!

Priska. Mutter! Ich sag' Ihnen etwas —

Babette. Was denn, mein Kind?

Priska. Ein Geheimniß, Mama! (Umarmt sie.) Ich bin glücklich!

Babette. Ach, liebes Herz —

Priska. Verzeihen Sie's mir?

Babette. Verzeihen —

Priska. Es ist nicht Undank! Ich hab' Ihnen Alles zu danken, Alles, ich weiß es ja! Und ich war so zufrieden im Hause der Eltern! Aber jetzt — das ist ein Anderes! Ein Neues, Ungekanntes, Namenloses! Das Herz wollte mir zersprengen — es hätte mich umgebracht — ich mußt' es Jemanden anvertrauen. Ich bin glücklich, sehr glücklich!

Babette. Gott hört Dich, mein liebes, unschuldiges Kind! Er wird Dich glücklich werden lassen.

Priska. Ich bin es schon — werde es immer sein! Aber Sie mußten's wissen. Sie müssen Alles wissen. Ich liebe ihn, Mama, — schon lange, seit ich ihn kenne — über's Jahr. Er erfuhr's nie. Ich war zu stolz. Dafür behandelte er mich immer mit Achtung — aber die Andern liebte er — die galanten Frauen — nein! Das war keine Liebe! Und doch — was ich dabei litt — Niemand weiß es, Niemand erfuhr es! Ich litt — aber ich schwieg. Ich blieb heiter und gelassen. Niemand ahnte mein Geheimniß.

Babette. Das ist mein Kind! Mein verstecktes Kind!

Priska (lacht). Ja, ja, ich hab's von Ihnen, Mama — gewiß! (Streift mit der Hand über die Stirne.) Aber nun ist's vorbei! Alles vorbei! Die Leiden, die Schmerzen! Er ist mein! Er liebt mich! — Wie schön ist die Nacht! Und diese Blumen! (Drückt ihren Strauß an die Brust.) Die ganze Welt! Wie gütig ist Gott! Wie lieb' ich ihn, Mutter!

Babette. Du bist außer Dir, mein Kind — höre mich an —

Priska (lebhaft, ergreift ihre Hand). Ich habe nur eine Furcht, Mama —

Babette. Welche dann?

Priska. Daß ich seiner nicht würdig bin.

Babette (schüttelt den Kopf). Es ist billig, daß Du Deinen Mann hoch hältst — aber er bekommt eine Frau an Dir —

Priska. Er hat gedient — wissen Sie's denn?

Babette. Er ist als Rittmeister ausgetreten — freilich! Er ward decorirt!

Priska. Und er hat einem gemeinen Soldaten mit Gefahr seines eigenen Lebens das Leben gerettet — seinem Simon. Der hat mir's erzählt und tausend Anderes noch —

Babette (lächelnd). Lauter Heldenthaten! Wie? Nun — er hat auch andere aufzuweisen. — Ich bin überzeugt, daß Du ihn liebst, und daß er's verdient — aber glaube mir: Du sollst es ihm nicht sagen, wie jetzt mir.

Priska (schmiegt sich an sie). Ich sag' es ja nur Dir, Dir, Mutter — Niemand sonst —

Babette. Und Du wirst wohl thun, wenn Du Dich verschließest, wie sonst. Man muß seine Gefühle nicht allzu üppig wuchern lassen. Versprich mir, Dich zu bemeistern. Du kannst es. Und höre noch Ein's. Das Leben hat sein Rauhes, auch in der Ehe. Du wirst über Manches enttäuscht werden. In der Hauptsache nicht. Da sei Gott für! Aber — —

Priska. Sie zweifeln an Eduard?

Babette (nach einigem Bedenken). Nein. Aber die Art, wie Ihr an einander kamt —

Priska. Die Art! Begehrte er mich nicht zur Frau? War's nicht sein freier Entschluß?

Babette. Gewiß, das wohl. — Und er liebt Dich — in seiner Art. Du mußt nicht mehr verlangen.

Priska. In seiner Art —

Babette. Als Mann, heißt das.

Priska (lebhaft). Etwa kalt, obenhin? Bin ich nicht mehr werth? Bin ich nicht liebenswerth? Hat nicht so Mancher um mich geworben? Gefall' ich nicht Manchem? Zum Beispiel — seinem Freunde, dem Doctor?

Babette. Gewiß, gewiß — aber —

Priska (lächelnd). Nun sehen Sie, Mama! Ihre Tochter gefällt. So manchen Andern verständ' ich anzuziehen, zu fesseln — und bei Eduard, dessen Herz so weich, dessen Phantasie so warm ist, bei meinem Mann geläng' es mir nicht?

Babette. Jetzt sind wir auf dem Punkt! Es wird Dir gelingen — aber Du mußt ihn fesseln, gleich am ersten Tag, gleich in der ersten Stunde. Da wird der feine Faden gesponnen mit sorgsamer Hand — in Jahr und Tag wird ein Gewebe daraus — fest, unzerreißbar. — Du lächelst? Glaubst mir nicht? Sieh den Vater! Meinst Du, daß mein Lämmchen nicht seine Sprünge machte, wie Dein Eduard? Aber ich hab' ihn mir gezogen! Versteh' mich recht. Der Mann muß immer der Herr sein — besonders der Welt gegenüber — aber niemals ohne seine Frau. Er kann thun und beschließen, was er will — wenn er seine Frau nur erst befragt. Daran hab' ich den Vater gewöhnt. „Was meinst Du, Babette?“ „Was sagst Du, Babette?“ „Gelt, Babette?“ Das sind die Zauberformeln, die ich ihm eingelernt, womit ich ihn lenke, ohne daß er's spürt. Und damit muß man anfangen — gleich im Anfang. Merk' Dir das.

Und gebe der Himmel, daß Dein Eduard gleich in den ersten Tagen ein kleines Unrecht gegen Dich begeht! Man schmollt nicht und grollt nicht — nein! Man bleibt freundlich, zuvorkommend, wie immer, nur läßt man die Kränkung ein wenig durchschimmern — das genügt. Dann sieht er's ein, bereut im Stillen, wird doppelt zärtlich — man kommt ihm gemüthlich entgegen, man hat sich versöhnt ohne Streit, man hat gesiegt ohne Kampf, der Faden ist angesponnen, das Gewebe wird fertig — und der Mann steckt im Netz. — Wirst Du's so anstellen, Kind? — Du bist nachdenklich? Du sagst kein Wort?

Priska (nach einer kleinen Pause). Was braucht's da Künste, Mama? Wenn er mich nicht liebt —

Babette. Hab' ich denn das behauptet? Dein Eduard ist zärtlicher als der Vater jemals war! (Streichelt ihr die Wange.) Mach' Dir keine Gedanken! Ihr werdet glücklich sein — das ist meine innerste Ueberzeugung. Aber die gar so überschwenglichen Gefühle wirst Du nicht aufkommen lassen — gelt?

Sechste Scene.

Vorige. Simon (mit einem Päckchen).

Simon. Mit Erlaubniß —

Babette. Der Herr Simon! Was bringt er denn da?

Simon. Die Toilette des jungen Herrn.

Babette (weist nach rechts im Vordergrund). Nur dort hinein! (Simon ab.) Bist Du wieder getröstet?

Priska. Warum machen Sie mich ängstlich, Mutter? Und er liebt mich doch —

Babette. Wer zweifelt denn, Närrchen?

Simon (kommt zurück). So.

Babette. Schon fertig, Herr Simon?

Simon. Alles in Ordnung, Frau Lämmchen. (Will gehen.)

Babette. Sag' er doch, Simon! Sein Herr hat wohl eine Menge kleiner Gewohnheiten — wie?

Simon (bleibt stehen). Gewohnheiten, Frau Lämmchen?

Babette. Ich meine nur! Wenn Einer lange Junggeselle war — (zu Priska). Du mußt ihm die alle abmerken, mein Kind! Herr Simon wird Dir dabei an die Hand gehen — nicht wahr?

Simon. Warum nicht, Frau Lämmchen?

Babette. Der Herr Simon muß seinen Herrn wohl recht genau kennen?

Simon. Den jungen Herrn? Ob ich ihn kenne? Seit vierzig Jahren — wie mich selbst. So lang er auf der Welt ist.

Babette (die ihn sprechen machen will). Was er sagt, der Herr Simon! Schon so lange?

Simon (tritt näher). Ja, und als er in den Dienst trat als Offizier — sehen Sie, Frau Lämmchen, da ward ich Soldat und machte die ganze Campagne mit — ohne besondere Passion, Sie dürfen's glauben — blos dem jungen Herrn zu Liebe, um ihn zu bewachen — aber er beschützte eigentlich mich! Ich hab's der jungen Frau erzählt. Er hieb mich heraus.

Babette. Und seitdem —?

Simon. Seitdem überwach' ich den jungen Herrn, so gut's geht.

Babette. Aha! Ich verstehe. Sein Herr ist ein Bischen leicht — obenhin — wie?

Simon. Obenhin?

Babette. Ich meine nur —

Simon (stellt sich vor sie). Ich will Ihnen was sagen, Frau Lämmchen. Wenn der junge Herr leicht ist, so ist er's auf seine eigene Faust — so hat das noch Niemanden Schaden gebracht, mein' ich — oder Ihnen vielleicht, Frau Lämmchen, Ihnen vielleicht? Niemanden — als ihm selbst. Ich hab's ihm oft gesagt, und ich hab' ein Recht, es ihm zu sagen, ich ganz allein, denn er stand bisher unter meiner Aufsicht — unter keiner sonst —

Babette. Freilich, lieber Herr Simon! Das versteht sich von selbst —

Simon. Es versteht sich nichts, Frau Lämmchen, als daß der junge Herr ein Mensch ist wie reines lauteres Gold — verstanden?

Babette. Zugegeben! Aber darum kann er doch Gewohnheiten haben, die die Frau kennen muß, um sich darnach zu richten —

Simon (trocken). Die junge Frau wird's treffen, Frau Lämmchen, wird's schon treffen. Empfehle mich. (Geht langsam nach dem Hintergrunde.)

Babette (sieht ihm nach). Nun, wie der Herr Simon meint! (Zu Priska.) Er ist gut, aber sein Diener beherrscht ihn. Merk' Dir das — richte Dich darnach. — Da löschen sie schon draußen die Lichter aus. Ich seh' inzwischen zu den Leuten. Laß' hier die Vorhänge herunter. Ich sehe Dich noch. (Geht, kehrt um.) Auch die gar so zärtliche Empfindlich-

keit muß man in der Ehe ablegen — weißt Du's? (Ab im Hintergrunde rechts. Das Theater hat sich inzwischen nach dem offenen Ausgang links verdunkelt.)

Siebente Scene.

Priska. Simon (welcher zögernd im Hintergrunde blieb).

Priska (sinnend). Es scheint, die Mutter wollte mich warnen. Warum? Wovor?

Simon (tritt vor). Frau Baronin —

Priska. Simon!

Simon. Lassen Sie sich von der Schwiegermama nichts einreden. Der junge Herr wird ein guter Ehemann werden — glauben Sie's mir.

Priska. Wer zweifelt denn?

Simon. Ob er Gewohnheiten hat? Freilich hat er die! Und Fehler obendrein, kleine Schwächen. Eigentlich nur Eine Schwäche — Sie verstehen mich? — Vor den Schwieger-Eltern darf man's nur nicht eingestehen. Aber seien Sie deßhalb unbekümmert! Die flüchtigen Liebschaften hatte er längst satt — so viel ist sicher! Nun, er ist auch kein Jüngling mehr, und wenn man in gewisse Jahre kommt, da erwacht denn die Sehnsucht nach einem heimischen Herd. Ich weiß das von mir, aber ich hab's damals versäumt — auch dem jungen Herrn zu lieb'. Jetzt braucht er mich nicht mehr — ich darf mein Amt nur abtreten.

Priska. Welches Amt?

Simon. Die Aufsicht über den jungen Herrn. Ich war nämlich bisher sein Hofmeister — er braucht das. Jetzt hat er Sie — nun braucht er mich nicht mehr. Aber Sie werden wohl nicht strenger sein als ich — was?

(Listig lachend.) Nun, wünsche wohl zu schlafen! (Betrachtet sie wohlgefällig.) Ich hab's leider versäumt. (Ab.)

Achte Scene.

Priska (allein). Dann der Baron und der Doctor.

Priska. Ich war ein Kind, daß ich mich ängstigen ließ! Wer so geliebt wird — wenn auch nur von seinem Diener, muß der nicht auch der Liebe fähig sein? — Und ich sollte Künste anwenden? Die Mama hat Unrecht. — Ein neues Leben beginnt. Kein Mädchen mehr — eine junge Frau! Ich soll in Zukunft ihm gehören — nur ihm! Ich will's. Aus ganzem Herzen, mit allen Kräften —

Ein Kammermädchen (erscheint an der Thüre rechts, ein Häubchen in der Hand).

Priska (geht auf sie zu). Noch nicht, Fanni! Noch nicht! Es hat noch Zeit.

(Kammermädchen ab.)

Priska (allein, nach einer kleiner Pause). Es ist so schwül — obwohl die Thür nach der Terrasse offen blieb. (Nähert sich der Terrasse.) Eduard kommt noch immer nicht zurück! — Wie still es hier ist, wie ruhig! Wie sanft das Mondlicht durch die Bäume schimmert! (Lehnt die Stirne an das Gitter. Dann fährt sie auf.) Er kommt! Im Galopp! Er hält im Hof — (tritt hinter den Vorhang.) Er soll mich nicht gleich finden! (Lauscht.) Er kommt herauf! (Stimmen von Außen.) Er kommt nicht allein! (Läßt rasch die Vorhänge herunter.)

Doctor und **Baron** (treten auf).

Doctor. Ich sage den Damen nur ein kurzes gute Nacht.

Priska (blickt hervor). Es ist der Doctor — fast schäm' ich mich — (verbirgt sich hinter dem Vorhang).

Doctor. Deine Frau ist nicht hier —

Baron (weist nach rechts im Vordergrund). Sie macht wohl ihre Toilette.

Doctor. Gehen wir zu Deiner Schwiegermutter?

Baron (zögernd). Meine Frau gefällt Dir also wirklich?

Doctor. Frage nicht lang. Sie ist ein Engel. — Gehen wir?

Baron. Und Du glaubst, daß sie mit mir glücklich werden wird?

Doctor (sieht ihn an). Mit wem denn sonst?

Baron. Und ich mit ihr? — Gehen wir. (Geht, bleibt stehen.) Freund — es war doch eine schöne Zeit — (hält inne).

Doctor. Was für eine Zeit?

Baron. Die Zeit den Leidenschaften —

Doctor. Die Du glücklich überstanden hast!

Baron (ohne auf ihn zu hören). Wie oft galopirte ich durch die Nacht — wie eben jetzt — und schlich dann zur verborg'nen Thür, wo mich mein fein's Liebchen erwartete, zitternd aus Liebe wie aus Angst — vor einem Vater, vor einem Vormund, vor — — da war Leben, Lust, Abenteuer, Gefahr! Und Geheimniß — süßes Geheimniß! — Jetzt kann ich offen eintreten durch's große Thor — der Portier macht mir ein Compliment — und Jedermann weiß es: ich gehe zu meiner Frau!

Doctor. Warum soll man's nicht wissen?

Baron. Freilich, freilich! — Ein Engel, sagst Du? Das s a g s t Du nur! Ich weiß, was Du im Stillen denkst.

Doctor. Was denn?

Baron. Daß Priska ein ziemlich gewöhnliches Mädchen ist — nicht?

Doctor (zuckt die Achseln). Hm!

Baron. Daß ich vielleicht einen dummen Streich gemacht habe.

Doctor (ironisch). Ho, ho! Du?

Baron (ergreift seine Hand). Freund — ich fürcht', ich habe mein Leben verstürmt, und keines mehr übrig.

Doctor. Das wäre! — Warum hast Du also geheiratet?

Baron. Ich möchte jetzt lieben können, wie damals, und bin's nicht mehr im Stande. Ausgebrannt — hier und hier — rein ausgebrannt! (Geht auf und ab.)

Doctor (sieht ihm nach). Eine bedenkliche Krise! Aber ich kenne Dich, Du übertreibst gern.

Baron (ohne auf ihn zu hören). Du hattest doch recht —

Doctor. Worin?

Baron. Du sagtest damals, ich würde es bereuen. (Tritt näher zu ihm.) Ach, mein Freund, Du frägst, warum ich geheiratet habe? Wenn ich Dir sage, eben weil ich nicht eigentlich verliebt war — Du wirst's kaum glauben; weil ich die Liebe längst völlig ausgekostet, weil ich ein Vierziger bin und ein alternder Junggeselle eben nicht die dankbarste Rolle in der Welt spielt; endlich weil meine Frau schön ist, geistreich und schön — von Allem etwas und kein's das Rechte! Aufrichtig — es war ein letzter Versuch mit mir selbst; ich gab mich der süßen Täuschung hin, mein Wesen erneuern zu können im Verein mit einem zweiten, edleren, reineren als ich selbst — (hält wieder inne).

Doctor. Nun, und —?

Baron (halblaut). Das Gegentheil wird eintreten — ist vielleicht eingetreten. Priska hat nicht die Macht über mich,

die ich ihr zutraute. Sie mahnt mich — woran? Kaum wag' ich es auszusprechen! Ihr Lächeln, ihre anmuthigen Geberden, ihre vertraulichen Worte — sie erinnern mich, sie wecken Vergleiche, Aehnlichkeiten — ein böser Geist raunt mir in's Ohr: So lächelte diese, so bewegte sich jene, so scherzte eine dritte! Sie ist eine Copie von zwanzig Andern! Ein Weib mehr! Weiter nichts! — Horch! Rührte sich's nicht? — Nein, es ist nichts. Der Wind spielt dort mit den Vorhängen. — Du schweigst? Du bist empört über mein Geständniß?

Doctor. Warum? Es sind die letzten Zuckungen des scheidenden Hagestolzenthums, das sich an uns anklammert. Ich habe das oft mit angesehen, aber es hat nichts auf sich. Komm', gehen wir zu Deiner Schwiegermutter.

Baron. Ach, ich bin unglücklich, Freund — sehr unglücklich!

Doctor (trocken). Ich kenne so Manchen, welcher sich an Deiner Stelle für den Glücklichsten aller Sterblichen halten würde. Du hast einen Schatz an Deiner Frau, den Du nicht zu schätzen weißt.

Baron. Ich bin vielleicht ein Thor — Du hast recht. Aber mein Wort, ich will sie glücklich machen.

Doctor (barsch). Was geht das mich an?

Baron. Du stellst Dich gleichgiltig — aber Du beneidest mich insgeheim!

Doctor. Ich?

Baron. Hast Du sie nicht erst einen Engel genannt?

Doctor. Hab' ich das? So? — Ich gehe zu Frau Lämmchen —

Baron (besserer Laune). Wart', ich begleite Dich. Ein gewöhnliches Weib ist sie doch nicht — gelt? Gewöhnlich nicht? (Im Gehen, blickt zurück.) Aber ich will dann doch sehen, wo sie bleibt. (Beide ab, die Thüre bleibt offen.)

Neunte Scene.

Priska (allein). Dann der Baron.

Priska (tritt langsam hervor, legt Brautkranz und Schleier weg, nach einer Pause, aufgeregt). Ein Weib mehr! — Gewöhnlich nicht! Nicht gewöhnlich! — Es braucht doch Künste — die Mama hat recht — Künste braucht's. — Er ist unglücklich, sagte er! Unglücklich! Er soll es mir selber sagen! — Nein, nein, das nicht! Ich will ihm sagen — und was? O wie er mein Herz zerfleischt hat! Und ich soll jetzt ihm angehören? Ihm völlig und ganz? — Nimmermehr! (Fährt auf, da sie Schritte hört, und hält sich mit der Hand an der Stuhllehne fest.)

Baron (auftretend, schließt die Thüre). Priska! — Du weichst zurück? Fürchtest Du Dich vor mir?

Priska (vortretend, fleht ihn an). Nein.

Baron (galant). Ich glaub' es gern. Ich sollte Furcht haben — vor so viel Jugend, so viel Schönheit! — Ich werde eifersüchtig sein, Priska! — Wie sie mich ansieht! (Ergreift ihre Hand.) Wahrhaftig, Du bist blaß, mein Kind, Du zitterst —

Priska. Es ist nichts —

Baron. Ich weiß wohl, was es ist! (Führt sie zum Sopha, sie setzen sich, er betrachtet sie mit Wohlgefallen.) Du bist mein Weib vor Gott und der Welt. Priska — aber bin ich auch der Mann Deines Herzens? Sag' mir das!

Priska. Sage mir, ob Du mich liebst?

Baron. Wie, mein Kind, bist Du so bescheiden oder so mißtrauisch? (Schmeichelnd). Trag' ich nicht Deine sanften Fesseln? Hab' ich sie nicht freiwillig aufgenommen, für's Leben?

Priska. Soll das heißen, daß Du mich liebst?

Baron. Seltsames Wesen! — Ja denn, ich liebe Dich!

Priska. Und wozu dies Lächeln? Kannst Du's nicht ernsthaft sagen?

Baron. Ernsthaft und zärtlich, kleines Kokettchen! Ich liebe Dich.

Priska. Gut, gut. (Steht langsam auf.) Ich danke Dir. Ich sollte Dir eigentlich nicht sagen, daß ich Dich liebe —

Baron (welcher gleichfalls aufgestanden). Und warum nicht, mein Herz?

Priska (sieht ihn an). Warum? Weil's vielleicht eine Lüge wäre.

Baron (ebenso). Eine Lüge?

Priska. Wir waren Brautleute — durch kurze Zeit. Wir sind Mann und Frau — seit heute, seit jetzt. Mann und Frau! Was ist das? Die Erlaubniß, sich kennen zu lernen. Tag für Tag, Stunde für Stunde! Denn noch kennen wir uns nicht, noch ist eine Menge Fremdes zwischen uns —

Baron. Das schnell verschwinden wird, liebes Herz! Von Stunde zu Stunde, von Minute zu Minute — (umfaßt sie zärtlich).

Priska (entzieht sich ihm). Bitte, bitte! — Sieh, ich bin ein einfaches Mädchen, schüchtern, verschlossen, das im

stillen Aelternhause aufwuchs — unsere Naturen sind verschieden, Eduard!

Baron. Das ist eben gut! Der reife, erfahrne Mann, das jugendlich frische Weibchen — kann das nicht — gibt das nicht ein schönes, ein freundliches, ein glückliches Verhältniß?

Priska (fährt auf). Glücklich! — (Faßt sich wieder.) Du bist also glücklich?

Baron. Ich hoffe es zu werden!

Priska. Aber Du warst schon öfter glücklich — nicht wahr?

Baron. Öfter? Das heißt —?

Priska. Ich meine mit Andern als mit mir! Mindestens glaubtest Du es zu sein — bist es vielleicht noch — in der Erinnerung.

Baron. Das ist vorüber! Ich schwör' es Dir. Mein früheres Leben ist abgeschlossen.

Priska. Aber Du liebtest viele Frauen — sie liebten Dich —

Baron. Das war keine eigentliche Liebe, mein Kind! Man fühlt sich flüchtig angezogen — weiter nichts! Das sind unsere Lehrjahre — bis wir die Rechte finden.

Priska. Die Rechte! Den Rechten! So ist's —

Baron. Was beschäftigt Dich? Worüber sinnst Du?

Priska. Worüber? (Fixirt ihn.) Bin ich die Rechte für Dich? Bist Du der Rechte für mich? Wer löst den Zweifel? Ich habe noch nie geliebt! Ich bin nicht wie Du — habe keine Erinnerungen. Aber die Frauen — nun seh' ich's ein — müssen ihre Lehrjahre haben so gut wie die Männer.

Baron (wie erschrocken). Was sagst Du da?

Priska. Nichts als was Du mich gelehrt, Dein Beispiel.

Baron (ernsthaft). Ich sehe, Du willst mich erschrecken — aber ich brauche Dich nicht erst zu erinnern, mein Kind, daß ein Weib was Anderes ist als ein Mann, und daß das Leben kein Roman ist.

Priska. Aber für Dich war's Einer, war's eine Reihe von Romanen. — Sei's denn! Ich will auch meinen Roman haben — (geht lebhaft auf und ab).

Baron (sieht ihr kopfschüttelnd nach). Deinen Roman!

Priska (geht rasch auf ihn zu). Ja — doch nicht mit Dir! Denn ich weiß — (hält inne).

Baron. Was denn? Was weißt Du?

Priska. Daß Du — unglücklich bist!

Baron. Ich? Wer sagt das?

Priska. Du selbst. Ich habe Euer ganzes Gespräch mit angehört — dort hinter dem Vorhang.

Baron. Himmel —

Priska. Ich hatte mich vor Dir versteckt — aus Neckerei, aus Scheu — aber Du kamst nicht allein zurück. Es war mir unmöglich hervorzutreten, ich schämte mich vor dem Fremden. Gott weiß, daß ich nicht horchen wollte! Daß ich nicht zu vernehmen glaubte, was ich vernahm —

Baron. Was wirst Du von mir denken?

Priska. Gibt es ein Mittel, die kaum geknüpften Bande, die keine sind, zu lösen?

Baron. Kein Mittel, kein's — ohne unsere Schande vor der Welt.

Priska. Aber unsere Ehe ist nichtig, Eduard! Du verbandest Dich mit mir aus Leichtsinn, aus Uebersättigung, vielleicht aus einem Gefühl des Mitleids mit der Neigung eines jungen Mädchens — aber ich bin nicht so kindisch, so harmlos, so genügsam, wie Du vorauszusetzen scheinst. Ich habe Deine Bekenntnisse begriffen — in ihrer ganzen Tiefe. Dein Herz ist ein Abgrund — ich werde die Perlen meiner Liebe nicht da hinunter schleudern!

Baron. Was soll ich Dir antworten? Worte helfen nichts! Was ich auch sagen wollte — der fatale Eindruck bleibt. Im Uebrigen — nimm Vernunft an, liebe Priska! Betrachte die Dinge wie sie sind. Unsere Naturen sind verschieden, wie gesagt. Ich bin kein schmachtender Liebhaber — ich bin ein Ehemann. Keiner von den schlimmsten — das ist gewiß. Wir sind keine Engel. Es gibt kein Ideal! Wenn Ihr Euch's einbildet, sind's eben Mädchen-Phantasien. Mann ist Mann und Frau ist Frau. Die Welt ist wie sie ist. Wir können das nicht ändern.

Priska (ernsthaft). Um Vergebung! Ich denke eben daran.

Baron. Woran?

Priska. Unser Verhältniß zu ändern — vom Grund aus zu ändern.

Baron. Das wolltest Du wirklich? Und wo bleibt Deine Klugheit, mein Kind? Dein feiner Tact?

Priska (aufwallend). Ich will keinen Tact, keine Klugheit! Ich will lieben, geliebt werden — ich will verzweifeln, sterben, mich zu Tode weinen — (wirft sich auf den Sopha.)

Baron (eilt zu ihr). Aber liebes Kind — — Sie ist ausgewechselt! Fasse Dich, beruhige Dich! Was soll ich Dir

sagen? Wir sind keine Engel, das ist wahr, aber — — Weine nicht, thu' mir die Schande nicht an. (Halblaut.) Wenn die Mama erfährt — die Schwiegermama! Wir sind keine Engel — wir sind keine Teufel — ich bin kein Teufel — (wischt die Stirne) Mein Gott! Man wird völlig albern. — Ist Dir besser?

Priska (erhebt sich langsam). Vergib! Ich war zu heftig — das ist sonst nicht meine Art. Es soll nicht wieder geschehen.

Baron. Ist Dir also besser? Ja?

Priska (steht auf mit seiner Hilfe). Es gibt sich — nach und nach —

Baron. Aber Du zitterst! Es fröstelt Dich — nicht wahr? Kindisches Wesen! Was läuft Dir durch das Köpfchen? Laß doch das närrische Zeug! Willst Du Dich krank machen? Was vorüber ist, ist vorüber! Ich liebe Dich jetzt — und Du liebst mich auch, gelt? Soll ich Dir Liebe schwören? Soll ich Dich erwärmen in meinen Armen?

Priska (macht sich rasch los). Laß, laß! (Entfernt sich langsam von ihm.) Erst will ich meinen Roman haben —

Baron. Deinen Roman!

(Das Kammermädchen erscheint wieder an der Thür.)

Priska. Kommen Sie, Fanny —

Baron. Bleiben Sie. Deinen Arm, liebe Frau —

Priska (sieht ihn an, wendet sich weg). Nimmermehr!

Zehnte Scene.

Vorige. Babette. Der Doctor. Zuletzt Lämmchen. Simon.

Babette. Mein Töchterchen —

Priska (eilt auf sie zu). Mama —

Babette. Fehlt Dir was?

Doctor (betrachtet Priska, zum Baron). Deine Frau ist unwohl!

Baron (nähert sich). Meine Frau?

Babette (eben so). Herzenskind!

Priska. Es ist nichts, Mama —

Babette (ängstlich). Sagen Sie, Doctor —

Doctor (nähert sich). Eine kleine Alteration, nicht wahr?

(Sie sind um Priska beschäftigt. Simon und Lämmchen, der Letztere im Schlafrock und Nachtmütze, ein Licht in der Hand, treten auf.)

Simon. Bleiben Sie, Herr Lämmchen!

Lämmchen. Ein Lärmen, ein Herumtrappen! Ich muß wissen, was es ist.

Doctor (zu Priska). Riechen Sie an dem Fläschchen.

Priska. Ich danke Ihnen, Doctor — (sinkt in seine Arme).

Baron. Priska! Priska!

Babette. Mein Gott! Sie wird ohnmächtig —

Simon (eilt hinzu). Was? Die junge Frau?

Lämmchen (nähert sich gleichfalls, hält das Licht hin). Unser einziges Kind! 's ist ein Jammerthal — was meinst Du, Babette?

(Gruppe. Der Vorhang fällt rasch.)

Vierter Act.

(Saal wie im dritten Acte. Im Vordergrunde, dem Schauspieler links, ein gedeckter runder Tisch, rechts ein Tisch mit Schreibzeug.)

Erste Scene.

Babette. Lämmchen. Baron Hohenberg (sitzen beim Frühstück). Simon (im Hintergrunde, macht sich zu schaffen).

Lämmchen. Sag' mir nur, Babette — noch eine Tasse, wenn Du so gut sein willst! — Sag' mir nur, warum unser einziges Kind, die Baronin, noch immer nicht mit uns frühstückt?

Babette. Du weißt ja, Lämmchen! Der Herr Doctor hat's verboten, der eben wieder bei ihr ist. Die Morgenluft schadet ihr, sie ist noch schwach von dem Fieber. Das arme Kind muß die Aufregung vermeiden — jede Aufregung. — Da ist Deine Tasse, Lämmchen. — Auch Ihnen gefällig, Herr Schwiegersohn?

Baron. Danke.

Lämmchen. Das muß wahr sein, der Kaffeh auf dem Lande schmeckt doch ganz anders, wie in der Stadt, gelt, Babette? Aber wir haben auch hier Kühe! Was sagen Sie,

Herr Schwiegersohn? Den neuen Kuhstall kennen Sie noch gar nicht. Ich führe Sie heute hin. Auch die Schäferei müssen wir noch einmal mit einander betrachten. Ich habe da meine besondern Gedanken! Haideschnucken sollten wir einführen, die mit der zottigten Wolle, wissen Sie? Wenn sich die Race mit unsern Landschafen kreuzt, das gibt einen edlen Schlag.

Babette. Du bist ja ein völliger Oeconom, Lämmchen!

Lämmchen. Ich bin Alles, was Du willst. Aber vor Allem bin ich Fabrikant. Vierzehn Tage hinter einander auf dem Lande! So lang unser Kind krank ist. So lang vom Geschäft weg! Und ich bin an's Geschäft gewöhnt, gelt, Babette? — Haideschnucken also — wir sprechen noch darüber, Herr Schwiegersohn — Haideschnucken.

(Klingeln im Zimmer rechts.)

Simon (tritt vor). Die junge Frau klingelt.

Lämmchen (aufstehend). Unser einziges Kind!

Baron (gleichfalls aufstehend). Meine Frau!

Babette (eben so). Sie nicht, Herr Schwiegersohn. Sie nicht. Der Herr Doctor hat's verboten.

Baron. Verboten? So?

Babette. Das arme Kind ist so reizbar! Alles regt sie auf. Alles. (Ab zur Seite rechts.)

Baron. Alles —

Lämmchen. Ich nicht? Gelt, Babette? (Tritt zum Baron.) Ohne Sorge, Herr Schwiegersohn! Gefahr hat's keine — glauben Sie's mir. Ich weiß, was es ist. (Drückt ihm die Hand.) Schwiegersohn, wenn's ein Enkel wird — (im Abgehen). Was meinst Du, Babette? (Geht hinein.)

Zweite Scene.

Baron (wirft sich ärgerlich in den Armstuhl). Simon.

Simon (tritt zum Baron. Nach einer Pause). Fehlt Ihnen was?

Baron. Nein.

Simon. Aber Sie sind verdrießlich, junger Herr —

Baron (steht auf). Sag' selbst, Simon! Hab' ich eine Frau, oder hab' ich keine? Sie sperren sie in's Zimmer, kein Lüftchen soll sie anwehen, Alles soll sie aufregen, besonders ich! Ich besonders!

Simon. Die Leutchen thun zu zärtlich mit der jungen Frau — 's ist richtig!

Baron. Gelt, Simon, gelt? Die Mama kommt ihr nicht von der Seite. Die ersten Tage mochte das angehen, wo meine Frau wirklich krank war — aber jetzt! — Du hast sie gesprochen?

Simon. Vor einer halben Stunde — als der Doctor kam.

Baron. Und war sie aufgeregt?

Simon. Nicht besonders. Sie schwatzte ziemlich munter — mit dem Herrn Doctor. Sie sieht wieder frisch aus, wie eine Rose. Unter uns! Der Herr Doctor fühlte ihr den Puls — mehr als nöthig ist.

Baron. Hast Du das auch bemerkt? (Geht auf und ab. Meine Frau ist jetzt vollkommen genesen, Simon. Ich weiß nicht, wozu wir den Doctor brauchen! Auch die Schwieger-Eltern fangen an mir lästig zu werden. Dieser Alte mit seinen Kühen, mit seinen Schafen!

Simon. Wissen Sie was, junger Herr? Wollen Sie die Eltern weg haben? Ich bringe sie fort, wenn Sie's wollen.

Baron. Wirklich, Simon?

Simon. Die alte Mama hat sich da neben der jungen Frau einquartiert — wozu? Sie hat man dort hinüber verwiesen! Saubere Eintheilung! Das muß anders werden!

Baron (in sich gekehrt). Anders — meinst Du?

Simon. Schwieger-Eltern im Haus — das thut auf die Länge kein gut. Wenigstens gehören sie auf den andern Flügel. Mein Wort — ich schaff' sie weg. Seien Sie nur wieder munter, junger Herr! Schaff' sie weg.

Baron. Wie Du willst, Simon, wie Du willst. — Wenn meine Frau nach mir frägt, ich bin in meinem Zimmer. Aber sie wird nicht fragen — (ab zur Seite links).

Dritte Scene.

Simon (allein). Dann Babette. Lämmchen. Der Doctor.

Simon (kopfschüttelnd). Der junge Herr ist ganz verändert! Keine Lust mehr in ihm, keine Heiterkeit! Unter meinem Regiment ging's besser. (Aufräumend.) Das hat man vom Heiraten! Ich bin im Grunde froh, daß ich's versäumt habe. (Da die Seitenthür aufgeht.) Da kommen die Schwieger-Eltern! Auch der Herr Doctor. Jetzt gilt's — na wartet —

Babette (im Auftreten mit den Uebrigen). Sie glauben also, daß die Gefahr vorüber ist, Herr Doctor?

Doctor (der zerstreut scheint). Ich hoff' es. Die Patientin braucht vor Allem Luft — frische Luft.

Simon (hinzutretend). Luft! Das mein' ich auch. Frische Luft — freie Luft.

Doctor. Ich denke, wir führen sie in den Garten.

Lämmchen. Oder in den neuen Kuhstall! Was meinst Du, Babette?

Babette. In den Garten also! Gut. Wir setzen uns mit der Arbeit in's Grüne. Das Zelt ist doch aufgeschlagen, Herr Simon? Aber sie soll sich wärmer kleiden — ich will ihr gleich sagen —

Simon. Ein Augenblick, Frau Lämmchen! Herr Papa! Frau Mutter! (Setzt Stühle.) Nehmen Sie gefälligst Platz. Auch Sie, Herr Doctor —

Babette. Herr Simon! Was hat er denn?

Lämmchen. Ja, was er hat! Was meinst Du, Babette?

Simon. Erlauben Sie, daß ich Ihnen eine kleine Rede halte im Namen meines jungen Herrn und unserer jungen Frau.

Lämmchen. Unser's einzigen Kindes —

Babette (gedehnt). Unsers Herrn Schwiegersohnes? So?

Simon. Meines guten jungen Herrn — ja, allerdings. Nehmen Sie nur Platz. So. (Räuspert sich.) Ein jeder Mensch hat bekanntlich Vater und Mutter. Vater und Mutter muß man ehren. Wenn der Mensch heiratet, so muß er seine Eltern um nichts minder ehren und hochschätzen —

Lämmchen. Bis jetzt spricht er ganz vernünftig, der Herr Simon — gelt, Babette?

Babette. St!

Simon. Aber wenn der Mensch heiratet, so wird er zugleich ein anderer Mensch, das heißt: ein Mensch für sich allein, der auf seinen eigenen Füßen steht —

Lämmchen. Und auf denen seiner Frau — gelt, Babette? Wo er hinaus will, der Herr Simon?

Babette. Ich kann mir's denken, Lämmchen. Ich hör' ihn kommen.

Simon (fortfahrend). Auf seinen eigenen Füßen steht, stehen soll, stehen muß. Verheiratete Menschen können zugleich selber einmal Vater und Mutter werden — sogar ein paar Mal —

Lämmchen. Aha!

Simon. Ja, sie werden es werden — wie zu vermuthen steht.

Lämmchen. Hört, hört!

Simon. Ein künftiger Herr Vater, eine künftige Frau Mutter müssen folglich um so mehr auf eigenen Füßen stehen. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei — gewiß nicht! Wenn aber zwei Menschen bei einander sind, so muß man sie allein lassen — ich meine: mit einander allein, ungestört — ich meine: bisweilen auch ohne Vater und Mutter. Es gibt Dinge, Verhältnisse, Situationen — daß ich's kurz mache — Dinge, wobei sogar eine Mama zu viel ist, und wär's die beste von der Welt. Es gibt Schlösser und Landhäuser, die zwei Flügel haben — einen rechten und einen linken Flügel. Wenn nun die Mama, die alte Mama nämlich und der alte Papa — was man so die Eltern nennt — auf dem rechten Flügel logiren, und der künftige junge Papa sammt der jungen Mama auf dem linken — so wäre das eine vernünftige, Gott gefällige Eintheilung, mein' ich, mit der Jedermann zufrieden sein könnte: der alte Papa und die junge Mama — aber auch

der junge Papa und die alte Mama. — So. Meine Rede ist aus. Punctum. Sie werden mich verstehen.

Lämmchen. Ich versteh's eigentlich nicht so ganz — was sagst Du, Babette?

Babette (steht auf). O, ich verstehe Alles! Wir sind hier zu viel, Lämmchen, Du und ich. Der Herr Simon will das Commando allein führen. Man will uns von unserer Priska losreißen, von dem Herzen unserer Tochter —

Lämmchen (welcher gleichfalls aufgestanden). Von unserem einzigen Kinde — was?

Simon. Nicht losreißen, Frau Lämmchen, nur ein wenig ablösen — wie wir Militäristen zu sagen pflegen.

Babette. Ablösen! Bin ich Schildwache gestanden, Herr Simon? Leider bin ich's nicht. Ich habe mein Kind zu wenig bewacht — nicht zu viel!

Lämmchen. Zu wenig? Unser einziges Kind? Wie meinst Du das, Babette?

Babette. Nun seh' ich's ein — aus zu großer Liebe hab' ich meine Tochter — (hält inne).

Lämmchen. Hast Du? Was denn, Babette?

Babette (zum Doctor, welcher sitzen blieb). Ich habe bis jetzt geschwiegen — auch gegen Sie, Herr Doctor — ich habe mich mit keinem Wort, mit keiner Silbe über die Bedenken geäußert, über die gerechten Bedenken, die aus dieser Ehe — — aber wenn man mir jetzt vorwirft, daß ich mich zu viel einmische, da muß ich sprechen, laut sprechen — da muß es heraus!

Lämmchen. Also heraus, Babette, nur heraus!

Babette. Diese Krankheit, dieses ganze Wesen, daß sie versteckter geworden ist als je, daß er immer verlegen herum

geht, daß der Herr Simon mich und den Vater weg haben will — kurz, ich bleibe dabei: es gibt eine unglückliche Ehe.

Lämmchen (schlägt die Hände zusammen). Unglü— — das wäre ja entsetzlich! Gelt, Babette?

Babette. Ja, es ist entsetzlich — und wenn es so ist: ich wasch' mir die Hände, ich hab' keine Schuld. Ich habe die Priska gewarnt, ich hab' ihr die vernünftigsten Maßregeln vorgeschrieben, ich hab' ihr immer gesagt, sie soll ihn behandeln wie ich meinen — (hält rasch inne, da ihr Blick auf ihren Mann fällt).

Lämmchen. Wie wen denn, Babette?

Babette (wendet sich rasch zum Doctor). Hab' ich nicht recht, Herr Doctor? Eine unglückliche Ehe?

Doctor (steht langsam auf). Das möcht' ich nicht behaupten. Es kann noch gut werden —

Babette. Gut werden, sagen Sie?

Doctor. Vermuthlich — wir wollen's hoffen. Nach meiner Diagnose ist eine Haupt-Krise im Anzug.

Simon. Oder im Abzug — (für sich) auf den andern Flügel!

Lämmchen (neugierig). Eine Krise? Was denn für eine?

Babette. Krisen hin, Krisen her! Ich sage: sie muß ihn 'runter kriegen, Herr Doctor — er muß ducken.

Lämmchen (ernsthaft, richtet die Cravate). Ducken! — Meinst Du, Babette?

Babette. Sonst ist die unglückliche Ehe fertig.

Lämmchen (geht auf und ab). Ducken, ducken —

Babette. Aber sei's! Ich mische mich nicht weiter d'rein. Ich ziehe meine Hand ab. Komm' nur, Lämmchen! Wenn's die Tochter nicht versteht — man soll wenigstens der Mut-

ter keine Schuld geben. Man will uns auf den andern Flügel einquartiren? Nichts da! Wir räumen das Schloß, das ganze Schloß — ich und der Vater — heute noch. Es wird sich zeigen, ob man hier fertig wird, ohne die Mama. Komm', Alter! Wir packen.

Lämmchen. Packen! Ducken! (Nimmt sich zusammen.) Ich — will's nicht, Babette.

Babette (erstaunt). Was sagst Du, Lämmchen? Du willst nicht?

Lämmchen. Das heißt — — Was meinst Du, Babette?

Babette (nimmt ihn bei der Hand). Ich meine, daß wir packen gehen.

Lämmchen (im Abgehen). Packen — ducken — ducken — packen — (Beide ab.)

Simon. Victoria! die Schwieger-Eltern ziehen ab. Das muß der junge Herr wissen! — Soll ich auch Ihren Wagen vorfahren lassen, Herr Doctor? (Im Abgehen.) Schaff' sie weg — Alle weg — (ab, zur Seite links).

Vierte Scene.

Doctor (allein). Dann Priska.

Doctor. Das Wort ist ausgesprochen. Eine unglückliche Ehe! Fast sieht es so aus. — Ich war gewiß niemals ein Geck — aber ich bin nicht blind. Priska's Auge blickt, als ob es Liebe suchte — und wahrhaftig ist es, als blickte es auf mich. — Auf mich! Warum? Wozu? Soll ich vermitteln oder —? Ein Arzt geräth in wunderliche Lagen — besonders wenn's zugleich der Hausfreund ist. Pathologie und Moral kommen sich da bisweilen in die Haare. Aber

14*



ich will meinem Charakter treu bleiben, ich will meine schöne Patientin pathologisch betrachten — rein pathologisch.

Priska (im Morgen-Negligé tritt auf). Da bin ich, lieber Doctor. Wo ist die Mama? Wollen Sie mich in den Garten führen?

Doctor. Wenn Sie befehlen. — Soll ich vielleicht Eduard holen?

Priska. Meinen Mann? Wozu? Haben Sie Furcht, mit mir allein zu sein, Doctor?

Doctor. Furcht? (Für sich.) Schon wieder dieser Blick! (Laut, wie brüsk.) Ein Arzt, ein Patholog, kennt keine Furcht.

Priska. Sie sind überdies mein Freund — mein verläßlicher Freund.

Doctor (sieht sie an, wie beobachtend). Schon Einmal waren Sie so gütig, mich dieser Bezeichnung zu würdigen —

Priska (eben so). Soll ich nicht? Darf ich's nicht?

Doctor (für sich). Schon wieder? (Tritt näher.) Es kommt darauf an, was Sie unter Freundschaft verstehen, meine Gnädige.

Priska. Alles, was nicht mehr ist — oder nicht weniger.

Doctor. Wahrhaftig, Alles, was nicht die Freundschaft einer solchen Frau ist wie Sie, ist weniger — weit weniger!

Priska. Sie hegen eine gute Meinung von mir — das ist mir lieb. — Wollen Sie mich anhören, Doctor? Legen Sie Ihren Hut weg, setzen Sie sich, blicken Sie nach dieser Seite, während ich spreche. Längst wollt' ich mich Ihnen anvertrauen. Immer war es mein Wunsch, einen Arzt zum Freunde zu haben, zum Vertrauten — aber einen Mann

wie Sie. Es gibt eine Menge kleiner Fragen, die ich ihm vorlegen wollte. Aber Sie dürfen mich nicht auslachen.

Doctor. Fragen? Zum Beispiel?

Priska. Blicken Sie dorthin! (Tritt näher zu ihm.) Bester Doctor, vor Allem wüßt' ich gerne, was Sie — von der Ehe halten.

Doctor. Von der Ehe? Diese Frage —

Priska. Dorthin, dorthin — so!

Doctor (ohne aufzublicken). Soll ich als Arzt antworten — oder als Freund?

Priska. Als Beides.

Doctor (wie oben). Aber ich bin auch der Freund ihres Mannes.

Priska. Desto besser! Sie werden unparteiisch sein.

Doctor. Vor Allem werde ich kurz sein. Die Ehe hat nur drei Elemente: die Liebe, die nichts weniger als ewig ist, was auch die Poeten behaupten mögen —

Priska. Halt, halt! Sie läugnen die Liebe?

Doctor. So wenig wie die Poesie! Beide *sind* ewig — der Idee nach; aber sie erschöpfen sich, wie alles Beste, alles Schönste — in der Erscheinung, im Individuum.

Priska. Gut, gut! Und *nach* der Liebe?

Doctor. Kommt das Wohlwollen, das an ihre Stelle tritt; zugleich die freundliche Gewohnheit, dieser gesellige Kitt, ohne den kein menschliches Verhältniß bestehen kann.

Priska. Sie halten also die Liebe nicht schlechterdings für nothwendig?

Doctor. Für den Anfang gewiß! Die Liebe ist aller Dinge Anfang.

Priska. Und wenn sie schwindet?

Doctor. Dann folgt das Ende aller Dinge — wie die Leute gewöhnlich behaupten — es ist aber nicht ganz richtig. Alles in der Welt ist nur Uebergang. Je kürzer die Liebe dauert, desto schneller kommt die Achtung. So gleicht sich's aus.

Priska. Aber die Liebe muß doch da sein — nicht wahr?

Doctor. Ja. Wenigstens da gewesen sein.

Priska. Nun gut! (Tritt näher, die Hand an seiner Stuhllehne.) Wissen Sie, Doctor, daß ich noch niemals in meinem Leben eine eigentliche Liebeserklärung erhalten habe?

Doctor (ohne aufzublicken). Niemals? Das wäre!

Priska. Nicht einmal von meinem Mann! — Was sagen Sie dazu?

Doctor (wie oben). Es ist historisch merkwürdig —

Priska. Es ist beleidigend! Finden Sie nicht?

Doctor. Zugegeben. Allein eine Liebeserklärung ist kein Actenstück. Der Mund spricht, aber das Ohr muß hören. Sie haben sie vermuthlich fallen lassen.

Priska. Nicht daß ich wüßte! Aber halbe Worte versteh' ich nicht. Der Mann, der mich liebt, müßte sich mir mit gebundenen Händen übergeben — ganz, völlig, ohne alle Rücksicht — ich müßte sein Bestes sein, sein Schönstes, sein Alles! Dann würd' ich ihn wieder lieben — nur dann! — Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen?

Doctor (steht langsam auf). Ich verstehe. Sie sprechen von Ihrem Mann.

Priska. Ich spreche von dem, der mich liebt.

Doctor (trocken). Mein Freund liebt Sie.

Priska (zuckt die Achsel). Ist das Ihre ganze Rhetorik?

Doctor. Die ganze. Sie sagt Alles.

Priska. Gewiß! Wenn sie die Wahrheit sagt. Aber Sie sind ein kalter Advocát, Doctor! Ich wette, für sich selbst würden Sie wärmer sprechen.

Doctor. Für mich selbst würde ich schweigen. (Verneigt sich.)

Priska. Ihr Schweigen gefällt mir. (Nach einer kleinen Pause.) Ich weiß auch, was Sie verschweigen.

Doctor (sieht sie an). Sie wissen?

Priska (reicht ihm die Hand). Ich weiß — daß Ihnen mein Wohl am Herzen liegt — oder nicht?

Doctor (küßt ihr die Hand). Wie mein eigenes! Mehr als mein eigenes!

Priska. Das hatt' ich mir erwartet! — Aber ich danke Ihnen, mein Freund! Nun hab' ich, was ich brauche. (Geht auf und ab.)

Doctor (sieht ihr nach). Was haben Sie denn?

Priska. Die Liebeserklärung!

Doctor (zuckt die Achsel). Wenn Sie es dafür annehmen wollen —

Priska (tritt zu ihm). Und wenn ich's wollte? Darf ich's nicht?

Doctor. Es frägt sich, was Sie damit anfangen wollen. Doch gleich viel! Ich bin Ihr Arzt, Ihr Freund — ich übergebe mich Ihnen mit gebundenen Händen sammt meiner Pathologie. Machen Sie mit mir, was Sie wollen!

Priska. Sie sind verläßlich! Ich wußt' es ja.

Fünfte Scene.

Vorige. Der Baron (der bei den letzten Worten eingetreten).

Baron. Priska —

Priska. Guten Morgen. (Zum Doctor.) Gehen wir jetzt in den Garten?

Baron. Deine Mutter will nach der Stadt zurück.

Priska (wieder zum Doctor). So plötzlich?

Doctor. Ich vergas, Ihnen zu erzählen — es gab eine kleine Scene mit dem alten Simon. Der Murrkopf will uns fort haben. Auch mich.

Priska. Das darf nicht sein! Doch wenn's durchaus sein muß — da kommt mir ein Gedanke! Wo ist die Mama? Ich spreche mit ihr. Ihren Arm, lieber Doctor.

Baron. Um Vergebung! (Zum Doctor.) Ich hätte erst zwei Worte mit Dir —

Priska (zum Doctor.) Ich gehe voraus. Ich erwarte Sie, lieber Freund. (Ab im Hintergrunde, dem Schauspieler links, vom Doctor begleitet.)

Sechste Scene.

Doctor. Baron.

Doctor (kehrt zurück). Was steht zu Diensten?

Baron. Ich wollte Dir nur sagen, mein Freund — Du kommst täglich zu uns heraus — zwei Meilen Weges — ich weiß Dir's Dank, aber Du opferst Dich auf, Du versäumst Deine wichtige Praxis in der Stadt —

Doctor (kalt). Alles für Dich und Deine Frau.

Baron (eben so). Ich danke. Allein Priska's Zustand schien mir niemals so gefährlich —

Doctor. Er hätte es werden können — er ist's vielleicht noch.

Baron. Meinst Du? (Sieht ihn an.) Du bist ein sehr gelehrter Doctor! Weißt Du, was meiner Frau eigentlich fehlt? Kennst Du die wahre Ursache ihrer Krankheit?

Doctor. Beiläufig, ja.

Baron (rasch). Sie hat Dir also gesagt —?

Doctor. Und was?

Baron (hält inne). Was? Das will ich eben von Dir erfahren.

Doctor. Vergib, mein Freund! Allein das Vertrauen, das man dem Arzte schenkt —

Baron. Was Arzt! Ich bin ihr Mann.

Doctor. Wenn auch — eben d'rum —

Baron. Eben d'rum! Du hast vielleicht recht. — Ich führe hier ein Höllenleben, mein Freund!

Doctor Wie denn so?

Baron. Eigentlich ein Schäferleben — mit dem alten Lämmchen. Es fehlt mir nichts — (fährt mit der Hand über den Mund) als die Schalmei. — Wenn ich sie erst sprechen könnte — allein, ungestört —

Doctor. Wen denn?

Baron. Meine Frau. Aber sie vermeidet das. Du hast's ja eben gesehen! Und die Mama bewacht sie wie ein Argus — wegen der Aufregung.

Doctor (streicht den Bart). Nach meiner Anordnung, ich weiß.

Baron. Ich bin Dir sehr dafür verbunden.

Doctor (zieht die Uhr heraus, hält sie an's Ohr). Du warst also nicht allein mit ihr? Nicht ungestört?

Baron. Mit meiner Frau? Ein einziges Mal! Eines Abends — gleich nach ihrer Genesung — sie saß am Clavier — (hält inne).

Doctor (zieht die Uhr auf). Nun?

Baron (kurz abbrechend). Es kam nichts dabei heraus — rein nichts! — Kurz, es ist gewiß: sie will mich demüthigen — (herausplatzend) sie will ihren Roman haben!

Doctor (wird aufmerksam). Ihren Roman?

Baron (nach einer kleinen Pause). Hat sie Dir nichts davon gesagt? Wirklich nichts?

Doctor. Kein Wort — nicht so eigentlich. Ihren Roman also?

Baron (ergreift seine Hand). Aufrichtig, Freund — sie hat unser Gespräch am Hochzeitabend belauscht.

Doctor. So, so! Warum sagtest Du mir das nicht früher?

Baron. Wozu? Ich schämte mich.

Doctor. Ich hätte sie vielleicht anders behandelt. — Wie nahm sie's auf?

Baron. Mit einer Heftigkeit, einer Leidenschaft, die mich erschreckte —

Doctor. Nun begreif' ich! Das warf sie auf's Krankenlager. Aber jetzt ist sie ruhig. Es scheint, sie hat mit sich abgeschlossen.

Baron. Vermuthlich. Und sie geht mir aus dem Wege. Das ist's eben, was mich zur Verzweiflung bringt. Ach, wenn sie so da sitzt im Salon, neben der unausweichlichen Mama, in ihrem großen Fauteuil, wie ein Heiligenbild in seiner Nische, und mit der ruhigsten Miene stickt und gleichgiltige Dinge spricht, als wäre nichts zwischen uns vorgefallen

— da erfaßt mich ein Aerger, ein Zorn, eine stille Raserei — da begreif ich's, wie man zum Othello werden kann!

Doctor. Also doch noch Leidenschaften! Bei Dir — wie bei ihr! — Weißt Du, daß Deine Frau noch immer krank ist, bedenklich krank? Du hast mich an ihr herum kuriren lassen — aber ich war auf falschem Wege. Man muß die Sache anders anpacken.

Baron. Aber wie?

Doctor. Das wird sich finden. — Höre mich an, mein Freund! Die Frauen unterliegen Krisen wie die Männer. Bei Dir waren's die letzten Zuckungen des scheidenden Hagestolzen, die Dich vor der Ehe bange machten — es scheint, Du hast das jetzt überwunden — gut! Was ist's bei ihr? Der scheue Stolz des schüchternen Mädchenthums. Was ist eine junge Frau? Ein Ding, das gestern noch ein junges Mädchen war. Was ist ein junges Mädchen? Ein Räthsel, ein Geheimniß. Eine noch unbelebte Statue, die erst, wenn sie unter Dein Dach tritt, Leben bekommt, Charakter, eine individuelle Existenz. Die zarte Pflanze, die lange im süßen Blumenschlummer lag, schießt plötzlich mit erschreckender Energie in tausend feurige Blüthen empor; die Büchse der Pandora öffnet sich — was war ihr Inhalt? Krieg oder Frieden? Mag sein, das holdeste Glück, mag sein, das entsetzlichste Elend! Du erfährst es endlich — wenn auch ein wenig spät — ob Du einen Engel heimgeführt hast oder ein Ungeheuer.

Baron. Wahr, sehr wahr! Was ist meine Frau? Eine gereizte Löwin oder nur ein Täubchen, das Galle hat? Ich weiß es nicht! Was ist sie?

Doctor. Sie ist — wozu Du sie machen willst. Oder sie macht aus Dir, was sie will — und Du nicht willst. — Wähle! Es gibt keine Frau, die sich nicht gewinnen läßt. Wenn Du aber den Moment versäumst — (hält inne).

Baron. Was dann?

Doctor. Dann hast Du sie verloren — und zwar für immer. Wenn die Frauen erst gewahren, daß Einer zögert, dann beeilen sie sich: dann naht die fatale Krise — unaufschiebbar, unaufhaltbar. Ich behaupte, es kommt ein Tag, wo eine Jede wankt. Jede Eva will wenigstens einen kleinen Biß in den berüchtigten Apfel thun — das bedenke!

Baron. Du vergißt, daß Priska eine honette Frau ist.

Doctor. Ich spreche nur von den honetten Frauen — und ich spreche als Arzt. Noch ein Mal: Deine Frau ist krank. Ihre Phantasie ist vergiftet — durch Dich selbst. Deine Bekenntnisse haben ihr ein Feld der Skepsis eröffnet, auf dem sie sich in's Unermeßliche verirren kann.

Baron (nachdenklich). Ihre Phantasie! Du magst recht haben. Aber wie heilt man die?

Doctor. Das Mittel ist einfach. Mach' sie verliebt. — Ich habe Dich gewarnt. Leb' wohl.

Baron. Ist das ein Freund? Du verläßest mich? Und jetzt, wo ich Deiner am nothwendigsten bedarf?

Doctor. Was brauchst Du mich? Du hast Deine Frau!

Baron. Noch hab' ich sie nicht! Der Freund soll sie mir erst gewinnen helfen.

Doctor. Du meinst doch nicht mich?

Baron. Wen sonst? Ja, Du sollst sie in meine Arme zurückführen, Du, der klare, der verständige Freund —

Doctor. Ich? (Schlingt den Arm um ihn.) Aber mein Schatz, ich bin ja in Deine Frau verliebt.

Baron. Du?

Doctor. Vom Wirbel bis zur Sohle.

Baron. Du? So? — Sprichst Du im Ernst? — (Macht sich los von ihm.) Du? Der ruhige Verstandesmensch?

Doctor (zuckt die Achsel). Ich bin nicht von Holz.

Baron (sieht ihn an). Allerdings. Man kennt Deine Streiche. Auch bist Du jünger als ich — um volle fünf Jahre.

Doctor. Eben d'rum! Ich habe die Leidenschaften noch nicht alle hinter mir — (klopft ihm auf die Achsel) wie Du. Ihr scheltet mich kalt und trocken — aber ich bin nicht gefühllos, der reizendsten Weiblichkeit gegenüber. (Ergreift seine Hand.) Weißt Du, daß ich auf dem Punkte stand, um Deine Frau anzuhalten? Und man war mir nicht so ganz abgeneigt — aber Du hast mich ausgestochen, Du Mann der Phantasie, mich, den Verstandes-Menschen! (Läßt seine Hand los.) Begreifst Du nun, warum ich mich nach Eurer Verlobung so selten machte? Ich habe Dir ein schweres Opfer gebracht, damit, daß ich auf Deine Hochzeit kam — daß ich Deine Frau als Arzt behandeln mußte, war mir eine Qual. — Du weißt nun Alles, und Deine Frau weiß es beiläufig auch. Aber ich bin Dein Freund, ich bin ein tugendhafter Mensch, ein Patholog — Du siehst mich in Deinem Hause nicht wieder. Leb' wohl! (Geht, kehrt um.) Noch Ein's! Deine Frau scheint nicht übel Lust zu haben, ihren Roman mit m i r anzufangen. Vorläufig halb zum Scherz — aber es kann Ernst aus dem Spaße werden. Verstanden? D'rum noch einmal: mach' sie verliebt. Wenn Ihr Beide glücklich

seid, dann will ich gerne das Nachsehen haben, aber sonst — — Genug! (Umarmt ihn.) Adieu! (Ab.)

Siebente Scene.

Der Baron (allein). Dann Simon.

Baron (sieht ihm nach). Mach' sie verliebt! Ich glaube, er macht sich lustig über mich! — Und Priska! Sie will ihren Roman haben! Und zwar mit ihm, der sie liebt. Sie hat das errathen — sie will's benützen — mir gegenüber. Sie will mich eifersüchtig sehen — das ist's! Folglich liebt sie mich. Sie soll mir das selber eingestehen. (Geht auf und ab.) Sie wollen Ihren Roman haben, Madame? Sie sollen ihn finden — aber mit mir! Mit mir! Mit Keinem sonst!

Simon (aus dem Hintergrunde). Junger Herr! Was Neues! Wissen Sie schon —?

Baron. Was denn, Simon?

Simon. Die alten Leute sind beim Einpacken —

Baron. Immerhin! Glück auf die Reise.

Simon. Aber die junge Frau läßt gleichfalls packen.

Baron. Wie? Meine Frau?

Simon. Ein ganzes Kleider-Magazin wird über die Seitentreppe in den Hof geschleppt.

Baron. So? Aha! Das gehört zum Roman. — Weiß schon, Simon! Weiß schon! Meine Frau will nach der Stadt. Hab' ich Dir's nicht gesagt? Du mußt mein Felleisen bereit halten.

Simon. Wir packen also auch?

Baron. Das versteht sich!

Simon. Es geschieht aber doch nicht gegen Ihren Willen?

Baron. Im Gegentheil! Beileibe! Es kommt mir ganz gelegen.

Simon. Dann ist mir's auch recht, besonders, da Sie wieder munter sind. Aber sonst — wenn man Ihnen was anhaben will, wenden Sie sich nur an mich. Ich bin mit der alten Mama fertig geworden — die junge Frau soll uns auch nicht über den Kopf wachsen. — Ich packe Ihr Felleisen. (Ab, zur Seite links.)

Achte Scene.

Der Baron (allein). Dann Priska.

Baron. Soll ich ehrlich sein, so pocht mir das Herz! Mir ist, als ging' ich erst jetzt auf Freiers Füßen. Eigentlich hat auch meine Ehe noch gar nicht begonnen — aber sie wird beginnen! Mir sagt's eine innere Stimme: sie wird!

Priska (noch hinter der Scene). Bleiben Sie, Mama! Ich komme gleich — ich spreche nur mit meinem Mann!

Baron. Meine Frau! Sie kommt zu mir? Das ist ein gutes Zeichen! Aber halt! Ich darf den Feind nicht im offenen Felde erwarten — ich verschanze mich. (Setzt sich rasch zum Schreibtisch rechts.)

Priska (anfangs zurücksprechend). Bringen Sie Alles in Ordnung, Fanni! Vergessen Sie die Schachtel mit den Hüten nicht. (Tritt vor, hält inne, da der Baron nicht aufblickt.) Du bist beschäftigt, Eduard?

Baron (flüchtig aufblickend). Du bist's, mein Kind? (Schreibt weiter.) Du suchst mich auf?

Priska (etwas pikirt). Allerdings. Um Dir Adieu zu sagen.

Baron (ohne aufzublicken). Adieu?

Priska. Ja. Ich begleite die Aeltern nach der Stadt.

Baron (wie oben). Aha!

Priska. Ich brauche Zerstreuung, Erheiterung — denn ich bin noch nicht völlig genesen. Auch der Doctor fährt mit uns. Du hast Doch nichts entgegen?

Baron. Nicht das Geringste —

Priska (gedehnt). Desto besser! — Was schreibst Du denn da so eifrig?

Baron. Kleine Anordnungen, kleine Aufträge an den Verwalter, an den Oeconom —

Priska. So will ich nicht stören. Leb' wohl.

Baron (steht auf). Verzeih, liebes Kind! (Klingelt.) Mit Deiner Erlaubniß — (zu dem eintretenden Bedienten). Besorgen Sie diese Briefe. Haltet das Haus in Ordnung, da ich mich entferne — vermuthlich auf kurze Zeit. (Bedienter ab.)

Priska. Du verreisest gleichfalls?

Baron. Wenn Du die Fahrt nach der Residenz eine Reise nennen willst —

Priska. Du gehst nach der Stadt?

Baron. Da es Dein Wunsch ist, die Aeltern zu begleiten —

Priska. Ich glaubte Deinem Wunsche zu begegnen, wenn ich — (hält inne).

Baron. Wenn Du ohne mich gingest? Ohne Deinen Mann?

Priska. Fast mußt' ich es glauben —

Baron. Und warum, liebe Priska?

Priska. Warum? Wenn ich Dich unglücklich mache —

Baron. Du kannst das flüchtige Wort nicht vergessen? Du grollst mir im Stillen — so darf's nicht bleiben zwischen uns.

Priska. Gewiß nicht, Eduard! Und eben darum —

Baron. Halt! Höre mich an. Ich bekenne meine Schuld gegen Dich — ist sie unverzeihlich? Du sollst selbst entscheiden. Ja, ich war flüchtig und leichtsinnig, ich liebte viele Frauen und ich stürzte mich in die Ehe ohne eigentliche Liebe — das ist mein Vergehen! Und als ich zum Altare mit Dir trat, als Deine jungfräuliche Hand in der meinigen zitterte, da überkam mich ein eigenes Gefühl der Angst, des Bangens — ich bedauerte, ich beklagte Dich, später mich selbst — da hast Du mein Verbrechen!

Priska. Und ist's nicht groß genug? Du wurdest mein Mann — ohne Liebe!

Baron. Wie Du — meine Frau!

Priska (rasch). Wer sagt das?

Baron. Du liebtest mich also doch? Und hab' ich Deine Neigung jetzt wirklich verloren? Für immer verloren?

Priska. Frage Dich selbst! Wenn ein kalter Reif die ersten Blüthen versengt, dann gibt's keinen Frühling! Die Liebe währt nicht ewig — nun seh' ich's ein! Aber die Gewohnheit des Zusammensein's ist nach meinen Begriffen keine Ehe.

Baron. Die Theorie, auf die Du anspielst, klingt mir nicht unbekannt. Mir ist, als hört' ich unsern Freund, den Doctor sprechen. — Und Dein Roman, mein Kind? Du hast ihn also gefunden?

Priska. Vielleicht —

Baron. Mit ihm gefunden? Mit meinem Freunde?

Priska. Du hast's errathen —

Baron. Und wie meinst Du wohl, daß ein solcher Roman enden wird? Soll ich's Dir sagen?

Priska (sieht ihn an). Du meinst, wir werden uns trennen müssen?

Baron. Es wird nichts Anderes übrig bleiben! Eine innere Störung wird durch nichts ausgeglichen.

Priska. Durch nichts —

Baron. Gewiß nicht! Denn wenn ich Dir auch sage, daß sich mein Verhältniß zu Dir, meine ganze Empfindung gegen Dich geändert hat — Du wirst's nicht glauben. Bist Du mein Weib? Bin ich Dein Mann? Ich bin's nicht. Sieh, Du warst krank — die Mutter pflegte Dich. Dein Mann durfte Dich nur auf Augenblicke besuchen. Daß ich keine Nacht schlief, wie ein Mondsüchtiger durch alle Gemächer schlich, daß ich hundert Mal vor Deine Thüre kam, um ein Wort von Dir zu erlauschen, Dein leises Athmen zu vernehmen — was zählt das? Wer achtet darauf! Das war ja nicht Liebe!

Priska (tritt etwas näher). Gewiß nicht, Eduard! Das war Mitleid — Wohlwollen —

Baron. Nenn's wie Du willst — es gilt ja gleich! Weiß ich Doch seit lange schon — nicht erst von heute — daß ich Dein Vertrauen, Deine Zuneigung für immer eingebüßt habe.

Priska (wie oben). Das weißt Du, Eduard? Und woher?

Baron. Von Dir selbst. Es gibt Momente, wo sich das Gefühl verräth, wo es hervorbricht wie ein Gebirgsquell im Frühling. In unserer kurzen Ehe w a r ein solcher

Moment, Priska — der Quell meiner Empfindung brach da mächtig hervor — allein der Deinige war versiegt. Da erfuhr ich's, daß ich Dich verloren hatte!

Priska (wie oben). Und dieser Moment? Sprich, Eduard! Dieser Moment! (Tritt ganz nahe zu ihm.)

Baron (nach einer kleinen Pause). Du erinnerst Dich des Abends, gleich nach Deiner Genesung, als Du am Clavier —? (Priska nickt bejahend.) Die Mutter war nicht im Zimmer. Ich fand Dich allein. Eine liebliche Abendluft strömte durch die offenen Fenster herein, berauschend, erfüllt mit süßem Blumenduft — in der holden Dämmerung schwebten die Töne des Claviers wie zarte Geister dahin, und im dunkelnden Schatten, gewebt aus Duft und Klang, erhob sich Dein Bild vor mir, Deine schlanke, zierliche Gestalt. Ich stand da, an's Fenster gelehnt, und horchte den Klängen, still zufrieden, ohne Wunsch, ohne Begehren, als hätte jedes Verlangen der Seele sich mir längst gestillt, erfüllt. Und kleine Schatten, niedliche Genien schritten zwischen Dir und mir auf und nieder, die zarten Glieder einer reizenden Kette zwischen uns Beiden! Ich sah die Geliebte, das Weib — ich sah im Geiste die Mutter! Es war eine Vision — die holdeste von der Welt — die des häuslichen Glückes! Die Täuschungen meiner Jugendjahre schwanden davor in ihr Nichts, die Stürme eines wilden Lebens, die falschen Ideale — es blieb das Schönste zurück: die Einfachheit, die Natur, die Wahrheit. Ich hatte den Weg in's wahre menschliche Dasein gefunden, das gelobte Land lag vor mir ausgebreitet — allein ich armer Moses sollt' es nicht erreichen, nicht betreten — ich sollte in der Wüste verschmachten! — Die Töne waren verstummt, Du neigtest

Dich über die Tasten, stumm, gebeugt — ich glaubte ein stilles Seufzen zu vernehmen, ein leises Schluchzen — da trat ich zu Dir und flüsterte — wahrhaftig aus bewegter Brust — „Priska, Du weinst?" — Du fuhrst empor. Die Lichter kamen herein, mit ihnen Deine Mutter. Du eiltest ihr entgegen, fielst ihr um den Hals und sagtest mir ein kaltes: „Gute Nacht! — Gute Nacht Eduard!" Ist's nicht so? — Und damals hatt' ich Dich verloren!

Priska. Damals nicht —

Baron. Nicht? Damals nicht? Aber das kalte: Gute Nacht!

Priska. Konnt' ich anders? Vor der Mama —

Baron. Darum also!

Priska. Sie hatte mich gewarnt — ich wollte Künste anwenden — Dir gegenüber —

Baron. So, so! — Damals also nicht? Und jetzt, Priska! Und jetzt? Dein Roman — Du hast ihn gefunden? Mit ihm? Mit meinem Freunde? Du schweigst?

Neunte Scene.

Vorige. Babette. Lämmchen. Der Doctor (aus dem Hintergrunde). Simon (aus der Seitenthüre.)

Babette. So. Wir sind reisefertig.

Simon (mit dem Felleisen). Auch wir.

Babette. Adieu, Herr Schwiegersohn! Komm', liebes Kind —

Priska. Keine Künste mehr, Mama! (Zum Doctor.) Keine ewige Liebe, mein Freund! (Nähert sich dem Baron.) Kein Roman, Eduard! Aber die Einfachheit, die Natur, die Wahrheit — (schmiegt sich an ihn).

Doctor. Aha! Mach' sie verliebt —

Babette (für sich). Sie hat ihn schon im Netz!

Baron. Meine Braut! Mein Weib! Meine Königin! (Kniet.)

Lämmchen (tritt rasch hinzu). Ducken Sie nicht, Herr Schwiegersohn!

Doctor. Warum nicht, Herr Lämmchen? Das ist immer die letzte Krise!

Lämmchen. Meinst Du, Babette?

Anmerkungen.

Der kategorische Imperativ.

Als „gekröntes Preis-Lustspiel,“ an welches man strenge Anforderungen zu stellen berechtigt war, hatte das Stück weder in Wien noch in Berlin so eigentlich angesprochen. Ich habe das Congreß-Lustspiel im Laufe der Jahre wohl fünf-, sechsmal umgearbeitet, ohne den gehörigen dramatischen Abschluß finden zu können. Der letzte Act ist nun möglichst abgerundet — doch wird er immer zu ruhig, zu idillisch erscheinen, der Lebendigkeit des ersten und zweiten gegenüber.

Krisen.

Die erste Anregung zu diesem Stücke erhielt ich durch Voltaire's „Memnon ou la sagesse humaine.“ Aus Octave Feuillet's „Une crise“ und „La clé d'or“ wurden einzelne Züge benützt.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Gesammelte Schriften

von

Bauernfeld.

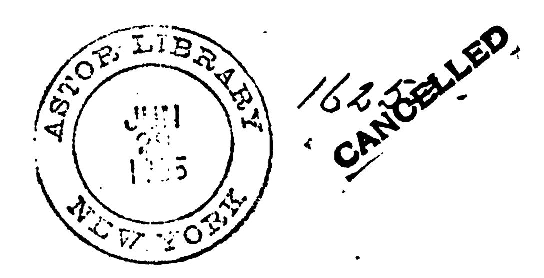
8

Achter Band.

Fata Morgana.
Die Zugvögel.
Die Virtuosen.
Das Beispiel.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript.

Wien, 1872.
Wilhelm Braumüller
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.


ASTOR LIBRARY
NEW YORK
CANCELLED

Fata Morgana.

Lustspiel in drei Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 16. März 1855.)

Personen:

Petermann.
Eveline.
Der Oberst.
Der Baron.
Julie.
Rochus.
Dominica.
Uli.
Ein Vagabund.
Ein Diener.
Zwei Träger.

(Der erste und dritte Act spielen im Hause Petermann's in der Residenz, der zweite Act in der Schweiz.)

Erster Act.

(Geschlossenes Theater. Evelinen's Zimmer mit Clavier, Harfe, Staffelei. Glasschränke mit physikalischen Instrumenten, auch mit Stufen-Sammlungen, ein anderer mit Büchern. Bilder und Kupferstiche an den Wänden, auch Büsten, Nippes und dergleichen. Blumen und Epheu schicklich angebracht. Rechts im Vordergrunde ein Papagei in seinem Käfig auf einem runden Tischchen.)

Erste Scene.

Rochus (allein). Dann Petermann. Oberst.

Rochus (schwatzt mit dem Papagei). Coco! Schöner Coco! Bon jour, Coco! Rochus ist da! Serviteur! Rochus ist da! Der schöne Rochus! So sprich doch, Coco! Sag': Camillo! Dummer Camillo! Dummer Baron! Wie dich's dein Frauchen gelehrt hat. Munter also! Halt! Beiß' nicht! — Willst du Zucker? Nein, er nimmt nichts. Da sitzt er unbeweglich auf seiner Stange! Es muß ihm was fehlen — vielleicht eine Indigestion —

Petermann und Oberst (kommen durch die Mitte).

Rochus. Jetzt einmal aufgepaßt, Coco! — Dummer Camillo! Dummer Baron! Na, wird's? Rühr' dich, albernes Vieh! Dummer Camillo! Dummer Baron!

Petermann (vortretend). Dummer Rochus!

Rochus (mit dem Papagei beschäftigt, ohne aufzusehen). Was? Esel! Nein — dummer Baron!

Petermann. Scheer' Dich zum Teufel!

Rochus (wendet sich zu ihm). Sie sind's, Herr Commerzienrath? Ich dachte, der Coco —

Petermann. Was hast Du hier zu schaffen?

Rochus. Ich erwarte das Fräulein.

Petermann. Was? Sie ist nicht zu Hause?

Rochus. Sie macht Einkäufe mit dem Mädchen. Coco —

Petermann (zum Oberst). Da siehst Du's, Robert! Sie geht mir aus dem Wege — schon am frühen Morgen — Mittags spricht sie kein Wort — das ist nun schon seit acht Tagen.

Oberst (der sich im Zimmer umgesehen). Eine kleine Fee, voll Launen und Caprizen, wie?

Petermann. Wir haben sie verzogen, der Rochus und ich! Eigentlich der Rochus —

Rochus. Coco, schöner Coco — schöner Rochus —

Petermann. Laß' doch den Vogel! Verhänge den Bauer! Wenn das Thier laut reden hört, fängt es zu schwatzen an, — Einkäufe also! Sie kommt doch bald? — Was macht denn der Baron? Hast Du heute nachgefragt?

Rochus. So eben. Geht besser, Herr Commerzienrath, weit besser.

Petermann (polternd). Besser, besser! Und wenn ein schleichendes Fieber d'raus wird? Wenn er stirbt!

Rochus (phlegmatisch). Pah! Der stirbt nicht, Herr Commerzienrath!

Petermann. Was weißt Du? Woher weißt Du's? Bist Du ein Doctor?

Rochus. Ich meine nur, weil er gestern spazieren gefahren ist —

Petermann. Spazieren?

Rochus (pfiffig). Ja — und Fräulein Julie besucht hat.

Petermann. Fräulein Julie!

Rochus. Es war sein erster Ausgang. Verstanden?

Petermann. Fräulein Julie! Baron Camillo?

(Stimme des Papagei):

Dummer Camillo! Dummer Baron!

Rochus. Nun, da hören Sie's! Der Vogel sagt's auch. Sie hat ihm's beigebracht.

Petermann. Geh' hinaus! Wir haben zu sprechen.

Rochus. Was so ein Thier gelehrig ist! Und das Urtheil! Der Verstand! Fräulein Eveline wird entzückt sein, wenn ich ihr's erzähle. Dummer Camillo! Dummer Baron! (Ab.)

Zweite Scene.

Petermann. Oberst.

Petermann. Hast Du's gehört? Er war bei Fräulein Julien! Bei der schlauen, berechnenden Schönen, die es längst auf ihn abgesehen! Nun ist Alles aus, Alles — (wirft sich in einen Armstuhl).

Oberst (tritt zu ihm). Sag' doch, alter Freund! Da bin ich ja, ohne es zu wissen, mitten in eine Familien-Scene hinein gefallen, wie?

Petermann. In ein Familien-Unglück! Nichts als Jammer und Elend! Eine miserable Welt!

Oberst. Warum? Als ich gestern Abends ankam, da schienst Du so froh, so zufrieden —

Petermann (reicht ihm die Hand). Daß ich Dich wieder sah!

Oberst. Nach fünfzehn Jahren! Eine lange Zeit! Ich war ein ganz junges Lieutenantchen, als ich von hier fort mußte. Da lebte Dein edler Bruder noch, mein Wohlthäter! Aber bist Du's nicht auch? Wenn ich ein ordentlicher Kerl geworden bin, so dank' ich's Euch.

Petermann (steht auf). Sprich nicht von mir! Was bin ich? Was war ich? Ein Kaufmann, und hatte Geld und guten Willen — weiter nichts! Aber mein herrlicher Bruder, der Professor, der war Dein eigentlicher Pflegevater, Dein geistiger Vater!

Oberst. Ich sollte ihn nicht wiedersehen! Lassen wir's! — Aber meine kleine Pflegeschwester, die ich vor fünfzehn Jahren auf den Armen trug, hätte mich wohl ein wenig freundlicher aufnehmen dürfen!

Petermann. War sie unartig gegen Dich?

Oberst. Im Gegentheil! Artig, nur nicht herzlich.

Petermann. Nicht herzlich? So! Hm! Sie könnt' es wohl sein, wenn sie wollte! Aber sie will's nicht. Das macht — sie ist ein Unband. Ich war bisher zu gut mit ihr — aber sie soll mich kennen lernen — (geht auf und ab).

Oberst. Ihr habt sie also verzogen?

Petermann. Ich nicht! Der Rochus!

Oberst (lacht). Der quondam Famulus Deines Bruders? Hattest Du den zum Hofmeister eines wilden Mädchens auserſehen?

Petermann. Pah! Ich mag keine Hofmeiſter. Sind alle Pedanten. Ich hielt dem Kinde die beſten Lehrer in allen Fächern. Im Uebrigen ließ ich ſie aufwachſen wie die liebe Natur, und ſie iſt auch das beſte, geſcheidteſte und originellſte Geſchöpf von der Welt geworden — aber der verdammte Rochus wird ſie mir verderben.

Oberst. Der Rochus?

Petermann. Mit ſeiner verfluchten Nachgiebigkeit! Aber Feſtigkeit muß man haben — was? Charakter — ſonſt iſt man kein Mann! Wie?

Oberst. Zugegeben —

Petermann. Nun alſo! — Aber ſie ſoll mich kennen lernen! Wenn ich diesmal nachgebe — (geht auf und ab).

Oberst. Darf man endlich erfahren, worin denn eigentlich das Familien-Unglück beſteht?

Petermann. Worin? Sie will ihn nicht nehmen, ſie hat ihn ausgeſchlagen —

Oberst. Wen?

Petermann. Ihren Jugendfreund, den Camillo.

Oberst. Den Baron, von dem der Vogel —? Aha!

Petermann. Gerade heut vor acht Tagen, an meinem fünfundſechzigſten Geburtstag! Das war mein Präſent —

Oberst. Sie waren für einander beſtimmt?

Petermann. Seit Jahren, man kann ſagen: von Kindesbeinen —

Oberst. Und ſie hat ihn ausgeſchlagen?

Petermann. Direct ausgeschlagen! Und der junge Mensch stirbt aus Liebe zu ihr. Es fehlte nichts als die Erklärung. Ich und der Rochus lachten im Stillen. Da kam plötzlich das Unglück —

Oberst. Nun?

Petermann. An meinem Geburtsfest. Sie hatte Gäste geladen. Eine kleine Komödie ward gespielt, die der junge Baron gedichtet. Er und sie waren Schäfer und Schäferin — verliebte Schäfer, verstehst Du? — „Ist das ein reizendes Paar!“ so hörte ich's von allen Seiten flüstern. Da konnt' ich mich nicht länger halten. — „So nimm sie, Junge!“ jubelte ich ihm zu und schleuderte ihm das Mädchen in die Arme.

Oberst. Höre, das war ein Theater-Coup!

Petermann. Nicht wahr? Ich bin aber damit durchgefallen, total durchgefallen. Sie stieß ihn zurück, daß er fast zu Boden taumelte — denn sie ist stark. — „Seid Ihr klug?“ rief sie aus; — „Du, Onkel? Sie, Camillo?“ Und der kleine Unband sah uns beide mit einem stolzen, fast drohenden Blick an. „Die Comödie ist aus,“ ging's weiter — „gute Nacht, meine Herren und Damen!“ — Damit rannte sie fort, in ihr Schlafzimmer, schloß sich ein, die Gesellschaft schlich davon, der Baron bekam Krämpfe, und ich und der Rochus glotzten einander an. — Was sagst Du dazu? Seitdem ist Unfrieden im Haus! Was sagst Du dazu?

Oberst (dreht den Schnurbart). Ich sage, daß Dein Herr Baron vermuthlich nicht für's junge, frische Mädel paßte.

Petermann. Warum?

Oberst. Ein Mann, der Krämpfe bekommt, weil er einen Korb bekommen! Ein Mann, der's überhaupt bis zum Korb kommen läßt!

Petermann. Bei der bringt's Jeder so weit! Willst Du's versuchen?

Oberst. Ich? Bist Du klug? Du kennst mich! Zum Lieben immer bereit — zum Heiraten nicht wieder.

Petermann. Seit der Geschichte — aha! Du hast mir's geschrieben! Wie Du als blutjunger Lieutenant —

Oberst. Sprechen wir nicht davon! Die Wunde ist vernarbt. Aber ein zweites Mädchen wie meine Sophie gibt's nicht.

Petermann. Das behauptet Jeder von der Seinigen!

Oberst. Und Jeder hat recht! die Caprice auf gerade diese! Das ist eben die Liebe. — Höre, alter Freund Petermann! Es scheint mir an der Zeit, Dich mit Deiner Nichte auszusöhnen. Wenn ich dazu beitragen kann —

Petermann. Aussöhnen? Bei meiner Festigkeit! Bei meinem Charakter! Wenn sie bereut, mich um Vergebung bittet! Sag' ihr das! Mich knieend um Vergebung bittet! Sag' ihr das! Knieend! Sonst — — Ich bin ein Mann! Sag' ihr das. Auf beiden Knieen —

Dritte Scene.

Vorige. Eveline. Rochus. Ein Mädchen (mit Putzsachen).

Eveline (im Auftreten lachend). Dummer Camillo! Dummer Baron! Sagte er das? Das liebe Thier! — Bon jour, meine Herren! Sie machen sich's bequem in meinem Boudoir? Viel Ehre für mich! — Komm', Fanni! Hast Du Alles? Du mußt gleich an die Arbeit. (Ab mit dem Mädchen durch die Seitenthüre rechts.)

Oberst (dreht den Bart). Höre, Freund! Mir scheint, da ist's noch weit vom Knieen!

Petermann (wild). Sag' ihr, daß ich sie enterben will. (Rochus pruhstet.) Was lacht der Dummkopf?

Rochus. Verzuckt, Herr Commerzienrath — nur verzuckt.

Eveline (ohne Hut und Mantille, spricht zurück). Sei fleißig, Fanni! Bis zum Abend muß es fertig sein — Alles fertig. — Die Herren noch immer da?

Petermann. Wir sind so frei! (Wirft sich in eine Ecke.)

Eveline. Was hat der liebe Onkel, Rochus? Er scheint verdrießlich —

Rochus. Vielleicht mit dem linken Fuß aufgestanden —

Eveline. Er liebt mich doch wie eine Tochter! Und wissen Sie, wer mein zweiter Vater ist, Herr Oberst? Der da — der gute Rochus!

Rochus. Ich bin eigentlich mehr eine Mutter —

Eveline. Haben Sie a u ch Launen, Herr Oberst? Wie alle Männer!

Oberst. Ich will für keine Ausnahme gelten.

Eveline. Schön, daß Sie's gestehen! Werden wir Sie längere Zeit hier behalten?

Oberst. Vielleicht. Ich weiß nicht. Die Cadres werden completirt. Ich bin dem Generalstab zugetheilt worden.

Eveline. Gibt's vielleicht Krieg?

Oberst. Ich hoffe.

Petermann (steht auf). Du hoffst? Krieg! Das fehlte noch! Es ist ohnehin Jammer und Elend genug in der Welt.

Oberst. Deine alte Marotte! Wo ist denn der Jammer?

Petermann. Wo er ist? Ueberall! Wir werden Alle zu Grunde gehen. Sie werden uns Alle miteinander auffressen.

Oberst. Wer, meinst Du?

Petermann. Wer? Die Proletarier!

Oberst. Die Bäume wachsen nicht in den Himmel! Das hat keine Noth.

Petermann. Ihr habt gut lachen! Das wandert von Station zu Station, bezieht seine Gage, seine Pferde-Portionen! Was weißt Du von der Welt! Uns arme Industrielle mußt Du fragen. Ich war schon nahe daran, nach Amerika auszuwandern.

Oberst. Aus Furcht vor den Proletariern?

Petermann. Wovor sonst? Zwar — ich bin fünfundsechzig! Mich kann's überdauern. Ihr Jüngeren mögt Euch vorsehen! Das Chaos steht vor der Thür —

Eveline. Meinen Sie nicht, Herr Oberst, daß der liebe Onkel krank ist? Luftveränderung thäte ihm wohl, eine Bade-Kur —

Petermann (halb für sich, mit einer grimmigen Pantomime). Ich weiß, was mir wohl thäte! (Laut.) Willst Du später auf mein Zimmer kommen, Robert? Ich hab' mit Dir zu sprechen — (geht).

Eveline. Onkel!

Petermann (auf halbem Wege). Was gibts?

Eveline. Willst Du keinen Kuß haben?

Petermann. Nein —

Eveline. So mach', daß Du fort kommst! (Wendet sich weg.)

Petermann (wendet sich rasch zu ihr, der Oberst tritt ihm entgegen; leise). Hörst Du die Hexe? Ein Kuß! Aber Festigkeit muß man haben — Charakter! Ein Kuß! Pah! Ein Mann muß man sein! Sag' ihr das — (rasch ab).

Rochus (leise zu Eveline). Ein Sturm war im Anzug! Haben Sie's gemerkt? Aber bald gibt's wieder schön Wetter, denn nun ist's abgeleitet —

Eveline (ebenso). Weil Du dabei warst.

Rochus. Ich sagte kein Wort.

Eveline. Du warst doch dabei.

Rochus. Als Mutter! (Ab.)

Vierte Scene.

Eveline. Oberst.

Eveline. Ob die beiden alten Leute mich lieben? Was meinen Sie?

Oberst. Gewiß!

Eveline. Verdien' ich's aber auch?

Oberst. Wer wollte zweifeln?

Eveline. Sie vielleicht! — Unter Anderm! Sie kannten meinen Vater genau?

Oberst. Ich kam als Knabe in sein Haus, als er noch unverheiratet war.

Eveline. Ich kannte ihn leider nur wenig. Auch die Mutter. Ich war ein Kind von kaum vier Jahren, als ich Beide verlor.

Oberst. Weiß, weiß! Ich trug Sie damals wie oft auf den Armen.

Eveline. Ich erinnere mich. — Glich mein Vater dem Onkel?

Oberst. Ja und nein. Im Aeußern nur wenig. An Herzensgüte waren sie einander gleich.

Eveline. Warum betrachten Sie mich?

Oberst. Die Stirn, das Auge, ein Zug um den Mund — es mahnt mich lebhaft an meinen Pflegevater. Schon gestern! Sie kamen mir gleich wie ein längst Bekanntes und Verwandtes vor.

Eveline. Wenn Sie mich auf den Armen trugen!

Oberst. Als junger Lieutenant — das ist lange her!

Eveline (nach einer kleinen Pause). War ich ein frommes Kind?

Oberst. Fromm gerade nicht —

Eveline. Aber ein gutes Kind?

Oberst. Ein bischen lebhaft —

Eveline (nach kleiner Pause). Das bin ich noch! Der Onkel hat über mich geklagt? Gestehen Sie's nur!

Oberst. Aufrichtig —

Eveline (hitzig). Daß er im Unrecht ist, dürfen Sie glauben!

Oberst. Das heißt —

Eveline (sich steigernd). Ich bin kein Kind mehr! Ich lasse mich nicht gängeln! Ich habe meinen Willen, will ihn haben! Der Onkel ist ein Tyrann! Nur Rochus liebt mich — sagen Sie ihm das. Der Onkel versteht mich nicht — nein, gar nicht! Nur Rochus versteht mich! Sonst Niemand — sagen Sie ihm das — (geht lebhaft auf und ab).

Oberst. Liebstes Fräulein — beste Eveline —

Eveline. Still, still! (Tritt zu ihm.) Es ist eine Albernheit, daß wir grollen, schmollen — nicht wahr? Und warum? Wegen eines verliebten, jungen Thoren, zu dem

ich gerade passe, wie Arrak zu Himbeersaft! Unsinn, Unsinn! Aber die Spannung muß aufhören. Wenn er mir ein gutes Wort sagt, dann ist Alles wieder gut.

Oberst. Sie meinen — der Baron?

Eveline. Der Himbeersaft! Wer denkt an den? Nein, der Onkel! Wenn er mich um Vergebung bittet —

Oberst (wie erstaunt). Mein Freund Petermann?

Eveline. Wer sonst?

Oberst (mit Ernst). Mein Fräulein! Sie vergessen Ein's —

Eveline. Das wäre?

Oberst. Daß es Ihr Onkel ist — überhaupt ein Mann.

Eveline (zuckt die Achsel). Und ich bin überhaupt ein Weib! Ist das weniger? Sind Sie auch so ein Tyrann? Ein Mann! Wer soll uns abbitten, wenn nicht die Männer? Wer soll abbitten, als wer im Unrecht ist? Und wer ist im Unrecht — er oder ich? Sagen Sie selbst!

Oberst. Wenn beide Theile so sprechen —

Eveline. Dann muß Ein's nachgeben! Also er! Also abbitten! Punctum! Sagen Sie ihm das. — Sie schweigen? — Was denken Sie jetzt? Sagen Sie's heraus!

Oberst. Ich denke, daß Ihr Onkel allerdings im Unrecht ist —

Eveline. Nicht wahr, nicht wahr? Sie sind ein Engel, Oberst!

Oberst. Im Unrecht war, weil er Sie an einen Mann verheiraten wollte, welcher, nach Allem, was ich abnehmen kann, nicht für Sie taugte —

Eveline. Durchaus nicht! Ein Engel, ein wahrer Engel —

Oberst. Es fragt sich nur, ob es überhaupt einen Mann geben dürfte — (hält inne).

Eveline. Der für mich taugte? Oder ich für ihn? (Lacht.) Keinen, keinen! Sie haben ganz recht. Aber das will der Onkel eben nicht begreifen!

Oberst (mit feiner Ironie). Ich begreif' es.

Eveline (rasch). Sie! (Gedehnt.) So! Warum?

Oberst. Weil Sie selbst — so männlich denken!

Eveline. Weil ich nicht weiblich bin! Aha! Ich kenne das Lied. Meine sogenannten Freundinnen haben mir's bisweilen vorgesungen — besonders die Eine, die schon an die zwanzig Jahre weiblich ist — aber ohne Erfolg. Und nun auch Sie! Ihr seid doch Alle gleich! — Sie wollen eine Griseldis, nicht wahr?

Oberst (trocken). Ich will gar nichts.

Eveline (wie beleidigt). Und ich auch nicht! — Doch ja! Ich will ich sein, für mich, für mein eigen Selbst! Darf man das nicht?

Oberst. Warum nicht? Wenn man's kann!

Eveline. Wenn man's will! Und ich will's! — Oder wären wir armen Dinger wirklich nur zum Heiraten auf der Welt?

Oberst. Es scheint so!

Eveline. Das sagen Sie so recht im Vollgefühle Ihres männlichen Bewußtseins! Gesteht es nur! Ihr haltet Euch doch Alle im Stillen für die eigentlichen Menschen, für die der liebe Gott die Welt erschaffen, deren hochwichtige Geschäfte, wie regieren, Krieg führen, Acten und Prozesse erledigen, Ihr glücklichen Auserwählten einzig und allein vollbringt, während uns hübschen und angenehmen, aber

nach Eurer Meinung unvollkommenen und nur mit einer Art Schein-Seele begabten Wesen das bescheidenere Amt zugetheilt ist, Euch zu erheitern, zu zerstreuen, Eure Lieblings-Speisen zu kochen und so weiter — Euch auch wohl nebenbei verliebt zu machen, bisweilen sogar verrückt — da vergöttert Ihr uns, betet uns an — das heißt, Euch selbst in uns, denn wir sind ja nur, wenn Ihr uns liebt, die verhimmelten Spiegelbilder Eures eig'nen gewaltigen Ich's! Geht, geht! Jeder Mann ist ein Egoist, und ein Verliebter ist's doppelt.

Oberst (der immer ruhig bleibt). Das mag häufig so sein! Ich bin anders — war wenigstens anders.

Eveline. Als Lieutenant waren Sie also nicht so trocken und pedantisch, wie jetzt?

Oberst (verneigt sich artig). Nein.

Eveline. Sie waren verliebt?

Oberst. Das war ich oft! Bin's bisweilen noch.

Eveline. Das ist auch eins von Euern Privilegien! — Sie liebten also?

Oberst. Ja.

Eveline. Nur Einmal?

Oberst (der sich ungern erinnert). So ist's.

Eveline. Und seitdem nicht wieder?

Oberst. Niemals.

Eveline. Wollen auch nicht wieder lieben?

Oberst. Gewiß nicht. Ich bin kugelfest.

Eveline. Sie sind also ein treuer Mensch? Sehen Sie, das gefällt mir von Ihnen.

Oberst. Sehr verbunden.

Eveline. Aber ein kalter Mensch —

Oberst. Wer kann für seine Natur!

Eveline. Es friert Einen, wenn man Sie ansieht! Br!

Oberst. Nicht Jeder kann ein Sprühteufel sein!

Eveline. Freilich, freilich! Und Gottlob! Nicht Jeder ist ein Eiszapfen!

Fünfte Scene.

Vorige. Julie.

Julie. Meine Freundin — — Du bist nicht allein?

Eveline. Das ist der Herr Oberst! Der berühmte Robert, von dem der Onkel immer schwärmt.

Julie. Herr Oberst, sehr erfreut —

Eveline. Meine Freundin Julie, das Muster der Weiblichkeit — eine Tugend, für welche der Herr Oberst schwärmt. — Du hast Dich die ganze Woche nicht sehen lassen.

Julie. Ich war abgehalten — ich sage Dir später —

Eveline. Sie betrachten mein wunderliches Boudoir, Oberst, mein Museum? Es sind die Sammlungen meines Vaters.

Oberst. Lauter alte Bekannte! Viele dieser Käfer und Schmetterlinge hab' ich gespießt — (mustert die Schränke).

Eveline (inzwischen). Du bist unruhig! Was hast Du denn?

Julie. Wenn Du mich lieb hast, so schicke ihn fort.

Eveline. Ho, ho! Ist's denn so eilig? — Treiben Sie auch Naturwissenschaften, Oberst? Wollen Sie mit mir experimentiren?

Oberst. Sehr gern. — Die Damen verzeihen —

Eveline. Sie wollen fort?

Oberst. Sie wissen, mein Freund Petermann erwartet mich —

Eveline. Ihr wollt über mich raisonniren, nicht? Sie kommen aber wieder? Kommen Sie bald.

Oberst. Wenn Sie's erlauben — (ab).

Sechste Scene.

Julie. Eveline.

Julie. Liebste Freundin —

Eveline. Mit Deiner Unruhe! Du hast ihn mir vertrieben.

Julie. Vergib, aber ich mußte Dich sprechen. Vor Allem, theure Freundin — er ist gerettet.

Eveline. Wer das?

Julie (mit Wichtigkeit). Camillo.

Eveline (lacht). Gerettet! Weil er den Schnupfen überstanden hat?

Julie. Wenn Du ein heftiges Fieber so nennen willst! — Meine Tante hat ihn gepflegt —

Eveline. So!

Julie. Er ist gestern wieder ausgefahren. Sein erster Besuch zu uns —

Eveline. Aus Dankbarkeit?

Julie (nach kleiner Pause). Der junge Mann ist wirklich ganz verändert —

Eveline. Ja?

Julie. Du hast ihn aus Deiner Nähe verbannt —

Eveline. Das war in der ersten Hitze —

Julie. Er darf also wieder kommen?

Eveline. Wenn's ihm selber darum zu thun ist!

Julie. Er darf Dich besuchen? Du wirst ihn empfangen? Freundlich empfangen?

Eveline. Bin ich denn so furchtbar? Ein Teufel? Eine Teufelin?

Julie (umarmt sie). Nein, nein! Du bist gut, herzensgut! Nimm ihn also freundlich auf — auch um meinetwillen.

Eveline. Um deinet —? Versteh' ich's recht? Er will sich mit Dir trösten?

Julie. Er hat mir seine Hand angetragen.

Eveline. Das ist gescheidt!

Julie. Wirklich? Du hast nichts dawider? Jetzt bekommt er erst mein Ja! Du hast eingewilligt — das war die Bedingung.

Eveline (kopfschüttelnd). Ihr treibt Possen! Was hab' ich dabei zu sagen? Er will eine Frau haben — gut. Du willst seine Frau werden — auch gut. Ich bin die Ex-Geliebte! Was zähl' ich? Vor acht Tagen wollte er für mich sterben — von heute an wird er für Dich leben. So sind die Menschen! So ist das Leben! Ein steter Wechsel, ein beständiger Uebergang! — Soll ich Dir weissagen? Er wird Dich auf den Händen tragen — Ihr werdet glücklich sein.

Julie. Gewiß, gewiß! Er ist so gut —

Eveline. Er ist zu weich — das ist sein einziger Fehler, und weil ich zu hart bin, hätten wir uns nie vertragen. Du hingegen — — wann heirathet Ihr denn?

Julie. Bald — in vierzehn Tagen.

Eveline. Das geht ja rasch! Du ziehst auf seine Güter mit ihm?

Julie. Nein —

Eveline. Nicht? Aber er liebt das Land, die Landwirthschaft —

Julie. Wir werden in der Stadt wohnen. Mein Camillo gibt meinem Wunsche nach. Gleich nach der Hochzeit reisen wir nach Italien.

Eveline. C'est de rigueur! — Nimm das zum Andenken.

Julie. Dieses kostbare Bracelet —

Eveline. Nimm's, ich bitte Dich.

Julie (streift das Bracelet über die Hand). So bin ich für ewig in Deinen Banden! — Du kommst doch auf meine Hochzeit? Wenn Du mich lieb hast, so bist Du Eine von den Brautjungfern. Sage nicht nein! Wenn Du mich lieb hast! — Ich gehe zur Tante, Camillo erwartet mich dort.

Eveline. Grüße ihn von mir.

Julie (umarmt sie). Ich danke Dir von Herzen. (Geht, kehrt zurück.) Eveline —

Eveline. Noch Etwas?

Julie. Ich habe Dich vorhin gestört —

Eveline. Mich?

Julie. Im Gespräch mit dem Obersten —

Eveline. Ja so!

Julie. Höre! Ein hübscher Mann —

Eveline. Hast Du Augen? Mit der Schramme über's halbe Gesicht?

Julie. Eine Narbe! nun ja! Aber es kleidet ihn gut.

Eveline. Im Gegentheil! Abscheulich —

Julie (droht mit dem Finger). Falsche! Und ich hab' ihn Dir vertrieben?

Eveline. Hab' ich das gesagt?

Julie. Ich kann's beschwören! Und warst voll Aerger dabei.

Eveline. So? Nun gut! Es kann sich wohl gar fügen, daß wir an einem und demselben Tage Hochzeit halten —

Julie. Evelinchen! Wenn das wäre —

Eveline. Sei ganz ruhig! Nein, 's ist nicht, wird auch niemals sein, nie! Ich will Dir was sagen. Wenn Du Kinder kriegst, so will ich sie herum tragen, bis sie groß sind, und ich eine steinalte Jungfer bin, die ich mit Gottes Hilfe zu werden hoffe.

Julie. Du warst immer eigen. Wir reichen nicht an Dich, Deinen Geist. Du bist selbstständig wie ein Mann. Aber das macht uns nicht glücklich, glaube mir! Seit heute fühl' ich's, weiß ich's — wir müssen Jemanden angehören, Jemand muß uns gehören — das ist's! Der einsame Mann kann sich eine Welt schaffen, das einsame Weib steht außer der Welt. Sieh, das neue Glück, das mich durchströmt, das ich Dir verdanke! Stoß' es nicht eigensinnig von Dir, wo sich's Dir freundlich darbietet! Es gibt nur ein Glück für uns — die Liebe! (Ab.)

Siebente Scene.

Eveline (allein). Dann der Oberst.

Eveline. Julie, die im Ruck poetisch wird! Und ich habe mich nie so prosaisch gefühlt wie jetzt! — Camillo also, der mich gestern noch vergötterte! So heiraten die Menschen! — Was sagst Du, Coco? Sie wird den schwachen Mann mißhandeln. Er verdient's, gelt? Camillo! So sag's doch! — Ich war schroff mit ihr. Warum hat sie

geheuchelt? Hatte sie's nicht längst auf ihn abgesehen, angelegt? — Ich thu' ihr vielleicht unrecht. Zuletzt passen sie für einander. — Ich hätte freundlicher sein sollen! — Coco! Wir haben heute Beide unsern dummen Tag!

Oberst (tritt ein). Das Fräulein ist fort?

Eveline (wieder munter). Für immer! Sie will eine Frau werden.

Oberst. Da hat sie recht.

Eveline. Sie hat kein Vermögen und bekommt einen reichen Mann, einen Baron.

Oberst. Doppelt recht!

Eveline. Aber der Mann?

Oberst. Ein Mann hat selten recht, wenn er heiratet.

Eveline. Dachten Sie nie daran?

Oberst. Einmal wohl! Als ich jung war — noch sehr jung. Als ich liebte. Ich sagte Ihnen ja —

Eveline. Einmal?

Oberst (abbrechend). Es ist eine Geschichte wie tausende.

Eveline (ebenso). Was macht der Onkel? Will er abbitten? — Aufrichtig, Oberst! Sie tadeln mich im Stillen?

Oberst. Ich?

Eveline. Also nicht? — Sagen Sie, was Sie von mir halten.

Oberst. Sie sind eine ursprüngliche Natur — gar nichts Conventionelles — aber wir leben nun einmal unter lauter Rücksichten und Convenienzen.

Eveline. Schlimm genug! Aber Sie kennen mich nicht! Niemand kennt mich! Ich muß erst entdeckt werden.

Oberst. Eine femme incomprise!

Eveline. So mein ich's nicht! Ich fühle nichts Krankes in mir, nichts Kränkelndes! Und ich hab' auch ein Herz, Sie dürfen's glauben.

Oberst. Allein Sie verstecken das — nicht?

Eveline. Wissen Sie warum? Weil sich Niemand darum bekümmert — wenigstens bisher. Die Leute sind eigen, besonders die jungen Leute! Wenn man natürlich ist, offen, ein wenig warm — da werden sie gleich zuthunlich und machen verliebte Augen. Aber es ist eine Beleidigung, einem Mädchen von Liebe vorzuschwatzen, das man noch gar nicht kennt! Finden Sie nicht? Da ich nicht kokett sein will, so werd' ich bisweilen grob. Hab' ich nicht recht? Was wollen diese Leute? Mein Herz ist keine offene Wiese zum Spazierengehen und Weiden für das Gesellschafts-Vieh — im Gegentheil! In mir ist ein Stück Dickicht und Wildniß! So ein einsamer, stiller, heimlicher, dunkler Wald, wissen Sie —

Oberst. Wo die Quellen rauschen und die Vöglein singen, wie?

Eveline. Und die Käfer summen — so ist's! Auch ein scheues Reh äugelt zwischen den jungen Bäumchen hervor und ein närrisches Wiesel glitscht behende durch's duftige Gras oder macht wohl gar Purzelbäume! Wer nicht lustig sein kann, zur Noth übermüthig, toll — ist nicht mein Mann! Wissen Sie das?

Oberst. Will mir's merken! Soll ich gelegentlich Purzelbäume machen? So gut's gehen mag —

Eveline. Sie sind ein lieber, charmanter — eiskalter Oberst! — Erzählen Sie mir jetzt die Geschichte?

Oberst. Welche Geschichte?

Eveline. Als Sie jung waren — sehr jung — als Sie heiraten wollten. Bitte schön!

Oberst. Ja so! — Aber Sie lachen gern — und es ist Sentimentalität dabei.

Eveline. Ich kann zur Abwechslung auch einmal weinen. Also: (setzt sich). Sie waren ein junger Lieutenant und verliebt?

Oberst (tritt zu ihr). Das heißt, ich liebte —

Eveline. War sie brünett?

Oberst. Meine Sophie? Nein, blond, hellblond.

Eveline. Wie kann man sich in eine Blondine verlieben!

Oberst. Hab' ich's nicht voraus gesagt? Sie machen sich lustig!

Eveline (springt auf). Nicht böse werden, Oberst Robert! Ihre Geschichte interessirt mich ungemein. Ihre Sophie also? Bitte, bitte! Ihre Sophie! (Setzt sich, zieht ihn zu sich.)

Oberst (nach kleiner Pause). Sie wissen, was eine Fata Morgana ist?

Eveline. Die Tochter eines Gelehrten! Eine Luftspiegelung. Sie hatten eine Erscheinung?

Oberst (sitzt zu ihr). Sie werden es kaum glaublich finden! Die meines künftigen Glückes. Ich muß vorausschicken, daß ich blutjung war, Gefühlsmensch, ein bischen Schwärmer, wenn Sie wollen; daß ich manchem Abenteuer, das sich mir anbot, aus dem Wege ging, weil mir eine Art von Ideal vor der Seele schwebte. — Es war ein kleines Landstädtchen, wo wir in Garnison lagen. Ein Wäldchen dabei. Dahin ging ich oft, las oder zeichnete, oder lag auch nur im

Grase und träumte. Dort war's, wo ich die Erscheinung hatte.

Eveline. Die Fata Morgana? Es war Ihre künftige Geliebte?

Oberst. Sie stand leibhaftig vor mir, wie ich sie später kennen lernte. Mich überkam das Gefühl der seligsten Häuslichkeit. Ein holdes Wesen, hoch, schlank, mit blonden, niederwallenden Locken, den Leib vorgebeugt, im weißen flatternden Gewande, neigte sich sanft zu mir, legte die Hand auf meine Schulter und flüsterte mit einer süßen, zarten Stimme: „Mein lieber Robert!" — Ich sprang erschrocken auf — so deutlich hatte ich die Stimme vernommen.

Eveline. Ich bin wirklich begierig, was kommt! (Rückt näher mit dem Stuhl.)

Oberst (ebenso). Hören Sie nur! Noch halb im Taumel blicke ich empor — zwei Damen, beide voilirt, treten eben aus dem Dunkel des Waldes, schreiten über die Wiese, beinahe dicht an mir vorbei — ich grüße, sie danken, schreiten weiter. Es war die Witwe eines Hauptmanns mit ihrer Tochter, wie ich noch desselben Abends erfuhr. Ich fand eine Karte in meiner Wohnung. Die Mutter hatte ein Anliegen an meinen Obersten, dessen Galopin ich war, und wie ich sie am nächsten Morgen besuche — wer tritt mir im Hausflur entgegen? Das Mädchen meines wachen Traumes! Es waren dieselben glänzenden Augen, die hellen Röschen auf den durchsichtigen Wangen, das blonde Haar, die weißen, wallenden Gewänder — bis auf die süße Glockenstimme!

Eveline (ungläubig). Sie haben sich nicht selbst getäuscht? Die Phantasie hat ihre Launen! Sich's vielleicht nachträglich zurecht gelegt?

Oberst. Unmöglich! Unmöglich! Ist Ihnen nie Aehnliches widerfahren?

Eveline. Ich wüßte nicht —

Oberst. Doch, doch! Zum Beispiel — Sie denken: Jetzt muß mir der N. begegnen! Sie biegen um die Straßenecke — und er steht vor Ihnen!

Eveline. Ja, das wohl —

Oberst. Oder Sie sind in Gesellschaft. Ein wildfremder Mensch tritt in's Zimmer. Das Gespräch wechselt sogleich, eine interessante Saite klingt an — Sie schweigen, denken im Stillen: Wo hab ich das schon einmal gehört? Wo hab' ich den früher gesehen?

Eveline. Auch das, auch das! Ist mir's doch fast mit Ihnen so begegnet!

Oberst. Sehen Sie? Nun also! Ich lasse mir meine Fata Morgana nicht rauben.

Eveline. Und das blonde zarte Mädchen ward wirklich Ihre Braut?

Oberst. Es war wie Magie! Wir hatten uns gegenseitig angezogen — gleich beim ersten Zusammentreffen. Bald lebte ich nur für meinen sanften Engel und er für mich. Es waren glückliche, selige Stunden, Tage, Wochen — sie sind vorüber. (Steht auf.)

Eveline (steht gleichfalls langsam auf). Errath' ich's? Ihre Braut fing zu kränkeln an?

Oberst. Ich wollte den Dienst quittiren, auf dem Lande leben — ihr zur Liebe! der Hochzeitstag war angesetzt — allein er mußte verschoben werden — auf's Neue verschoben — (hält inne).

Eveline. Armes Kind! Sie war brustkrank.

Oberst. Woher wissen Sie?

Eveline. Das glänzende Auge, der durchsichtige Teint, die Röschen auf den Wangen —

Oberst. Die wir für Gesundheit hielten! So hatt' ich mein Glück, kaum gewonnen, rasch verloren — (bleibt in sich versunken).

Eveline (nach einer Pause, tritt zu ihm). Und seitdem liebten Sie nicht wieder?

Oberst (fährt auf). Ich! Nein. Die Fata Morgana erscheint nicht zwei Mal.

Eveline. Ich bin begierig, ob sie mir einmal erscheint!

Achte Scene.

Vorige. Petermann. Rochus.

Petermann. Nichte —

Eveline. Du willst abbitten? Ich verzeihe Dir, Onkel!

Petermann. Dummes Zeug! — Weißt Du's denn?

Eveline. Daß sie Braut ist?

Petermann. Mit ihm!

Eveline. Glaubst Du noch, daß er sterben wird?

Petermann. So gut hättest Du's auch haben können!

Eveline. Ich will's besser — oder gar nicht!

Petermann. Ist's denn wirklich entschieden? Sie hat Dir's selber mitgetheilt?

Eveline. So eben. Ich soll Brautjungfer sein! Du vermuthlich der Brautführer, Onkel —

Petermann (stampft mit dem Fuß). Dumme Situation!

Eveline. Du hast recht. — Ein Einfall, Onkel! Wir reisen morgen in die Schweiz.

Petermann. Was?

Eveline. Du hast mir's längst versprochen. — Rochus! Hat er mir's versprochen oder nicht?

Rochus. Mit Hand und Mund! Freilich, freilich Wie oft! 's ist die Wahrheit, Herr Commerzienrath!

Petermann. Mußt Du denn immer —? Halt's Maul! — In die Schweiz?

Eveline. Mögen sie heiraten! Sollen wir die Comödie mitspielen?

Petermann. Sollen wir davon laufen?

Eveline. Wir werden Todfeind, wenn ich bleibe. Ich kenne mich. Diese großthuende Tante, diese Julie mit ihren Intriguen, dieser alberne Camillo, der mich aufgeben konnte, eh' man die Hand umkehrt —

Petermann (zum Oberst). Jetzt kommt's heraus! Sie war doch in ihn verliebt —

Eveline. Wir reisen also? In die Schweiz! Onkel! Bitte, bitte schön! Hilf mir bitten, Rochus! In die Schweiz! Ich habe die Molken nöthig — (hustend). In die Schweiz! Ja?

Petermann. Laß' mich zufrieden! Miserable Welt! Nimm erst einen Mann — dann reise mit ihm, wohin Du willst.

Eveline. Einen Mann, Onkel? Dann müßte mir erst die Fata Morgana erschienen sein!

Petermann. Die Fata Morgana? Was ist das für ein neuer Unsinn?

Eveline. Kommt der Tag — (hält inne).

Petermann. Nun?

Eveline. Fall' ich Dir einst um den Hals, Onkel, und rufe aus: der ist's —

Petermann. Der ist's?

Eveline. Dann sollst Du mich in seine Arme führen!

Petermann. Der ist's? Das ist ein Wort! Der ist's! (Zum Oberst.) Wer ist's? (Da der Oberst die Achsel zuckt.) Nun, wir werden's erfahren! — Der ist's! — Ich bin hung'rig. Geht's nicht bald zu Tisch? (Im Abgehen.) Der ist's! Sie hat was, Rochus, sie hat was! Der ist's — (ab).

Eveline (zu Rochus). Geh' ihm nach! In die Schweiz! Es bleibt dabei. Laß packen, Rochus!

Rochus. Schon gut! Was sperrt er sich denn dagegen, der Brummbär? (Ab.)

Neunte Scene.

Eveline. Oberst.

Eveline. Sie scheinen zerstreut, Herr Oberst —

Oberst. Sie wollen wirklich reisen?

Eveline. Ich freue mich wie ein Kind darauf! In den Bergen gibt's noch Menschen.

Oberst. Jetzt wollen Sie reisen?

Eveline. Ich kann's nicht erwarten! Ich werde heute Nacht kein Auge zuthun!

Oberst. Jetzt, wo wir uns einander genähert, wo ich mich Ihres Umganges erst recht zu freuen gedachte —

Eveline. Sie nehmen Interesse an mir?

Oberst. Sollten Sie das nicht bemerkt haben?

Eveline. Nun gut! So begleiten Sie uns in's Berner Oberland! Wir besteigen die Gletscher mit einander —

Oberst. Eine reizende Perspektive! Aber kann ich's? Jetzt ein Urlaub! Der Dienst beim Generalstab ist streng —

Eveline. So quittiren Sie!

Oberst. Sie scherzen!

Eveline. Warum? Sie wollten's als Lieutenant thun. Ich bin freilich keine kranke Blonde. — Sie nehmen wirklich Antheil an mir?

Oberst. Können Sie zweifelu?

Eveline. Gut, dann bleib' ich.

Oberst. Wie, Eveline? Sie wollten mir die Reise opfern, ein solches Vergnügen —

Eveline. Sie kennen mich schlecht! Ich opfere Alles, mich selbst, wo man mir eine gute Miene zeigt. Wenn Sie in's Feld ziehen, Oberst — wahrhaftig, ich ziehe mit! (Militärisch, die Hand am Kopf.) Als Tochter des Regiments.

Oberst (lacht). Wir Offiziere dürfen leider keine Frauen in's Feld mit nehmen.

Eveline. Schade d'rum! Auch nicht die eig'ne?

Oberst. Erst der General!

Eveline. Rücken Sie nicht bald vor?

Oberst. Vielleicht!

Eveline. Dann könnten wir ein Paar werden, Oberst!

Oberst. Wir? Dürfte schwerlich angehen, schönes Kind!

Eveline. Warum nicht?

Oberst. Eine Menge Gründe sind dagegen —

Eveline. Zum Beispiel! Lassen Sie hören!

Oberst. Erstens — hab' ich ein Gelübde gethan, überhaupt nicht zu heiraten!

Eveline. Ueberhaupt? Das ist kein Hinderniß! Wenn ich's überhaupt wollte —

Oberst. Wünschen Sie's nicht! Wenn ich Ihr Mann wäre, ich würde Sie zähmen, wie Petruchio sein Kätchen —

Eveline. Ist das nöthig? Bin ich so wild?

Oberst. Sie sind ein übermüthiges Kind —

Eveline (parodirend). Ueberhaupt!

Oberst. Ein Kind, das mit dem Leben scherzen will, ohne seinen Ernst zu kennen! Das rächt sich bisweilen! (Ergreift ihre Hand.) Dieses Auge ist ein tiefer Bronnen — solchen Augensternen wird die Fata Morgana gewiß erscheinen — und wer weiß, welche Leiden und Schmerzen sie mit sich bringt.

Eveline. Meinen Sie? (Macht sich langsam von ihm los.) Wir wollen's abwarten. — Nach der Schweiz also! Es bleibt dabei!

Zehnte Scene.

Vorige. Rochus.

Rochus. Wenn's gefällig wäre — 's ist aufgetragen —

Oberst. Gut, gut —

Rochus. Der Herr Commerzienrath warten und brummen bereits —

Oberst. Gleich, gleich! Im Augenblick —

(Rochus ab.)

Eilfte Scene.

Oberst. Eveline.

Oberst (rasch, geht auf sie zu). Reisen Sie nicht!

Eveline (ebenso). Nehmen Sie Urlaub!

Oberst. Kindisches Mädchen! Kann ich's denn? Darf ich's denn?

Eveline. Weil Sie's nicht wollen! — Wenn ich bitte? Recht schön bitte? Sie thun's, nicht wahr? Sie nehmen Urlaub, Sie begleiten uns! Onkel, Onkel —

Oberst. Halt —

Eveline. Onkel, Freund Robert begleitet uns — (nach der Thür).

Oberst (führt sie zurück, aufwallend). Bleiben Sie! Sie sind kindisch! Soll sich Alles nach Ihrem Kopf fügen?

Eveline (gleichfalls aufwallend). Werden Sie's hindern? Wollen Sie mich korrigiren? Sind Sie mein Hofmeister? Seht doch, seht! Er ist der erste Mann, den ich bitte! Aber Sie wollen lieber avanciren — Sie wollen mir kein Opfer bringen!

Oberst (heftig). Opfer, Opfer! Unsinn! Die Befriedigung einer Laune! Wissen Sie, was ein Mann ist, was Pflichten sind? Man lebt nicht zum Vergnügen, zu Scherz und Kurzweil, und ich bin kein schwacher Onkel, der sich gängeln läßt — (da Eveline fort will, hält sie auf). Bleiben Sie! (Mit verändertem Ton.) Ich wollte Sie nicht kränken, Ihnen nicht wehe thun. Aber nehmen Sie Vernunft an! Opfern Sie ein kleines Vergnügen, Eveline! Wenn ich Ihnen etwas werth bin, wenn Sie wirklich meinen Umgang wünschen, so verschieben Sie Ihre Reise. Bleiben Sie hier. Wir müssen uns näher kennen lernen — ja, wir müssen!

Liebste, Beste! Sie bleiben hier, nicht wahr? Sie werden nicht reisen! Nicht in die Schweiz!

Eveline (nach einer Pause). Ich werde reisen — in die Schweiz! Ich werde reisen — (seine Handbewegung nachahmend). Ueberhaupt! (Rasch ab.)

Oberst (allein). Ueberhaupt, überhaupt! Sie ist ein Satan — überhaupt! (Folgt ihr.)

Zweiter Act.

(In der Schweiz. Practicable Hügel, darüber Berge und Gletscher. Rechts der Eingang in das Gasthaus.)

Erste Scene.

Petermann und Dominica (sitzen auf der Bank unter dem Vordach des Hauses, Bohnen schälend).

Petermann (steht auf). Die Sonne im Thal ist fast verschwunden — sie kommen noch immer nicht.

Dominica (steht gleichfalls auf). Werden nicht lange mehr ausbleiben! Zwischen sechs und sieben, wenn's neblicht wird. Der Uli hält die Stund'. Das ist mein bester Knecht. Der ist brav.

Petermann. Mein Mädel auch.

Dominica. Es ist des Herrn Tochter?

Petermann. Bruders Tochter. Ich war immer ledig.

Dominica. Das wär' eine Schand' bei uns!

Petermann. Bei uns uicht.

Dominica. Die Männer müssen Weiber haben, die Weiber Männer. Vor drei Monaten hab' ich meinen Dritten

begraben — nächst nehm' ich den Vierten. (Rafft ihre Sachen zusammen und geht in's Haus.)

Zweite Scene.

Petermann (allein). Dann ein Vagabund. Später Dominica.

Petermann. Das ist ein resolutes Weib! Ich möchte der Vierte nicht sein. — Die Schatten werden immer länger. Der Unband wär' im Stande, auf dem Gletscher zu übernachten.

Vagabund (lang und bärtig, mit Knotenstock tritt auf, im tiefen Baß). Eine kleine Gabe, lieber Herr —

Petermann (erschrickt). Was?

Vagabund. Ein kleines Almosen —

Petermann (sucht hastig in den Taschen). Gleich, gleich — ich habe nicht gewechselt.

Vagabund (mit Humor). Ich nehme auch Gold —

Petermann. Glaub's gern. Da ist ein Thaler.

Vagabund. Vergelt's Gott! (Will fort.)

Dominica (tritt aus der Thüre). Schuster! Bist Du auch wieder da?

Vagabund. Guten Abend, Frau Dominica!

Dominica (keifend). Gib dem Teufel einen guten Abend, nicht mir!

Petermann (ängstlich). Nicht so heftig, liebe Frau! Geht mit Gott, guter Freund!

Dominica. Hat Dich der Gensdarm noch nicht? Wenn Du mir wieder um's Haus schleichst, so soll Dir der Uli alle Knochen und Beine zerschlagen!

Vagabund. Pscht Frau Dominica, sie braucht den Uli zu ganz was Anderm. Adies! (Schleicht ab.)

Dritte Scene.

Dominica. Petermann.

Dominica. Du Müßiggänger! Du Faullenzer! Du Strauchdieb! Du Galgenvogel! (Will ihm nach.)

Petermann. Nur mäßig, liebe Frau! Danken wir Gott, daß er fort ist.

Dominica. Ich brauch' den Uli? Er hat gewiß gebettelt! Der Herr hat dem Schuft doch nichts gegeben?

Petermann. Ich hatte nicht gewechselt — einen Thaler.

Dominica. Das wär' mir lieb! Er muß ihn herausgeben.

Petermann. Lasse sie nur. — Ist also das Proletarier-Volk sogar bis zu Euch in die Berge gedrungen?

Dominica. Wie nennt Er sie? Ein Lump ist's.

Petermann. Das mein' ich eben —

Dominica. Schuster von Profession. Will aber nicht arbeiten, nichts als faullenzen. Den Uli hatte er auch verführen wollen. — Ich brauch' den Uli! Freilich brauch' ich ihn! — Einen Thaler solchem Volk? Man könnt' einen Kupferbatzen nicht schlechter anwenden. Für einen harten Thaler bringt der seinen eig'nen Bruder um!

Petermann (erschrocken). Ist's ein solcher? Danken wir Gott, daß er fort ist, der Schuster! — Hat das Weib eine Zunge! — Sie kommen noch nicht zurück! Kann man ihnen nicht entgegen gehen?

Dominica. Dort über den Hügel. Aber verlier' sich der Herr nicht zu weit.

Petermann. Ich bin vorsichtig — (geht nach dem Hügel).

Dominica. Doch ein elend Ding so ein alter einsamer Spatz! — (Hält die Hand über die Augen.) Da kommen Fremde! Noch so spät?

Vierte Scene.

Vorige. Baron. Julie. Träger (mit Gepäck).

Baron. Du hast mir unterwegs keinen einzigen Kuß gegeben.

Julie. Des bêtises! Tais-toi! — Sind wir endlich hier?

Dominica. Bei der Horn-Wirthin! Ja, meine Herrschaften.

Julie. Wir wollen morgen den Gletscher besteigen. Finden wir gute Unterkunft bei Ihnen, liebe Frau?

Dominica. Die beste von der Welt. Das Horn ist weit und breit berühmt.

Baron. Haben Sie Roßhaarpölster für meine Frau?

Julie. Roßhaarpölster! Mais, Camillo, ça n'a pas le sens commun! — Wir nehmen's wie es ist. Schlecht und recht!

Dominica. Es sind zwar schon Herrschaften da — aber wir werden unser Möglichstes thun. — Frisch, Männner! Angepackt! Da hinein! — Ein Kaffee ist gleich fertig für den ersten Hunger. Ist's gefällig, hier im Freien? Der Abend ist warm. Indessen sieden und braten wir und richten die Betten. — Vorwärts, Männer! (Ab mit den Trägern in's Haus.)

Fünfte Scene.

Baron. Julie. Später Petermann.

Baron (will sie umarmen). Wir sind jetzt allein —

Julie. Toujours des bêtises! — Aergerlich, daß Leute vor uns da sind!

Baron. Was kümmern uns die! Wo Du bist —

Julie (lorgnirt). Das ist also der berühmte Gletscher?

Baron. Man merkt's am starken Luftzug — (will ihr den Shawl umgeben).

Julie. Vous m'embêtez avec vos petits soins, Camillo! — Wir wollen die Gegend dort vom Hügel besehen.

Baron. Weißt Du, daß Du mich entzückst, mein Engel?

Julie. Warum?

Baron. Weil Dein Sinn für die Natur erwacht.

Julie (rasch). Das ist nur in der Schweiz! Komm', gehen wir —

Petermann (auf dem Hügel). Noch immer nichts! (Blickt zurück). Der Schuster — (steigt rasch herunter).

Baron. Bekomm' ich droben den Kuß?

Julie. Still! Der Commerzienrath! — Guten Abend, Herr Commerzienrath!

Petermann (der inzwischen aufgetreten). Seh' ich recht? Julie — Frau Baronin!

Julie (reicht ihm die Hand). Für Sie noch immer Julie! — Auch mein Mann freut sich —

Baron (etwas gezwungen). Seien Sie uns von Herzen willkommen!

Julie. Obwohl Sie kein Zeuge unserer Verbindung sein wollten —

Petermann. Verzeihen Sie! Aber meine Nichte hatte die Gebirgsluft dringend nöthig.

Julie. Dann sind wir in demselben Fall. Wo ist denn das liebe Kind?

Petermann. Ich erwarte sie jeden Augenblick. Sie hat den Gletscher bestiegen.

Julie. Schade d'rum! Morgen hätten wir die Partie gemeinschaftlich gemacht. Obwohl ich nicht weiß! Die Gesellschaft wäre vielleicht für gewisse Leute zu gefährlich.

Baron. Neckst Du mich? Das ist nicht recht! (Will sie umarmen.)

Julie. Arrêtez! — Sehen Sie nur den kindischen Mann! Toujours des bêtises!

Petermann. Es sind die Flitterwochen —

Julie. So ist er immer! Wenn ich ihn nicht strenge hielte. — Aber es wird kühl. Gehen wir doch hinein. — Auf Wiedersehen, lieber Commerzienrath! Ich hoffe, mein Evelinchen sucht mich auf. — Venez, mon ami! (Im Gehen.) Warum bist Du roth geworden?

Baron. Mais je t'assure —

Julie. Tais-toi! Vous êtes des traîtres — tous! (Schlägt ihn mit dem Parasol. Beide ab.)

Sechste Scene.

Petermann (allein). Dann Dominica. Später Eveline. Rochus. Uli.

Petermann. Wenn sie das mit ansah! Sie konnte ihn am Schnürchen führen, wie die Julie! Ich wette, sie hätt'

es noch weit artiger gemacht. — Sie lassen mich allein. Der Schuster wird doch nicht wieder kommen?

Dominica (tritt auf, zurücksprechend). Den Kaffee d'rinnen? Im Augenblick, meine Herrschaften! Und die Brathühner, die Forellen! Einen Führer für Morgen! Alles, meine Herrschaften! — Die verlangen viel!

Petermann. Frau Dominica, 's ist noch immer nicht ganz sicher. Der Schuster spukt noch —

Dominica. Der soll mir nur — (horchend). Still! Sie kommen.

Petermann. Wo? Wo?

Dominica. Man kann sie nicht sehen. Sie sind auf dem vorletzten Hügel.

Petermann. Woher wissen Sie —?

Dominica. Ich kenn' des Uli seinen Pfiff.

Petermann. Ich habe nichts gehört —

Dominica. Weil der Herr das Ohr nicht hat. Da sind sie schon.

(Eveline, etwas phantastisch gekleidet, halb bäuerisch, in kurzem Kleid, derben Halbstiefeln, großem Strohhut mit Blumen, Alpenstock; Rochus, von Uli geführt, kommen über den Hügel.)

Eveline. Onkel, da sind wir!

Petermann. Gott Lob! Nun endlich! Bist Du müde?

Eveline. So frisch, als wär' ich eben erst ausgegangen.

Dominica. Aber rechtschaffen hungrig! Gelt, Fräulein?

Eveline. Wir haben Milch getrunken in der letzten Sennhütte. — Onkel, die Pracht, der Sonnenaufgang! Du kann Dir's nicht vorstellen. Eine Welt von Glanz, Farbe und Duft! Wer beschreibt's? Gelt, Uli? Ich jauchzte aus voller Brust, bis ich nicht mehr konnte.

Uli (zur Wirthin, halblaut). Das Fräulein hat eine Stimm' fast wie unsere Veronika.

Dominica. Was Du sagst, Uli! (Wischt ihm die Stirn.)

Eveline. Und die Blumen, Onkel! Ein Wald von Rhododendron. Könnte man's nur mitnehmen! Wir haben auch die ächte rosa alpina. Doch nichts verloren, Uli?

Uli. Ich trag's in der Hand.

Petermann. Schön, schön! Und was macht denn der Rochus?

Rochus (der sich gesetzt hat). Er ist hin —

Eveline (eilt zu ihm). Armer Rochus! Komm', leg' Dich schlafen —

Rochus. Erst essen — erst trinken — erst aufstehen —

Petermann. Ich helfe Dir —

Rochus (steht mühsam auf). Danke, danke. Aber schön war's, Herr Commerzienrath! — Nur macht's durstig — und etwas zerschlagen —

Dominica. Man trinkt einen Glühwein — das macht Alles gut.

Petermann. Komm! Wir gehen Alle hinein!

Eveline. Ich nicht, Onkel! Nur kein Haus, keine Wände! Uf! (Setzt sich.)

Dominica. Ich führe den Mann. Du hast Dich geplagt, Uli. Du hast für heut' Feierabend. — Denk' Dir! Der Schuster war da.

Uli. Der?

Dominica. Er wollt' mich hänseln — ich hab' ihn heimgeschickt! (Leise.) Komm' später, wenn Ruh' wird, vor's Haus. Ich sag' Dir was. (Zu Rochus.) Komm' Er jetzt mit mir — geb' Er mir den Arm.

Rochus. Wenn Sie erlauben — denn ich bin wirklich ein bischen marode. (Im Abgehen, dreht den Kopf.) Aber schön war's, Herr Commerzienrath, schön war's — (mit Dominica ab).

Petermann. Der arme alte Mensch! — Du willst nicht hinein? Du weißt nicht, wer drinnen ist —

Eveline (steht auf). Der Oberst?

Petermann. Gefehlt! Die Baronin!

Eveline. Ich dachte schon, er hätte quittirt. — Fremde also?

Petermann. Die Baronin!

Eveline. Julie?

Petermann. Mit ihrem Mann. Schnäbeln wie die Tauben.

Eveline. Will sie nicht herauskommen?

Petermann. Ich will's ihr sagen. Ich muß immer artig sein für Dich. Verkühle Dich wenigstens nicht. (Will gehen.) Aber der Schuster! Sie hat ja den Knecht zum Schutz, den Uli! — Geh' Er nicht fort, mein Freund! Bleib' Er bei dem Fräulein. (Mißt den Knecht). Der nimmt's wohl mit dem Schuster auf! (Ab.)

Siebente Scene.

Eveline. Uli.

Eveline (setzt sich, nimmt die Blumen von ihrem Hut). Hast Du Wasser, Uli?

Uli (ab).

Eveline (allein, ordnet die Blumen). Man gibt sich Mühe, die bunten Dinger frisch zu erhalten. Für Einen Tag! Warum thut man das? Uebermorgen sind sie doch verwelkt.

Uli (kommt zurück mit einem Wasserkrug).

Eveline. Es ist für die Blumen. Du hast's errathen. Stell' die Blumen hinein. Stell's auf die Bank. So. — Hast Du Deinen Tragkorb noch bei der Hand? Lange mir das Zeichen-Portefeuille heraus. (Da Uli sie fragend ansieht, unwillig.) Das Ding von rothem Leder! (Sie betrachtet ihn, wie er sich bückt, u. s. w.) Ein hübscher Bursche! derb — und doch graziös in seiner Art. So. Gib her. — Setze Dich nieder. Nein, nicht zu mir. Hieher auf den Stuhl. Rück' etwas weiter weg. So. (Fängt an zu zeichnen.) Kannst Du Bleistiften spitzen?

Uli. Mein's wohl.

Eveline. So thu's. Wo ist mein Federmesser? Himmel! Das liegt droben in der Sennhütte. Erinnerst Du Dich, daß ich's herauszog?

Uli. Mein' wohl —

Eveline. Ich gäbe viel darum. — Nimm Deinen Schnitzer. Mach's recht spitz. (Zeichnet. Pause.) Der ist stumpf. Einen andern Stift! Bist Du fertig? Spitz' immer auf's Neue. (Zeichnet. Nach der Pause.) Das dicke Weib hat Dir die Stirn gewischt?

Uli. Die Bäuerin? Ja.

Eveline (zeichnend). Ist's Deine Mutter?

Uli. Die? Oho! Nein. Die Horn-Bäuerin.

Eveline. Deine Base vielleicht?

Uli (immer mit den Bleistiften beschäftigt). Base? Die Horn-Bäuerin? Nein.

Eveline. Was denn?

Uli. Sie hält das Wirthshaus. Hat ihre Aecker und Felder dabei. Ich bin der Großknecht.

Eveline. Einen Stift! — Und sie wischt Dir die Stirn?

Uli. Weil ich warm hatt' —

Eveline (zeichnet). Der Schnitzer schabt nicht fein genug. Schade um das kleine Messerchen. Von Schildkröte. Weißt Du? (Pause.) Sieh' einmal —

Uli. Das wär' ja ich!

Eveline. Gefällt's Dir?

Uli. Wohl, wohl —

Eveline. So behalt' es zum Andenken. Oder schenk's Deiner Liebsten.

Uli. Ich hab' keine.

Eveline (steht auf). Schäm' Dich! Ein so hübscher Bursch —

Uli. Die Veve ist mir gestorben —

Eveline. Dein Schatz?

Uli. 's ist vielleicht gut.

Eveline. Warum?

Uli. Sie war ein reiches Bauernkind und ich bin nur ein Knecht.

Eveline. Geht das bei Euch auch so? Du hättest sie nicht gekriegt?

Uli (schüttelt verneinend den Kopf). Und einem Andern hätt' ich sie nicht vergunnt. Ich hätt'n leicht erschlagen. Besser, daß sie weg weg ist.

Eveline. Pfui, Uli! — Aber es that Dir doch weh?

Uli. Ich hab' drei Tag nicht essen mögen, auch nicht arbeiten. Dann war's wieder gut. Aber wenn man davon red't — (wischt mit dem Aermel über die Augen).

Eveline. Du bist ein guter Bursch! — Tritt zu mir, Uli. Sag' aufrichtig: was lässest Du Dir von der Alten die Stirn wischen?

Uli. Von der Dominica? Sie ist nicht alt. So ein sechs= — achtunddreißig.

Eveline. Du hast's also mit ihr?

Uli (nach kleiner Pause). Die Leut' meinen, sie will mich heiraten.

Eveline. Dich? Du?

Uli. Dann bin ich der Hornwirth.

Eveline. Da bist Du was Sauberes!

Uli. Und kann's meiner Alten vergelten, was sie an mir gethan. Ich mein' die Mutter.

Eveline. Du liebst aber die Alte nicht? Die andere Alte!

Uli. Sie ist ein bissel scharf —

Eveline. Und häßlich!

Uli. Das nicht! Sie ist sauber! Ein tüchtiges Weib! Alles hat Respekt vor ihr. Und mich hat sie gern.

Eveline (betrachtet ihn). Du, der Hornwirth! Schade, schade — (Pause).

Achte Scene.

Eveline. Julie. Uli (verliert sich später über die Hügel).

Julie. Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt —

Eveline. Julie! (Umarmt sie.)

Julie (wie betroffen über die Herzlichkeit). Du bist nicht böse auf mich?

Eveline. Im Gegentheil. Ich habe Dir abzubitten. Ich war oft schroff und rauh gegen Dich — ich hatte Launen

— die sind alle abgeschüttelt, hier in den Bergen! — Aber Du siehst prächtig aus! Du bist glücklich?

Julie. Ich kann sagen: vollkommen. Mein Mann hat das beste Herz, wenn auch keinen besonderen Geist.

Eveline. Sage das nicht! Fast ein jeder Mann hat Geist und schafft damit, die Frauen selten oder nie.

Julie. Das sagst Du? Das geistreichste Mädchen! Vor der wir uns Alle verstecken mußten.

Eveline. Geistreich! Ich bin, wie ich bin. So geb' ich mich auch. Denselben Muth hättet Ihr haben sollen. Im Uebrigen — unser Geist schafft nicht, er zieht nur an. Ein George Sand ist eine Ausnahme. Wir Andern sollen gute Frauen werden, brave Mütter. Das ist zuletzt uns're einzige Bestimmung.

Julie. Ich staune über Dich!

Eveline. Weil ich mich nach und nach zurecht finde? Laß' nur, laß'! — Ihr seid aus der Stadt entflohen?

Julie. Bald nach der Hochzeit. — Unter Anderm! Ich habe Deinen Freund näher kennen gelernt.

Eveline. Welchen Freund?

Julie. Den Obersten. Es ist ein ausgezeichneter Mann.

Eveline. Er geht mit —

Julie. Und oben sehr in Gunst. Er ist zum General vorgeschlagen.

Eveline. Er quittirt also nicht?

Julie. Wollte er das?

Eveline. Ich weiß nicht — vielleicht —

Julie. Hast Du ihm geschrieben? Er scheint Briefe zu erwarten — mit Ungeduld. Er weiß Deine Adresse nicht, sonst —

Eveline. Er gefällt Dir also?

Julie. Er ist ein Mann. Camillo fast nur ein Knabe neben ihm.

Eveline. Weil der Andere bärtig ist? — Sage, wie wollt Ihr leben?

Julie. In der Stadt. Du weißt ja! Im eigenen Hause. Recht häuslich.

Eveline. Und womit wird Dein Camillo sich beschäftigen?

Julie. Womit?

Eveline. Mit Dir, meinst Du? Recht hübsch, aber ein Mann kann nicht immer lieben. Männer müssen zu thun haben. Männer haben Pflichten — oder sollen sie haben. Hat Dir Camillo nie von seiner Lieblingsneigung gesprochen?

Julie (wie verlegen). Ich wüßte nicht —

Eveline. Er ist Oeconom mit einer Art Leidenschaft. Das versteht er, da ist er thätig, gewandt, da zeigt er auch Geist. Er besitzt ein großes Gut, wollte ein zweites kaufen, es selbst bewirthschaften. Er erzählte mir oft von seinen Plänen. Da ward er lebhaft, beredt — Dir nicht?

Julie (kleinlaut). Bisweilen — aber ich hasse das Landleben.

Eveline. Dann hättest Du keinen Landwirth heiraten sollen. Was Einer ist, daß muß er sein. Es gibt Stadtmenschen und Landmenschen. Dein Camillo hat auch einen Hauptfehler.

Julie. Du meinst, daß er zu nachgiebig ist?

Eveline. Nein. Daß er spielt. Laß' ihn in der Stadt, wo er nichts zu schaffen hat, und er wirft sich auf die Karten.

Julie. Das wär' entsetzlich! Eh' ich das zugebe — lieber auf's Land —

Eveline. Das sprach Dein Herz — aber auch Dein Verstand.

Julie. Nein, der Deinige. — Darf ich Dir meinen Mann vorstellen?

Eveline. Ich warte längst darauf.

Julie (ruft in's Haus). Camillo!

Neunte Scene.

Vorige. Baron.

Baron. Liebes Weibchen! — — Eveline!

Eveline (reicht ihm die Hand). Camillo! Bleiben wir die alten Freunde?

Baron. Wie wir als junge Leute mit einander aufwuchsen. Dies Gefühl soll bleiben — sonst keines. N'est-ce pas, ma Juliette? Sie waren zu kostbar für mich.

Julie. Höre, wie er artig ist! — Du soupirst doch mit uns?

Eveline. Ich komme nach. Wo blieb denn der Uli? — Hebt mir was auf. (Halblaut.) Und vergiß nicht —

Baron (mit Julie beschäftigt). Es wird kühl, liebes Kind —

Julie. Camillo!

Baron. Mein Julchen?

Julie. Die Natur ist doch das Schönste —

Baron. Sag' ich's nicht immer?

Julie (reicht ihm die Hand). Wollen wir in Zukunft auf dem Lande leben?

Baron (überrascht). Julie!

Julie. Nur sechs Wochen im Carneval beding' ich mir aus. (Zu Eveline.) Tanzen muß doch der Mensch!

Baron (zu Eveline). Sie ist ein Engel!

Eveline (zuckt die Achsel). Früher war ich's —

Julie. Während ich tanze, darfst Du spielen —

Baron. Ich rühre keine Karte mehr an! Auf dem Lande! Ich bin im Elisium! Komm', komm'!

Julie. Geh' nur voraus —

Baron. Engel! Engel! (Ab.)

Julie (tritt zu Eveline, die in Gedanken steht). Wenn der Oberst hier wäre —

Eveline (fährt auf). Der Oberst!

Julie. Vielleicht quittirt er — oder bekommt Urlaub — wie? (Umarmt sie.) Ist das stolze Gemüth bezwungen? Herzens-Freundin! Hab' ich's errathen? — Daß er in Dich verliebt ist, hab' ich längst heraus! (Ab.)

Zehnte Scene.

Eveline (allein). Dann Uli.

Eveline (nach einer Pause). Errathen? — Noch ist mir keine Fata Morgana erschienen! — Diese Julie ist doch gut! Alle Menschen sind gut. Verliebt? Und wenn's wäre! Ist's ein Verdienst, sich in mich zu verlieben? Quittiren wird er d'rum doch nicht —

Uli (kommt rasch über den Hügel).

Eveline. Wo steckst Du denn?

Uli (athemlos). Da ist's Messer —

Eveline. Was? Du bist in die Sennhütte gelaufen? Hin und zurück? Mensch! Du bringst Dich um —

Uli. Mir schadt nichts —

Eveline. Dein Gesicht glüht!

Uli (weist nach den Bergen). 's ist vom Alpenglühen —

Eveline. Komm' her! (Wischt ihm die Stirne.) Ich will an Dir thun, wie die Hornwirthin. Ist Dir's nicht lieber?

Uli (schmunzelnd). Mein's wohl —

Eveline. Höre! Du darfst sie nicht heiraten.

Uli (zögernd). Sie hat mich bestellt — da vor's Haus —

Eveline. Bleib' weg. Sag' nein.

Uli. Dann jagt sie mich aus'm Dienst.

Eveline. Ich verschaff' Dir einen andern, einen bessern. Du verstehst doch die Landwirthschaft?

Uli. Mehr als ich's brauch'. Ich hab' studirt auf der ökonomischen Schul in Genf.

Eveline. So bist Du ja ein halber Gelehrter!

Uli. Das dank' ich meiner Alten. Sie hat ihren letzten Pfennig an mich verwendt.

Eveline. Wenn ich Dir einen Platz verschaffe! Einen guten Platz! Du kannst die Mutter mitnehmen.

Uli. Das Mütterle!

Eveline. Ich setze voraus, daß Du brauchbar, daß Du geschickt bist —

Uli (die Hand auf der Brust). Sie können's glauben!

Eveline. Nun gut! So höre. Du gehst morgen mit den Fremden wieder auf's Wetterhorn. Du redest mit ihnen von der Leber weg, wie mit mir. Klug und gescheidt, Du kannst nicht anders. Es sind reiche Gutsbesitzer. Der Herr wird Dich gewiß um Eure Wirthschaft fragen, um die Fel-

der und Kühe. Da gib Auskunft! Sag' Alles, was Du weißt, auch was Du in der Schule gelernt hast. Vielleicht weißt Du mehr als der Herr — desto besser! Mache, daß Du ihm gefällst — auch der Frau. Du, die ist hübsch! Für das Uebrige laß' mich sorgen.

Uli. Machen will ich's schon —

Eveline. Der Platz ist Dir gewiß. Oder sonst einer. Ich sorge dafür.

Uli. Wenn Sie's sagen —

Eveline. Aber Du mußt nein sagen. Du mußt's der Horn-Wirthin g'rade heraus sagen —

Uli (bedenklich). Dann setzt sie mich in der Nacht vor die Thür.

Eveline. Du hast's am Ende doch mit ihr?

Uli. Hornwirth ist immer was!

Eveline. Und wenn ich Dich zum öconomischen Verwalter mache?

Uli. Verwalter! Scharf ist sie freilich, dick scharf —

Eveline. Sage, Du willst Dich bedenken —

Uli. Ich hab' schon eine Ausflucht. Ich thu' nichts ohne 's Mütterle. Die weiß von nichts. Erst am Sonntag kann ich zu der —

Eveline. Vortrefflich! Bis dahin nehmen wir Dich mit.

Uli. Ist's denn wirklich?

Eveline. Was ich sage, das thu' ich auch. Ich mag' nicht, daß die böse Zange einen so braven und hübschen Menschen bekommt! — Geh' jetzt hinein. Die Sache bleibt unter uns. Laß' Dir nichts merken. Auch gegen die Fremden nicht.

Uli. Was wollen Sie von mir wissen? Ihnen sag' ich Alles. Sonsten schweig' ich. Ich hab' lang nicht so viel geredt. — Aber wie hab' ich's verdient?

Eveline. Es ist der Botenlohn für's Messer.

Uli (lebhaft). Sagen Sie das nicht! Von Ihnen will ich keinen Lohn! Soll ich mir den Arm abhacken?

Eveline (lacht). Wofür? Du Narr!

Uli. Sie haben mein Bild gemacht, das ist mir lieber, als —

Eveline. Bist ruhig, Uli! Halt' nur Dein Wort und Du bist Verwalter. (Reicht ihm die Hand.) Leb' wohl!

Uli. Soll Einer die Hornwirthin heiraten! Verwalter oder nicht! Ich will ewig ein Knecht bleiben, eh' ich's jetzt thu'! (Im Abgehen.) Soll Einer die Hornwirthin heiraten — der Schuster meintwegen. (Ab.)

Eilfte Scene.

Eveline (allein). Dann Petermann.

Eveline. Der Mensch könnte Einem gefährlich werden! Ich gefalle ihm. Ich hab' es schon d'roben bemerkt. Er opfert mir die Hornwirthin auf. Und was hat er von mir zu hoffen? Die Andern opfern nichts — und hoffen Alles. — Ich kann's nicht glauben, was die Julie sagt. — Sie hat's heraus! Wie so? Womit? Er hat also von mir gesprochen? Was denn? Daß ich geistreich bin! Das alte Lied! Sie soll mir's erzählen. — Verliebt! Das sind sie Alle! General zu werden ist ihm lieber —

Petermann (tritt auf). Aber mein Kind! Du kommst noch immer nicht! Die Forellen werden gleich aufgetragen. Alle fragen nach Dir.

Eveline. Ich schwatzte mit dem Uli.

Petermann. Es fängt schon zu dunkeln an.

Eveline. Die Berge glühen noch. — Eine Prachtgestalt, Onkel, nicht wahr?

Petermann. Ein derber, stämmiger Bauer.

Eveline. Aber mit einer zarten Seele.

Petermann. Ja? — Komm', ich bitte Dich. Es ist nicht ganz geheuer hier. Proletarier lassen sich blicken — Schuster gehen herum —

Eveline. Was macht denn der Rochus?

Petermann. Er schnarcht auf der Bank.

Eveline. Hättest Du die feine Wendung gehört, mit der er seine Neigung zu mir verrieth —

Petermann. Der Rochus?

Eveline. Onkel! Glaubst Du, daß ein gebildeter Mann, ein Weltmann, ein Lebemann, der Alles durchgemacht, noch lieben kann?

Petermann. Was weiß ich! Wie paßt das hieher, just vor dem Souper?

Eveline (setzt sich). Wie kühl, wie labend! Sitz' zu mir, Onkel. Sieh die Wolken dort, die Gletscher, die Wälder, die scheidende Sonne!

Petermann. Alles recht hübsch — aber wenn der Schuster —

Eveline. Nie hab' ich die Wollust der wilden, grünen Einsamkeit so recht innig empfunden, wie hier, wie heute. Auch die Menschen sind hier anders —

Petermann. Nicht Alle! 's ist eben gemischt, wie überall, auch in der Wildniß.

Eveline (steht auf). Zum Beispiel dieser Uli —

Petermann. Immer der Uli! Ich meinte den Schuster!

Eveline. Die hohe Stirn, das feurige Auge! Gebt ihm andere Kleider — etwa eine Uniform — ob er sich nicht wie ein Feldherr ausnähme? Besser als mancher General! Er hat was vom Napoleon.

Petermann. Er ist doch plump. Denke Dir den Obersten neben ihm — wie würde da der junge Mensch verlieren! Weil er ungeschickt ist, ohne Feinheit, ohne Haltung. — Gehen wir jetzt hinein?

Eveline. Du hast recht! Es ist Alles Dressur. (Fällt ihm um den Hals.) Onkel! Onkel!

Petermann. Was hast Du, Mädchen?

Eveline (macht sich langsam los). Nichts, nichts! — Sieh dort —

Petermann. Wo? Was? Der Schuster?

Eveline (weist nach den Wolken). Die Fata Morgana —

Petermann. Ich verstehe Dich nicht!

Eveline (nach einer Pause). Onkel, ich will heiraten!

Petermann. Du spaßest!

Eveline. Es ist mein heiliger Ernst.

Petermann. Mein Gott! Das wäre ja — das ist ja mein einziger Wunsch. Du machst mich glücklich! Wer ist's denn?

Eveline. Du wolltest mich in seine Arme führen, wenn ich Dir gestände: Der ist's!

Petermann. Der ist's! Es bleibt dabei. Aber wer?

Eveline. Wer? Der Mensch —

Petermann. Der Mensch? Menschen gibt's viele —

Eveline. Aber ich will den Menschen, den wirklichen, wahrhaftigen, den lebendigen, lebenswarmen

Menschen! Den Menschen, der mich liebt — nicht der blos verliebt ist!

Petermann. Den möcht' ich eben wissen. — Doch nicht —? Aber das ist ja unmöglich!

Eveline. Und doch ist er's.

Petermann (erschrocken). Was? Der General?

Eveline (wie erschrocken). General! Was weißt Du davon? Hast Du die Fata Morgana gesehen, wie ich?

Petermann (mißverstehend). Was haben die Feen dabei zu thun? Oder hat er Dich verzaubert?

Eveline. Fast muß ich's glauben —

Petermann. Er? Es ist nicht möglich! Der Feldherr, der falsche Napoleon?

Eveline. Du meinst —?

Petermann. Der Uli?

Eveline (wie getroffen). Der Uli! — Der Uli! Ja so! (Lacht.) Der Uli! Und warum nicht der Uli?

Petermann. Warum? Weil's verrückt wäre!

Eveline. Kennst Du mich anders?

Petermann. Nein. D'rum muß man Dich einsperren.

Eveline. Sagtest Du nicht selbst, ich darf wählen, wen ich will?

Petermann. Wen Du willst. Aber keinen Uli. Die Uli's sind ausgenommen.

Eveline. Und wenn ich keinen Andern will?

Petermann. Kind! Mach' mich nicht toll! Ich habe Dich schauderhaft verzogen — aber die Strafe wäre zu groß. Ich lasse den Kerl unter's Militär stecken!

Eveline. In der freien Schweiz!

Petermann. Ei was! Für's Geld —

Eveline. Gut. Ich kaufe ihn los.

Petermann. Du bist minorenn.

Eveline. Ueber's Jahr kann ich mich großjährig sprechen lassen.

Petermann. Mädchen! Es kann Dein Ernst nicht sein!

Eveline (nachdenklich). Es kann's werden — wird's vermuthlich werden — fast gewiß. Ich will nichts Conventionelles.

Petermann. Der Uli! Der Uli! Warum nicht gar der —? (Blickt herum.) Es wird ganz dunkel —

Zwölfte Scene.

Vorige. Rochus.

Rochus. Herr Commerzienrath —

Petermann. Rochus! Schon ausgeschlafen?

Rochus. Wieder ganz frisch! Und frischen Appetit bekommen. Die Forellen warten.

Petermann. Iß so viel Du willst! Ich hab' den Appetit verloren.

Rochus (betrachtet Beide). Wie denn? Warum denn?

Petermann (zu Eveline). Doch nein! Es ist nicht möglich! Es war nicht Dein Ernst!

Rochus. Wie denn? Was denn?

Petermann. Daß sie heiraten will!

Rochus (tritt näher). Heiraten!

Petermann. Denke Dir, Rochus! den — — ich bring's nicht heraus!

Rochus. Wie denn? Wen denn?

Petermann (weist auf den Tragkorb mit Pantomime des Bergsteigens). Den will sie heiraten, den!

Rochus (lachend). Unsern Uli!

Petermann. Unsern!

Rochus (ernsthaft). Herr Commerzienrath — der Schlechteste wär's nicht!

Petermann. Dich brauchten wir noch! Den Alles Gutheißer!

Rochus. Ein gescheidter Bursche ist's, der Alles versteht — jeden Wink —

Petermann. Muß man ihn darum heiraten?

Rochus. Flink und gewandt, auch dienstfertig — mich schleppte er den Berg herunter —

Petermann. Aber heiraten, Rochus, heiraten!

Rochus. Er trug mich halb — freilich Schultern hat er! Und hübsch ist er, Herr Commerzienrath, hübsch! (Sieht Eveline an, pfiffig, schnalzt mit den Fingern.) Darum! Darum!

Petermann. Was?

Rochus (heimlich). Darum war die höchste Wetterhornspitze für mich zu hoch!

Petermann. Zu hoch?

Rochus. Darum stiegen sie allein hinauf — darum mußte ich in der letzten Sennhütte über drei Stunden warten —

Petermann. Drei Stunden! Die verwünschten Gletscher-Partien! Diese Schweiz! Warum mußten wir in die verfluchte Schweiz! — Eveline!

Eveline (die in Gedanken stand). Onkel!

Petermann. Wir reisen morgen nach Haus.

Eveline. Wie Du willst! Aber Uli reist mit.

Petermann. Bist Du umgewechselt? Hast Du alle Sittsamkeit abgeworfen, alle Scham?

Rochus. Geben Sie sich nur zufrieden, Herr Commerzienrath! Es ist ja nicht Ernst! Nur ein kleiner Techtel-Mechtel —

Petermann (brummend). Klein oder groß — ich geb's nicht zu!

Eveline (schüttelt den Kopf). Wenn ich Ernst machen wollte! Ihr seid besonders! Der Uli hat alle guten Eigenschaften. (Zu Rochus.) Du sagst es selbst! Was fehlt ihm also zu einem Mann? Zu meinem Mann? Bin ich eine Prinzessin? Ist er mißgestaltet oder von schlechten Sitten? Nicht ein wackerer Mensch? Was fehlt ihm also? Trüge er einen feinen Rock, hieße Herr Baron und besäße ein Rittergut, wie rühmtet Ihr mir die gute Partie!

Rochus. Da hat sie recht! Von der Seite angesehen —

Petermann (wild). Ich will aber von keiner Seite! Warum mußten wir in die verfluchte Schweiz!

Rochus. Hoho!

Petermann (polternd). Ein Bauer, ein Knecht, ein gemeiner Mensch! Erst trägt man den Kopf so hoch! Wär' das der Schluß? Der verzärtelte Geschmack findet keinen Gefallen mehr an gesunder Kost und verspeist zuletzt Spinnen! Wär' er jung und hübsch, Du nähm'st wohl gar den Rochus!

Rochus (höchlich beleidigt). Der wenigstens keine Spinne ist, Herr Commerzienrath, wie ich die Ehre haben kann —

Petermann (brüsk.) Das ging nicht auf Dich!

Rochus (ebenso). Nein — auf uns Alle! Auf die gemeinen Menschen — versteh', versteh'! Proletarier, wie Sie

uns schelten. Es kann nicht Jeder ein Baron sein, nicht Jeder ein Commerzienrath! Aber Menschen sind wir alle — keine Insecten. Der Uli ist so wenig eine Spinne als ich — noch viel weniger! Und gesunde Kost? Wenn der nicht gesund ist — (zu Eveline). Wissen Sie, was er im Heruntersteigen zu mir sagte? Sie liefen eben eine Strecke voraus. „Die ist eine Gems!" sagte er. — Eine Gems, Uli? — „Eine Menschen-Gems. Alles hüpft an ihr." — Sie ist aber auch gut, Uli, herzensgut! — „Mein's wohl. Das schaut aus den Augen heraus. Mir wird gruslich, wenn sie mit mir red't," sagte er. „Der muß gut dienen sein," sagte er. „Und," sagte er, „wenn sie's wollt'," sagte er, „ich ließ' mir gleich den rechten Arm abhacken," sagte er.

Petermann. Sagte er! Was brauchst Du's wieder zu sagen?

Rochus. Ein Bauer, Herr Commerzienrath? Der ist mehr! Fragen Sie ihn über's ganze Land, er weiß überall Bescheid. Wo was wächst, wo nicht; was der Acker trägt, so und so viel das Joch; wie man das liebe Rindvieh hält, die Schafe, die Schweine — er weiß Alles, versteht Alles! D'roben hat er Butter gerührt! Solche Leute sollte man um Rath fragen, solche praktische Leute anstellen! Ein Commerzienrath ist's freilich nicht — aber zur Oeconomie taugt er wie Keiner! Der Bauer! Die Spinne!

Petermann (geht herum). Warum mußten wir in die ver — Du willst also wirklich Ernst machen?

Eveline. Ernst?

Petermann. Mit dem Uli, mein' ich.

Eveline. Uli! Ja so! Allerdings! Uli reist mit uns. Das Uebrige wird sich finden. Adieu! (Ab in's Haus.)

Rochus (reibt die Hände). Mich soll's jetzt vom Herzen freuen, wenn was d'raus wird! — Spinne! Gesunde Kost! Spinne! (Folgt ihr.)

Dreizehnte Scene.

Petermann (allein). Später der Vagabund.

Petermann. Der Uli! Ich überleb' es nicht! Die verfluchte Schweiz! — Aber es dunkelt schon völlig —

Vagabund (ist aufgetreten, steht bei ihm). Eine kleine Gabe —

Petermann. Der Schuster! Wo ist denn der Uli? (Rasch ab.)

Dritter Act.

(Zimmer bei Petermann.)

Erste Scene.

Julie (aus der Seitenthüre rechts). Oberst (durch die Mitte).

Julie. Herr Oberst, verzeihen Sie, ich habe zu Ihnen gesendet —

Oberst. Sie ist hier?

Julie. Seit gestern Abend. Wir machten die Rückreise mit einander, fuhren aber erst auf das Gut meines Mannes. Die Andern blieben draußen, wir erwarten sie heute.

Oberst. Sie ist hier? Warum empfängt sie mich nicht? Warum Sie, Baronin? — Sie stocken? Sprechen Sie! Was ist vorgefallen? Wunderliche Gerüchte gehen in der Stadt —

Julie. Schon? Wie ist das möglich?

Oberst. So ist's wirklich? Sie ist Braut?

Julie. Wie hat sich das verbreiten können? Aber so weit halten wir noch nicht.

Oberst. Nicht so weit? Also auf dem Wege? Also doch! Und so plötzlich! Auf der Reise! Wie hat sich das gemacht? Wer ist der Mann?

Julie (die ihn beobachtete). Ich sehe Sie aufgeregt — das gibt mir Hoffnung.

Oberst. Ich verstehe Sie nicht. Braut! Braut! Um's Himmels willen, wer ist der Mann?

Julie. Noch einmal: es ist noch nicht erklärt. Der junge Mann ahnt selbst nichts von seinem Glück.

Oberst. Ein junger Mann also? Der sie liebt?

Julie. Von Liebe sollte man so eigentlich nicht reden —

Oberst. Nicht? Nicht? Wovon denn?

Julie. Ich meine, er steht zu tief unter ihr — er verehrt sie wie eine Fürstin, wie eine Göttin — aber sie behandelt ihn gewissermaßen gar nicht wie einen Mann — vielmehr wie ein Kind, ein Spielzeug, weniger wie eine Person, als wie eine Sache.

Oberst. Und die Sache will sie heiraten?

Julie. Vielleicht! Sie scheint noch nicht entschieden — aber es kann dazu kommen.

Oberst. Welche Thorheit! Wie kann der Vormund das so ruhig mit ansehen? Petermann ist sonst so nüchtern —

Julie. Das ist's eben! Anfangs polterte er dagegen — ohne Nutzen, wie gewöhnlich. Nach und nach befreundete er sich mit dem Gedanken. Im jetzigen Augenblick gefällt ihm der improvisirte Neffe bereits so gut, daß er eine ganz neue Existenz an diese künftige Verbindung knüpft. Der alte Rochus, dessen Stimme immer mit zählt, ist nun vollends in ihn verliebt. Der junge Mensch selber läßt sich schmei-

cheln und hätscheln — auch von ihr — so geht die Verirrung ihren Lauf. Mein Mann und ich müssen schweigen.

Oberst. Ich staune immer mehr! Alle die Leute! Sind sie verrückt?

Julie. Vielleicht ein Miasma in der Luft! Wahrhaftig, Oberst, meine Freundin ist krank — aber wenn Einer sie heilen kann, sind S i e's.

Oberst. Ich!

Julie. D'rum ließ ich Sie rufen.

Oberst. Weiß sie, daß ich hier bin?

Julie. Entgeht ihr denn etwas? Aber ich darf Ihren Namen nicht nennen.

Oberst. Sonderbar!

Julie. Und wenn das ein gutes Zeichen wäre?

Oberst. Wie so?

Julie. Wenn sie Sie im Stillen liebte?

Oberst. Mich!

Julie. Nur eine Vermuthung!

Oberst. Wozu soll das führen?

Julie. Wenn S i e's nicht wissen —

Oberst. W e n n sie mich liebte! — Und wenn auch! — Aber sie liebt mich nicht einmal —

Julie. So soll sie wenigstens den Andern nicht heiraten.

Oberst. Ich soll ihr abreden?

Julie. Wir vermögen's Keiner.

Oberst. Und ich! Soll ich's? Kann ich's? Was bin ich ihr? Ein Bekannter! Kaum ein Freund! Ein guter Bekannter — weiter nichts! Warum trieb sie die Laune nach der Schweiz? Im Augenblick, wo — — sie versprach zu schreiben. Warum schrieb sie nicht? Keine Zeile, nichts!

Sie lebte in Freude, in Lust, mich hatte sie längst vergessen — sie kehrt mit einem Bräutigam zurück — und mich sollte sie lieben? Ich soll ihr abreden?

Julie (die ihn beobachtet hat). Wer sonst? — Jedenfalls hol' ich sie heraus —

Oberst. Thun Sie's nicht —

Julie (öffnet die Seitenthür). Eveline!

Zweite Scene.

Vorige. Eveline.

Eveline. Riefst Du mir? Ist der Onkel schon da? — Der Oberst! (Reicht ihm die Hand.) Tausendmal willkommen!

Oberst. Liebe Eveline —

Eveline. Sie sehen glänzend aus — so frisch —

Oberst. Ich habe mich warm gesprochen —

Eveline. Mit Dir? Ihr wart lange allein —

Julie. Du sollst es auch so gut haben —

Eveline. Halt! Wohin?

Julie. Ich schreibe meinem Mann. Du weißt, er kommt erst morgen. Es ist die erste Trennung. Folglich — (empfiehlt sich, ab).

Dritte Scene.

Oberst. Eveline.

Oberst. Liebste, theuerste Eveline —

Eveline. Liebster, theuerster Oberst! Eh' wir weiter sprechen — ich weiß Alles. Die Julie hat heimlich nach Ihnen geschickt, um mich zu verklagen. Sie hält mich für toll. Warum? Weil ich heiraten will. Heiraten muß zuletzt ein jedes Mädchen. Sie hat gleichfalls geheiratet. Ihr

Mann ist ein Baron. Wenn ich wollte, ich hätte ihn längst haben können. Ich wählte tiefer unten, wenn auch nicht weit unter meinem Stande, denn ich bin bürgerlich. Einen braven, ehrlichen Menschen, der vielleicht vor Freude närrisch wird, wenn er's erfährt. Wir werden also glücklich sein — wenigstens der eine Theil — das ist mehr, als in den meisten Ehen. Der Vormund ist einverstanden, Nahrungssorgen werden uns nicht drücken. Sie hören, ich spreche ganz vernünftig darüber — wo ist da also eine Tollheit? Sagen Sie selbst!

Oberst (nach einer Pause). Bei Ihnen kommt Alles anders, als man sich's erwartet.

Eveline. Warum? Weil ich munter bin? Weil ich mir Raison gemacht? Glaubten Sie mich in Thränen schwimmend zu finden? Muß eine jede Braut weinen? Uebrigens bin ich's noch nicht —

Oberst. Ich halte mich an Ihr letztes Wort. Das ist der Kern — das Uebrige war Zugabe. — Noch sind Sie's nicht! Sie sind also noch im Zweifel?

Eveline. Vielleicht — aber in einer Stunde kann's entschieden sein. Ich erwarte meinen Bräutigam. Wollen Sie ihn kennen lernen? Er ist jung und hübsch.

Oberst (nach einer Pause). Sie haben etwas gegen mich —

Eveline. Was denn?

Oberst. Warum haben Sie mir nicht geschrieben?

Eveline. Warum nahmen Sie keinen Urlaub? (Ohne ihn anzusehen, mit irgend einem Gegenstande spielend.) Quittiren wollten Sie auch nicht —

Oberst (kurz). Nein. Werd' es auch nie. Jetzt weniger als je.

Eveline (betroffen über seinen Ton). So?

Oberst (nach einer Pause). Sie haben unrecht, daß Sie mir zürnen, Eveline. Glauben Sie mir! Sie haben keinen besseren, keinen wärmeren Freund. Ich bitte, ich beschwöre Sie, folgen Sie der Eingebung einer Laune nicht, einer Aufwallung, einer Leidenschaft, die Sie für's Leben unglücklich machen wird. Verzögern Sie wenigstens den Schritt, warten Sie den Moment ruhiger Ueberlegung ab.

Eveline. Er ist da. Ich weiß, was ich aufgebe, was ich etwa erreichen kann. Wenigstens Ruhe, eine erträgliche Existenz. Ich habe das ganze Mädchenwesen satt, all' das Getriebe, das Anbeten, das Courmachen! Mir graut längst davor. Mein Sinn ist ernster geworden. Ich will mich beschränken, bevor ich zerflatt're. Es ist Zeit, mir meine Welt aufzubauen, das Haus, die Familie, in der ich mich verschließe. Riethen Sie mir's nicht gewissermaßen selbst?

Oberst (ohne zu antworten). Das heißt, Sie wollen ein neues Spielzeug! Der Mann, den Sie wählen wollen, ist eine Puppe, eine Sache, ein Nichts!

Eveline. Was wissen Sie? Julie spricht aus Ihnen.

Oberst. Aus mir spricht — (hält inne).

Eveline. Nun was? Die Laune, die Aufwallung, die Leidenschaft! Sie sehen, ich bin ruhig.

Oberst. Nur scheinbar! Sagen Sie, daß es scheinbar ist! Ihr könnt Euch verstellen — wir nicht — oder nur bis zu einem gewissen Punkt! Ich will mich nicht verstellen! Wenn Sie meine Aufregung sehen, so werden Sie begreifen, was es bedeutet.

Eveline. Doch nicht —? Ich soll errathen, daß Sie in mich verliebt sind? Schon Mancher war's. (Zuckt die Achsel.) Was hab' ich davon?

Oberst. Eveline!

Eveline. Verliebt! Sie waren's öfter, nicht wahr? Sind es jetzt wieder? Nun gut. Aber Sie liebten nur Einmal. Die Fata Morgana erscheint kein zweitesmal — sagten Sie's nicht selbst? — Und ich? Ich liebe keinen Mann und mich liebt keiner. Ist's meine Schuld? Soll ich d'rum verkümmern, zu Grunde gehen? Nichts da! Ich will heiraten — wie die Julie — wie alle Mädchen! Hab' ich nicht recht?

Oberst. Gewiß, gewiß! Sie sprechen wie die klare, lautere Vernunft —

Eveline. Nun also! — Wir werden uns trennen, denn ich weiß, Sie gehen mit Nächstem zur Armee ab. Wir sehen uns wieder — wann? Wer weiß! Vielleicht in Jahren! Dann werden wir lächeln über diese Stunde, diese Kämpfe, wenn ich Ihnen als ein anderes Wesen entgegen trete, als Gattin, vielleicht als —

Oberst (faßt ihre beiden Hände). Eveline —

Eveline. Was gibt's? Was soll's?

Oberst. Mädchen — thörichtes Wesen —

Eveline. Lassen Sie los! Sie thun mir weh —

Oberst (hält sie fest). Du sollst den Menschen nicht heiraten, so wahr ich ein Mann bin, so wahr ich einen Degen trage! (Läßt sie los.)

Eveline (nach einer Pause, betrachtet ihre Hände). Mich so zu quetschen! (Streichelt ihre Finger.) Man sieht die Spuren — (haucht darauf. Pause). Warum wollen Sie nicht, daß ich

heirate? (Wartet auf Antwort.) Haben Sie eine Idiosynkrasie gegen die Ehe? Doch die haben Sie ja überhaupt, ich weiß! (Wie oben.) Soll ich ledig bleiben, wie Sie? Ein Mädchen kann das nicht, soll das nicht. Ich bin entschlossen — in vierzehn Tagen ist's ausgeführt. Entschlossen, hören Sie? Warum wollen Sie's nicht? (Wartet, dann ungeduldig.) So antworten Sie doch!

Oberst (mit Ruhe). Ich will's nicht, weil es unklug wäre — und Sie werden nicht heiraten, weil ich's nicht will.

Eveline (heftig). Nicht? Sie wollen's nicht? Nun geschieht's — um acht Tage früher! Uebermorgen — morgen — heute noch!

Vierte Scene.

Vorige. Petermann. Uli. Julie (die an der Thür lauscht). Später ein Bedienter.

Petermann. Da sind wir —

Eveline. Uli! Bist Du da? (Stürzt auf ihn zu, spricht rasch und lebhaft mit ihm.)

Petermann. Robert! Auch Du? Laß Dich umarmen —

Oberst. Höre mich an, mein Freund! Ich weiß, was hier vorgeht — und billige es durchaus nicht.

Petermann (stutzt). Wie so denn? Was denn?

Eveline (im Hintergrunde mit Uli). Was stehst Du so steif, Uli? So militärisch?

Uli (halblaut). Ein Herr Offizier! Ich hab' auch gedient — (salutirt, da der Oberst ihn flüchtig betrachtet).

Oberst. Du bist der Vormund, Du darfst es nicht zugeben.

Petermann. Aber, lieber Herzens-Freund, ich war ja auch dagegen — aber nun ich Alles weiß, nun ich den lieben Menschen genauer kenne — (leise) der noch gar nicht ahnt —

Oberst. Du heißest also den Unsinn gut?

Petermann. Unsinn! Höre, Robert —

Oberst. Man muß Dich unter Curatel setzen!

Petermann. Mich?

Oberst. Außerordentliche Lagen verlangen besondere Mittel. Ich hätte große Lust, zum Minister des Innern zu gehen — oder zum Justiz-Minister —

Eveline (im Hintergrunde mit Uli beschäftigt, lachend). Sehr gut, Uli! Du bist ein Prachtmensch! Was Du für naive Einfälle hast!

Petermann. Zum Minister des Innern?

Oberst. Einen Machtspruch begehr' ich nicht — nur ein ärztliches Consilium.

Petermann. Wozu ein Consilium?

Oberst. Um Dich zu untersuchen. Wenn's bei Dir rappeln sollte, wie ich's kaum bezweifle —

Petermann. Rappeln sagst Du, Robert? Rappeln?

Oberst. Dann ersuch' ich den Minister, die Vormundschaft mir zu übertragen. Ich will doch sehen, ob ich einen verdrehten Mädchenkopf nicht in Ordnung bringe!

Petermann (zu Eveline). Mädchenkopf! Das bist Du —

Eveline. Bald Frauenkopf!

Oberst (ohne sie anzusehen). Die Aerzte werden sich aussprechen — der Protomedicus —

Petermann. Nun gar ein Protomedicus!

Bedienter (tritt auf). Herr Oberst, eine Ordonnanz aus dem Kriegs-Ministerium. Der Mann ist ganz athemlos.

Oberst. Ich komme gleich. (Bedienter ab.) Ich hoffe, den Minister des Innern dort zu finden. — Besinne Dich, Petermann, nimm Vernunft an, oder bei Gott! ich schreite zum Aeußersten, ich mache Dich zum Stadtgespräch! Auf Wiedersehen! (Im Fortgehen, bleibt stehen, zu Uli, der wieder salutirt.) Er hat gedient?

Uli. Bei den Bundestruppen, Herr Oberst. Ich bin ein Schweizer. Aus'm Oberland.

Oberst. Wie lange dient man bei Euch?

Uli. Drei Jahr.

Oberst. Wie alt ist Er?

Uli. Sechsundzwanzig, Herr Oberst!

Oberst. Er möchte nicht gern anderswo dienen?

Uli. Nein, Herr Oberst. Ich bin eigentlich Landwirth.

Oberst. Er scheint ein braver Bursch. Laß Er sich nicht hänseln. — Adieu! (Ab.)

Julie (zieht sich mit Zeichen der Billigung zurück).

Fünfte Scene.

Vorige. Ohne Oberst. Dann Rochus.

Petermann. Was für ein Benehmen! Er will den Herrn im Hause spielen? Das wäre mir recht!

Eveline. Er sagte er zu Dir! Du hättest's nicht dulden sollen, Uli!

Uli. Bei uns sagen sie Du. Kommt auf Ein's hinaus —

Petermann (geht auf und ab). Den Herrn im Hause! Das wollen wir sehen —

Eveline. Geh' hinaus, Uli —

Petermann. Nein. Bleib da. Bleiben Sie da. Sie sollen erfahren, mein lieber Uli — mein lieber Herr Ulrich Staudacher — Jetzt geschieht's just! Gleich im Augenblick —

Rochus (tritt auf). Herr Uli, Herr Uli — guten Morgen, Fräulein! Kommen Sie geschwinde mit mir, Herr Uli!

Petermann. Wozu denn? Er soll hier bleiben. Wozu?

Rochus. Sie wissen ja, Herr Commerzienrath, was wir abgemacht — (spricht leise mit ihm).

Petermann. Ja so! Gut, gut! Aber macht schnell!

Rochus. In zehn Minuten ist die Verwandlung geschehen. Das Fräulein wird staunen! Kommen Sie, Herr Uli —

Uli (zögernd). Ihr wollt mich hänseln?

Rochus. Wir? Die es so gut mit Ihnen meinen? Kommen Sie nur, Herr Uli, kommen Sie nur —

Uli. Hänseln laß' ich mich nicht — (Beide ab.)

Sechste Scene.

Eveline. Petermann. Dann Julie.

Petermann. Mich so zu behandeln!

Eveline (unruhig). Onkel, was hat denn der Rochus mit dem Uli vor?

Petermann. Mich so zu behandeln! Aerzte, ein Protomedicus —

Eveline (ablenkend). Was hat er nur, der Rochus?

Petermann. Ein Protomedicus!

Julie (tritt auf.) Lieber Herr Commerzienrath! Sie sind schon da?

Petermann. Diener, Frau Baronin!

Julie. Was macht mein Mann auf dem Lande, in der Einsamkeit?

Petermann. Rappelt's bei mir, Baronin?

Julie. Bei Ihnen?

Petermann. Keine Wohlthaten sollte man ausüben, keine! Die Welt ist schlecht, die Menschen miserabel — alle, alle!

Julie. Sagen Sie mir nur —

Petermann. Mein edler Bruder hat den Jungen in's Haus genommen, da er mit zerrissenen Schuhen umherlief, er hat ihn erzogen, was lernen lassen, ihn mit Güte und Wohlwollen überhäuft — auch ich! — Wenn er was Tüchtiges geworden ist, wem hat er's zu verdanken? Uns! Und wie dankt er's uns? Er verklagt mich beim Minister, will ein Consilium über mich halten lassen, will mir die Vormundschaft entreißen! Sind das Menschen? Ist das eine Welt? Zum Stadtgespräch will er mich machen? Wollen sehen, wollen sehen! Jetzt setze ich erst meinen Kopf auf! Rappeln? Wollen sehen! Heute wird's erklärt — heute ist Verlobung — über acht Tage die Hochzeit — so glänzend als möglich — alle Welt wird eingeladen — auch der Minister des Innern! — Stadtgespräch? Es soll ein Stadtgespräch werden! Die ganze Stadt soll sehen, wer Herr im Hause ist! Ich! Niemand sonst! (Schlägt auf den Bauch.) Ich, ich, ich!

Eveline. Nun hast Du Muth, da er fort ist! Früher hättest Du so sprechen sollen!

Julie. Sagt mir nur — was ist denn eigentlich vorgefallen?

Eveline (fährt auf). Stelle Dich, nichts zu wissen! Sah ich Dich nicht an der Thür lauschen? Wer hat Alles angestiftet? Wer hat den Obersten her gebracht, wenn nicht Du? Dein Intriguengeist zeigte sich einmal wieder im hellsten Licht! Du bist eine Schlange, eine Katze!

Julie. Liebste, beste Freundin —

Eveline (ergreift rasch ihre Hand). Zeige mir, daß Du's bist! Mach', daß ich mich an ihm rächen kann! Du meintest mir's gut — aber so, wie Du meinst, ist's nicht! Du glaubtest, daß er — — nein, nein, er denkt nicht d'ran! Er hat mich verhöhnt, mißhandelt, wie ein Kind behandelt! Ist das Liebe? (Fällt ihr um den Hals.) Mein ganzes Leben ist zerstört, vernichtet — (schluchzt laut) er hat mich vernichten wollen — ja, das hat er! Er hat mich lächerlich machen wollen — (laut weinend) er hat „er" zu ihm gesagt! Diese Bosheit, dieser Hohn! Ist das Liebe? (Richtet sich auf.) Ich hasse ihn jetzt! (Trocknet die Augen.) Ich möchte ihm's vergelten. Wenn Du ein Mann wärst, Onkel! Wenn Uli bereits mein Mann wäre! Aber er wird's! So gewiß — „Er" zu sagen! Zu meinem künftigen Mann! Der dumme Uli! Warum hat er's gelitten? Das kommt von der albernen Subordination! Dieses Soldatenwesen war mir zuwider — von jeher! — Er mein Vormund? Dann stürz' ich mich in's Wasser! — Du siehst, ich bin aufgelöst, zerschlagen, zerschmettert, aufgerieben! Jeder Nerv zittert an mir, jede Faser — und er ist's, der mich in diesen Zustand

versetzt — sage selbst, ob das Liebe ist! Ist das Liebe? Ist das Liebe? (Rechts ab.)

Julie. Es sieht fast so aus. Aber ich will sie nicht allein lassen. (Rasch ab.)

Siebente Scene.

Petermann (allein). Dann Rochus.

Petermann. „Wenn Du ein Mann wärst, Onkel!" — Bin ich keiner? — „Nun hast du Muth!" — Ich hab' immer Muth! Es braucht mich Einer nur recht aufzureizen, und ich wär' im Stande, noch in meinen alten Tagen — (geht auf und ab mit der Miene des Duellirens).

Rochus (tritt auf). Prächtig sieht er aus, Herr Commerzienrath, prächtig!

Petermann. Ist er schon fertig?

Rochus. So aus dem Groben heraus. Die Marie bindet ihm just die Cravate um. Soll ich ihn dann herüber bringen? Das Fräulein wird staunen.

Petermann (ohne aufzumerken). Weißt Du, wo meine Pistolen sind, Rochus?

Rochus. Haben Sie denn Pistolen?

Petermann. Freilich wohl! Ich habe sonst nach der Scheibe damit geschossen.

Rochus. Die liegen seit Jahren in der Rumpelkammer. Der Rost hat sie wohl längst aufgefressen —

Petermann. Man muß sie rein machen, Rochus!

Rochus. Wollen Sie denn schießen, Herr Commerzienrath?

Petermann. Vielleicht — (Pantomime wie oben).

Rochus. Auf dem Lande, warum nicht? Es bleibt doch dabei, daß Sie für die jungen Eheleute das Gut kaufen?

Petermann. Das ist eine ausgemachte Sache — wie die Hochzeit selbst. Niemand hat da d'rein zu reden, Niemand!

Rochus. Das will ich meinen. Noch ist's ein halbes Geheimniß; aber wenn's der Herr Uli erfährt — der wird Augen machen!

Petermann. Der Uli! Wir sagen ihm's heute noch, Rochus.

Rochus. Ist auch besser! Ich hatt' es ohnehin schon ein paar Mal auf der Zunge — (will fort).

Petermann. Halt! Sag' ihm noch nichts. Ich will selbst —

Rochus. Schon gut, Herr Commerzienrath! Ich darf ihn also bringen?

Petermann. Wenn er fertig ist. — Vergiß die Pistolen nicht.

Rochus. Wie ein Engel sieht er aus, wie ein Erzengel. Ein völliger Stutzer — (ab).

Achte Scene.

Petermann (allein). Dann Oberst.

Petermann. So geht's am besten! Ist er erst Bräutigam, weiß er, daß er's ist, dann kann er seine Braut selber vertheidigen! (Oberst erscheint an der Thür.) Ich will doch sehen, wer mich hindert, meine Nichte zu geben, wem ich will! Stadtgespräch? Gut! Und wenn ich durchaus ein Stadtgespräch haben will?

Oberst (an der Thür). Petermann —

Petermann. Was gibt's? Du — Sie, Herr Oberst! Haben Sie mit dem Minister des Innern gesprochen?

Oberst (tritt langsam näher). Ich will erst mir Dir sprechen.

Petermann. Ist der Protomedicus schon auf dem Wege?

Oberst. Reden wir vernünftig, Alter! Komm', sitz' zu mir!

Petermann (ohne zu sitzen). Bist Du delegirt? Vielleicht eine Vor-Commission? Ich habe mich schon mit Dir schießen wollen! Schießen! Hörst Du?

Oberst (mit Ruhe). Daß es auffallen muß, wenn ein reiches, gebildetes Frauenzimmer aus den bessern Ständen so im Handumkehren einen gewöhnlichen Bauer heiratet, das wirst Du doch zugeben müssen!

Petermann. Ich gebe gar nichts zu.

Oberst. Aber lieber alter Freund —

Petermann (wird hitziger). Nichts geb' ich zu, gar nichts! Erstens ist mein künftiger Neffe kein gewöhnlicher Bauer — zweitens will ich von dieser miserablen gebildeten Welt gar nichts mehr wissen, sondern werde mich mit ihm und ihr auf's Land zurück ziehen — auf's Land, wo's keine Proletarier gibt — höchstens Schuster! — Drittens hat sie sich in der Schweiz in den hübschen jungen Menschen zum Sterben verliebt —

Oberst (lebhaft). Und viertens werden die Leute höchst bedenkliche Glossen machen über diesen Schweizer Aufenthalt und dessen Folgen, über den kurzen Brautstand, die rasch improvisirte Heirat!

Petermann (stutzt). Meinst Du? Du meinst —?

Oberst. Sie ist auch gar nicht in ihn verliebt —

Petermann. Willst Du's besser wissen als ich?

Oberst. Was weißt Du denn?

Petermann. Wie sie mir's gestand: „Der ist's!“ Und: „Ich will den Menschen haben, den wirklichen, lebendigen Menschen!“

Oberst. Ist das der Bauer?

Petermann. „Den Menschen, der mich liebt — nicht der blos verliebt ist!“

Oberst. Nicht der blos —

Petermann. Auch von einer Fata Morgana sagte sie etwas — aber das verstand ich nicht —

Oberst (ergreift seine Hand). Von einer Fata Morgana? Sie sprach von der Fata Morgana?

Petermann. Wovon spricht die nicht! Weißt Du vielleicht, was es ist? Gleichviel! Kurz, sie liebt ihn. Wie sie jetzt tobte und raste — Du hättest's hören sollen — blos weil Du „er“ zu ihm sagtest.

Oberst. Ich sagt' es mit Vorsatz —

Petermann. Um sie zu kränken? So bist Du wirklich boshaft? Höre, Robert, Du hast Dich sehr zu Deinem Nachtheil geändert! „Diese Bosheit! Dieser Hohn! Ist das Liebe?“ — Sie hat recht, ganz recht!

Oberst (rasch). Ist das Liebe? Sagte sie das?

Petermann. Wenigstens ein halbes Dutzendmal —

Oberst (geht auf und ab). Mein Gott, mein Gott —

Petermann. Was hast Du denn?

Oberst (nach einer Pause, tritt zu ihm). In acht Tagen muß ich zur Armee —

Petermann. So gibt's richtig Krieg?

Oberst. So eben bin ich zum General ernannt worden —

Petermann. General! (Mit offenen Armen.) Robert! General! Nun ist Alles vergessen!

Oberst. Generals-Frauen dürfen mit in's Feld —

Petermann. Was kümmerts Dich? Du hast ja keine Frau!

Oberst. Nein — aber ich will — dumm ist's! Aber ich will Eine nehmen.

Petermann. Du? Der Ehefeind? Der niemals heiraten wollte!

Oberst. Im Allgemeinen — nun ja! Ueberhaupt! Aber die Fata Morgana will's!

Petermann. Auch Du sprichst von der Fata Morgana? So erklärt mir doch endlich —

Oberst. „Ist das Liebe?" Sagte sie das wirklich?

Petermann. Ich weiß nicht, wie oft —

Oberst. Ist das Liebe? (Geht auf und ab.) Ist das Liebe? Die Fata Morgana! Ist das Liebe!

Petermann. Nun rappelt's bei dem! Soll ich den Protomedicus holen?

Oberst. Kann man zwei Zeilen in Deinem Zimmer schreiben?

Petermann. Da d'rinnen. Aber sage mir nur —

Oberst. Ich bin gleich wieder da. (Im Abgehen.) Ist das Liebe! Ist das Liebe! (Zur Seite links ab.)

Neunte Scene.

Petermann (allein). Dann Rochus und Uli. Später Julie und Eveline.

Petermann. Wenn ich ein Wort von der Geschichte verstehe — — aber recht hat er, der Herr General! Ein Stadtgespräch gibt's jedenfalls. Die verfluchte Schweiz! Ich sagt' es immer! Seit sich der Schuster gezeigt hat —

(Rochus und Uli, dieser in Stadtkleidern aufgeputzt, kommen.)

Rochus. Da sehen Sie, Herr Commerzienrath, da sehen Sie unsern schönen Herrn Uli —

Petermann (stutzt). Das ist der Uli? So sieht er aus?

Rochus. Wie ein Erzengel, nicht?

Petermann. Mehr wie ein Schuster — am Sonntag.

Rochus. Ich will das Fräulein rufen. (Oeffnet die Seitenthüre.) Geschwinde, Fräulein! Frau Baronin! Fräulein!

Julie (tritt auf.) Was gibt's denn?

Rochus. Sehen Sie her! Mein Werk!

Julie (fixirt Uli, schlägt die Hände zusammen). Nicht möglich! (Ruft). Eveline!

Eveline (kommt langsam).

Julie. Kennst Du den fremden Herrn?

Rochus (leise). Machen Sie ein Compliment, Herr Uli! Küssen Sie dem Fräulein die Hand — sie ist Ihre — — ja so! Ich darf's noch nicht sagen —

Eveline (wider Willen schmunzelnd). Uli! Wie sieht er aus!

Julie. Aufrichtig! Wie eine Vogelscheuche!

Eveline. Uli! Wie siehst Du aus! Gleich wirf die abscheulichen Kleider weg!

Rochus. Was?

Eveline (deren gute Laune zurückkehrt). War das Dein Einfall, Onkel?

Petermann (schämt sich). Nicht so eigentlich — der Rochus — der Rochus —

Rochus. Der stolz darauf ist —

Eveline. Armer Uli! Wie haben sie Dich zugerichtet! Die steife Cravate — sieh nur, Julie! — Ein Mode-Frack, ein Cylinder — Du siehst ja aus wie alle Menschen! Geschniegelt, gebiegelt, frisirt! Und Du mein —? Fast schäm' ich mich! Himmel! Und Glacé-Handschuhe! Ich glaube gar, sie haben Dich parfümirt! Wo ist der Waldesduft, der Alpenduft? Gelbe Glacé-Handschuhe! Mein Gott, was hast Du für große Hände, Uli! Und große Füße in den lackirten Stiefeln! Sie sind Dir noch viel zu eng, gelt? Man sieht's an der sauren Miene! Mein armer, armer Uli! Was haben die Menschen aus Dir gemacht? (Lacht.) Das mußt Du selber sehen — Du wirst selber lachen — ich hole Dir einen Spiegel — wart'! (Läuft fort.)

Julie. Die Diversion war gut! Ihre natürliche Laune stellt sich wieder ein. Commerzienrath, ich möchte Sie küssen für den Einfall! (Folgt Evelinen.)

Zehnte Scene.

Petermann. Rochus. Uli.

Petermann (nach einer Pause). Rochus, mir scheint, wir haben da was Dummes gemacht!

Rochus. Wie so, Herr Commerzienrath? Der Frack ist von Gunkel in Wien.

Petermann. Was hat denn der Uli? Er wird unruhig —

Rochus. Zerren Sie nicht so an den Kleidern, Herr Uli — 's ist feines Tuch, zehn Gulden die Elle —

Uli. Hänseln laß' ich mich nicht —

Rochus. Aber bester Herr Uli — schönster Herr Uli —

Petermann. Sei ruhig, Junge — 's war nur zur Probe — Du sollst wieder heraus aus dem Staat.

Uli (reißt die Halsbinde ab, schleudert den Hut weg). Hänseln laß' ich mich nicht!

Petermann. Hoho! So heftig! Sei doch gescheidt! Sie ist munter, sie lacht gern —

Uli. Wer red't von ihr! Sie hat recht, wenn sie mich auslacht, denn ich schau aus wie ein Hans Narr, wie der Hans Wurst auf der Schießscheiben! Aber Ihr — Ihr sollt mich nicht hänseln — (ballt die Faust).

Rochus (duckt sich). Herr Uli —

Uli. Der Herr Offizier hat's vorausgesagt — aber 's ist zum ersten und letzten Mal — daß Ihr's wißt! Ich schmeisse die Kleider weg — daß Ihr's wißt! (Weinerlich.) Sie darf mich auslachen — (wild) aber hänseln laß' ich mich nicht! Von Euch nicht! (Weinerlich.) Sie darf — (wild) aber Ihr nicht! (Laut schluchzend im Fortgehen.) Sie darf mich ausspotten, sie! So viel sie will! Den rechten Arm laß' ich mir abhacken, wenn sie's will — (mit der Faust drohend). Aber hänseln laß' ich mich nicht! Hänseln nicht! (Geht, kehrt um.) Von Euch nicht! Hänseln nicht! Von Euch nicht! Hänseln nicht! (Ab.)

Petermann. Geh' ihm nach, Rochus! Er stellt was an —

Rochus (furchtsam). Meinen Sie, Herr Commerzienrath?

Petermann. Draußen steht der Gläserschrank — er zerschlägt was —

Rochus. Zerschlägt? Wenn Sie vielleicht selber —

Petermann. Geh' nur voraus. Ich will später — — Geh' nur — so geh' doch!

Rochus. Ich geh' ja schon! (Geht, kehrt um.) Ein bischen verrauchen könnten wir ihn lassen. Sie werden sehen, er zerschlägt nichts! Nur verrauchen — denn auf mich hat er die besondere Bosheit. (Geht.) Doch furchtbar so ein Alpenmensch! (Dreht den Kopf zurück.) Sehen Sie, Herr Commerzienrath, daß er nichts zerschlägt? Ich wußt' es gleich! (An der Thür, steckt den Kopf hinaus.) Herr Uli! (Blickt zurück.) Alles ruhig! Dort steht der Schrank unversehrt. Er zerschlägt nichts — Herr Uli! Lieber Herr Uli — er zerschlägt nichts — (ab).

Eilfte Scene.

Petermann (allein). Dann Oberst. Später Julie. Eveline.

Petermann. Der Mensch ist ein stilles Wasser! Und wie ein Narr sah er aus, das ist richtig!

Oberst (kommt). Da ist der Zettel. Einen ausführlichen Brief habe ich zerrissen.

Petermann. Ja, für wen denn?

Oberst (herzlich). Für Deine Pflegetochter — von Deinem Pflegesohn!

Petermann (errathend). Was? Robert? Was?

Oberst. Ich glaube, sie kommt! Ich will nicht dabei sein — (geht zurück und lauscht später an der Thür).

Petermann. Er! Sie! Das wäre ja —

Julie (zu Eveline, im Auftreten). Sei ganz ruhig! Wir kaufen uns in der Schweiz an und nehmen ihn mit.

Eveline. Ist er fort?

Petermann. Ja — und ein Anderer ist da. Hier ist ein Zettel an Dich —

Eveline. Von wem?

Petermann. Von einem Herrn General.

Eveline (sieht ihn fragend an). General?

Petermann. Er ist avancirt und zieht in's Feld.

Eveline. General! In's Feld! Und dieser Zettel?

Julie. Lies nur, lies!

Petermann. Es ist für Dich.

Julie (umfaßt sie). Lies doch, Liebe!

Eveline (liest, scheint bewegt, läßt den Zettel fallen, stürzt in ihr Zimmer).

Julie. Immer gleich heftig — (hebt den Zettel auf).

Petermann (begierig). Was schreibt er denn?

Julie (liest). „Mir ist die Fata Morgana zum zweiten Mal erschienen — wenn Dir zum ersten Mal, so sind wir Beide glücklich. Robert."

Petermann. Schon wieder die Fata Morgana! Ich verstehe kein Wort!

Julie. Aber ich!

Oberst (ist eingetreten). Warum lief sie fort?

Petermann. Wer kann's wissen? Fata Morgana —

6*

Julie (drückt ihm die Hand). General, ich rief Sie zur guten Stunde herbei.

Oberst (unruhig). Glauben Sie? Wer weiß! Wo bleibt sie? Soll ich ihr folgen?

Petermann. Fata Morgana! (Blickt in's Seitenzimmer, dessen Thür offen blieb.) Was ist denn das?

Eveline (im Soldaten-Mantel, mit militärischem Federhut, tritt auf). Robert! So sah ich mich mit Dir in's Feld ziehen — als Dein Weib! Das war meine Fata Morgana!

Oberst (umarmt sie). Und das ist die meinige!

Julie. Der Satan ist gebändigt! Commerzienrath! Einen Kuß! (Springt ihm an den Hals.)

Petermann. Kinder! Ist's denn wirklich?

Eveline (fällt ihm um den Hals). Der ist's, Onkel! Der ist's!

Petermann. Der ist's! Einer muß es sein! Aber erklärt mir jetzt: Was ist denn das eigentlich, die Fata Morgana?

Die Zugvögel.

Lustspiel in Einem Act.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 27. April 1855.)

Personen:

Brandmüller.

Clotilde.

Dorothea Fixlein.

Theodor.

Ein Bedienter.

(Bürgerliches Zimmer.)

Erste Scene.

Clotilde (sitzt am Tische rechts und schreibt). Brandmüller (mit der Fliegenklappe geht auf und ab).

Clotilde (da der Alte wiederholt klappt, hebt den Kopf). Das macht nervös, Papa! (Schreibt weiter.)

Brandmüller (legt die Klappe weg). Du schreibst an den Gundling? (Tritt langsam näher.) Doch ein Glück, daß er Assessor geworden ist!

Clotilde (schreibt weiter). Gewiß — o ja —

Brandmüller. Assessor! Freilich wenig. Ein kleiner Beamter, den sie jetzt in die Provinz schicken, vielleicht später pensioniren — in den besten Jahren — wie mich. — Braver Mensch, der Gundling! Sagte früher kein Wort — aber kaum ist er etwas geworden, so wirbt er ernsthaft um Deine Hand. Der arme Mensch! Er liebt Dich so sehr —

Clotilde (hat zu schreiben aufgehört, stützt den Kopf auf den Tisch). Ich weiß nicht, wie ich's ihm mittheilen soll —

Brandmüller (mißverstehend). Ist's denn so schwer, Ja zu sagen?

Clotilde (schlägt die Hände zusammen). Papa!

Brandmüller (wie erschrocken). Was denn?

Clotilde (steht auf). Sie werden doch nicht im Ernste glauben, daß ich Frau Assessorin Gundling werden will?

Brandmüller (kleinlaut). Nicht? Also nichts? Wieder nichts! Warum denn nicht?

Clotilde. Mein Gott! Weil ich ihn nicht mag.

Brandmüller. Aber er ist Dir so zugethan — dabei so weich, so gemüthlich —

Clotilde. Eben d'rum! Diese stillen, melancholischen Naturen können nicht allein stehen; sie müssen sich immer irgendwo anlehnen, anhängen — aber selbst ist der Mann!

Brandmüller. Bis auf die Beamten. Du willst ihm also den Abschied schreiben? (Uebler Laune.) Du bist wie Deine selige Mutter war. Immer hoch hinaus — heftig, aufbrausend, gar nicht wie ein Mädchen —

Clotilde. Leider, daß ich's bin! Ich wollt', ich wäre Ihr Sohn, Papa, statt Ihre Tochter.

Brandmüller (wird hitzig in seiner Art). Ich wollt's auch! Ein junger Mensch ist doch was, wird doch was! Aber ein Mädchen! So ein Ding bleibt am Ende sitzen!

Clotilde. Wenn Sie darauf ausgehen, mich zu quälen, Papa —

Brandmüller. Quälen! Ich? Du lieber Himmel! Seh' ich wie ein Quäler aus?

Clotilde. Heute fast. Ich sah Sie lange nicht so heftig wie jetzt —

Brandmüller. Weil ich Dein Bestes will, weil ich Dir als Vater rathen möchte —

Clotilde. Mein Bestes! Ist das ein Mann? Muß es immer ein Mann sein?

Brandmüller. Was denn sonst?

Clotilde. Muß denn durchaus geheiratet sein? Will ich's denn? Muß ich's wollen?

Brandmüller. Eine Jede will's!

Clotilde. Dann bin ich eine Ausnahme, wie meine Cousine, die weit älter ist als ich.

Brandmüller. Die Dorothea, die draußen auf dem Lande lebt? Die ist wenigstens munter, hängt nicht den Kopf. Auch hat sie Geld — darum zögert sie. Und wenn sie jetzt Ernst machen wollte —

Clotilde. Die Cousine?

Brandmüller. Hast Du's vergessen? Ihr alter Verehrer kommt von seinen Reisen zurück — der reiche Blumenthal, mein Jugendfreund — freilich viel jünger als ich, und noch immer voll jugendlicher Gefühle. Du hast ja den Brief gelesen, den er mir schrieb. Er erkundigt sich auch nach Dir.

Clotilde. Mich wundert's. Er kennt mich kaum. Ich war damals ein Kind —

Brandmüller. Vor drei Jahren, als er uns zum letzten Mal besuchte — nicht mehr!

Clotilde (seufzt). Leider nicht! Sie haben recht, Papa —

Brandmüller (ergreift ihre Hand). Kind! Sei gescheidt. Mach' ein Ende. Nimm in's Himmels Namen den Gundling.

Clotilde. Nicht um die Welt! Lieber den Tod!

Brandmüller (läßt langsam ihre Hand los). Mich ließ man nicht vorrücken — Du willst nicht avanciren — Du wirst's bereuen! — Ein Mädchen lebt nur provisorisch — erst wenn Ihr heiratet, tretet Ihr in die Wirklichkeit, in den Effectivstatus. Eine Frau! Das ist so viel wie eine Hofrathsstelle. Du wirst's bereuen —

Zweite Scene.

Vorige. Dorothea Fixlein (mit einem kleinen Reisesack). Baron Theodor (mit Blumenstrauß, Obstkorb u. s. w. bleibt vor der offenen Mittelthür).

Dorothea. Tildchen!

Clotilde (eilt ihr entgegen). Dorothea! (Umarmen sich.)

Brandmüller. Meine lustige Nichte!

Dorothea. Einen Kuß, Onkel! Halt' den Reisesack, damit ich die Hand frei bekomme. So. (Wischt den Mund, küßt Brandmüller.) Ich bring' Euch eine Menge Dinge — Nützliches und Schönes. — Theodor, wo bleiben Sie denn? Kommen Sie doch herein.

Theodor (eintretend). Wenn der Herr Secretär erlauben —

Dorothea. Ihr kennt ja den jungen Mann? Mein Herr Gutsnachbar. Als Ihr mich besuchtet, im April — trug er noch Trauer um seinen braven Onkel, den Baron —

Brandmüller. Der junge Herr! Der junge Herr Baron! Sehr angenehm — (reicht Theodor die Hand).

Dorothea. Dieses Landbrot — geben Sie her, Theodor — dieses vortreffliche Landbrot ist für Sie, Onkel. Auch die Butter. Und hier die Repphühner, die Schnepfen. Theodor hat sie geschossen. — Der prächtige Blumenstrauß,

die schönen Herbstfrüchte, Aepfel und Birnen — nur hurtig, Theodor! Alles eigene Fechsung — für unser Tildchen.

Brandmüller. Danken schön. Was führt Sie denn so plötzlich und zu so früher Stunde vom Lande herein, von Ihrem Meierhof?

Dorothea. Onkel! Was sind Sie für ein Vater? Heute ist ja Clotilden's Geburtstag.

Brandmüller. Was? Heute?

Dorothea. Ihr zwanzigster.

Brandmüller. Schon? (Wendet sich zu seiner Tochter.) Ist's denn wirklich?

Clotilde. Ja doch, ja.

Brandmüller. Schon zwanzig!

Dorothea. Sie kann's gar nicht läugnen, denn ich bin genau um neun Jahre sechs Monate älter als sie — und nächstes Frühjahr zähl' ich — (halblaut). volle dreißig.

Theodor (welcher zuhorchte). Oho!

Dorothea (wendet sich rasch zu ihm). Was gibt's?

Theodor (tritt wieder zurück).

Brandmüller. Schon zwanzig! — Dreißig? Man sieht's Ihnen nicht an!

Dorothea. Würde mich auch wenig kümmern! Ich bin frisch und gesund, auch noch ziemlich hübsch — was will man mehr? — Ihr gebt mir doch für heute bis zum Abend Unterkunft?

Brandmüller. Nur für heute?

Dorothea. Das genügt, um mich mit der Cousine auszuschwatzen. Ich mache meine Einkäufe, meine Besuche, besorge meine Papiergeschäfte, dann geht's wieder hinaus auf meinen lieben Meierhof, dessen Seele ich bin. Jetzt

kommt die große Woche! Montag führen wir das letzte Heu, Dienstag haben wir die Wäsche, Mittwoch und Donnerstag sieden wir Obst ein, Freitag ist Lämmerschur und Schulprüfung, auf den Samstag fällt die große Wochenrechnung — und so bringt jeder Tag, jede Stunde was Neues, was Wichtiges. — Wie geht's Dir, Tildchen? Bist Du munter? Und Sie, Onkel? Wie lebt Ihr denn eigentlich?

Brandmüller. Wie sollen wir leben? Langweilig — ein Tag wie der andere.

Clotilde. Der Papa ist leider außer Dienst —

Brandmüller. Seit einem Vierteljahre pensionirt, wie Sie mich da sehen — pensionirter Secretär. Man wollte mich nicht zum Hofrath empor steigen lassen.

Dorothea. Danken Sie dem Himmel dafür, Onkel! Ich habe mir sagen lassen, die Beamten haben's jetzt schlimm — besonders die höheren.

Brandmüller. Schlimm? Warum?

Dorothea. Weil sie wirklich arbeiten müssen — was man so nennt.

Brandmüller. Das ist's ja! Ich will arbeiten, ich mag nicht faullenzen.

Dorothea. Da kommen Sie zu mir, Onkel, auf's Land. Ein guter Genius gab mir damals den Gedanken ein, mich völlig zu emancipiren und den großen Meierhof zu kaufen mit der Oeconomie. Jetzt weiß ich erst, was leben heißt, thätig sein! Ihr habt mich auf einen Tag besucht — ein Tag auf dem Lande ist nichts! Man muß sich einleben. Schenkt mir Eure Gesellschaft auf ein paar Wochen, auf ein paar Monate —

Clotilde. Wenn dieser Antrag ernsthaft gemeint ist —

Dorothea. Mehr als Du's denkst! Ich bin zum Theil hier, um Dich zu dem Schritte zu bewegen — noch besser: Dich gleich mitzunehmen.

Clotilde. Wirklich? Wenn Papa nichts dagegen hat —

Brandmüller. Ganz und gar nicht! Wenn's Dein Wunsch ist! Du bist ja gar kein Kind mehr — schon zwanzig!

Dorothea. Also abgemacht. Ich habe die bequeme Kalesche mitgenommen — Theodor kutschirt uns — wir sitzen drinnen behaglich, verplaudern die paar Stunden — Sie sehen auf die Uhr, Onkel?

Brandmüller. Es ist die Stunde, wo ich gewöhnlich in den Leseverein —

Dorothea. Sans gêne, lieber Onkel! Nur fort, fort! Sans adieu! Da ist Ihr Hut. — Aber noch Ein's! Wie steh'n die Papiere? Bekommen wir Krieg?

Brandmüller. Wer kann das wissen?

Dorothea. Ich will jedenfalls einen Theil meiner Papiere verkaufen. Rathen Sie mir's?

Brandmüller. Ja, das heißt — einen Theil? Es läßt sich Manches dafür — und Manches dawider sagen. Schade, daß mein Jugendfreund nicht hier ist, der sich besser darauf — (schnalzt mit den Fingern). Aber er kommt ja! Vielleicht heute noch! (Stellt den Hut weg, faßt Dorothea bei beiden Händen.) Fräulein Nichte! Sehen Sie mich an.

Dorothea. Nun?

Brandmüller. Sie sehen mir so gerade und offen in's Gesicht?

Dorothea. Warum denn nicht?

Brandmüller. Hat Sie wirklich nichts in die Stadt geführt, als der zwanzigste Geburtstag meiner Tochter?

Dorothea. Und die Einkäufe, die Papiere. Ich thu' gern' Ein's mit dem Andern ab. Ich läugn' es nicht. Ich bin praktisch.

Brandmüller. Praktisch? Eine Spitzbübin sind Sie. Oder sollten Sie's nicht wissen, wer diese Tage ankommen wird?

Dorothea (sieht Clotilden an). Diese Tage?

Clotilde. Der Papa hat einen Brief bekommen —

Brandmüller. Von einem gewissen Hiacinth von Blumenthal.

Dorothea. Kommt der närrische Mensch endlich von seinen Reisen zurück? Er war fast zwei Jahre weg —

Brandmüller. Und beiläufig eben so lange leben Sie in ländlicher Zurückgezogenheit — das hat etwas zu bedeuten. Mein Jugendfreund frägt, ob Sie noch frei sind — verstanden? Er brennt noch lichterloh, sag' ich Ihnen, lichterloh —

Dorothea (winkt ihm). St!

Brandmüller. Was ist denn —?

Dorothea (auf Theodor deutend, leise). La jeunesse! Prenez garde! (Laut, gibt ihm wieder den Hut.) Sie versäumen den Leseverein, Onkel!

Brandmüller. Kinder! Ihr versäumt Eure schönsten Jahre. — Gut, gut, ich gehe — ich sage kein Wort mehr. — Junger Herr, Sie geben uns doch die Ehre auf einen Löffel Suppe? — Fräulein Dreißig, auf Wiedersehen. Mamsell Zwanzig — (leise zu seiner Tochter) überleg' Dir's

noch einmal — die Hofrathsstelle — die präterirt Dich sonst! (Ab.)

Dritte Scene.

Dorothea. Clotilde. Theodor.

Dorothea (zu Clotilde). Jetzt sind wir allein. — Der junge Mensch! Ja so! Theodor, wenn Sie den Onkel begleiten wollen —

Theodor. Danke, danke —

Dorothea. Sie wollten ja Cigarren einkaufen? Und die Jagdflinten, die Prämien für die Schulkinder, das Halsband für den Castor — vergessen Sie nichts. Auch ich mache später meine Gänge. Zu Tisch finden wir uns. Wann speist Ihr denn?

Clotilde. Bürgerlich. Schlag zwei Uhr.

Dorothea (zu Theodor). Um zwei Uhr also. Bis dahin sind Sie ohne Hofmeisterin, sich selbst überlassen. Führen Sie sich gut auf. Soyez sage, jeune homme! (Reicht ihm die Hand, die er küßt.) Adieu!

Theodor. Adieu, Fräulein Fixlein. (Empfiehlt sich ehrerbietig bei Clotilden, die ihm gleichgiltig zunickt, und geht ab.)

Vierte Scene.

Dorothea. Clotilde.

Dorothea. Wie er Dich anglotzte! Aber er ist gehorsam. Ich habe den jungen Menschen gut gezogen.

Clotilde. Ich kenne Deine Art und Weise: Du hast immer junges Völkchen, das Dir anhängt.

Dorothea. Du nicht auch? Hast Du nicht Deinen Brackenburg, den Gundling? Wie gehts' ihm denn?

Clotilde. Er ist avancirt —

Dorothea. Gratulire!

Clotilde. Er hat mir seine Hand angetragen —

Dorothea. Der Brackenburg? So, so! Du bist also Braut?

Clotilde. Aufrichtig — ich wollte ihm eben den Abschied schreiben.

Dorothea. Aha! Und der Onkel ist dafür. Verstehe! Das gibt denn Reibungen, Familien-Scenen, kleine Kämpfe — darum bist Du verdrießlich, gelt?

Clotilde. Nicht eben das! Du weißt, daß ich so ziemlich meinen Willen habe —

Dorothea. Ja, ja! Dein Regiment ist unbestritten.

Clotilde. Was hilft mir das! Ich wollte, es regierte mich wer immer.

Dorothea. Oho! Warum?

Clotilde. Ach, Cousine! Ich leide zuweilen an Stimmungen, es gibt Stunden, Tage, wo mir zu Muth ist, als müßte mein Leben augenblicklich zu Ende gehen!

Dorothea. Zum Glück fängt das Leben jeden Tag auf's Neue wieder an.

Clotilde. Leider, leider! Wozu lebt man denn eigentlich?

Dorothea. Wozu? Du bist krank.

Clotilde. Ach, ich bin jetzt zwanzig Jahre — ich will entsagen wie Du!

Dorothea. Entsagen? Wie meinst Du das?

Clotilde. Nun Du bist fast dreißig — Du hast's überstanden. Dein Leben ist abgeschlossen.

Dorothea. Um Vergebung! Im Gegentheil! Jetzt will ich erst recht zu leben anfangen.

Clotilde. Was Du leben nennst —

Dorothea. Leben ist Leben. Habt Ihr etwa eine aparte Existenz? Noch einmal: Du bist krank, Cousinchen, Du leidest an Weltschmerz — nur Geduld! Ich kurire Dich. Wir sind jetzt Beide zu einem Lebensabschnitte gelangt — Du früher, ich später — wir müssen ernsthaft mit einander zu Rathe gehen. Setze Dich nieder und höre mich ruhig an. (Tritt zu ihr.) Sieh, ich bin eine Schwalbe, Du eine Nachtigall —

Clotilde. Ist das ernsthaft?

Dorothea. Unterbrich mich nicht! Ja. Wir sind also zwei Zugvögel — verschiedener Art. Als junge Schwalbe, flüchtig und doch häuslich, ließ ich mich nieder, bald hier, bald dort — ohne eigentlich zu nisten: jetzt, wo mir die Flügel ein klein wenig lahm werden, verlangt's mich nach einem sicheren, festen, warmen Nest. Du, die zärtliche Nachtigall, locktest und locktest — und warst schlau genug, Dich nicht sogleich einfangen zu lassen; aber sie werden Dir zuletzt einen prächtigen goldenen Bauer vor Augen stellen, und Du wirst gut thun, Dich bei Zeiten hinein zu setzen. Kurz, unser Zugvogel-Leben muß zu Ende gehen, Kind — wir müssen Beide heirathen.

Clotilde. Heiraten! Das sagst Du?

Dorothea. Das sag' ich! Ich habe mich mein ganzes Leben lang amusirt, Körbe auszutheilen — aber ich will nicht sitzen bleiben.

Clotilde (steht rasch auf). Ich auch nicht! Schon zwanzig — (geht auf und ab).

Dorothea (folgt ihr). Eben d'rum! Das ist viel — für eine Nachtigall. Die Schwalben dürfen sich Zeit lassen —

aber auch meine Zeit ist gekommen. Es versteht sich von selbst, daß ich mich nicht kopfüber in die Ehe stürzen werde. Eine Haushaltung mit Mann und Frau, mit Kindergeschrei, mit Dienstboten, Hauswäsche, Hausfreunden, Krankheiten, Verdrießlichkeiten — ist mehr saure Arbeit, als poetisches Vergnügen. Das muß man sich hundert Mal vorher sagen, ehe man ja sagt — aber man sagt doch ja!

Clotilde. Du willst also wirklich heiraten?

Dorothea. Die Schwalbe will ein Nest.

Clotilde. Und Du hast schon eine Wahl getroffen?

Dorothea. Beiläufig. Es laufen mir so viele Liebhaber im Kopf herum — und Epouseurs obend'rein —

Clotilde (reibt die Hände). So?

Dorothea. Aber ich bin so ziemlich entschieden.

Clotilde. Wirklich?

Dorothea (nach einer kleinen Pause). Den alten Baron kanntest Du leider nicht.

Clotilde. Welchen Baron?

Dorothea. Theodor's Onkel, der die schönen Güter besaß, an die mein kleines Eigenthum grenzt. Er liebte mich wie ein Vater. Theodor ist sein Erbe. Wirst Du's glauben, daß er mich durchaus zur Miterbin einsetzen wollte? Ich hielt ihn natürlich von dem Schritte ab — doch mußt' ich ihm versprechen, die Verwaltung der Güter zu besorgen, da Theodor nur wenig davon versteht.

Clotilde. Und dieser Theodor also —?

Dorothea (nach einer kleinen Pause). Eine Clausel im Testament spricht den Wunsch aus, daß ich des Neffen Frau werden soll.

Clotilde. Du denkst doch nicht im Ernste daran?

Dorothea. Warum nicht?

Clotilde. Du willst den hölzernen Menschen heiraten? Den stummen Ritter?

Dorothea. Lern' ihn erst kennen — er ist nicht hölzern.

Clotilde. Aber jung — blutjung!

Dorothea. Was schadet das? Er braucht eben eine Hofmeisterin — eine Frau.

Clotilde. Und ist er einverstanden?

Dorothea. Wir sprachen nie darüber. Aber er hat keinen Willen. Ich wollte mich mit Dir berathen, auch mit Deinem Vater — da kommt mir die Neuigkeit höchst ungelegen.

Clotilde. Welche Neuigkeit?

Dorothea. Du weißt ja! Mein alter, treuer, verrückter Hiacinth kommt zurück — auch ist noch ein Dritter in petto — kurz, die Wahl wird mir schwer.

Clotilde. Du bist ja zu beneiden —

Dorothea. Nicht wahr?

Clotilde. Um Deinen glücklichen Egoismus, mein' ich.

Dorothea. Egoismus?

Clotilde. Ich klage über trübe Laune, will mein Herz in ihren Busen ausschütten — sie erzählt mir von ihren Liebhabern, von Epouseurs, von einer glänzenden Heirat! Soll mich das trösten? Soll mich das vielleicht munter stimmen?

Dorothea. Warum denn nicht? Du sollst nicht leer ausgehen. Wir wollen Beide heirathen, Kind. Was sagst Du zum Beispiel zu einem Rentier?

Clotilde. Ein Rentier? Was ist das nun wieder?

Dorothea. Es ist mein allzeit getreuer Hiacinth. Er wäre mir fast vor drei Jahren entschlüpft, als er auf Dich, die Siebzehnjährige, plötzlich aufmerksam ward. Ich wußte mir damals nicht anders zu helfen, als daß ich ihm für's Erste Euer Haus verbot und ihn später auf Reisen schickte.

Clotilde. Darum also? Darum blieb er so plötzlich weg?

Dorothea. Was willst Du? Sollt' ich mir mein Eigenthum wegnehmen lassen?

Clotilde. Warum hast Du ihn also damals nicht geheiratet?

Dorothea. Damals wollt' ich kein Nest — jetzt erst. Aber er kehrt zurück — ich trete ihn Dir ab.

Clotilde. Den Jugendfreund meines Vaters? Sehr verbunden! — Sei so gut, auch mich jetzt anzuhören, meine beste Dorothea. Wenn Du glaubst, daß ich ein gewöhnliches Mädchen bin, dem es um nichts zu thun ist als um einen Mann, so bist Du sehr im Irrthum.

Dorothea. Aber ich glaube ja gar nicht —

Clotilde. An Männern, die sich um mich bewarben, hat es mir vielleicht eben so wenig gemangelt als Dir, allein ich stelle — vielleicht mit Unrecht — etwas höhere Anforderungen an die Ehe, als man wohl sonst gewohnt ist.

Dorothea. Ich weiß ja! Du bist eine Nachtigall!

Clotilde. Was Nachtigall! Ich will meinen Geist befriedigt haben, mein Gemüth! Kommt der Mann, von dem ich sagen kann: er hat mich völlig erfaßt — wohl und gut! Wenn nicht — so bleibe ich das freie Mädchen, das ich bin,

und welches entschlossen ist, nie, um keinen Preis eine so-genannte Vernunft-Heirat einzugehen!

Dorothea. Du bist wirklich groß, wenn Du so sprichst! Du willst also keine Vernunft-Heirat? Sei's! Ich hatt' es Dir so gut gemeint. (Nimmt Hut und Handkorb.) Jetzt mach' ich meine Einkäufe. — Cousinchen —

Clotilde. Was noch?

Dorothea. Gib mir einen Kuß!

Clotilde. Wozu?

Dorothea (nimmt sie beim Kopf). Dazu! Du sollst nicht böse sein — ich ertrage das nicht! Du sollst wieder lachen und meine Dummheiten anhören.

Clotilde (reicht ihr die Hand). Du bist ein Närrchen!

Dorothea. So ist's recht! Und es bleibt dabei, daß Du mich auf's Land begleitest?

Clotilde. Du hast mein Wort.

Dorothea. Wir wollen ein Leben führen wie die Götter! Ich hab' ein Paar Pony's — niedliche, allerliebste Thierchen — die galoppiren mit uns durch Feld und Wald. Theodor soll uns begleiten. — Unter Andern! Hast Du Sinn für Kühe? Ich hab' eine weiße, heißt Beß, und hat fast Menschenverstand. Wenn sie Theodor's Stimme hört, so dreht sie im Stall den Kopf nach ihm und blöckt auf das anmuthigste: Muh! — Aber die Einkäufe! Wo hab' ich den Zettel? Sieh nur! Leinwand für's Haus, Kattunkleider für die Mägde, ein Winterhut für mich selbst — bei Deiner Marchande de Modes bereits bestellt — Spielzeug für die Dorfkinder, Kochgeschirr, Bürsten, Besen! Es ist nur ein Glück, daß ich so behende bin! Leb' wohl, Herzens-

Cousinchen! In einer halben Stunde bin ich wieder da. — Die Schwalbe empfiehlt sich. Adieu, Nachtigall! (Ab.)

Fünfte Scene.

Clotilde (allein). Dann ein Bedienter.

Clotilde. Mit ihrer Nachtigall! — Machen sich denn wirklich alle Freier an sie? Weil sie Geld hat — der Papa hat recht. — Der arme junge Mensch, der an das halb verwelkte Wesen geschmiedet wird! Man sollte ihm die Augen öffnen — aber was geht's mich an? In zehn Jahren wird man sie für seine Mutter halten. Gewiß, sie macht sich lächerlich durch diese Heirat! Die Cousine ist sonst so klug — daß sie das nicht einsieht! — Und der junge Mensch! Ob er sie liebt? Ich kann mir's nicht denken. — Aber ich wollte ja dem Gundling schreiben — (geht zum Tisch).

Bedienter (tritt auf). Fräulein —

Clotilde. Was gibt's?

Bedienter. Es ist der junge Herr, der zuvor —

Clotilde. Der Herr Baron?

Bedienter. Er frägt nach Fräulein Dorothea.

Clotilde. Sie ging eben fort. — Warum lassen Sie den jungen Herrn vor der Thür?

(Bedienter ab.)

Clotilde (allein). Er ist nicht hölzern, sagte sie. Aber warum spricht er kein Wort? — „Lern' ihn erst kennen!" — Warum nicht? Ansehen kann ich mir ihn immer!

Sechste Scene.

Clotilde. Theodor.

Theodor (tritt langsam ein). Sie haben erlaubt, Fräulein —

Clotilde. Nur zu, junger Herr! Die Cousine macht ihre Einkäufe. Sie müssen sich mit mir begnügen. (Geht zur Arbeit, ladet ihn zum Sitzen ein.) Ist's gefällig? (Für sich, während er den Stuhl holt, ihn fixirend.) Der arme junge Mensch! So hübsch —

Theodor (sitzt zu ihr, umherblickend).

Clotilde. Suchen Sie etwas?

Theodor. Ich sehe nirgends ein Clavier —

Clotilde. Da drinnen in meinem Zimmer. — Woher wissen Sie denn, daß ich Clavier spiele?

Theodor. Als Sie Fräulein Fixlein besuchten — im letzten Frühjahr — im April —

Clotilde. Da macht' ich ein paar Gänge, richtig — auf einem alten verstimmten Flügel —

Theodor. Sie spielten ausgezeichnet —

Clotilde. Wie konnten Sie's hören? Dorothea und ich waren allein — Sie führten inzwischen meinen Papa im Meierhof herum —

Theodor. Um Vergebung! Unser Verwalter begleitete den Herrn Secretär —

Clotilde. So! Und Sie?

Theodor. Ich lag im Garten unter den Blüthen-Bäumen — die Töne stahlen sich durch's offene Fenster in mein Ohr. Es war ein Adagio von Beethoven. Ich schloß die Augen — es klang so süß.

Clotilde (legt die Arbeit weg). Sie sind ein Freund der Musik?

Theodor. Passionirt.

Clotilde. Schade, daß die Cousine nicht musikalisch ist —

Theodor. Fräulein Fixlein gibt nichts auf derlei. Sie ist nur für's Nützliche, für's Praktische.

Clotilde (lebhaft). Finden Sie das auch? Sie war immer so. Und sie hofmeistert gerne! Wir jungen Mädchen sind völlig ihre Sclaven.

Theodor. Wem sagen Sie das, Fräulein? Ich weiß es am besten! Eins werd' ich ihr nie vergessen —

Clotilde. Was denn?

Theodor. Ich hatte die Welt nicht gesehen, ich wollte nach Paris und London — ich sei zu jung, hieß es, zu unerfahren. So meinte der Onkel. Aber sie stack dahinter — sie war's, die meinen Lieblingsplan hintertrieb.

Clotilde. Eine kleine Anlage zur Intrigue hatte die Cousine von jeher. (Nimmt wieder die Arbeit, für sich.) Der arme hübsche Mensch! So jung — (nach einer Pause) Dorothea wird wohl nicht lange wegbleiben —

Theodor. Wenn sie Einkäufe macht? Wenn sie feilscht und handelt? Das währt seine Zeit! Auch ging sie eben erst fort.

Clotilde. Der Bediente sagte Ihnen —?

Theodor. Nein. Ich selbst sah sie weggehen. Ich stand an der Straßenecke versteckt.

Clotilde (legt wieder die Arbeit weg). Versteckt?

Theodor. Aufrichtig, Fräulein — ich suchte die Gelegenheit, Sie allein zu sprechen.

Clotilde. Mich?

Theodor. Wir sind doch ungestört?

Clotilde. Gewiß! — Sie haben mir etwas mitzutheilen? (Steht auf.) Warten Sie! (Oeffnet die Mittelthür, ruft hinaus.) Johann, wenn der Herr Assessor kommen sollte — ich kann ihn nicht empfangen — auch sonst Niemand. (Schließt die Thür.) So! Jetzt sind wir allein.

Theodor (der inzwischen aufgestanden). Ich danke Ihnen, Fräulein. — Sie werden verwundert sein, daß ich mich aufdränge — aber Sie sind die Freundin, die Vertraute des Fräulein Fixlein —

Clotilde. Ich kann mir denken, junger He— — ich kann mir denken, was Sie zu mir führt, lieber Baron —

Theodor (in ihren Anblick versunken). Nicht so ganz! (Faßt sich.) Die Cousine sagte Ihnen also —?

Clotilde. Ich weiß Alles — Alles.

Theodor (nach einer Pause). Nächsten Winter ist sie dreißig — ich sechsundzwanzig — (hält inne).

Clotilde. Schon?

Theodor (wieder nach einer kleinen Pause). Soll ich das alte Mädchen heiraten? Sagen Sie selbst!

Clotilde (gedehnt). Die Jahre machen's nicht aus —

Theodor. Nein — aber die Neigung!

Clotilde (rasch). Und Sie fühlen keine? — Die Cousine stellte mir die Sache ein bischen anders dar. Ich dachte, Ihr wäret Beide im Stillen einig. Gerade heraus, lieber Baron — Dorothea rechnet auf Ihre Hand.

Theodor. Rechnet?

Clotilde. Oder sie zählt —

Theodor. Gleichviel! Es ist immer Mathematik dabei — und ich will keine mathematische Frau.

Clotilde. Niemand verlangt das. — Das heißt — man müßte ein Mittel finden, einen Ausweg. — Armer, junger Mann! Sie lieben die Cousine nicht? Ich begreife Ihre Aufregung.

Theodor. Sprechen Sie offen, Fräulein! Wofür halten Sie mich? Für einen blöden, albernen Landjunker, nicht wahr? Ich bin's nicht! Ich bin nur unterdrückt — in einer falschen Lage — aber ich will mich aufraffen, herausreißen — bei Gott, ich will's! Ich bin dem Onkel Dankbarkeit schuldig — aber darf er mit mir schalten und walten noch über's Grab hinaus? Weil er mir Güter hinterlassen hat, Reichthümer, die ich verachte, die zu theuer mit meiner Freiheit erkauft sind!

Clotilde. Sie werden beredt. Ich begreife jetzt Alles. Man will Sie zu dieser Heirat moralisch zwingen — das geht nicht an! Ich spreche gegen meine eigene Anverwandte — aber es geht nicht. Sie müssen sich befreien. Selbst ist der Mann!

Theodor. Selbst ist der Mann! Ich danke Ihnen für dies Wort. — Selbst ist der Mann! Sie sollen sehen, daß ich's bin, daß ich —

Clotilde. Still, der Papa! Wir sprechen noch darüber.

Siebente Scene.

Vorige. Brandmüller.

Brandmüller (wie athemlos). Wo ist meine Nichte? Diener, junger Herr! Wo ist die Dorothea?

Clotilde. Wer kann das sagen? In sämmtlichen Kaufläden der ganzen Stadt.

Brandmüller. Nicht zu Hause? Ich muß sie sprechen.

Clotilde. Ist's denn so eilig? Sie sind aufgeregt, Papa.

Brandmüller. Kommt sie bald?

Clotilde. Vor einer Stunde schwerlich.

Brandmüller. Eine Stunde! Du sagst das so ruhig? In einer Stunde kann Alles gewonnen sein, Alles verloren — in einer Viertelstunde! Ich muß sie sprechen — jetzt, gleich im Augenblick! Ich gehe sie aufzusuchen —

Clotilde. Ist etwas vorgefallen? Sie finden sie vielleicht in der großen Leinenhandlung oder bei meiner Marchande de Modes. Ist denn etwas vorgefallen?

Brandmüller. Etwas? Viel, Alles! Das Höchste! Kind, wenn Du klug bist — Herzenskind! Eine Versorgung, eine Hofrathsstelle — Du kannst die Cousine prätериren — aber sie muß entsagen — freiwillig entsagen — ich suche sie auf. Leinenhandlung, Marchande de Modes, Diener, junger Herr! (Eilig ab.)

Achte Scene.

Clotilde. Theodor.

Clotilde (lachend). Was sagen Sie zu meinem Papa? Er schien ganz außer sich —

Theodor. Wir sind wieder allein —

Clotilde. Wollen wir die Sache vollends durchsprechen?

Theodor. Lassen Sie nur! — Zuletzt kann ich eben so gut die Fixlein heiraten, als eine Andere —

Clotilde. Was ist das nun wieder? Erst sprachen Sie so feurig! Sie wollten sich befreien! Und nun dieser Kleinmuth — ich verstehe Sie nicht!

Theodor. Weil Sie mich nicht kennen —

Clotilde. Das ist richtig! Ich sah Sie ein einziges Mal, draußen auf dem Lande —

Theodor. Das heißt, Sie übersahen mich. Sie würdigten mich damals kaum eines Blickes — sehr begreiflich! Die Schuld lag an mir. Ich wechselte nur wenig Worte mit Ihnen, Höflichkeits-Formen. Es ist mein Fehler, daß ich wenig spreche — ich muß erst warm werden.

Clotilde. Im Gegentheil! Sie sprechen gut — sehr gut.

Theodor. Sie konnten den Eindruck freilich nicht gewahren, den Sie auf mich hervorgebracht —

Clotilde (wird plötzlich aufmerksam). Ich! — Ich?

Theodor. Gleich als Sie in's Zimmer traten. Es war wie eine Erscheinung. Die Stube war plötzlich anders geworden — Alles, Alles! Bei Tisch verschlang ich jedes Ihrer Worte! Sie erzählten so lebhaft, so geistreich! Selbst Fräulein Fixlein schien durch Ihre Nähe an Geist zu gewinnen — nur ich leider nicht!

Clotilde. Mein Gott! Warum blieben Sie stumm? Warum mischten Sie sich nicht in die Conversation?

Theodor. Weil ich nicht mit Ihnen allein war. — Vor meiner praktischen Hofmeisterin schnürt's mir die Kehle zu. — Ich sah Sie später noch ein paar Mal, Fräulein. Geschäfte hatten mich in die Stadt geführt. Es war im Mai. Ich blieb über Nacht —

Clotilde. Und Sie gingen in's Theater —

Theodor (rasch). Sie erkannten mich also?

Clotilde. Ich fixirte Sie mit dem Theater-Perspectiv — aber Sie thaten nichts dergleichen!

Theodor. Weil ich ein Dummkopf bin! Ein blöder Mensch! Warum hatten Sie meinen Gruß im Theater nicht erwidert?

Clotilde. Aber Sie grüßten ja gar nicht!

Theodor. Doch, doch! Ich macht' es so!

Clotilde (lacht). Wie der Geist im Don Juan! So grüßt man nicht.

Theodor. Wie denn?

Clotilde. Jedenfalls freundlicher, wenn man den Gruß erwidert haben will. — Eigentlich kennen wir uns schon lange —

Theodor. Seit einem halben Jahr —

Clotilde. Und jetzt sind wir Freunde geworden — geheime Verbündete. Ich freue mich auf's Land! Wenn Sie wollen, ich spiele Ihnen den ganzen Beethoven vor. Schade, daß der Flügel so schlecht ist!

Theodor. Ich lasse den neuen Erard vom Schloß herüber bringen.

Clotilde. Ein Erard! Das war längst mein Wunsch.

Theodor. Ich hole meine Violine —

Clotilde. Sie sind selber musikalisch? Warum sagten Sie's nicht gleich? Das ist ja prächtig! Wir spielen die Beethoven'schen Duos — die Cousine wird freilich behaupten, das sei nicht praktisch.

Theodor. Ach, Fräulein —

Clotilde. Nun, mein Freund?

Theodor. Clotilde! Himmlisches Mädchen!

Clotilde (mit Reserve). Herr Baron — (Pause).

Neunte Scene.

Vorige. Dorothea.

Dorothea (zurücksprechend). Nehmen Sie das braune Paket in Acht — es ist was Zerbrechliches darin. Auch werden eine Menge Sachen für mich gebracht werden. Bewahren Sie Alles, mein Freund! Es ist bereits bezahlt. (Tritt ein.) Da bin ich wieder. War ich nicht schnell? Theodor! Sie sind schon zurück?

Clotilde. Hat Dich der Papa nicht getroffen?

Dorothea. Der Onkel? Was will er denn?

Clotilde. Er sucht Dich allenthalben. Er hat dringend mit Dir zu sprechen.

Dorothea. Gut! Ich erwarte ihn. — Theodor! Haben Sie die Prämien, das Halsband?

Theodor (unwillig). Nichts, nichts!

Dorothea (frappirt). Nichts? Aber ich trug Ihnen ja auf —

Theodor. Es hat noch Zeit.

Dorothea (aufwallend). Zeit, junger Mensch?

Clotilde. Willst Du mit mir auf mein Zimmer gehen? Ich zeige Dir die Farben-Skizze, die ich von Deinem Meierhof entworfen.

Dorothea (Theodor im Auge). Danke schön, aber —

Theodor (halblaut, wie für sich). Wer wird malen? Das ist nicht praktisch.

Dorothea (die es gehört hat). Laß mich einen Augenblick mit dem jungen Menschen allein.

Clotilde (zögernd, mit einem Blicke auf Theodor, der ihr bejahend winkt). Wenn Du wünschest — — (im Vorübergehen leise zu Theodor) Standhaft, mein Freund! Selbst ist der Mann. (Ab zur Seite rechts.)

Zehnte Scene.

Dorothea. Theodor.

Dorothea (für sich). Die Beiden haben sich verschworen. Nun wartet! (Setzt sich.) Theodor!

Theodor (von ihr entfernt). Fräulein Fixlein!

Dorothea. Wollen Sie die Gefälligkeit haben, sich ein klein wenig in meine Nähe zu bemühen? Ich bin vom Rennen und Laufen müde — d'rum hab' ich mich gesetzt. Mein Organ ist angegriffen. Ich kann kein Gespräch führen auf eine halbe Meile Entfernung.

Theodor (nähert sich langsam). Was wünschen Sie von mir?

Dorothea (steht rasch auf). Nichts! Sie sind ein abscheulicher, undankbarer, herzloser junger Mensch!

Theodor. Ich!

Dorothea. Ja. Sie haben bei der Cousine über mich geklagt.

Theodor. Was nennen Sie klagen?

Dorothea. Sie läugnen also gar nicht?

Theodor. Dorothea! Hören Sie mich an —

Dorothea. Still! Ich will nichts hören. War ich die Freundin Ihres Onkels oder war ich's nicht? Hab' ich ihn nicht treu gepflegt bis zu seinem letzten Augenblick? Und die schönen Güter, Ihr Erbtheil! Wer verwaltet sie, wer hält die Beamten in Ordnung, die Knechte und Mägde? Wer

sorgt für Acker und Feld, für Wald und Wiese, wer sorgt für Sie selbst, für Ihr Bestes, wenn nicht ich? Denn Sie verstehen nicht so viel von der Oeconomie!

Theodor. Nichts, rein nichts — mir fehlt der Sinn — Sie haben recht.

Dorothea. Was für ein Sinn? Die Treue fehlt Ihnen, die Ehrlichkeit, die Aufrichtigkeit, die Gewissenhaftigkeit, die Dankbarkeit! So lang der Onkel lebte, ging's noch an. Aber bald nachher — seit einem halben Jahr etwa — sind Sie ein anderer Mensch.

Theodor (getroffen). Seit einem halben Jahr! Sie haben recht — ganz recht.

Dorothea. Wenn ich nachrechnen wollte, ich könnte den Tag, die Stunde heraus bringen, in welcher sich Ihr Benehmen gegen mich geändert hat. Wir haben jetzt October — warten Sie — es war im Mai oder gar im April.

Theodor. Lassen Sie nur —

Dorothea. Was haben Sie gegen mich? Bin ich Ihnen im Laufe der Zeit zuwider geworden, so sagen Sie's heraus!

Theodor. Beste Dorothea —

Dorothea. Ich bin bisweilen heftig — aber immer gut. Sie sind versteckt, verstockt, ein Duckmäuser und nichts weniger als gut. Güte ist die Hauptsache. Wissen Sie, daß ich in der halben Stadt herumgelaufen bin, um extrafeine Havanna-Cigarren für Sie aufzutreiben? Da draußen liegt das braune Paket —

Theodor. Mein Gott! Sie gaben sich die Mühe?

Dorothea. Für meine Freunde scheu' ich nichts! Und ich hielt Sie für meinen Freund —

Theodor. Wenn Sie mich zu Worte kommen ließen —

Dorothea. Es muß klar zwischen uns werden. Das Testament Ihres Onkels —

Theodor (lebhaft). Das Testament!

Dorothea. Wir sprachen noch nie darüber.

Theodor. Aber wir dürfen nicht länger schweigen! Das ist's, wovon ich sprechen wollte, beste Dorothea, längst sprechen — (man hört Clavier spielen im Nebenzimmer.) Das Testament — (zuhorchend) nämlich das Testament —

Dorothea. Es war eigentlich eine Marotte des guten Onkels — (hält inne).

Theodor (zerstreut, wie oben). Eine Marotte — — ja, ja.

Dorothea (gleichfalls der Musik horchend, wie wider Willen). Aber so ein letzter Wunsch — man hat eine gewisse Scheu davor — einen Respekt — eine Pietät — — (wirft das Sacktuch weg, an dem sie zerrte). Man kann kein vernünftiges Wort sprechen! Das verwünschte Getrommel!

Theodor (wie entzückt). Es ist das Adagio!

Dorothea. Was für ein Adagio?

Theodor. Das von Beethoven, das Ihre Cousine spielte — draußen auf dem Lande — damals im April.

Dorothea (rasch, wie getroffen, schlägt die Hände zusammen). Im April! Vor einem halben Jahr! Seitdem sind Sie verändert —

Theodor (zerstreut). Meinen Sie? (Horcht und summt die Melodie leise mit). Göttlicher Beethoven!

Dorothea (stampft mit dem Fuß und öffnet die Seitenthüre). Cousine! Mach' eine Pause, wenn Du mich lieb hast — nur auf fünf Minuten. (Schließt die Thüre, geht zu Theodor.) Im April also?

Theodor (ergreift ihre Hand). Dorothea! Seien Sie meine Schwester — verwalten Sie meine Güter wie bisher — die Hälfte sei Ihr Eigenthum — ich setze eine Schrift auf —

Dorothea. Sie wollen mich bestechen? Nichts da!

Theodor. Ich will Ihnen nur zeigen, daß ich Sie wie ein Bruder liebe.

Dorothea. Bruder! Schwester! Aha! Also ein Korb! In optima forma! Warum so eilig, junger Herr? Hab' ich denn schon erklärt, daß ich Ihre Hand annehmen will?

Theodor. Nicht? — Aber Ihre Cousine sagte mir —

Dorothea. Die Cousine! Was sagte sie?

Theodor. Daß Sie — auf mich rechnen.

Dorothea. Ich rechne?

Theodor. Nein! Sie zählen —

Dorothea (lacht). Ich zähle! O die Nachtigall! Wie sie schlägt! Wie sie lockt! O der Zugvogel!

Theodor. Zugvogel?

Dorothea. Aber ich selbst bin Schuld. Ich gab ihr die Lehre! Der goldene Bauer steht da — die Nachtigall läßt sich einfangen. Was geschieht aber mit der Schwalbe?

Eilfte Scene.

Vorige. Brandmüller.

Brandmüller. Gottlob! Da ist sie. Diener, junger Herr! — Nichte! Liebes, goldenes Nichtchen, ich suche Sie in der ganzen Stadt.

Dorothea (mit einer Handbewegung nach der Seitenthür). Tildchen sagte mir — was gibt's denn, Onkel?

Brandmüller. Was es gibt? Daß Sie mich mit einem einzigen Wort, welches Sie sprechen — vielmehr, welches

Sie nicht sprechen — zum glücklichsten Menschen von der Welt machen können, zum glücklichsten Vater!

Dorothea. Ich bin bereit. Ich spreche — spreche nicht — sagen Sie nur, was!

Brandmüller. Lieber junger Herr! Wollten Sie sich auf zehn Minuten zu meiner Tochter bemühen?

Theodor (rasch). Mit dem größten Vergnügen.

Dorothea. Theodor —

Brandmüller. Ich werde Sie dann schon herausrufen.

Theodor. Sehr wohl, Herr Secretär (rasch ab).

Zwölfte Scene.

Brandmüller. Dorothea.

Brandmüller. Nichte! Sehen Sie, wie ich erschöpft bin. Man hat mich pensionirt — man hat wohl gethan. Ich bin ein leerer Schatten, eine Ruine — ein Wrack!

Dorothea. Sie erschrecken mich. — Soll ich die Cousine rufen?

Brandmüller. Nicht doch! Im Gegentheil —

Dorothea (mit einem Blick nach der Seitenthür). Nicht? Sagen Sie nur endlich, um was es sich handelt!

Brandmüller (wischt sich die Stirne). Er ist hier —

Dorothea. Wer?

Brandmüller. Mein Freund Blumenthal.

Dorothea. Hiacint! Mein getreuer Hiacint?

Brandmüller. Er ist ein bischen grau geworden. Seine erste Frage war nach Ihnen.

Dorothea. Seine Schuldigkeit!

Brandmüller. Die zweite nach meiner Clotilde — (hält inne).

Dorothea. Nun?

Brandmüller. Nichte! Tochter meiner geliebten Schwester! Mein Freund ist fest entschlossen, zu heiraten.

Dorothea. Ich weiß, ich weiß —

Brandmüller. Sie liebte er damals, vor Jahren — aber später ist eine Neigung in ihm erwacht — (hält inne).

Dorothea. Zur Cousine! Das war vor drei Jahren.

Brandmüller. Sie wissen also —?

Dorothea. Ich verzeihe ihm das kleine Getändel mit dem jungen Mädchen.

Brandmüller. Verzeihen Sie ihm lieber nicht!

Dorothea. Wie lautet das?

Brandmüller. Wenn Sie's wollen, so wird er ihr Mann —

Dorothea. Kein Zweifel!

Brandmüller. Aber Sie werden's nicht wollen! Sie sind reich und unabhängig, Sie finden Partien überall. Ich bin der arme Mann im Evangelium — lassen Sie mir mein einziges Schaf!

Dorothea. Was für ein Schaf?

Brandmüller. Meinen Freund! Kurz, wenn Sie nein sagen, nimmt er mein Tildchen.

Dorothea, So, so! — Und glauben Sie denn, Onkel, daß meine kostbare Cousine sich mit einem Mann über die Vierzig zufrieden stellen wird?

Brandmüller. Sie muß! Heut' ist sie zwanzig. Da tritt der Muß ein.

Dorothea. Sie täuschen sich als Vater. Clotilde stellt die höchsten Anforderungen an die Ehe — sie ist eine Nachtigall.

Brandmüller. Eine Gans ist sie, die mich zur Verzweiflung bringt! Sagen Sie nein — und in vier Wochen ist sie Frau von Blumenthal.

Dorothea. Und was bin dann ich?

Brandmüller. Unser Engel, der uns gerettet hat.

Dorothea. Aber ein lediger Engel! Ein dreißigjähriger! Br! — Es gäbe freilig einen Ausweg —

Brandmüller. Eine Annonce in's Fremdenblatt — „Ein junges Fräulein von guter Familie, mit einem nicht unbedeutenden Vermögen —"

Dorothea. Das ist nichts. Aber — heiraten Sie mich, Onkel. Ich will die Dispens besorgen.

Brandmüller. Ein pensionirter Beamter! Was hilft die Dispens?

Dorothea (zuckt die Achsel). Dann weiß ich kein Mittel! Wenn ich vernünftig wäre — aber man ist nicht immer vernünftig! Hören Sie mich an, Onkel. Ich war halb und halb gesonnen, Hiacint's Frau zu werden — wenn sich aber die Cousine entschließen kann —

Brandmüller. Nichte! Sie geben mir das Leben wieder —

Dorothea. Aber Sie muß sich heute noch entschließen, jetzt, gleich auf der Stelle —

Brandmüller. Sie wird! Es ist der Muß! Ich hole sie heraus — sie wird! Sie muß! (Oeffnet die Seitenthüre, blickt in's Zimmer, stutzt und schließt wieder leise die Thür.)

Dorothea. Nun, Onkel! Sie zögern?

Brandmüller. St! St!

Dorothea. Haben Sie Geister da drinnen gesehen?

Brandmüller (leise). So etwas dergleichen. Der junge Herr — der junge Baron und mein Kind standen am Fenster — den Rücken gegen die Thür, sie gewahrten mich nicht —

Dorothea. Nun weiter, weiter!

Brandmüller. Nichte! Der junge Mann hatte den Arm um mein Kind geschlungen — sehen Sie, so! (Gerührt.) Er sah das gute Kind mit liebenden Blicken an —

Dorothea. Wenn er mit dem Rücken stand?

Brandmüller. Man konnte sich's denken. Der Arm um den Leib geschlungen! Er ist doch majorenn?

Dorothea. Und Ihr Freund Blumenthal? Das einzige Schaf —

Brandmüller (drückt ihr die Hand). Ein wahres Lamm! Ihr paßt für einander. Und er sieht prächtig aus — völlig verjüngt!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Clotilde. Theodor. Dann der Bediente.

Clotilde (rasch eintretend). Ist die Conferenz zu Ende?

Dorothea. Du siehst erhitzt aus —

Brandmüller (Theodor entgegen, der langsam eintritt). Lieber Herr Baron — (leise zu Dorothea). Wie heißt er denn?

Dorothea (leise). Ihr künftiger Schwiegersohn, Onkel! Und Sie wissen seinen Namen nicht?

Brandmüller (entfernt sich von ihr). Sie ist immer bissig —

Theodor (leise zu Clotilde). Zürnen Sie mir, Clotilde?

Clotilde (eben so). Abscheulicher Mensch! Ich werde nicht mehr allein mit Ihnen im Zimmer bleiben.

Theodor (hascht nach ihrer Hand). Engel, himmlisches Geschöpf!

Brandmüller (für sich, reibt die Hände). Wie sie sich lieben! Nun mag er heißen wie er will —

Dorothea (für sich). Sie sind einig!

Bedienter (auftretend). Ein Herr von Blumenthal frägt —

Brandmüller (rasch). Darf er kommen, Nichtchen? Er kommt zu Ihnen!

Dorothea (zum Bedienten). Soll warten!

(Bedienter ab.)

Clotilde. Herr von Blumenthal ist hier? (Halblaut, doch wie um gehört zu werden.) Dein treuer Verehrer!

Dorothea (laut). Das ist vorbei, liebe Cousine! Jetzt ist's Dein Bräutigam.

Theodor (fährt auf). Bräutigam!

Brandmüller (rasch). Ein Scherz, lieber Herr Baron, ein purer Scherz —

Dorothea. Nicht so ganz! Ich trete ihn Dir ab, da Dich der Onkel für ihn bestimmt hat.

Clotilde (lebhaft). Sie, Papa?

Brandmüller (erschrocken). Ich! Ich bestimme gar nichts —

Dorothea. Aber ich! (Zu Clotilde.) Was sagst Du dazu, freies Mädchen, das keine Vernunftheirat eingehen will? (Halblaut, auf Theodor weisend.) Oder ist das vielleicht der Mann, der Dich völlig erfaßt hat? Ja? — Junger Herr, Sie sind frei!

Theodor. Schwester!

Clotilde. Liebe Cousine!

Brandmüller. Goldene Nichte!

Dorothea. Gut, gut! Aber ich will auch nicht leer ausgehen. (Oeffnet die Mittelthüre.) Herr von Blumenthal ist willkommen. (Kehrt zurück, vereinigt die Beiden.) Da haben Sie Ihre Nachtigall. Auch die Schwalbe ist zur Noth versorgt. So bauen die Zugvögel ihr Nest.

Die Virtuosen.

Lustspiel in zwei Acten.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 23. October 1855.)

Personen:

Frau Gryphius.

Miranda.

Katzmeier.

Brause.

Adolph.

Eine Magd.

(Der erste Act spielt in einer kleinen süddeutschen Stadt; der zweite, nach einer Zwischenzeit von mehreren Monaten, in Leipzig.

Erster Act.

(Gewölbtes Zimmer, bürgerlich meublirt, Haupt-Eingang in der Mitte. Eine Seitenthüre dem Schauspieler rechts. Im Vordergrund links ein Clavier.)

Erste Scene.

Katzmeier (am Clavier, spielt die Schluß-Tacte von Schubert's „Gretchen am Spinnrad"). Miranda (am Clavier stehend, hat eben das Lied beendigt). Frau Gryphius (am Tische rechts, die Arbeit im Schoß, die Brille auf, mit dem Kopf tactirend, hört zu).

Miranda. War's nun so recht, lieber Florian?

Katzmeier (steht auf). Nicht übel — passabel — (geht auf und ab).

Frau Gryphius (nimmt die Brille ab; steht auf). Passabel! — Wie ein Engel hast Du gesungen, Kind! Noch weit schöner als heute Vormittags in der Kirche. Wie ein reiner Engel! — Was rennt Er denn in der Stube herum, Katzmeier, wie der Löwe in seinem Käfig? Es macht einen schwindlig. Rappelt's heut' einmal wieder bei Ihm? Oder ist Er blos durstig? Wart' Er ein wenig! Wart' Er! (Rasch ab durch die Mitte.)

Zweite Scene.

Miranda. Katzmeier.

Miranda (nach einer kleinen Pause, nähert sich ihm). Florian — hab' ich das Gretchen schlecht gesungen?

Katzmeier. Dummes Zeug! Wie ein Engel! Das war dramatisch, wie bei der Schröder-Devrient, das war — — Mädchen! Du hast Seele, Du hast Genie. Als ich heute in der Kirche an der Orgel saß, und Du mein Regina coeli sangst, da war ich zum ersten Mal in meinem Leben mit Einer meiner Compositionen zufrieden — da kam die Weihe über mich, die Begeisterung! Ich schrieb und componirte auch den ganzen übrigen Tag.

Miranda. Das ist schön! Wieder was Ernstes? Und für mich?

Katzmeier. Für wen denn sonst? Was denn sonst? Soll ich Possen schreiben? Walzer und Polka's? Dideldа, dideldа! Oder Märsche für's Militär? Dum, dum, bum, bum, bum! Nichts da! — Aber sie werden's wieder nicht kaufen —

Miranda. Armer Freund! Du lebst hier in der kleinen Stadt, unbekannt, ungenannt — man begreift Deinen Genius nicht —

Katzmeier. Genius? Pah! Ich habe keinen rechten Genius. Ein kleiner Kobold sitzt in mir — das ist das Ganze. Bisweilen auch ein böser Geist — ein Golim!

Miranda. Du bist wie alle Künstler. Beethoven war eben so. Sogar der heitere Mozart hatte seine melancholischen Stunden.

Katzmeier. Aber ich bin blos melancholisch! Kein Mozart — kein Weber! Kein Schubert! Nichts, nichts —

Miranda. Keiner ist wie die Andern! Du bist doch, Du bleibst doch, was Du bist.

Katzmeier (mit sich beschäftigt). Was wär' ich für ein Mann, wenn ich die Zauberflöte geschrieben hätte? (Summt eine Stelle.) Oder den Freischütz? (Summt wieder.) Oder Lieder wie Schubert? Das Gretchen, den Erlkönig, den Wanderer, die Müllerlieder! (Singt.) „Das Wandern ist des Müllers Lust —" Das war ein Genie! Ich bin kein's. Mittelmäßig, mittelmäßig — verdammt!

Miranda. Ruhig, mein Freund! Was hatten wir zuletzt für große Musiker? Meyerbeer etwa ausgenommen —

Katzmeier. Meyerbeer! Encyklopädist! Schweigt mir von dem! — Aber ich möchte doch seinen „Robert" geschrieben haben — oder die „Hugenotten" —

Miranda. Und er vielleicht das Regina coeli von heute — oder die Oper eines gewissen Florian Katzmeier. Du hast sie ja nach Leipzig gesendet?

Katzmeier. Vor drei Monaten.

Miranda. Und noch immer keine Antwort?

Katzmeier. Was sollen sie antworten? Florian Katzmeier? Wer ist das? Wer kennt den? Ja, wenn's aus Paris käme, oder aus dem gelobten Lande der Musik, aus Italien! Wenn ich aus der Fremde zurückkehrte, Geld in der Tasche, mit verändertem Namen — z. B. Meyer-Katz — dann wetteiferte man vielleicht um die Ehre, das früher verschmähte Werk des inzwischen berühmten deutschen Landsmanns auf die Bretter zu bringen, welche diese miserable Welt bedeuten!

Miranda. Laß nur! Sie geben's doch — auch ohne das. Das Werk ist tüchtig. Früher oder später — es wird durchdringen, es muß!

Katzmeier. Meinst Du? Schlecht ist's freilich nicht! Aber man müßte Lärmen machen — im Voraus, wie die Andern — in den Journalen. Man müßte sich selber loben — ich bin zu faul dazu. Man müßte Gönner haben. Geld! Zwar, wenn ich Geld haben wollte —

Miranda. Worüber sinnst Du?

Katzmeier. Was hältst Du von meinem Spiel auf der Violine?

Miranda. Daß Du ein Meister bist wie in Allem.

Katzmeier. Vieuxtemps macht's freilich besser. Aber ich stelle meinen Mann. Wenn ich den Weg einschlüge? Da geht der große Mann, hieße es dann, der den Carneval von Venedig spielt wie ein junger Gott! Und die Teufels-Sonate! Und den Yankee-Doodle und was noch Alles! Dideldi! Dideldi! (Singend und geigend.) Den müßt Ihr hören! Dideldi!

Miranda. Das ist nicht Dein Ernst. Du ein Virtuose! Ich kenne ja Deine Abneigung gegen alles Virtuosenthum! Du denkst nicht daran —

Katzmeier. Im Ernst freilich nicht. Aber wenn alle Stricke reißen — — (lacht) hol's der Teufel! Werd' ich d'rum verhungern? Verdien' ich nicht mein Brot? Durch Musik- und Singstunden! Ehrlich — aber sauer! Denn wahrhaftig, wer die Qual nicht kennt, junge Bengel und alberne Gänschen musikalisch abrichten zu müssen, der darf nicht mitsprechen, wenn von Menschenelend die Rede ist!

Miranda. Eines der Gänschen bedankt sich —

Katzmeier. Du bist ein Schwan unter ihnen!

Miranda. Gehört zur Familie —

Katzmeier. Oder ein Engel mit Flügeln — wenn Dir das lieber ist!

Miranda. Ach, ich wäre am liebsten eine reiche, vornehme Dame!

Katzmeier. Närrchen! Wozu denn?

Miranda. Um Dich in Protection zu nehmen.

Katzmeier. Potz Wetter! Wie denn das?

Miranda. Du solltest keine Stunden mehr geben — als mir allein, aber nicht gratis, wie jetzt — nein! Du solltest Geld die Fülle haben und dabei componiren nach Herzenslust.

Katzmeier. Das wär' ein Leben! Wie im Feenmärchen! (Will sie umarmen.)

Miranda (abwehrend). Gemach, gemach!

Katzmeier. Was? Du gibst mir keinen Kuß?

Miranda. Gewiß nicht!

Katzmeier. Deinem alten Lehrer! Du küßtest mich doch sonst —

Miranda. Da war ich ein Kind.

Katzmeier. Dummes Zeug! Du bist's noch. Ich will meinen Kuß haben —

Miranda (retirirend). Und ich will's nicht.

Katzmeier. Meinst Du, daß mir so viel d'ran gelegen?

Miranda. Eben d'rum.

Katzmeier. Aber ich will's haben! Du mußt mich jetzt küssen — Du mußt! (Verfolgt sie auf's Neue.)

Miranda. Halt! Wenn ich schreie?

Katzmeier. Ich schließe Dir den Mund —

Miranda (flüchtet hinter Tisch und Stühle). Thu's, wenn Du kannst —

Katzmeier (wirft die Stühle um). Nichts leichter als das!

Miranda. Zu Hilfe! Zu Hilfe!

Katzmeier (packt sie). Ob Du schweigst!

Miranda (hält beide Hände vor's Gesicht). Zu Hilfe!

Dritte Scene.

Vorige. Frau Gryphius.

Frau Gryphius. Holla! Holla! Was ist hier los? Sagt nur, was Ihr treibt? Ist das Musikstunde? (Zu Miranda.) Was gab's denn?

Miranda. Nichts, Frau Gryphius! Er wollte — (hält inne.)

Katzmeier. Ja, und sie wollte nicht!

Frau Gryphius. Was nicht?

Miranda (rasch). Ich hätte durchaus mit ihm tanzen sollen —

Frau Gryphius. Tanzen? Was für ein Einfall?

Katzmeier (lacht). Warum denn nicht? Musikstunde Frau Mutter — dann Tanzstunde. Erst Oper — dann Ballet. So will's die Ordnung.

Frau Gryphius. Er wird niemals klug werden, Katzmeier!

Miranda. Das hab' ich ihm auch gesagt —

Katzmeier. Ein Walzer also! Komm' nur, komm'!

Frau Gryphius. Halt! Das darf nicht sein. Erst läßt Er das zarte Wesen Scala singen und trillern und harpeggiren — und nun will Er obendrein mit ihr in dem großen Zimmer herumhopsen! Wie ihr die Wangen glühen! Er

ruinirt mir das Mädchen, Mensch! — Geh' hinein, Kind, nimm ein Tüchelchen um. (Halblaut.) Höre. Ich habe der Babette gesagt, sie soll heißes Wasser bereit halten, und — (spricht ihr in's Ohr.)

Miranda. Prächtig, Frau Gryphius! Das trinkt er gern.

Frau Gryphius. Der trinkt Alles gern. Und noch Eins! Auch etwas kalten Braten — verstehst Du? Wir nehmen's da drinnen in Deinem Zimmer.

Miranda. Schon recht! — Du gehst nicht fort, Florian? Ich zähle darauf, daß Du bleibst. (Ironisch.) Wir tanzen ein ander Mal! (Ab zur Seite rechts.)

Vierte Scene.

Frau Gryphius. Katzmeier.

Katzmeier. Tanzen! Die Spitzbübin —

Frau Gryphius. Die Noten verschleppt, die Stühle umgeschmissen! Die Unordnung hier, der Durcheinander! (Räumt auf.) Genial, genial!

Katzmeier (tritt zu ihr). Was gab's denn für Heimlichkeiten? Für Ohrenflüstern?

Frau Gryphius. Er wird's bald erfahren. — Ist Er guter Laune, Katzmeier?

Katzmeier. Warum?

Frau Gryphius. Ich meine nur. Bei Ihm wechselt's immer. Regen und Sonnenschein wie im April. Er ist ein April-Mensch. — Componirt Er denn jetzt fleißig?

Katzmeier (nimmt den Hut). O ja! Eine Menge dummes Zeug —

Frau Gryphius. So mach' Er einmal was Gescheidtes! — Was will Er denn mit dem Hut? Er darf ja nicht fort. Es setzt eine Ueberraschung.

Katzmeier. So?

Frau Gryphius. Ein's möcht' ich Ihn gern fragen, Katzmeier. Stell' Er seinen Hut doch endlich weg! So. — Weiß Er, was Ich ihm längst rathen wollte? Er sollte auf Reisen gehen, in die Welt.

Katzmeier. Auf Reisen? Das wollt' ich längst.

Frau Gryphius. Das heißt, Er spricht bisweilen davon. Haben sie Ihn nicht erst vor Kurzem zum belgischen Musikfest geladen? Ist Er gegangen?

Katzmeier. Mein Felleisen liegt gepackt. Ich gehe vielleicht noch —

Frau Gryphius. Wer's glaubt! Er ist und bleibt ein Stubenhocker. Mit seinem Geist, seinen Kenntnissen! Er ist längst kein Jüngling mehr und hat doch keinen festen Platz in der Welt, keine Stellung, keinen rechten Namen —

Katzmeier. Keinen Namen — das ist's!

Frau Gryphius. Man muß sich rühren, tummeln, thätig sein! Hier ist nicht der Ort, in dem kleinen Nest. Vielleicht in Berlin —

Katzmeier (dazwischen sprechend). In dem großen Nest —

Frau Gryphius. Also in Paris, in London — in Californien meinethalben! Wenn Er nicht eigensinnig wäre, wenn Er sich entschließen könnte — aber das will Er nicht!

Katzmeier. Was denn?

Frau Gryphius. Er spielt alle Instrumente — sogar die Klappen-Trompete — zu seinem Plaisir. Warum spielt Er nicht vor Leuten? Warum gibt Er kein Concert?

Katzmeier. Auf der Klappen-Trompete?

Frau Gryphius. Warum nicht? Wenn sie's anhören wollen! Auf dem Brumm-Eisen meinetwegen! Wenn sie's nur bezahlen. — Oder warum wird Er nicht Orchester-Director, Capellmeister oder so was? Denn dafür taugt Er doch, Katzmeier?

Katzmeier. Zum Capellmeister? Ich will's meinen!

Frau Gryphius. Nun also! Will Er Capellmeister werden?

Katzmeier. Ob ich's will? Warum nicht?

Frau Gryphius. Topp! Schlag' Er ein. Ich mach' Ihn dazu.

Katzmeier. Sie, Frau Mutter!

Frau Gryphius. Ich habe darüber nachgedacht. Es kostet mich nichts als eine Reise nach Berlin, die ich längst vorhabe. Ich kenne dort Leute von Einfluß — z. B. meinen Vetter, den Herrn General —

Katzmeier. So meint die Frau Mutter wirklich —?

Frau Gryphius. Ich meine, daß ich mit Ihm nach Berlin reise, sobald Er's will. Soll's übermorgen sein? Soll's morgen?

Katzmeier. Gesetzt, es käme zu Stande — (hält inne).

Frau Gryphius. Nun?

Katzmeier. Bleibt die Frau Mutter dann auch in Berlin?

Frau Gryphius. Ich? Braucht Er mich denn so nothwendig? Doch freilich wohl! Ich halt' Ihm ja die Wäsche

in Ordnung. Zuletzt wird Er doch nicht sein Lebtag ein Junggeselle bleiben wollen!

Katzmeier. Ich!

Frau Gryphius. Was fährt Er denn auf? Erst ein Amt, dann die Frau — das ist der Lauf der Welt.

Katzmeier. Ein Amt! Eine Frau! Die Frau Mutter ist nicht recht gescheidt —

Frau Gryphius. Warum?

Katzmeier. Ich eine Frau! Florian Katzmeier wird sein Lebtag kein Ehemann werden. Wo ist das Wesen, das für mich paßt? Musikalisch müßte sie sein —

Frau Gryphius. Es gibt deren genug. Alle klimpern, Alle singen —

Katzmeier. So mein' ich's nicht! Musik müßte sie haben — ihr ganzes Wesen muß Musik sein! Und wie einen Gott müßte sie mich verehren — ich müßte ihr mehr sein als Gluck und Beethoven, wenn ich gleich in meinen eigenen Augen oft nur ein armseliger Stümper bin. Wo ist das Wesen, das musikalische, singende Wesen — denn singen muß sie, singen, wie — — wie ein Engel! Das Wesen, das selber ein Kind ist, ein holdes, liebliches Kind, wie — — wie — — (verstummt).

Frau Gryphius (gedehnt). Wie wer denn? Wie was denn? Was wandelt Ihn so plötzlich an?

Katzmeier. Nichts, nichts! (Nimmt rasch den Hut.) Adieu —

Frau Gryphius. Halt, Tollkopf! Wo will Er hin?

Katzmeier. Fort, fort —

Frau Gryphius. Und Miranda?

Katzmeier (bleibt stehen). Miranda?

Frau Gryphius. Er hat ihr versprochen, hier zu bleien — sie erwartet Ihn. Sie braut da drinnen einen Punsch für Ihn, sein Lieblingsgetränk —

Katzmeier (rauh). Ich mag keinen Punsch!

Frau Gryphius. Was mag Er denn? Wein schadet Ihm — Er weiß das. Auch hat Er uns das Wort gegeben, mir und der Miranda, keinen Wein mehr zu trinken —

Katzmeier (wild). Schweigt mir von dem Mädchen!

Frau Gryphius. Hoho! Warum denn?

Katzmeier. Weil — —

Frau Gryphius. Nun?

Katzmeier (geht auf und ab). Ich will's nicht, will's nicht!

Frau Gryphius. Was denn? Was will Er nicht?

Katzmeier (ergreift ihre beiden Hände mit Heftigkeit). Ich will keine Frau, kein Amt, keine Stellung in der Welt! Kein Virtuose! Nichts vom Virtuosenthum! Ich will ein Künstler sein, ein Künstler bleiben —

Frau Gryphius. Er ist und bleibt ein Narr! (Drängt ihn fort.) Laß' Er mich los! Für Ihn ist kein Amt — und auch keine Frau. Er hat ganz recht.

Katzmeier. Eben d'rum! (Setzt den Hut auf.) Adieu. (Ohne fort zu gehen.)

Frau Gryphius. Gleichfalls. Guten Abend.

Katzmeier. Ich komme wieder. Adieu! (Geht, kehrt zurück.) Frau Mutter —

Frau Gryphius. Was gibt's?

Katzmeier. Ich will — — nein, ich will doch kein Amt haben — kein Amt! Ich will ein Künstler sein — ein Künstler bleiben! (Rasch ab.)

Fünfte Scene.

Frau Gryphius (allein). Dann die Magd.

Frau Gryphius (allein). Das fehlte noch! Er ist in sie verliebt. In das Kind! Der Brummbär! Und ich selber hab' ihn darauf gebracht! Verliebt! Nur heiraten will er nicht. Der Phantast! Aber wenn er sich was in den Kopf setzt — — Hm! Wenn wir ihn nur erst weg haben! Das Beste, ich schleppe ihn morgen nach Berlin.

Magd (auftretend, mit einem Packet). Frau Gryphius —

Frau Gryphius. Was soll's?

Magd. Ein Packet für Herrn Katzmeier. Just mit der Post gekommen. Ich rief ihm's nach — aber er rannte davon —

Frau Gryphius. Schon gut! Leg's nur dort hin.

Magd. Dann steht ein fremder Herr draußen, der mir die Visitenkarte gab.

Frau Gryphius. Wer ist's denn? (Setzt die Brille auf, liest.) „Wolfgang Amadeus Brause." — Ich kenne keinen Brause. Er will mich sprechen?

Magd. Ja — oder die Mamsell. Man weiß nicht recht. Ein spaßiger Mensch! Spricht allerlei durch einander. Von einer Musik, von der Kirche, von einer gewissen Regina, die er kennen lernen muß —

Frau Gryphius. Laß' ihn eintreten. Er sieht doch ordentlich aus, reputirlich?

Magd. Ein galanter Herr, Frau Gryphius. Trägt schöne Handschuhe, eine goldene Lorgnette, ein spanisch Rohr mit einem glänzenden Knopf, eine so große Busennadel —

Frau Gryphius. Laß' ihn kommen. (Magd ab.) Brause! Der Name klingt mir wie bekannt —

Sechste Scene.

Frau Gryphius. Brause.

Brause (rasch eintretend). Ist's erlaubt?

Frau Gryphius. Immer zu, mein Herr!

Brause (eilt auf sie zu). Göttliches Wesen —

Frau Gryphius (abwehrend). Mein Herr!

Brause. Himmlische Sängerin, deren Töne mein Entzücken, deren Anblick meine — (lorgnirt, stockt plötzlich) meine Verwunderung — das heißt — meine Bewunderung — — mit wem hab' ich die Ehre?

Frau Gryphius (entrüstet). Wissen Sie denn nicht, zu wem Sie kommen? Witwe Gryphius, Hauptmanns-Witwe — Ihnen zu dienen.

Brause. Und ich heiße Brause. Wolfgang Amadeus Brause, aus Berlin.

Frau Gryphius (für sich). Aus Berlin! Nun erinnere ich mich! Waren Sie nicht vor zwei Jahren im Hause des Generals —

Brause. Wohl möglich. Ich komme zu allen Generälen, auch zu allen Geheimderäthen — das heißt — ich komme in alle guten Häuser von ganz Berlin — und Berlin besteht zur Hälfte aus Generälen, zur Hälfte aus Geheimderäthen.

Frau Gryphius. Ich war zum Besuche dort. Der General ist mein Verwandter — bei ihm fanden wir uns, Herr Brause. Oder irr' ich vielleicht? Sie sprachen damals begeistert von Musik —

Krause. Von Musik? Ich war's. Ich bin immer begeistert, von der Musik, von der Kunst — allen Künsten. — Ich bin Kunst-Agent — eigentlich Kunst-Mensch. Mein ganzes Leben ist ein einziger großer Kunst-Genuß.

Frau Gryphius. Sie sind zu beneiden! — Aber darf ich fragen, was Sie zu mir führt?

Krause. Eben die Kunst — die göttlichste aller Künste — die Musik. Ich bin auf der Reise. — Heute Morgens kam ich in dies Städtchen. Ich schlendere krum und gerathe auf den Platz, wo die Kirche steht. Ich vernehme Orgeltöne, sie locken mich an, ich trete ein. Was hör' ich da? Weiblichen Gesang! Es war ein Regina coeli, gesungen von einem Engel. Die Gestalt sah ich nicht, ich hörte nur die Stimme. (Betrachtet sie.) Ich weiß nicht, werthgeschätzte Frau Gryphius, ob Sie vielleicht —

Frau Gryphius. Nein, mein bester Herr Krause, ich war's nicht. Der Engel ist die Tochter eines Obersten, eine junge Waise, die meinem Schutze vertraut ist.

Krause. So hat man mich doch zurecht gewiesen? Wo ist der verwaiste Obersten-Engel?

Frau Gryphius. Da drinnen im Zimmer.

Krause. Kann ich ihn sehen, sprechen?

Frau Gryphius. Halt, mein Herr! Sie gehen etwas rasch —

Krause. Würdige Matrone! Schöpfen Sie keinen Verdacht. Meine Absichten sind rein. Ich läugne nicht, daß ich eine Absicht h a b e — das heißt — einen Plan.

Frau Gryphius. Mit meiner Mündel?

Krause. Allerdings.

Frau Gryphius (setzt wieder die Brille auf, mißt ihn). Und was kann das für eine Absicht sein, die Sie mit einem jungen Mädchen —

Brause. Keinen Argwohn, werthgeschätzte Frau Hauptmännin! Eine Kunst-Absicht. Reicher Mann, Geschäftsmann — Kunst-Agent — (zieht sein Portefeuille hervor). Belieben Sie zu betrachten — Creditbrief auf 10,000 Thaler. Ich reise nie anders.

Frau Gryphius (immer mit Zurückhaltung). Was geht das mich an, wie Sie reisen?

Brause. Doch, doch, Heldenwitwe! (Blickt im Zimmer herum.) Hier also wohnt und haust die englische Obersten-Waise? Recht hübsch, recht nett — das heißt — ein bischen einfach. Und doch — (declamirend). — „In dieser Armuth welche Fülle! — In diesem Kerker welche Seligkeit!" — Sie erlauben — hier saß sie vielleicht — (wirft sich in den Armstuhl. Wieder declamirend). „Mich faßt ein wahrer Wonnegraus — Hier möcht' ich volle Stunden träumen!"

Frau Gryphius. Armuth! Kerker! Wonnegraus! Was ist das für ein Mensch? (Tritt zu ihm.) Herr Brause! Sie sind ein reicher Mann — gut für Sie. Ich bin eine ehrliche Witwe, die von ihrer Pension lebt. Das braucht man keinem Menschen vorzuwerfen. Ist's Ihnen hier zu einfach — Niemand hieß Sie herkommen. Von Armuth zu reden! Von Wonnegraus! Wär's nicht die Rücksicht für den General, meinen Vetter, in dessen Hause ich Sie kennen lernte — — Armuth! Hier ist keine Armuth, wir sind keine Bettler. Und diese Stube ist kein Kerker! Daß Sie's wissen! Armuth! Kerker! Wonnegraus!

Brause (springt auf). Aber beste Madame, ich wollte Sie nicht beleidigen! Ich citirte nur Verse aus Goethe's Faust. Ich versetzte mich in die Situation, wie Faust das Gretchen zum ersten Male besucht. Ich bin der Faust — das heißt — ein Kunst-Faust.

Frau Gryphius. Faule Fische! Wir brauchen keinen Faust und hier ist kein Gretchen, kein Wonnegraus. Auch bin ich keine Frau Nachbarin aus der Comödie! Verstanden?

Brause. Ich verstehe — das heißt — Sie verstehen mich nicht! Wenn Sie mir erlauben wollen, mich näher zu erklären —

Frau Gryphius. Auch in Gegenwart des Mädchens? Nur zu, wenn Sie die Stirne haben! Da kommt sie eben heraus.

Brause (lorgnirend). Der Obersten-Engel!

Siebente Scene.

Vorige. Miranda.

Miranda. Alles ist bereit, Frau Gryphius — — Wo ist denn der Katzmeier?

Frau Gryphius. Er kommt bald wieder. — Sieh, wer da ist!

Miranda. Ein fremder Herr! (Brause's Gruß erwidernd.)

Frau Gryphius. Herr Brause aus Berlin, der den Faust spielt — der Dich kennen lernen will.

Miranda. Mich?

Frau Gryphius. Das ist meine Mündel Miranda. Was verlangen Sie von ihr?

Krause. Sie heißen Miranda, Fräulein? Wie die im Sturm!

Miranda. Das macht, mein Vater war ein Verehrer Shakespeare's.

Krause. Göttlicher Shakespeare! Du hast die Miranda geahnt. — Mein Fräulein, ich habe Sie heute in der Kirche ein Regina coeli singen hören — es war Sphären-Musik — das heißt — schwache Composition — aber die Stimme, der Vortrag — himmlisch, göttlich! Ein Wunder! Reines Wunder!

Miranda. Schwache Composition? Sie irren, mein Herr. Es ist ein Meisterwerk meines Lehrers Katzmeier.

Krause. Katzmeier? Sie verzeihen — aber der Name ist gänzlich unbekannt — das heißt — in Berlin. Und was bei uns in Berlin unbekannt ist —

Miranda. Unbekannt —

Frau Gryphius. Sei ruhig, er soll schon bekannt werden. Ich selbst bringe ihn nach Berlin.

Krause. Nach Berlin!

Miranda. Den Katzmeier?

Frau Gryphius. Ich reise mit ihm — vielleicht schon morgen.

Krause. Sie, Frau Gryphius? Sie wollen nach Berlin? Das ist Fügung, Schicksal! Wissen Sie denn, meine Damen, daß ich keinen heißeren Wunsch hege, als den, Sie nach Berlin bringen zu dürfen? Das heißt Sie — alle Beide!

Frau Gryphius. Uns? Was ist das nun wieder?

Krause. Das ist der Plan, von dem ich mit Ihnen sprach — deßhalb kam ich her —

Frau Gryphius. So, so! Wenn's weiter nichts ist — aber erklären Sie sich deutlicher.

Miranda. Auch ich? Ich soll nach Berlin?

Krause. Gerade Sie, Fräulein! Sie sind die Hauptsache. Es handelt sich um ein Concert, um ein concert monstre. Wir arrangiren es zu Gunsten der Armen, zu enormen Preisen — prix monstres. Lauter classische Musik! Nichts als Sebastian Bach, Händel, Graun. Ich hatte im Sinn, auch das Stabat mater von Pergolese zu bringen, aber es fehlte die Eine Stimme — das heißt, Stimmen genug, aber keine Seele, kein Genie, kein singendes Talent — das such' ich eben, darum reise ich durch's ganze einige Deutschland — heute hab' ich's gefunden — Sie sind das Talent, Sie!

Miranda. Ich!

Frau Gryphius. Miranda soll öffentlich auftreten? Im Concert?

Krause. Sie wird furore machen, furorissimo!

Frau Gryphius. Was sagst Du dazu?

Miranda. Es frägt sich, was Katzmeier dazu sagen würde —

Krause. Immer der Katzmeier!

Frau Gryphius. Du wärst also nicht abgeneigt?

Krause. Sie willigen ein? Sie singen mein Stabat mater von Pergolese?

Miranda. Wenn Er ja sagt — und auch Frau Gryphius —

Frau Gryphius. Meine Zustimmung hast Du.

Krause. Viktoria!

Miranda. Halt, mein Herr! Noch eine Bedingung. Ich muß auch das Regina coeli singen dürfen.

Krause. Das von dem Katzmeier? Angenommen, eingeschlagen! Morgen Früh nach Berlin!

Miranda (zu Frau Gryphius). Und Katzmeier geht mit?

Frau Gryphius. Warum nicht? Ich denke wohl —

Krause. Schon wieder der Katzmeier! Ihr Lehrer also? Der Sie für die Kunst vorbereitet? Sie sind auch zur Künstlerin geboren.

Frau Gryphius (tritt näher). Zur Künstlerin? Zwar sie hat Talent — der Lehrer meint's auch — aber eine Künstlerin! Sie meinen — die man bezahlt?

Krause. Das versteht sich! Sie hegen doch keine Vorurtheile gegen den Künstlerstand?

Frau Gryphius. Das eben nicht — auch ist das Mädchen arm — und wenn sie vielleicht ihr Glück machen könnte —

Krause. Glück? Das heißt — Geld? Zweifeln Sie daran? Wissen Sie, wie viel ich Einkünfte habe? Jährlich zwanzigtausend Thaler. Lassen Sie Ihre Mündel öffentlich auftreten und durch drei Jahre zu meinem Benefice singen, ich verschreibe Ihnen dafür meine Renten für dieselbe Zeit.

Frau Gryphius (ungläubig). Sechzigtausend Thaler?

Krause. Wo ist Papier und Tinte? Machen wir das Geschäft? Ich gewinne dabei.

Frau Gryphius. Sechzigtausend — — und wenn sie durchfällt?

Krause. Dann trag' ich den Verlust. Topp! Auf die Gefahr!

Frau Gryphius (stößt Miranda heimlich in die Seite). Kind —

Brause. Miranda! Wunder! Sie sagen kein Wort?

Frau Gryphius. Sechzigtausend Thaler! — Du hörst, was der geschätzte Herr Brause sagt! Wenn Du Dich entschließen könntest —

Miranda (nach einer Pause). Warum nicht?

Frau Gryphius. Wirklich? Wirklich? Bist Du so resolut?

Miranda. Ich habe Soldatenblut — das läuft rasch. Doch wenn er nein sagt — — er kommt noch immer nicht!

Brause. Der ewige Katzmeier?

Frau Gryphius. Du willst ihn um Rath fragen? Den Phantasten! Wozu?

Miranda. Er ist mein Lehrer. Auch bleibt es doch immer ein ängstliches Gefühl —

Frau Gryphius. Aengstlich? Warum? Sechzigtausend Thaler! Ich sehe nichts Aengstliches. Ich sollte das Talent haben — aber überleg' es noch einmal — meinethalben mit dem Katzmeier. Da ist ein Packet für ihn gekommen. Er wollte gleich wieder zurück sein. Sprich also mit ihm. Herr Brause gibt mir inzwischen die Ehre auf eine Tasse Thee. Wenn sie nur auch gewiß eine Künstlerin ist!

Brause. Sie ist's! Sagen Sie's mir nach — Wolfgang Amadeus Brause. Sie ist's!

Miranda (mit sich beschäftigt). Wenn ich's wäre! Wenn ich mehr wäre als eine Dilettantin —

Brause. Eine Dilettantin! Sie? Sind Engel Dilettanten? Sie sind keine gewöhnliche Virtuosin, kein Wunderkind, das gleichsam von der Pike auf dient, als Genius am Draht durch die Lüfte fliegt. Ihr Weg ist ein anderer. Sie

geben ein Concert — Ihr ganzes Leben singt mit, Ihre Jugend und Schönheit, Ihr Geist, Ihre Grazie, Ihr echt weibliches Wesen — das singt und klingt Alles in einander, durch einander — ich höre das Publicum jauchzen, rasen — eine Lind, wird man begeistert ausrufen — eine zweite jungfräuliche Lind — das heißt — ohne Goldschmidt!

Frau Gryphius. Eine Lind! Hörst Du's? Eine Lind! Die sechzigtausend Thaler sind Dir gewiß. Ich kriege einen ordentlichen Respect vor dem Mädchen! — Und auch vor Ihnen, Herr Brause! Sie sind ein edler Mann — ich habe Sie verkannt. Eine Tasse Thee! (Weist nach der Seitenthüre.) Ist's gefällig?

Brause. Mit Vergnügen — das heißt — schönes Wunder —

Frau Gryphius. Sie kommt gleich nach. (Oeffnet die Seitenthüre.) Wollen Sie gütigst herein spazieren?

Brause. Nach Ihnen, Frau Hauptmännin Gryphius, nach Ihnen!

Frau Gryphius. Bitte sehr, Herr Brause — Sie sind der Gast —

Brause. Sie sind eine Dame —

Frau Gryphius (schiebt ihn hinein). Ohne Complimente —

Brause (stolpernd) Das heißt — — (Beide ab in das Seitenzimmer.)

Achte Scene.

Miranda (allein). Dann Katzmeier. (Die Bühne fängt gegen Ende der Scene zu dunkeln an.)

Miranda. Eine Virtuosin! Dann könnt' ich seine Lieder singen — nicht hier im einsamen Zimmer, sondern vor einem Publicum, vor aller Welt! — Und, wenn ich gefalle — — doch ob er's gut heißt? — Sein Haß gegen alles Virtuosenthum — gewiß, er wird nein sagen! Wer weiß? Es kommt viel darauf an, wie man eine Sache vorstellt — besonders bei ihm. (Man hört Katzmeier hinter der Scene singen.) Er kommt! Er singt — er ist munter! Desto besser! Die Laune macht Alles bei ihm.

Katzmeier (tritt singend auf). „Treibt der Champagner —" (zurück sprechend). Ein Packet für mich? Schon gut, Babette, schon gut! (Singend.) „Alles im Kreise" — (wirft den Hut weg). Grüß' Gott, Miranda!

Miranda. Kommst Du endlich? Wo warst Du so lange?

Katzmeier (aufgeregt). Wo ich war? Draußen im Freien — auf der Straße — (singt). „Alles im Kreise — Dann gibt's ein Leben —"

Miranda. Katzmeier! Du hast getrunken —

Katzmeier (singt). „Dann gibt's ein Leben — herrlich und schön!" — Wie Einem nur so etwas rein Göttliches einfallen kann! Ach, wer doch nur ein Stück Mozart wäre! — Wo ist denn die Frau Mutter?

Miranda. Da drinnen. Es ist Besuch gekommen — ein Herr aus Berlin. — Was Neues, Florian! Frau Gryphius will morgen nach Berlin reisen —

Katzmeier. Weiß schon, weiß! Sie will mich mitnehmen.

Miranda. Aber auch mich.

Katzmeier. Dich?

Miranda. Eine sonderbare Geschichte! Der Fremde hat mich heute in der Kirche singen hören — nun geben sie ein Concert in Berlin, für die Armen — dabei soll ich mitwirken, singen — nur Classisches. Auch Dein Regina coeli. Wenn's Dir nämlich recht ist, Katzmeier — was sagst Du dazu?

Katzmeier (zerstreut). Geh' nur, geh' —

Miranda. Du billigst also den Schritt? Du begleitest uns?

Katzmeier (wie oben). Nach Berlin! Warum nicht? Ich soll ja dort ein Amt suchen —

Miranda (lacht). Du? Ein Amt? Wer verlangt das?

Katzmeier. Die Frau Mutter. Wer sonst? (Sieht sie an.) Auch eine Frau!

Miranda (wie erschrocken). Eine Frau!

Katzmeier. Was sagst Du dazu?

Miranda. Eine Frau! (Ernsthaft.) Wenn's Dich glücklich macht —

Katzmeier. Es macht mich aber nicht glücklich —

Miranda. Nicht? — Eine Frau! Ist's Dein Ernst?

Katzmeier. Dummes Zeug! Ich denke nicht d'ran. Ich will ein Künstler bleiben, ein freier Künstler! Hab' ich nicht recht? (Geht auf und ab). Was ist denn das?

Miranda. Ein Packet für Dich. Eben gekommen —

Katzmeier. Ja so! Die Babette sagte mir — — aus Leipzig! Das ist die Oper!

Miranda. Die Oper? Deine Oper?

Katzmeier. (erbricht hastig das Packet). Sie wollen vielleicht Aenderungen, Kürzungen — jedes Theater verlangt das — ein Brief! (Liest.)

Miranda (wie in banger Erwartung). Nun?

Katzmeier (nach einer Pause). Sie senden sie mir zurück —

Miranda. Ach Gott!

Katzmeier. Zurück! Das Werk meines Geistes, meiner besten Gedanken, meiner Träume, meine letzte Hoffnung — sie senden mir's zurück! (Setzt sich langsam in den Armstuhl, den Brief zerknitternd.)

Miranda (ihn beobachtend, tritt dann rasch zu ihm und küßt ihn).

Katzmeier (springt auf). Was machst Du, Miranda?

Miranda. Ich gebe Dir den Kuß, den ich Dir erst verweigert! Sei muthig, mein Freund! Sei ein Mann! Du bist ein Künstler — Du wirst es bleiben. Früher oder später — Du wirst die Anerkennung finden, die Du verdienst — Du sollst, Du mußt sie finden!

Katzmeier. Gutes Kind! — Anerkennung! Wenn sie meine Oper zurückweisen?

Miranda. Leipzig ist nicht die Welt — die Oper wird dadurch nicht schlechter —

Katzmeier. Freilich, freilich! Aber besser auch nicht. Lassen wir's! — Du glaubst also an mich? Du bist ein gutes, liebes Kind! — Du glaubst an mich?

Miranda. Wie an mich selbst!

Katzmeier. Und an meine Oper auch?

Miranda. Wie an Dich!

Katzmeier. Gut, gut! Ich danke Dir. Leipzig ist nicht die Welt? Gewiß nicht! (Geht auf und ab, schnalzt mit den Fingern, gibt ihr das Packet.) Bewahr' mir das — es ist mein Liebstes — d'rum geb' ich's Dir. Und nun — so oder so! Miranda, ich will fort von hier.

Miranda. Du willst reisen? Recht, mein Freund! Es wird Dich zerstreuen. Aber wohin?

Katzmeier. In die Welt, in die weite Welt!

Miranda. Vielleicht zum belgischen Musikfest —

Katzmeier. Das ist's! Haben sie mich nicht eingeladen? Dort find' ich Freunde, Gönner — ein Publikum! Auch in Paris! In London! Ueberall! D'rum in die Welt, in die große närrische Welt! — Mein Felleisen liegt gepackt — ich gehe heute noch fort.

Miranda. Heute noch!

Katzmeier. Ein Künstler! Bin ich's nicht? Bleib' ich's nicht immer? So oder so! Kunst ist Kunst! Arbeit ist Arbeit! So oder so!

Miranda. Du sinnst über etwas — was hast Du vor?

Katzmeier. Arbeit zu suchen, Kind — Arbeit, die man bezahlt! Die Frau Mutter hat recht. Ich will Geld haben, Geld — Beifall, Applaus! Einen berühmten Namen — so oder so! Nur kein Amt, keine — — nur kein Amt! Fort also, fort! Wenig Worte! Leb' wohl.

Miranda. Du gehst! Wann werd' ich Dich wieder sehen?

Katzmeier. Wer kann's wissen? Vielleicht recht bald! Wenn ich einen Namen haben werde — eine Stellung in der Welt — so oder so! Die Frau Mutter hat recht.

Wenn sie's nur anhören wollen! Nur bezahlen! (Lacht.) Aber die hören Alles an, die bezahlen für Alles, was die Ohren kitzelt! — Adieu. Grüße die Mutter. Adieu, Miranda, Adieu! (Im Gehen.)

Miranda. Florian —

Katzmeier. Was gibt's?

Miranda. Du scheidest so kalt —

Katzmeier. Du bist ein Närrchen! Wer wird sich erweichen? Adieu!

Miranda. Mein Lehrer! Mein Freund!

Katzmeier (drückt sie an sich). Mehr als das! Du wirst schon sehen — (macht sich los). Aber doch kein Amt! — Genug, genug! Leb' wohl! (Rasch ab.)

Neunte Scene.

Miranda (allein). Dann Brause. Frau Gryphius.

Miranda (streckt die Hände nach dem Abgehenden aus). Fort, fort! (Trocknet die Augen, ergreift das Manuscript). Sein Werk! (Drückt es an's Herz.) Ich glaube daran! Wenn's mir gelänge — — es wird, es wird! Du sollst's erfahren, mein Freund! — Mehr als das! Sagte er nicht so? Mehr als das — (geht langsam zum Clavier, schlägt stehend einige Töne an).
„Meine Ruh' ist hin — Mein Herz ist schwer" —

Brause (welcher mit Frau Gryphius eingetreten, die Theetasse in der Hand, applaudirend). Göttlich, himmlisch, Brava bravissima! Bis, bis! Da capo!

Zweiter Act.

(Eleganter Gesellschafts-Salon in einem Hôtel in Leipzig. Offene Mitte. Mehrere Seitenthüren. Dem Schauspieler rechts im Vordergrund ein runder Tisch mit Zeitungen, gegenüber links ein Tisch mit Schreibzeug.)

Erste Scene.

Adolph (allein). Dann Brause.

Adolph (allein, mit einem Möbelwischer, liest die Zeitung mit heiserer Stimme). „Leipzig den — die berühmte Concert-Sängerin Fräulein Miranda aus Berlin, seit Kurzem in unsern Mauern“ — (spricht dazwischen). In unsern Mauern! Hier auf Nummer 3 — (räuspert sich, liest weiter) — „hat gestern zum ersten Mal die Bühne betreten und in der neuen Oper Virginia einen wahren Triumph gefeiert“ — (mit einer Pantomime) Unser Werk! Sie hat jetzt den Triumph — und ich! (Räuspert sich, wischt und liest abgebrochen.) „Hell leuchtender Stern — Anmuth und Bescheidenheit — kunstsinniges Publikum — Beifalls-Orkan — Kränze und Gedichte — siebzehn Mal gerufen —“ (zählt an den Fingern) siebzehn Mal!

Richtig! — Wer ist denn unterschrieben? — „Ein Kunstfreund.“ — Verstanden! Die hat die Presse für sich und wird ihren Weg machen. Enormes Geld, diese Leute, enorm! Ich will von der Ehre nicht reden. Und ich! Kellner in einem Hôtel! Wenn ich bedenke, daß ich einen prächtigen Bariton besaß! Da kam die große Verkühlung, die Heiserkeit — seitdem — wie weggeblasen! (Räuspert sich, versucht zu singen.) Nein — es geht nicht — aber es kann wieder kommen. Und ich hatte doch Alles, was zum Theater gehört! Stimme, Vortrag, Feuer, Gesticulation — (betrachtet sich wohlgefällig) Gestalt! Alles — nur kein Glück! Aber es kann noch kommen — (räuspert sich) kann kommen —

Brause (mit Blumenkränzen und Bouquets, kommt rasch durch die Mitte). Adolph! Ist sie schon heraus?

Adolph. Noch nicht, Herr Brause. Ich brachte eben das Frühstück.

Brause. Die Himmlische! Was frühstückt sie denn?

Adolph. Kaffee.

Brause. Kaffee! Nicht möglich! Kaffee ist gefährlich! Verschleiert die Stimme.

Adolph (räuspert sich). Meinen Sie, Herr Brause? — Ich will in Zukunft Biersuppe frühstücken. — Sie bringen ja einen ganzen Garten!

Brause. Die Kränze von gestern Abend, die Bouquets—

Adolph. Das Eine da ist mir bekannt — das große.

Brause. Ich hab' es der Göttlichen von meinem verborgenen Sitz verstohlen zugeschleudert.

Adolph. Da sieht man, wie's geht! Die guten Freunde machen den Rummel, dann heißt's, das Publikum.

Brause. Das Publikum. Wer denn sonst? Die Claque war gehörig organisirt. Sie haben doch Ihre Freikarte benützt, Adolph?

Adolph (klatscht in die Hände). Rechtschaffen, Herr Brause!

Brause. Brav, brav! Sie haben dadurch der Kunst einen Dienst geleistet. — Wo weilt sie nur so lange?

Adolph. Der Wagen ist um zehn Uhr bestellt. Fräulein Miranda wird gleich herauskommen.

Brause. Heraus kommen! Schön! (Hat das Zeitungsblatt ergriffen.) Mein Artikel! Aha! Ist nichts verändert? (Setzt sich und liest.) „Leipzig den“ —

Adolph (tritt zu ihm). Von Ihnen, Herr Brause? Die Signora kann's Ihnen danken. Der Artikel wird ihr Geld eintragen, viel Geld.

Brause (springt auf). Geld, Geld! Was ist Geld? Geld ist nichts —

Adolph. Sie können so reden, Herr Brause! Sie sind ein reicher Mann, Aber Fräulein Miranda, die sich erst ein Vermögen machen will! Die Signora ist freilich jung — aber meinen Sie nicht, Herr Brause, man hat Beispiele auch von Sängern, die erst in spätern Jahren — (räuspert sich) ihr Glück gemacht?

Brause. Warum nicht? Das Talent entwickelt sich bisweilen spät — es muß nur da sein.

Adolph. Ich hoffe, daß es da ist! — Herr Brause —

Brause. Still! Der Schlüssel dreht sich! Da kommt das Wunder!

Adolph. Ich sehe nach dem Wagen. (Im Abgehen.) Ihm will ich mich später anvertrauen — (räuspernd ab durch die Mitte).

Zweite Scene.

Brause. Miranda.

Miranda (aus einem Seitenzimmer, dem Schauspieler rechts, Hut und Shawl in der Hand, spricht zurück). Erwarten Sie mich, Fanni! Ich bin in einer halben Stunde zurück.

Brause. Miranda! Engel! Guten Morgen.

Miranda (reicht ihm die Hand). Lieber Herr Brause —

Brause (küßt ihr die Hand und weist auf die Blumen). Die Fechsung von gestern — der Enthusiasmus-Tribut. Sechzehn Kränze, neunundzwanzig Bouquets, wohl gezählt. Das war ein Triumph! (Reicht ihr die Zeitung.) Steht schon gedruckt. Ein Kunstfreund — das heißt —

Miranda (liest). Wie man mich herausstreicht! Ich muß mich schämen. Und von der Oper kein Wort! Sie hat doch gefallen — sehr gefallen —

Brause. Das heißt — durch Sie. Wird volle Häuser machen — durch Sie, Alles durch Sie. Hier ist der Theaterzettel. „Heute zum zweiten Mal: Virginia — alle Sperrsitze vergriffen." Ich sprach eben den Direktor. Wir lassen Stühle in's Orchester setzen — zwischen die Contrabässe und die Harmonie — unentgeltlich — das heißt — für die Herren Recensenten.

Miranda. Wie Sie sich für mich bemühen, guter Brause! Seit meinem ersten Auftreten, damals in Berlin.

Brause. Wo Sie Furore machten, Furorissimo!

Miranda. Und als ich den Entschluß faßte, die Bühne zu betreten, da waren Sie so freundlich, mich zu begleiten —

Krause. Ist's nicht mein Vergnügen? Das heißt — mehr als das! Ich habe ihrer Zeit die Sonntag begleitet, die Unger — auch die Heinefetter — das heißt — alle vier!

Miranda. Ich eine Sängerin! Noch ist mir's wie ein Traum! Ich auf dem Theater! Frau Gryphius schüttelte den Kopf darüber —

Krause. Sie blieb auch in Berlin zurück.

Miranda. Sie hatte nicht den Muth, mich auf den Brettern zu sehen! Die gute Frau! Sie zitterte beim Abschied wie im Fieber!

Krause. Das heißt — Lampenfieber. Ich kenne das! Als ich zum ersten Mal die Bühne betrat —

Miranda. So? Sie waren Schauspieler? (Setzt sich).

Krause (tritt zu ihr). Nur Liebhaber, Dilettant. Ich spielte den Marquis Posa. Schöne Rolle! Aber schwer — das heißt für einen Anfänger. — Kurz, ich war meiner Sache noch nicht recht gewiß. Die Gesten hatte ich zu Hause auf meinem Zimmer wohl tausend Mal probirt. „Mein Carlos!" „Mein Carlos!" — Es ging — ging vortrefflich, auch auf der Probe. „Mein Carlos, mein Carlos!" murmelte ich in Einem fort hinter der Scene. Das Schlagwort wird gebracht — ich trete auf. Das ganze Theater dreht sich mir wie im Kreise herum — ich schwindle. „Wer kommt?" eilt mir Carlos entgegen. — „Was seh' ich? O ihr guten Geister!" — „Mein Roderich!" sprech' ich statt seiner dem Souffleur nach — „das heißt, mein Carlos!"

setz' ich verbessernd hinzu und stolpere. Das Publikum lacht — der Effect der Scene war vorüber.

Miranda (steht auf). Armer Freund!

Krause. Später ging's besser. In der großen Scene mit dem König, als ich ausrief: „Ich kann nicht Fürstendiener sein!“ — da hätten Sie den Tumult hören sollen. Und als ich mich dem Könige zu Füßen warf — „geben Sie Gedankenfreiheit!“ — „„Sonderbarer Schwärmer!““ — Da war allgemeine Heiterkeit.

Miranda (die inzwischen mit sich beschäftigt war). Was wohl er dazu sagen wird!

Krause (tritt wieder zu ihr). Der Marquis Posa?

Miranda. Ich spreche von meinem Jugendlehrer —

Krause. Von dem Katzmeier! Ja so! Dessen Lieder Sie in allen Concerten singen —

Miranda. Und der seit Monaten nichts von sich hören läßt —

Krause. Er lief in die weite Welt? Er wird wieder kommen! Und wenn er erfährt, daß seine Schülerin inzwischen eine berühmte Virtuosin geworden ist —

Miranda. Es wird ihn überraschen, nicht wahr? Er haßt freilich das Virtuosenthum — aber hier, in diesem besonderen Fall — — (sieht nach ihrer Uhr). Gleich zehn Uhr! (Setzt den Hut auf.)

Krause. Sie wollen ausfahren?

Miranda. In's Theater. Eine kleine Nach-Probe.

Krause (nimmt den Hut). Darf ich Sie begleiten?

Miranda. Nein, lieber Krause. Ich will Sie erst heute Abends mit der Arie überraschen.

Krause. Mich? Das heißt — das Publikum?

Miranda. Das heißt — Sie! Meinen lieben musikalischen Freund!

Brause. Mich?

Miranda. Sie! Nur Sie! — Da kommt Adolph! Der Wagen? Ich bin schon fertig. — Wollen Sie mich erwarten? Ich bin bald wieder da. (Ab.)

Dritte Scene.

Brause (allein). Später Katzmeier. Adolph.

Brause (allein). Mich will sie überraschen! (Stellt den Hut weg.) Sie mit dem großen S! — (Geht auf und ab.) Brause, Brause! Was läuft Dir da für ein Gedanke durch den Kopf? (Tritt vor den Spiegel.) Wenn Du jünger wärst — — ich will's nicht weiter ausdenken. Ich will sie erwarten. Sie! Mit dem allergrößten S. (Setzt sich an den Tisch mit den Zeitungen.) Diese Zeitungen! Nichts als leeres Stroh! Was sollen wir uns täuschen! — Aber was les' ich da? (Liest abgebrochen.) „Der neue Violin-Virtuose Signor Florio aus Brüssel, welcher in London ausgepfiffen — in Paris Enthusiasmus — Triumphzug — Pferde ausgespannt —" — Merkwürdig! (Liest.) „Humor und Bizarrerie — mahnt an Paganini — soll nächstens in unserer Stadt eintreffen." — — Was? Florio? Paganini-Florio? Virtuose auf der Violine! Mein Instrument! Ich muß ihn hören. (Liest weiter.)

Katzmeier und Adolph (treten auf). Ein Diener (mit Gepäck).

Adolph (im Auftreten). Ein einziges kleines Zimmerchen, wie gesagt — dort Nummer vier.

Katzmeier. Gleich viel! Schaffen Sie mein Gepäcke hinein. Nehmen Sie den kleinen hölzernen Kasten in Acht! — Dieser Saal hier?

Adolph. Ist für Jedermann.

Katzmeier. Also auch für mich! Hier ist ja Schreibzeug — (geht zum Tische links).

Adolph. Befehlen Sie sonst etwas? Vielleicht ein Frühstück gefällig?

Katzmeier. Warum nicht? Eine Flasche — (hält inne).

Adolph. Bordeaux?

Katzmeier. Nein — Wasser — Brause-Pulver —

Adolph. Brause-Pulver?

Katzmeier (setzt sich). Auch Zucker dazu —

Adolph (für sich). Brause-Pulver mit Zucker! Das hilft vielleicht — (räuspernd ab).

Vierte Scene.

Katzmeier. Brause.

Katzmeier (zieht sein Taschenbuch hervor). Das ist ein glücklicher Gedanke, der mir da unter Weges — er soll mir nicht entkommen. (Schreibt.)

Brause (das Zeitungsblatt in der Hand, schielt herüber). Ein neuer Passagier, der sich hier anpflanzen will —

Katzmeier. So. Ich bin zufrieden. Jetzt fehlt nur noch das Scherzo — (stützt den Kopf auf den Arm).

Brause. Ich wette, der ist vom Metier. Gestikulirt heftig, spricht mit sich selbst — reisender Schauspieler. (Legt die Zeitung weg.) Wir wollen gleich sehen. (Steht auf.)

Katzmeier. Es will sich nicht gestalten — obwohl es mir den ganzen Tag vorschwebt — (steht auf, geht auf und ab).

Brause (für sich lorgnirend). Ein Schauspieler! Richtig. Studiert seine Rolle —

Katzmeier (wie oben). Jetzt hab' ich's — nein, ich hab's nicht — (stößt im Gehen auf Brause). Pardon! —

Brause. Bitte sehr! — Sind ein Fremder? Zum ersten Mal in Leipzig?

Katzmeier. Ja.

Brause. Hübsche Stadt, das Leipzig! (Mit Absicht.) Gutes Theater hier.

Katzmeier (sieht ihn an). So?

Brause (für sich). Aha! Das packt. (Laut.) Das Theater ist doch das schönste Vergnügen! Ich gehe oft in's Theater. Sie auch, mein Herr?

Katzmeier (der ihn immer fixirt). Bisweilen —

Brause. „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst!" — Was?

Katzmeier. Ja. (Kellner bringt das Verlangte.) Brausepulver gefällig?

Brause (zurückweichend). B r a u s e=Pu — —? Viel zu gütig — das heißt — (für sich). Was sieht er mich so an?

Katzmeier (bereitet das Pulver, für sich). Der Mensch muß mir zu meinem Scherzo verhelfen. So ein Narr weckt immer den Genius in mir, den musikalischen Kobold! (Laut.) Auf nähere Bekanntschaft, mein Herr!

Brause (tritt näher). Mich kennen sie bald. Ich heiße Brause — ohne Pulver. — Wolfgang Amadeus Brause, Kunstfreund. Nebenbei auch Kunst=Agent. Da haben Sie meine ganze Biographie! Auch ein Bischen Dilettant. Ich spiele die Violine nicht übel — meine Geigensammlung ist berühmt. Ich besitze drei Amati, zwei Stradivariusse, eine

Stainer — **Paganini** hat darauf gespielt. Und Sie, mein Herr! Was spielen Sie denn? (Pfiffig.) **Das heißt** — welches Fach?

Katzmeier. Ich? Ein Fach?

Krause. Wollen Sie's läugnen, daß Sie ein Schauspieler sind?

Katzmeier. Schauspieler! Ich?

Krause. Oder doch ein Künstler! Dichter? Maler? Compositeur?

Katzmeier. Wählen Sie!

Krause (betrachtet ihn). Wo hatt' ich meine Augen? Die Stirn ist musikalisch — Sie componiren.

Katzmeier. Getroffen.

Krause. In welchem Styl?

Katzmeier. In dem meinigen.

Krause. Das heißt — deutsch?

Katzmeier. Ich bin ein Deutscher.

Krause. Vielleicht à la Mozart?

Katzmeier (parodirend). Nichts da! Mozart ist längst ein überwundener Standpunkt.

Krause. Eigentlich auch Beethoven —

Katzmeier. Für den Musiker der Zukunft gewiß.

Krause. Musiker der Zukunft! Sind Sie das?

Katzmeier. Ach, wir sind's Alle, mein Herr, die wir in der Gegenwart nichts Rechtes machen können!

Krause. Musiker der Zukunft! Richard Wagner! Sind Sie's?

Katzmeier. Ein Stück von ihm. In diesem Augenblick beschäftigt mich eine Phantasie, ein Concert der Zukunft —

woran noch das Scherzo fehlt. Sie sollen mir dazu verhelfen.

Krause. Ich? Das heißt —

Katzmeier. Wohlan! Hören Sie. — Ein Jüngling tritt in einen Tannenwald — er ist groß und schlank —

Krause. Der Wald?

Katzmeier. Nein, der Jüngling. — Wie würden Sie das ausdrücken?

Krause. Groß und schlank?

Katzmeier. C-dur, maestoso — gezogene Töne mit Intervallen —

Krause. Aha.

Katzmeier. Er hat braunes Haar, in Locken wallend, und einen purpurrothen Wappenrock — Uebergang in Es-dur — verstehen Sie? mittelst der Dominante —

Krause. Und der kleinen Septime —

Katzmeier. Errathen! — Da winken ihm die Wald-Feien und die Nixen —

Krause. Die Nixen! Pianissimo — pizzicato!

Katzmeier. Richtig! — Die Göttin Venus selber lächelt ihm zu, die in rosenrothen Wolken schwebt — C-moll Accord. Der Jüngling widersteht — (hält inne).

Krause. Großer Halt!

Katzmeier. Mein Gedanke! — Böse Geister in scheußlichen Fratzen fahren auf ihn los — (hält wieder inne).

Krause. Dissonanzen von Trombonen!

Katzmeier. Nicht anders! — Der Jüngling zieht sein Schwert — H-dur, fortissimo — die Geister fliehen, der Morgen dämmert herauf, die Sonne steigt prachtvoll empor, ferner Pilgergesang, des Jünglings Geliebte naht —

Oberon und Titania führen sie ihm entgegen — es stellt sich heraus, daß sie das wahre Weib ist, das weibliche Weib, das Weib der Zukunft — Erlösung, Entzücken, Jubel — die getrennten Elemente, Geist und Sinne, Gott und Natur verschmelzen, umschlingen sich zum heilig einenden Kusse der Liebe. — Alle Instrumente tutti — ein leiser verhallender Flötenhauch zum Schluß — das ist der Kuß. — Was sagen Sie zu dem Programm?

Krause. Daß es ungeheuer ist!

Katzmeier (wieder sinnend). Jetzt fehlt noch das Scherzo —

Krause. Wie wollen Sie das anbringen?

Katzmeier. Als Zwischenspiel. Puck und Kaliban tanzen eine diabolisch fugirte Polka.

Krause. Puck und Kaliban! Genial!

Katzmeier. Still! Ich hab's!

Krause. Was denn?

Katzmeier. Das Motiv zur Polka (singt). Krause! Kunstfreund! Du hast mir's verschafft.

Krause. Ich? Das heißt —

Katzmeier. Dein Genius hat den meinigen geweckt! Aus Deiner dicken, behaglichen Miene, aus Deinen kleinen schalkhaften Mäuse-Augen, aus Deiner quabblig-quatschigen Gestalt hüpfen mir die Geister der lustigsten poetisch-musikalischen Gedanken entgegen! Puck und Kaliban! Warte, warte! Ich hab's — (schreibt summend und taktirend, und geht ab zur Seite links).

Fünfte Scene.

Brause (allein). Dann Adolph.

Brause (allein). Er hat's! Er ist in der Begeisterung — man darf ihn nicht stören. Wenn er's wäre, er selbst, der große Mann — der Mann der Zukunft!

Adolph (auftretend). Er ist wieder allein. — Herr Brause!

Brause. St, st! Er componirt —

Adolph. Wer denn?

Brause. Dort auf Nummer vier. (Geheimnißvoll flüsternd.) Großer Mann — Musiker der Zukunft — Phantasie, Welt=umfassend — Tannenwald, schlanker Jüngling — Oberon und Titania — Puck und Kaliban — sein Scherzo — ich hab' es ihm verschafft, ich!

Adolph. Sie? Wenn Sie mir auch etwas verschaffen wollten, Herr Brause —

Brause. Ihnen? Das heißt —

Adolph. Haben Sie einen Moment Zeit?

Brause. Wozu?

Adolph. Mich anzuhören.

Brause. Warum nicht? Sprechen Sie!

Adolph. Ja — ich will aber nicht sprechen, Herr Brause.

Brause. Nicht? Was denn?

Adolph. Ich will — (räuspert sich) singen.

Brause. Singen? —

Adolph. Herr Brause — mir scheint, ich hab' im Stillen eine Stimme.

Brause. So?

Adolph. Einen Bariton.

Brause. Sie?

Adolph. Ich bin nur heute ein bischen verschleiert — aber Sie sind ein Kenner, Herr Brause, Sie werden's schon heraus finden. Sie sollen mir sagen, ob ich für's Theater tauge.

Brause. Für's Theater?

Adolph. Oder nur für's Concert. Wenn ich Ihnen eine Stelle vorsingen dürfte, Herr Brause — wollen Sie aus Rigoletto? Oder aus dem Propheten?

Brause. Was Sie wollen! Singen Sie in's Himmels Namen — (setzt sich).

Adolph. Also — aus Rigoletto (räuspert sich, singt, da Brause auf dem Stuhl rückt). Ist's genug?

Brause (steht auf). Ja, ja! Vollkommen genug.

Adolph. Hab' ich also eine Stimme?

Brause. Freilich wohl!

Adolph. Wirklich?

Brause. Das heißt — zum Reden — nicht zum Singen.

Adolph. Nur zum Reden? Daran ist die Verkühlung schuld. Aber ich habe doch Vortrag, Feuer?

Brause. Keine Spur!

Adolph. Und die Gesten? Die Gestalt?

Brause. Haben Sie denn eine Gestalt?

Adolph. Für's Theater, mein' ich. (Da Brause den Kopf schüttelt.) Auch nicht? — Was meinen Sie, Herr Brause? Wenn ich Biersuppe frühstückte?

Brause. Wollen Sie dadurch eine Gestalt bekommen?

Adolph. Das nicht — aber Stimme. Nur so viel Stimme, um wenigstens mit Ehren ein Concert zu geben.

Brause. Mit Ehren? Das heißt —

Adolph. Für's Geld.

Brause. Ja so! — Geben Sie den Gedanken auf, mein lieber Adolph! „Singe, wem Gesang gegeben!“ Ihnen aber ist keiner gegeben. Bleiben Sie, was Sie sind: ein geschickter Oberkellner, und nähren Sie sich redlich — mit oder ohne Biersuppe. Verstanden?

Adolph (verblüfft). Keine Stimme! Daran ist die Verkühlung schuld. Ich will aber doch Biersuppe trinken. (Räuspert sich.) Es kann noch wieder kommen — kann kommen — (ab).

Sechste Scene.

Brause (allein). Dann Miranda.

Brause (allein). Er ist ein völliger Narr! Aber bin ich keiner? Der Gedanke von vorhin — Sie, die mich überraschen will — Sie mit dem großen S! — Wenn Du jünger wärst, wie gesagt —

Miranda (auftretend). Lieber Brause, da bin ich wieder.

Brause. Schon zurück? Ist die Probe gut ausgefallen?

Miranda. Wenigstens gab ich mir Mühe. An meinem Fleiß soll's nicht fehlen.

(Töne einer Violine im Seitenzimmer.)

Miranda. Was ist das? Welche Töne!

Brause. Die Musik der Zukunft! Ein fremder Passagier —

Miranda. Ein Fremder? Aber dieser Ton, diese Klänge —

Brause. Es ist die Kaliban-Polka! (Horcht.) Sein Scherzo! (Singt.) Er hat's! Und ich hab' es ihm ver-

schafft! Mein Genius — (horcht). Großer Ton! Schmelz dabei! Mahnt an Ernst, an die Milanollo —

Miranda (gleichfalls horchend). Mein Gott! Das ist sein Ton!

Brause. Sein Ton? — Der Ton der Zukunft. Still! Nun geht's zu Ende. (Applaudirt.) Bravo, bravissimo! Da capo! Bis, bis!

Siebente Scene.

Vorige. Katzmeier (mit der Violine).

Katzmeier. Nun, Freund Brause, da hast Du Dein Scherzo!

Miranda (aufschreiend). Katzmeier!

Katzmeier (wendet sich rasch). Diese Dame — (wirft die Violine weg) Miranda!

Brause (lorgnirt). Katzmeier! Ist das des Pudels Kern?

Miranda. Mein Lehrer! Mein Freund!

Katzmeier. Meine liebe kleine Schülerin!

Miranda. Bist Du's denn wirklich?

Katzmeier. Seh' ich Dich wieder!

Brause. Du? Dich?

Miranda. Er ist mein Jugendlehrer, von dem ich Ihnen erzählt —

Katzmeier. Ich finde Dich hier? Wo ist Frau Gryphius?

Miranda. In Berlin.

Katzmeier. In Berlin! Und Du bist hier in Leipzig?

Brause. In Geschäften! Das heißt — Kunstgeschäfte.

Katzmeier. Kunstgeschäfte? Und dieser Herr — dieser Kunstfreund — er begleitet Dich?

Miranda (zögernd). Eigentlich die Kammerjungfer —

Katzmeier. Eine Kammerjungfer! Du gibst's ja hoch! — Blumen und Kränze hier! Was soll das?

Miranda. Zwei Worte sagen Dir Alles. Mein Leben hat eine neue Wendung genommen —

Krause. Eine ganz neue Wendung —

Katzmeier. So scheint es! — Denn diese Morgen-Toilette — kostbarer Stoff! Und das Bracelet — Edelsteine! Wie das funkelt! — Mädchen! Woher hast Du das Bracelet?

Miranda. Es ist ein Geschenk von hoher Hand —

Krause. Das heißt, von allerhöchster —

Miranda. Aber eigentlich verdank' ich's Dir!

Katzmeier. Mir?

Miranda. Ich sang Dein Regina coeli bei einem Hof-Concert —

Katzmeier. So?

Miranda. Und ich gefiel damit — auch sonst — (blickt auf Krause).

Krause. Ueberall.

Katzmeier (zu Miranda). Ueberall?

Krause. Merkst Du denn nichts, großer Mann? Das Wunder hat sich der Kunst gewidmet.

Katzmeier. Du?

Krause. Sie ist Sängerin geworden, Virtuosin —

Katzmeier. Virtuosin —

Miranda. Jetzt ist's heraus!

Krause. Sie hat auch die Bühne betreten — gestern zum ersten Mal — und in welcher Oper? Was meinst Du wohl, großer Katzmeier?

Katzmeier. Gleichviel! Was kümmert's mich! (Geht rasch auf und ab.)

Krause. Dich nicht? Wen denn sonst?

Katzmeier (wie oben). Eine Virtuosin! Auf dem Theater!

Miranda (welche Katzmeier beobachtete, ängstlich). Ist's denn eine Schande? (Da er schweigt.) Lieber Krause, lassen Sie uns allein.

Krause. Wie Sie befehlen. (Leise.) Soll ich ihm denn nicht sagen, daß seine Oper —

Miranda. Nein, nein! Ich selbst! Ich will ihn überraschen —

Krause. Ihn? Erst wollten Sie mich überraschen —

Miranda. Gehen Sie nur!

Krause. Mich mit dem kleinen m — und jetzt ihn. — Ich gehe, aber — — Mann der Zukunft, das Scherzo, die Kaliban-Polka, Du mußt sie mir noch einmal spielen! Die Violine hier taugt nicht — ich hole Einen meiner Stradivariusse — wir spielen's mit einander — wir phantasiren mit einander im Duett! (Im Abgehen.) Der schlanke Jüngling — das weibliche Weib — das heißt, Duett der Zukunft! (Ab.)

Achte Scene.

Miranda. Katzmeier.

Miranda. Mein Lehrer! Mein Freund! Zürnst Du mir?

Katzmeier. Eine Virtuosin! Auf dem Theater — Du! Ein zartes Mädchen! Das liebliche Kind, das Wesen voll Poesie, voll Musik — und Blumen, Kränze, falscher Virtuosen-Flitter! Du bist nicht mehr Miranda — nicht die Miranda, die Du warst, meine holde, süße, kleine Schülerin — bist es nicht mehr für mich! Miranda! Engel! Kind! Ach, warum bist Du's nicht mehr? Warum bist Du eine Virtuosin geworden? Warum?

Miranda. Warum? — Du sollst's erfahren. — Warte — warte! (Rasch ab in's Nebenzimmer.)

Neunte Scene.

Katzmeier (allein). Dann Krause.

Katzmeier (allein). Was soll ich erfahren? Daß mir alle Freude vergällt ist! Alle Hoffnung obendrein! Ich habe mich vergebens aufgeopfert — mich selbst, meine Kunst —

Krause (steckt den Kopf herein, zwei Violinen in der Hand). Hier ist der Stradivarius. Darf ich eintreten?

Katzmeier. Nein!

Krause. Aber später?

Katzmeier. Auch nicht!

Krause. Vielleicht noch später?

Katzmeier. Still! Sie kommt —

Krause (will eintreten). Sie mit dem großen S —

Katzmeier (mit einer heftigen Bewegung). Gehen Sie zum Teufel!

Krause (duckt erschrocken). Das heißt — (Rasch ab.)

Zehnte Scene.

Miranda. Katzmeier.

Miranda (mit einem Portefeuille). Nimm.

Katzmeier. Ein Portefeuille! Geld darin!

Miranda. Auch Briefe. Lies nur, lies! Ein Kunsthändler, der Dein Regina auflegen will. Wieder Einer, der Deine Lieder dringend verlangt — noch Einer — ein Dritter! Und sie bieten ganz anständiges Honorar!

Katzmeier. Dem unbekannten Florian Katzmeier? Unbegreiflich! Hast Du das Zeugs verkauft?

Miranda. Ich hatte keine Vollmacht. Verfüge jetzt selbst. Wenn Du aber Geld brauchst — hier ist genug.

Katzmeier. Miranda!

Miranda. Nimm nur! Es ist Ehrensold — ehrlich verdient. Du denkst nur an die Kunst. Aber auch ein Künstler braucht Geld. Nahrungssorgen drücken den Geist darnieder — ein Genius wie der Deinige muß frei sein, unabhängig. Nimm. Ich will nicht wieder vor Leuten auftreten. Mein Zweck ist erreicht. Ich bin seit diesem Augenblick keine Virtuosin mehr.

Katzmeier. Miranda! Darum also? Darum? Du wolltest Geld gewinnen — für mich?

Miranda. Du fragst? Ich kann nicht schaffen wie Du — nur wieder geben — warum sollt' ich meine kleine Kunst nicht ausüben? Oder wär's keine Kunst, das Werk, das Einer schafft, lebendig hinzustellen, frisch, lebenswarm, es neu zu schaffen aus begeisterter Brust, daß es die Brust des Hörers bewegt, erschüttert, durchglüht! Was ist ein geschriebenes Lied? Todtes Zeichen auf dem Papier! Erst der kunstreiche Gesang weckt den holden Zauber, der in den

dunklen, schwarzen Noten schlummert. Nun denn — ich habe ihn geweckt! Ich habe die Lieder gesungen, Deine Lieder — früher unbekannt, klingen sie jetzt wieder von jeder Lippe — Dein Name mit ihnen! Du gabst mir beim Scheiden Dein Liebstes — die Welt kennt es jetzt — (reicht ihm den Theaterzettel) Sieh' her!

Katzmeier. Was ist das? (Liest) „Heute zum zweiten Mal — Virginia, große Oper von Florian Katzmeier — Fräulein Miranda als Virginia — (immer gerührter) alle Sperrsitze vergriffen —"

Miranda. Fragst Du noch, warum ich eine Virtuosin geworden bin?

Katzmeier. Alle Sperrsitze vergriffen —

Miranda. Und sogar Stühle in's Orchester gesetzt.

Katzmeier. In's Orchester! (Trocknet die Augen.) Das schadet dem Effect! Und die Oper hat dennoch gefallen?

Miranda. Man hat den Compositeur zum Schluß stürmend hervorgerufen.

Katzmeier. Hervorgerufen? Den unbekannten Florian Katzmeier?

Miranda. Ja doch, Du Zweifler!

Katzmeier. Hervorgerufen! So bin ich nicht ganz mittelmäßig? So hab' ich doch Anerkennung gefunden? Durch Dich! Meine Muse, die eine Virtuosin geworden ist — für mich, aus Liebe zu mir! Du mußt die Virginia noch Einmal singen! Mir zu Liebe! Ich werde närrisch vor Freude, vor Entzücken! Du bist wieder Miranda, meine süße, kleine Schülerin — Du bist ein junges Kind und ich ein altes! Wir sind wieder zu Hause in der traulichen Stube — wir schwatzen, wir lachen, wir weinen, wir machen Possen,

hüpfen und springen — ach Gott, ach Gott! Wollen wir eine Polka tanzen? Die Kaliban-Polka!

Eilfte Scene.

Vorige. Brause (der an der Thür bleibt).

Katzmeier. Also die Polka! (Singt und tanzt mit Miranda.)

Brause (im Hintergrunde, ahmt die Tanzbewegungen nach, stimmt seine Violine).

Katzmeier (wie oben). Virginia, große Oper — von Herrn Florian Katzmeier — dem berühmten Virtuosen —

Miranda (hält im Tanzen inne). Virtuose? Du? Auch Du?

Katzmeier. Freilich! Auf der Violine — erst ausgepfiffen — dann im Triumph gezogen —

Brause (tritt rasch vor). Violine! Ausgepfiffen?

Katzmeier. Brause! Kunstfreund! Sieh' da! Laß Dich umarmen —

Brause. Du bist doch nicht Florio? Der berühmte, ausgepfiffene Florio?

Katzmeier. Ich bin's. Florio, quondam Katzmeier! Katzmeier, quondam Florio! Der Geld gewinnen wollte — so oder so — seiner kleinen Schülerin zu Liebe! (Zu Miranda.) Der kein Amt will, aber eine Frau!

Miranda. Eine Frau!

Brause. Du? Der Mann der Zukunft? Eine Frau? Das heißt —?

Katzmeier. Daß die Phantasie der Zukunft eine Wahrheit ist! Die getrennten Elemente umschlingen sich zum heilig einenden Liebeskuß —

Krause. Aber das Weib der Zukunft?

Katzmeier. Sie ist's! Sie!

Krause (verblüfft). Sie — mit dem großen S! Und der Kuß?

Katzmeier (umarmt Miranda). Hier ist er — hier!

Krause (wischt den Mund). Leise verhallender Flötenhauch zum Schluß!

Das Beispiel.

Häusliche Scenen in Einem Act.

(Zum ersten Male dargestellt auf dem Hofburgtheater am 18. Februar 1859.)

Personen:

Der Baron.

Julie.

Brigitte.

Zwei Kinder.

(Salon eines Landhauses. Offene Mitte. Aussicht in den Garten.)

Erste Scene.

Julie (sitzt auf dem Canapee, dem Schauspieler rechts, den Kopf auf den Arm gestützt). Der Baron kommt durch die Mitte und tritt langsam näher.

Baron. Julie —

Julie. Du bist's! (Steht rasch auf).

Baron (küßt sie auf die Stirn). Hab' ich Dich erschreckt?

Julie. Du bist schon zurück?

Baron. Da es bald auf Mittag geht —

Julie. Schon! Du bist wohl gar hungrig?

Baron. Soll ich's nicht sein?

Julie. Freilich! Wenn man seit frühem Morgen durch Wald und Feld läuft —

Baron. Mit dem Verwalter, mit dem Oekonom. Ich bin recht zufrieden. Wir werden ein gutes Jahr haben.

Julie. Ja! Recht fruchtbar — (setzt sich wieder).

Baron. Die Blüthenzeit ist gut abgelaufen, die Frucht

steht prächtig. — Unser Packet aus der Stadt ist noch nicht da?

Julie. Noch nicht. (Blättert in dem Album.)

Baron (tritt zu ihr). Vergib, daß ich Dich heute allein frühstücken ließ —

Julie (zuckt die Achsel). Wenn man so lange verheiratet ist wie wir —

Baron. Und glücklich obendrein (setzt sich zu ihr). Ich bin Dir recht dankbar, daß Du jeden, auch meiner geheimsten Wünsche erfüllst!

Julie (sieht ihn an). Ich!

Baron. Im Mai auf dem Lande! Wem verdank ich's als Dir? (Küßt ihr die Hand.)

Julie (gedehnt). Ja, das —

Baron. Vor dem Juli kommen wir sonst nicht heraus. Ich war auch wie im Himmel, als Du mir vor ein paar Tagen plötzlich sagtest: „Ich halt' es in der Stadt nicht mehr aus!" — Ich blieb stumm, als hätt' ich nichts gehört, und ließ im Stillen packen. Noch am Abend fuhren wir davon.

Julie (steht auf). Du brauchst mir nicht zu danken. Eine Frau hat bisweilen Einfälle. Es war eine Caprice.

Baron (steht gleichfalls auf). Die hattest Du sonst nicht, mein Kind!

Julie. Ja, sonst —

Baron. Gesteh' ich Dir's? Ich fühle mich hier wohl, wie seit lange nicht! Es fehlt mir nichts als die Kinder. Die armen Jungen, die in der Stadt beim Hofmeister ausharren müssen. Aber in sechs Wochen kommen die Ferien! Das schmeckt dann um so besser!

Julie. Du bist also hier ganz wohl, ganz zufrieden?

Baron. Ich bin wie im Elisium!

Julie. Wirklich? — Schläft man im Elisium nicht?

Baron. Warum?

Julie. Dein Schlafzimmer ist oberhalb dem meinigen. Ich hörte die halbe Nacht herum traben.

Baron. Du hast's gehört? — In der That! Ich konnte nicht gleich einschlafen — so ging ich ein bischen auf und ab.

Julie. Ein bischen! Durch volle drei Stunden. Wagengebrause, Mühlengeklapper, Wasserrauschen — nichts hindert mich im Schlafen, nichts! Aber der schwere Tritt eines Mannes in Pantoffeln, der in einem gewissen Tact, klipp, klapp, wie der Geist im Don Juan auf dem leichten Getäfel ober mir herum schreitet — ich bekam Herzklopfen davon.

Baron (lacht). Du hast ganz recht! Tausendmal um Vergebung! Aber wer konnte denken —? Du hast sonst einen so festen Schlaf! Wie das gute Gewissen! — Doch da gibt's ein Mittel! Ich will mich da d'rüben einlogiren.

Julie. Nicht doch! Wer wird sich geniren! Auch ist die Haus-Eintheilung gemacht.

(Bedienter bringt ein Packet.)

Baron. Das Stadt-Packet! Geben Sie her! (Bedienter ab.) Nun wollen wir gleich sehen — (öffnet das Packet). Die Zeitungen, Stickmuster, ein paar neue Broschuren — der Tages-Bericht des Hofmeisters — (liest). Die Jungen sind wohl, lernen fleißig. Nur der Fritz hat einen leichten Schnupfen. — Ein paar Briefe für Dich — auch für mich — Du erlaubst —

Julie. Desgleichen. (Beide lesen.)

Baron. Nichts von Bedeutung. Und Du?

Julie. Alltagszeilen —

Baron. Wie die meinigen. — Da ist ja noch ein Brief, uneröffnet —

Julie. Ich lese ihn später.

Baron. Bist Du so wenig neugierig? (Besieht die Adresse.) Oder so gleichgiltig gegen Deinen jungen Neffen, den Husaren?

Julie (rasch). Du kennst seine Schrift?

Baron. Ich habe sie in Händen. Eine kleine Verschreibung des Herrn Rittmeisters. Diese Herren brauchen immer —

Julie. Geld? Ernest braucht Geld? Und er nahm — von Dir?

Baron. Ich war ihm nur dazu behilflich. An die Frau Tante wollte er sich nicht wenden —

Julie. Ich bin eigentlich nicht seine Tante.

Baron. Ihr seid doch verwandt!

Julie. Eine Art Neffe, allerdings! Ein Halb-Neffe. Aber Tante! Das klingt — — Ernest ist nur um ein paar Jahre jünger als ich —

Baron. Alle Tanten müssen ja nicht alt sein!

Julie (nach einer kleinen Pause). Wenn Du willst, so les' ich den Brief — in Deiner Gegenwart!

Baron. Ich kann auch weggehen.

Julie. Bleib' nur — bleib! (Sie liest, scheint betroffen.)

Baron. Nun, braucht er wieder Geld?

Julie (wie verwirrt). Ernest muß fort —

Baron. Ein Garnisonswechsel?

Julie. Weit von hier.

Baron. Schon bald?

Julie. In wenig Tagen.

Baron. Er nimmt doch erst Abschied von Dir?

Julie. Ich glaube kaum.

Baron. So sind die Herren! Den ganzen Winter war er unzertrennlich von uns — und jetzt — ohne Abschied fort! Ein kahler Zettel, weiter nichts! So sind die jungen Herren! So sind die jungen Neffen!

Julie. Kann ich's ändern?

Baron. Wir wollen's — ja! Er soll beschämt werden. Wir überraschen ihn — wir fahren morgen nach der Stadt.

Julie (rasch). Nein, nein! Nicht um Alles!

Baron. Nicht? Nun, wie Du willst! — Du bist beleidigt, seiner Unart wegen, Du hast im Grunde recht. Aber Du antwortest ihm doch? Grüße ihn von mir. An die kleine Schuld brauchst Du ihn nicht zu mahnen. — Wenn Du erlaubst, so laß' ich unser Diner um ein halbes Stündchen beschleunigen — denn ich habe wirklich unmenschlichen Appetit. (Will fort.)

Julie. August —

Baron. Mein Kind!

Julie. Du hast etwas gegen mich.

Baron. Warum? Weil ich zu Mittag essen will?

Julie. Du bist doch nicht eifersüchtig?

Baron. Hab' ich's Ursache?

Julie (pikirt). Gewiß nicht! Unsere Ehe ist ja glücklich! Ich bin die glücklichste Frau von der Welt.

Baron. Im Gegentheil, mein Engel, du bist unglücklich, äußerst unglücklich, wahrhaft elend. Dein Mann versteht

dich nicht, hat dich nie verstanden. Dein Leben ist inhaltsleer, ohne Freude, ohne Trost. Du bist beklagenswerth, ein wahrer weiblicher Hiob! — Aufrichtig, liebes Kind, Du ennuirst dich hier auf dem Lande. Sage ein Wort, und wir kehren wieder nach der Stadt zurück. (Ab.)

Zweite Scene.

Julie (allein). Dann der Baron. Brigitte.

Julie (allein, nach einer Pause). Ist das der Mann, mit dem ich mein Leben getheilt? Und der mich nun kalten Blutes verspottet, verhöhnt! — Ein weiblicher Hiob! (rasch) Er hat's errathen — er weiß um mein Geheimniß! — Er weiß! Entsetzlich! Ach, wußt' ich es selbst! Erst dieser unselige Brief — — (liest). Ernest liebt mich! — Kann er dafür? Kann ich dafür? — Er will mich noch ein Mal sehen, sprechen, zum letzten Mal — — nein, nein, ich darf's nicht, will's nicht! (Blickt wieder in den Brief.) Mein Gott! Er will herauskommen, verstohlen, insgeheim! Er droht, sich das Leben zu nehmen, wenn ich nicht — — (geht auf und ab.) Ich muß ihn sprechen — aber nicht hier! Ich fahre morgen nach der Stadt — heute noch. Ich will ihm schreiben. (Setzt sich.) Er will sich das Leben nehmen! Das entschuldigt Alles — (schreibt). Auch zwei Worte an meine Freundin! In ihrem Hause kann ich ihn ungestört sprechen.

Baron (mit Brigitte auftretend). Sieh', wen ich da bringe. Unsere hübsche Frau Pächterin —

Julie (im Schreiben, blickt auf). Brigitte! Du besuchst uns?

Brigitte (mit einem Korbe). Ach ja, Frau Baronin! Ich komme zu Ihnen —

Julie. Das ist ja schön! Im Augenblick — (schreibt weiter).

Baron. Meine Frau ist beschäftigt. — Was haben Sie denn da im Korb?

Brigitte. Ein wenig Butter — frische Eier.

Baron. Werden dankbar angenommen. — Wie steht's zu Hause, Frau Brigitte?

Brigitte. Gut — ganz gut.

Baron. Fehlt Ihnen etwas?

Brigitte. Mir? Was sollte mir fehlen?

Baron. Ich dachte nur! Sie scheinen so bewegt.

Julie. Könnte man wohl einen Boten nach der Stadt bekommen?

Baron. Warum nicht? Ich will's gleich besorgen. Einen Brief?

Julie (steht auf). An eine Freundin —

Baron. Im Augenblick. Gib her!

Julie. Da fällt mir eben ein — es ist im Grunde nicht nöthig — (zerreißt langsam den Brief).

Baron. Nicht? — Auch gut! — Die Frau Pächterin speist doch mit uns? Ich will auf der Terrasse decken lassen.

Julie (reicht ihm die Hand). August —

Baron. Mein Julchen!

Julie. Habe Nachsicht mit mir —

Baron (sieht sie an). Ich hoffe nicht, daß es nöthig ist! (Drückt ihr die Hand und geht ab.)

Dritte Scene.

Julie. Brigitte.

Julie (für sich). Er spottet nicht mehr! Das entwaffnet mich zur Hälfte. Wenn er jetzt noch gespottet hätte — — (zerreißt den Rest des Briefes. Da Brigitte schluchzt) Was hast Du, mein Kind? Was fehlt Dir?

Brigitte (laut schluchzend). Diese glückliche Ehe — hi hi hi!

Julie (wie betroffen). Die unsere meinst du? — Es ist doch zu Hause nichts vorgefallen? Dein Mann — Dein Kind vielleicht?

Brigitte. Die kleine Puppe! Jesus! Das fehlte noch!

Julie. Was also sonst? Du erschreckst mich! Sprich.

Brigitte. Ich bin bei Ihnen — jetzt ist Alles gut! — Sie kennen mich von Kindesbeinen, ich kam fast täglich auf das Schloß, schon als Sie noch Mädchen waren und ich ein Kind — und jetzt, da auch ich verheiratet bin — da Sie unsere gnädigste Frau Pathe geworden sind —

Julie. Sprich nur, sprich!

Brigitte. Ihre Heirath hat so prächtig ausgeschlagen — und die meinige! Was für ein Unglück konnte da herauskommen! (Trocknet die Augen.) Ich hätt's dem Herrn Pfarrer sagen sollen — aber ich war's nicht im Stande! Nur Sie sollen's erfahren — kein sterblicher Mensch als Sie!

Julie. Beruhige dich nur, liebe Brigitte! Wenn ich Dir rathen, helfen kann —

Brigitte. Ich hoffe, daß Sie es können! Ach! Sie wissen ja so viel und ich weiß eigentlich gar nichts — aber so was haben Sie doch nie erlebt! Ja, meine liebe, gnädige Frau Baronin! Ich war nahe daran — ich war fast — fast — (wieder schluchzend).

Julie. Nun, was denn?

Brigitte (laut weinend). Verliebt —

Julie. Verliebt!

Brigitte. Noch ein Augenblick — und aus war's — völlig aus — Alles vorbei.

Julie. Sprich nicht so laut! Komm' in mein Schlafzimmer.

Brigitte. Aus war's — aus! (Wirft sich in den Armstuhl und bedeckt das Gesicht mit den Händen.)

Julie. Fasse Dich, meine gute Brigitte, sammle dich! Wenn mein Mann käme — (schließt die Mittelthür). So. Jetzt sprich. Also verliebt?

Brigitte (trocknet die Augen). Sie sind die Güte selbst. Ja. — Darf ich noch ein wenig sitzen bleiben? Ich hab's in allen Gliedern. Was hab' ich denn gesagt? Fast verliebt? F a st? Nein — t o t a l verliebt — bis über beide Ohren!

Julie. Du, Brigitte? In wen denn?

Brigitte (steht auf). In einen jungen Offizier —

Julie (rasch). Offizier! Es war doch kein Husar?

Brigitte. Nein— nur ein Jäger. — Die sind jetzt hier einquartirt — die Husaren hatten wir früher — aber das ist gleich viel! Der Offizier hat auch zuerst angefangen — aber ich hätte ihn nicht anhören sollen — der Fehler lag immer an mir —

Julie. Wie kam's denn also? Sprich, erzähle mir's.

Brigitte. Wie's kam? Ich weiß selbst nicht! — Vor sechs Wochen etwa, da kam er zum ersten Mal auf den Pachthof. Mein Mann brachte ihn selber mit, der gute Mann! Der Herr Hauptmann war durstig, ließ sich uns're saure Milch schmecken. Tags darauf war er schon wieder da. Ich war allein und kochte ihm einen Eierkuchen. So einen Eierkuchen hätte er noch nie gegessen, versicherte er mich. Er zerfließe auf der Zunge. Ich war stolz über das Lob — und dumm, dumm! Ich merkte nichts. Aber nach und nach — kurz, es fing an. — Aber ein Ehrenmann ist's, Baronin,

ein rechter Ehrenmann! Kann ein Mensch dafür, wenn ihm ein anderer Mensch gefällt? Sagen Sie selbst! Er hat sich hundert Mal gegen mich entschuldigt. „Ich bin nicht wie die Andern, meine gute Brigitte!" sagte er mir oft. „Ein ordentlicher Mann denkt nicht daran, eine honnete Frau unglücklich zu machen — aber sagen darf ich Ihnen doch, wie lieb ich Sie habe — und" — sagte er — „wie Ihr reines, kindliches Gemüth mich anspricht." — Kindliches Gemüth! Ich bitte Sie —

Julie. Meine gute Brigitte, das sind leere Redensarten.

Brigitte. Bei Ihnen vielleicht, bei uns nicht. Kindliches Gemüth! Wenn Ihnen das ein Jägerhauptmann sagt — — die Uniform dazu — ich ging den ganzen Tag wie im Traum herum. Daß mein Mann nichts gemerkt hat — — 's ist eben gar ein braver, braver Mann!

Julie. Weiter, liebe Brigitte, weiter.

Brigitte. Ich war gar nicht mehr freundlich mit dem armen Niklas! Ich nahm's ihm ordentlich übel, daß er mein Mann ist. Auch die Mutter, die Schwester — Alles war mir gleichgültig geworden, Alles — bis auf mein Kind! Die kleine Puppe liebte ich — und den Hauptmann! Sonst war mir alles zuwider. Ist das nicht abscheulich? Ich bin recht schlecht, nicht wahr?

Julie (wird verlegen). Liebes Kind —

Brigitte. Es kommt noch ärger! Hören Sie nur. — Daß die Jäger-Compagnie jetzt eben verlegt wird — weit von hier — wissen Sie vielleicht. Gestern Abends nahm er Abschied. Glauben Sie's, daß er geweint hat? Er wischte die Augen — ich hab's gesehen. Wenn ein Jägerhauptmann

weint — — „Lebe wohl für immer!“ sagte er. Ich stand da, wie ein Salzstock, während der Niklas das Kind vor dem Hause herum trug. Da ward's dem Hauptmann weh' um's Herz. „Wir müssen uns noch ein Mal sehen,“ flüsterte er mir zu. „Verlasse morgen unter irgend einem Vorwand das Haus. Zwei Stunden von Eurem Pachthof steht die Hütte eines Feldhüters — dort erwart' ich dich den ganzen Tag bis zum Abend.“ — Ich sagte nicht ja, nicht nein — er schwang sich auf's Pferd und fort war er! Fort!

Julie. Brigitte! Du wirst doch nicht — ?

Brigitte (rasch). Noch nicht! Ich that die ganze Nacht kein Auge zu. Soll ich? Soll ich nicht? So zählt' ich's ab — an den Knöpfen des Nacht-Camisols. Dabei zerfloß ich in Thränen und unterdrückte nur das Schluchzen wegen des Niklas, obwohl der immer wie ein Sack schläft. — Am Morgen kram' ich im Haus herum, hole das Umhängtuch aus der Commode. — „Aha! Du willst zur Frau Baronin?“ sagt der Mann. — „Ja, hab' keine Angst, wenn ich vor Abend nicht wieder komme.“ — So küß' ich die Puppe, die noch schläft, und schieße zur Thür hinaus. — Wie ich fort lief, den Weg zur Feldhütte einschlug, dabei immer nur an meinen Mann dachte, gar nicht an den Hauptmann — und nur immer schneller rannte, daß ich mein Herz laut pochen hörte — — wer beschreibt's? Da warf ich mich in's Gras und weinte bitterlich. Nun ward mir's leichter. Eine halbe Stunde vor der Hütte bog ich ein und wählte den Pfad hieher zum Schloß. „Geh' erst zur Baronin!“ rief's laut in mir — „die soll dir rathen.“ — Da bin ich nun. Rathen Sie, helfen Sie mir.

Julie (nach einer Pause). Ich soll Dir rathen? Worin?

Brigitte. Ob ich zur Feldhütte soll oder nicht?

Julie. Hast du wirklich die Absicht?

Brigitte. Wenn Sie ja sagen. — Die Damen aus der Stadt sollen da besser Bescheid wissen.

Julie. Meinst Du?

Brigitte. Ich will ihn ja nur sehen, zum letzten Mal, nur noch ein Mal von ihm hören, daß ich ein kindliches Gemüth habe — es klingt gar zu hübsch!

Julie. Gut, Gut! So komm'!

Brigitte. Was? Mit Ihnen?

Julie. Ihr sollt Abschied von einander nehmen — in meiner Gegenwart.

Brigitte. In Ihrer —? Ja so!

Julie. Er hat Deine Ruhe gestört, er soll Dir abbitten — vor mir.

Brigitte. Abbitten? Weil er mich gern hat?

Julie. Weil's ein abscheulicher Mensch ist, ein Verführer!

Brigitte (erschrocken). Glauben Sie wirklich —?

Julie. Ich weiß es — ich bin eine Stadtdame — ich weiß Bescheid, Du hast recht, ganz recht! — Hat er nicht auch gedroht, sich zu tödten?

Brigitte. Mein Gott! Freilich hat er's! Woher wissen Sie —? Wenn er sich nun umbringt!

Julie. So hat er wirklich gedroht? (Faßt ihre beiden Hände mit Heftigkeit.) Höre mich an, mein Kind! Kein Mann bringt sich um.

Brigitte. Wenn Sie das gewiß wissen —

Julie. Ich weiß es jetzt s o gewiß — — verliebt sind sie, weiter nichts! Thörinnen sind wir, wenn wir sie an=

hören! — Schwöre mir, an den Abscheulichen nicht mehr zu denken.

Brigitte. Wenn Sie meinen — — er wird freilich in der Hütte warten —

Julie. So geh' und suche ihn auf — (wendet sich weg).

Brigitte (nach einer Pause). Baronin —

Julie. Was gibt's?

Brigitte (eilt auf sie zu). Sie sind ein purer Engel und ich bin eine schlechte Person! Strafen Sie mich — aber verzeihen Sie mir! (Fällt ihr um den Hals.)

Julie. Was soll ich Dir verzeihen? Du bist gut, mein Kind, gut und schuldlos — schuldloser als ich!

Brigitte. Schuldlos? Wer ist denn schuldig, wenn ich's nicht bin? Ach, an Sie hätt' ich denken, Ihre gute Ehe, Ihr gutes Beispiel mir vor Augen halten sollen. War ich denn blind? War ich verzaubert? Konnt' ich Alles vergessen? Mich selbst, meinen Mann, und dann — — Gott, Gott!

Julie. Was hast du?

Brigitte. Die kleine Puppe, die ich zu Hause ließ! Wenn der Niklas das Kind auf den Rücken legt, so schreit sich's roth und blau, legt er's auf die linke Seite, so kann's nicht einschlafen — denn es schläft nur rechts (schlägt die Hände zusammen). Du lieber Himmel! Und die Schafschur heute! Zehn Taglöhner im Haus — jetzt, während wir sprechen — und ich habe nichts vorgegeben! Da sind die Schlüssel! War ich denn blind? Blind und verzaubert? Wie sehn' ich mich nach Haus! Ich will fort, gleich fort — — aber er wird mir auflauern! Wenn er mir unter Weges begegnet —

Julie. Sei unbesorgt. Ich begleite Dich, ich führe Dich im Wagen nach Hause.

Brigitte. Ja, gute Baronin, ja? Aber nur bald, recht bald.

Julie. Du siehst verweint aus. Geh' dort in mein Zimmer und ruh' ein wenig. Wir speisen erst zusammen, dann fahren wir.

Brigitte. Wie gut Sie sind! — Es war ein Traum, nicht wahr? Und ich bin erwacht! Da sie nun Alles wissen, ist mir leicht um's Herz und ich bin wie neu geboren. — Ein Mann wie mein Niklas! Der mich so herzlich liebt — freilich ohne schöne Worte! Ohne Schmeicheleien! — Ob er's bemerkt hat, daß ich ein kindliches Gemüth habe? Schwerlich! Aber gleichviel! Er ist der beste Mann von der Welt! Und der sich's vom Mund abspart, um mir eine Freude zu machen! Wie konnt' ich's vergessen? Alles vergessen! Ein Mann — das bleibt. Die Andern wechseln. Und die Nachbarn! Das Geträtsche! Es fing schon an. Begreifen Sie's, Baronin, daß ich in die Hütte — — sagen Sie's nur Niemanden! Wenn die kleine Puppe wächst, wenn's ein großer Junge wird, und er erfährt, daß seine Mutter — — hätt' ich je die Augen vor ihm aufschlagen können? Niemals, nie! Ihnen dank' ich's, Baronin — Ihnen! Des Himmels Segen über Sie! (Geht, kehrt um.) Aber glauben Sie wirklich, daß er so abscheulich ist? Wer weiß! Ich hätte doch vielleicht in die Hütte — sicherer ist's freilich so! Und wenn er sich doch umbringt! Denn er hat gedroht! — Nicht? — Sie haben Recht. Gut ist gut und besser ist besser. — Ihnen dank' ich's, Baronin! Ihrer guten Lehre, Ihrem guten Beispiel! (Zur Seite ab.)

Vierte Scene.

Julie (allein). Dann der Baron.

Julie (allein). Mein gutes Beispiel! — Und das ihrige! — Da sind wir nun stolz auf unsere höhere Bildung — — (liest wieder den Brief, den sie zerknittert) Er droht — ganz wie ihr Jägerhauptmann! So sind sie Alle, Alle! — Jetzt bin ich in der Stimmung — jetzt will ich ihm antworten. (Setzt sich rasch und schreibt.)

Baron (öffnet die Thür und will wieder leise fort).

Julie (wendet sich um). August! Du störst mich nicht! Bleibe hier — ich bin gleich fertig. — So. (Steht auf.)

Baron. Darf ich die Thür offen lassen?

Julie. Wie du willst. — Ich war heute launenhaft, nicht wahr?

Baron. Nur heute, liebe Julie?

Julie (nach einer kleinen Pause). Wenn Du auch sonst Fehler an mir gewahrtest, warum rügtest Du's nicht?

Baron. Ich wollte Dir Zeit lassen, sie freiwillig abzulegen.

Julie (wie scherzend). Das heißt — Du hast Deine Frau im Stillen beobachtet, ihr ein klein wenig aufgelauert?

Baron. Das nicht! Aber ich habe meine Frau überwacht, wie's dem Manne ziemt.

Julie (wie verletzt). Ueberwacht! — Und das Resultat dieser Patrouillir-Thätigkeit — darf man fragen?

Baron. Soll ich Dir's trocken heraus sagen?

Julie. Warum nicht?

Baron. Nun gut! — Dein junger Halb-Neffe, der muntere Husaren-Rittmeister, ist zum Sterben in dich verliebt.

Julie (faßt sich). Ist das Alles?

Baron. Und Du in ihn.

Julie. Obwohl Du mich überwacht hast —

Baron. Er hat Dir geschrieben, vielleicht um ein Rendez-vous gebeten, Du hast ihm zuerst mit ja geantwortet — später den Brief zerrissen — und jetzt schriebst Du eben nein.

Julie. Ich bewundere Deinen Scharfsinn im Errathen.

Baron. Da braucht's keine Hexerei! Diese Geschichten gleichen sich zum verwechseln — s'ist eine wie die andere!

Julie. Die Geschichten mögen sich gleichen — die handelnden Personen nicht!

Baron. Doch, doch! Da ist eine hübsche Frau, interessant, geistreich, unerfahren, nervös, neugierig. Da ist ein junger Wildfang, voll Glut und Leidenschaft, dabei demüthig, ergeben, dienstfertig, aux petits soins für die schöne Seele, für das reine Gemüth — et cetera, et cetera!

Julie. Die dritte handelnde Person beschreibst Du nicht?

Baron. Weil sie mehr eine leidende ist — der Herr Gemahl!

Julie (lebhaft). Leidend war hier nur die Frau! Und sie leidet noch — wird immer leiden! (Geht auf und ab).

Baron. So? (Setzt sich langsam.) Wenn es Dir gefällig wäre, mein Kind, eine kleine Beschreibung dieser Leiden — dieser petites misères de la vie privée —

Julie (tritt zu ihm). Wer brachte den jungen Menschen in unser Haus?

Baron (schlägt die Beine über einander). Deinen Neffen? Ich, ich —

Julie. Wer lud ihn zu Tisch, nahm ihn in die Loge mit, auf Spazierfahrten?

Baron. Ich, Alles ich —

Julie. Wer verlangte, daß ich mit ihm musizire? Wer freute sich, wenn ich mit ihm tanzte? Wer ging aus dem Zimmer, wenn er mir vorlesen wollte?

Baron (schlägt sich an die Stirne). Blind sind wir, blind! Ich. Alles ich.

Julie (mit Emphase). Und ich war's, die des verwilderten Jünglings sich annahm, die den schlummernden Sinn für Alles Bessere in ihm weckte —

Baron. Du? Ich bitte um's Wort — (steht auf).

Julie. Die ihn zu einer geordneten Lebensweise brachte —

Baron. Schulden machte er doch —

Julie. Man wird sie bezahlen! — Die ihn von tollen Streichen zurückhielt, von leichtsinnigen Verbindungen, von Débauchen —

Baron. Ich bitte um's Wort. Er hatte ein Liebchen —

Julie. Wer sagt das?

Baron. Ich! Weil ich's weiß. — Dich verehrte er wie ein höheres Wesen. Ein platonisches Verhältniß — das war ihm neu, dem Husaren! Aber nebenbei hatte er ein Liebchen — mehrere sogar.

Julie. Das ist Verleumdung —

Baron. Soll ich sie Dir nennen?

Julie. Was kümmert's mich! Lieb' ich ihn denn?

Baron. Da Du leidest —

Julie (ausbrechend). Ja, ich litt — ich leide noch! Durch seine Leidenschaft — durch Deine Gleichgültigkeit! Mein

Umgang mit dem jungen Manne war vertraulich, aber harmlos. Als ein flüchtiges Wort mich zuerst eine Neigung ahnen ließ, mit welcher Kälte, welcher Strenge wies ich ihn da in seine Schranken! Er schwieg seitdem — sprach nur mit Blicken. Aber meine Ruhe war nun gestört! Und mein Mann! Der nichts ahnte, nichts errieth! Da half ich mir selbst — ich floh hieher auf's Land. Und hier soll ich erfahren, daß dieser Mann, der so gleichgültig schien, Alles wußte, daß er mich im Stillen überwachte, daß er jetzt plötzlich sein hartnäckiges Schweigen bricht, um mich mit Ironie zu verfolgen, mit Sarkasmen, mit Spott und Hohn! Ist das die Frucht einer glücklichen Ehe, einer langjährigen Vertraulichkeit? (Wirft sich auf's Sopha.)

Baron (nach einer Pause). Mein Kind, Deine kleinen Leiden kenne ich jetzt — vernimm nun auch die meinigen.

Julie. Wer spotten kann, der leidet nicht!

Baron. Doch vielleicht! Man muß einem Ehemann nicht vorschreiben — am wenigsten nach einem solchen Geständniß. (Wie ihre Antwort erwartend, tritt nach der Pause näher.) Höre mich an, Julie! (Sitzt zu ihr). Als wir uns heirateten, war ich galant wie Dein junger Neffe. Kurz vorher hatte ich ein Liebchen — mehrere Liebchen, wie er. Der Ernst einer Verbindung für's Leben ließ mich das aufgeben — und für immer. Es ward mir leicht, denn ich liebte Dich — wie Du mich. Ich darf es für uns Beide aussprechen: wir waren glücklich, vollkommen glücklich!

Julie (leise). Gewiß — das waren wir!

Baron. Jahre flogen so dahin — kurze, schöne Jahre! Gesteh' ich Dir's jetzt, daß ich mich anfangs vor der Ehe gefürchtet hatte?

Julie (steht auf). Gefürchtet? Du?

Baron (eben so). Es ist nicht anders. Wenn mir Einer in der fröhlichen Jugendzeit sagte: „Du wirst in aller Zukunft Deine Frau lieben und keine Andere sonst!“ dem war ich aufgelegt in's Gesicht zu lachen. Und doch ist es so gekommen. Schreib' es Deinen Reizen zu, Deinen Vorzügen, Deinen kleinen liebenswürdigen Fehlern und Schwächen — kurz, Allem mit einander — Deinem ganzen Wesen und Sein: Du hast mich für immer gefesselt, ich will von keinem Weibe wissen außer Dir!

Julie. Mein Gott, August! Und ich —

Baron. Halt! Du bist eine Frau — die honneteste von der Welt — darum mußte der Moment kommen, wo Deine Phantasie sich ein klein wenig verirrte.

Julie. Darum!

Baron. Eben darum! Und weil Du ein vollkommen unschuldiges Mädchen warst, als Du meine Braut wurdest.

Julie. Ich verstehe Dich nicht —

Baron. Du liebtest nur mich — nicht wahr? Keinen vor mir! Neben mir! Aber Hunderte machten der jungen Frau den Hof.

Julie. Ich lachte sie aus —

Baron. Ich weiß, ich weiß! Bis der Rechte kam.

Julie. Ist das Ernest?

Baron. Wer's nun ist! Er oder ein Anderer! Ein Jeder ist's, ein Jeder kann es sein. Und wenn er's doch wäre? — Nicht? Wer weiß! — Sieh, liebe Julie! Ich küßte Dich auf die Stirn, als ich eintrat — Du zucktest zurück; — Du machtest eine spöttische Bewegung über meinen allerdings fingirten Appetit; — ich sprach von gleichgiltigen Dingen, Du

erwiedertest mit spitzem Ton; — ich erwähnte unserer Kinder in der Stadt — Du hörtest nicht darauf! Deine Blicke waren auf das Packet gerichtet, Dein scharfes Auge hatte den Brief entdeckt, die bekannten Züge, vielleicht dir lang ersehnten —

Julie. O halte ein!

Baron. War er's also nicht? War's nicht der Rechte? Wie sagtest Du vorhin? Eine Frau hat bisweilen Einfälle. Es war eine Laune, eine Caprice. Das ist's! Der berühmte Apfel, in welchen jede Frau, bevor die Jugend flieht, ein kleines „Bißchen" machen möchte.

Julie. Aber ich hasse ihn jetzt, ich verabscheue ihn!

Baron. Gemach, gemach! Du bist ihm aus dem Wege gegangen. Das ist ein Faktum, das läßt sich nicht wegleugnen. Mir pochte das Herz im Stillen, als Du plötzlich die Stadt verlassen wolltest. Sie flieht vor ihm — sie liebt ihn also! — War meine Logik richtig? War ich gleichgiltig? Ich schlief nicht — ich weckte Dich heute Nacht mit meinen schweren Tritten.

Julie. Mein Gott, lies, was ich ihm schreibe.

Baron. Wozu? Du sagst ihm harte Worte, ich zweifle nicht, denn Du bist eine honnete Frau. Aber was hilft mir das? Was hilft's mir, wenn Du ihn liebst?

Julie. Wie überzeug' ich Dich? Es ist vorüber, Alles vorüber!

Baron. Die Caprice? Wirklich?

Julie. Mir graut davor! Wenn Du wüßtest — — Ein fremdes Beispiel hat mich gerettet!

Baron. Ein Beispiel?

Julie. Ein Fall wie der meinige.

Baron. Wie? Eine Frau?

Julie. Der die Schlange in's Ohr gezischt — wie mir! Von Leidenschaft, von Unglück und Verzweiflung, vom Todtschießen! Aber ich rieth ihr zum Besten — ihr wie mir!

Baron. Und was hast du ihr denn gerathen, mein Kind?

Julie. Daß sie auf die gleißende Schlange nicht höre, daß sie ihren Mann lieben solle — wie ich!

Baron. Julie —

Julie. Still! Sie kommt.

Fünfte Scene.

Vorige. Brigitte. Dann zwei Kinder.

Brigitte (rasch eintretend). Baronin — (heimlich) er ist da — er schleicht um's Haus.

Baron. Wer? Der Husaren-Rittmeister?

Julie. Nein, der Jägerhauptmann, der ihr nachstellt.

Brigitte. St! Baronin —

Baron. Sie also? Auch so einer?

Julie. August! Ihr Beispiel sagte mir Alles.

Baron. So so so —

Brigitte. Mein Beispiel?

Julie. Soll ich ihm noch antworten? (Zerreißt den Brief.) Glaubst Du nun, daß ich ihn verabscheue?

Baron. Ich glaube, daß ich heute Nacht vortrefflich schlafen werde, liebes Weibchen. (Horchend). Doch wir bekommen eben Gäste, denen ich mein Zimmer da droben einräumen will! (Geht rasch nach dem Hintergrund.)

Brigitte. Gäste! Baronin! Er kommt doch nicht herein?

Julie. Sei unbesorgt. Wir schützen dich — mein Mann und ich.

Brigitte. Und er wird sich gewiß nicht umbringen?

Julie. Er nicht! Aber vielleicht Dein Mann.

Brigitte (erschrocken). Mein Mann!

Julie. Wenn Du in die Feldhütte gehst!

Brigitte. Keinen Schritt! Ich gehe nicht — führen Sie mich im Wagen nach Haus. Sie haben's versprochen. Sicher ist besser.

Baron (erscheint im Hintergrund). Julie! Eine plötzliche Einquartirung!

Brigitte (erschrickt). Einquartirung —

Baron. Es ist der Hofmeister und — (führt die Kinder herein).

Julie (ihnen entgegen). Die Kinder!

Die Kinder. Mama! Mama!

Brigitte. Ach, und meine kleine Puppe zu Haus —

Julie. Meine Kinder! Meine lieben Kinder!

Baron (zu ihr geneigt in der Gruppe). Jetzt gib ein Rendez-vous, wem Du willst!

Anmerkungen.

Fata Morgana.

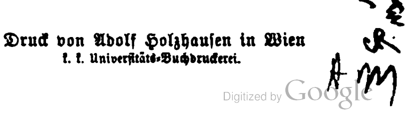
Die Grund-Idee, so wie beiläufig der Charakter der weiblichen Hauptperson dieses Lustspiels, ist derselben Novelle von Tieck entlehnt, aus welcher auch Eduard Devrient, wie ich zu spät erfuhr, den Stoff zu seinen „Verirrungen" entnahm. — „Fata Morgana", für Fräulein Würzburg (in der Folge Frau Gabillon) geschrieben, hatte ursprünglich vier Acte; als später Friederike Goßmann die Hauptrolle in ihr Repertoir aufnahm, wurde das Stück in die vorliegenden drei Acte zusammen gezogen. Ich hatte das Lustspiel am 2. Februar 1855 zu schreiben angefangen, und bereits am 16. März desselben Jahres gelangte es zur Darstellung. Binnen sechs Wochen also geschrieben und aufgeführt! In dem bedächtigen Burgtheater grenzt diese Geschwindigkeit an Zauberei. Aber Liebe ist stärker als Zaubermacht! Freund Gabillon (der den „Oberst" spielte) war Zerlinens Bräutigam, die Hochzeit stand vor der Thür, und so thaten Dichter, Direction und Schauspieler ihr Möglichstes, daß die „Mädchenrolle" noch von einem Mädchen dargestellt werden konnte.

Die Zugvögel.

Der Grundgedanke dieses Lustspiels ist den Proverbes dramatiques von Leclercq entnommen, und zwar dem Sprichworte: „Qui refuse, muse“, unter dem Titel: Le mariage d’inclination.

Ein Beispiel.

Die Hauptscene der beiden Frauen gleichfalls nach Leclercq. Das Stückchen hat dort den Titel: L’enseignement mutuel und behandelt das proverbe: „Où la chèvre est attachée, il faut qu’elle broute.“



Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

